This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

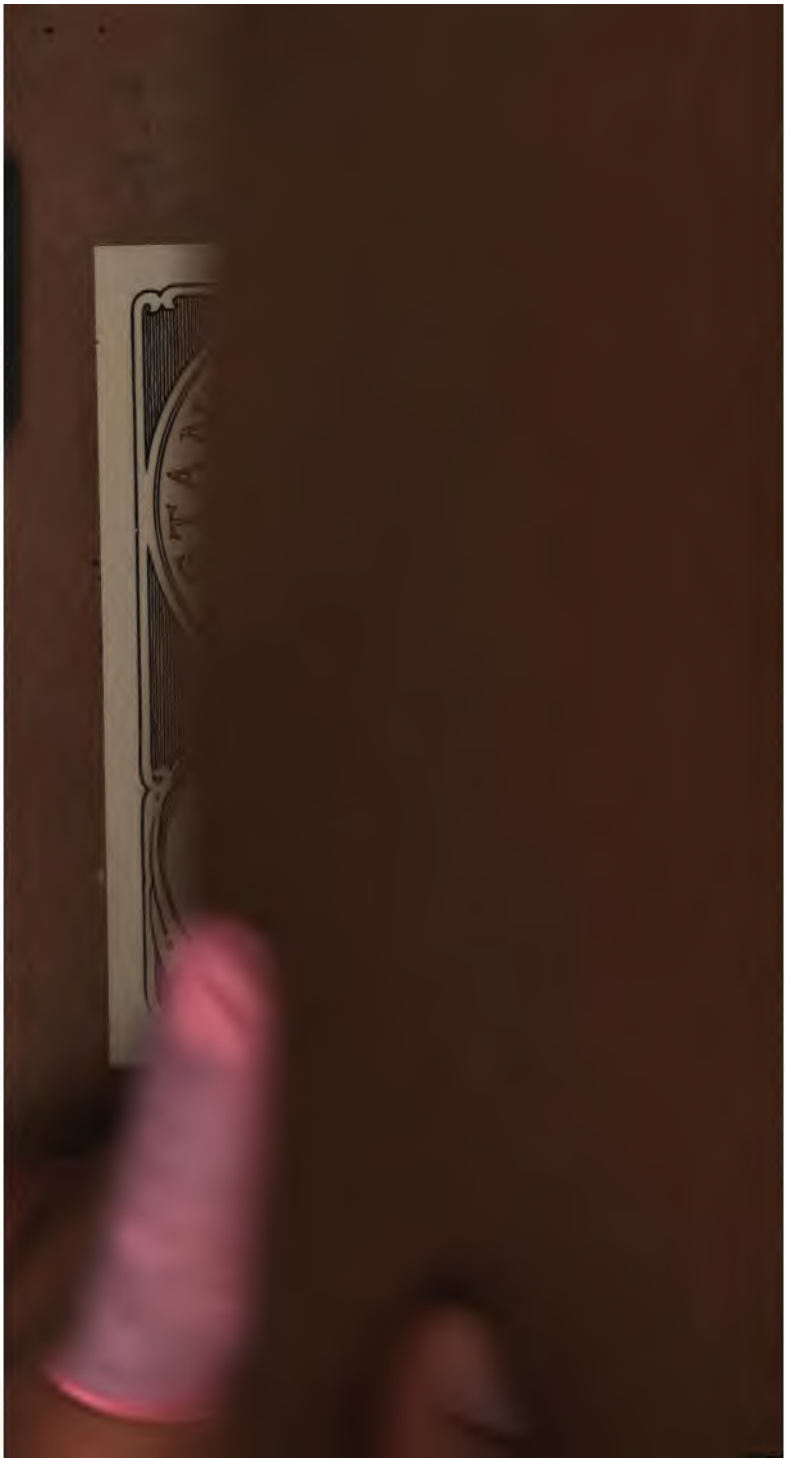
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Geschichte

des

siebenjährigen Krieges,

in

einer Reihe von Vorlesungen,

mit Benutzung authentischer Quellen,

bearbeitet

von

den Offizieren des großen Generalstabs.

Armee.
Prussia, Grosser generalstab.

Erster Theil.

Die Feldzüge von 1756 und 1757.

[illegible]lacht-Planen, Operations-Charten
und Beilagen.

[illegible]NFORD LIBR[illegible]

Berlin [illegible]:

(Als Manuscript zum Gebr[illegible] abgedruckt.)

Geſchichte

des

ſiebenjährigen Krieges,

in

einer Reihe von Vorleſungen,

mit Benutzung authentiſcher Quellen,

bearbeitet

von

den Offizieren des großen Generalſtabs.

Erſter Theil.

Die Feldzüge von 1756 und 1757.

Mit Schlacht-Plänen, Operations-Charten
und Beilagen.

Berlin, 1824.

(Als Manuſcript zum Gebrauche der Armee abgedruckt.)

DD411
.D78
v.1
411869

Vorwort.

Ueber die Entstehung und den Gebrauch dieser Vorlesungen.

Die frühere vaterländische Kriegsgeschichte aus dem Standpunkte unsrer jetzigen Erkenntnisse und Erfahrungen zu überblicken, mit der Gründlichkeit, ohne welche sich kein Urtheil fällen läßt, mit der Unpartheilichkeit, welche das Gute wie das Tadelnswerthe erkennt, wo es sich findet, muß das höchste Interesse mit der höchsten Belehrung verbinden.

Allein obgleich Preußens glorreiche Kriege stets ihre Schriftsteller gefunden haben, so ist doch das öffentlich Vorhandene keinesweges dazu geeignet, die frühere Zeit so ruhig und so klar vor uns vorüber zu führen, daß mit Gerechtigkeit und Billigkeit verglichen und geurtheilt werden könnte.

Sollte der Zweck in so weit ereicht werden, daß ganze Feldzüge, und nicht einzelne Begeben-

heiten der Gegenstand der Untersuchungen und Vergleichungen wurden, so bedurfte es einer berichtigenden Geschichte, und einer der Absicht gemäß eingerichteten Darstellung.

Für einen Einzelnen wäre dies die Arbeit seines Lebens geworden; sie konnte nur von einer Zahl von Officieren unternommen werden, welche in ein militairisches Verhältniß zusammen gestellt, an ein gemeinschaftliches Arbeiten gewöhnt, und mit allen Hülfsmitteln vollständig ausgerüstet waren.

Dem großen Generalstabe durch seine Organisation, durch die Benutzung einer vollständigen Bibliothek, so wie des militairischen Staats-Archivs und der Plankammer hierzu am besten geeignet, wurde der Auftrag zu dieser umfassenden Arbeit nach folgendem Plan:

1) Der 7jährige Krieg soll in einer Reihe von Vorlesungen, deren jede zwey bis $2\frac{1}{2}$ Stunden dauert, zu dem Zweck dargestellt werden, um Vergleiche zwischen der damaligen Art der Kriegführung und der jetzigen anstellen zu können.

2) Jede der drei Abtheilungen des großen Generalstabs erhält einen Feldzug zu bearbeiten. Der Chef jeder Abtheilung vertheilt die Arbeiten,

er überweist jedem Officier seinen Vortrag, und ordnet das Nöthige in Hinsicht der Ausdehnung und des Ineinandergreifens an.

3) Da es nicht die Absicht ist, eine pragmatische Geschichte des Krieges auszuarbeiten, so wird alles weggelassen, oder leicht behandelt, was in der jetzigen Zeit kein Gegenstand der Belehrung mehr ist, z. B.

a. die ermüdende Aufzählung der Namen der Bataillone, welche der damalige Mangel an Eintheilung in größere Massen veranlaßt,

b. die innere Einrichtung der Märsche,

c. die Kunst zu lagern.

4) Hiernach wird die Darstellung in ihren natürlichen Abschnitten bestehen:

a. in einer Operations-Karte,

b. in einer Uebersicht der Stärken und Verluste,

c. in Bataillen-Plänen, und

d. in der Erzählung der Begebenheiten, welche sich nicht gezeichnet darstellen lassen, wobei vorzüglich die Zusammensetzung der Armeen, das System der Kriegführung und alle Schlachten mit Ausführlichkeit zu behandeln sind.

5) Damit die Vortragenden völlig im Kreise ihres Auftrags bleiben, und nie in Versuchung

gerathen, Betrachtungen einzuflechten, oder polemisch zu werden, so soll jedem erzählenden Vortrage ein betrachtender folgen, welcher die Begebenheiten zergliedert, vergleicht, dasjenige aufzählt, was geistreiche Schriftsteller dafür oder dagegen gesagt haben, und das eine oder das andere, oder beides durch Erläuterungen und Berechnungen unterstützt.

6) Diese Betrachtungen werden jedoch nicht von der Abtheilung ausgeführt, welcher die Erzählung obliegt, sondern von der nächstfolgenden.

Wenn der Gegenstand dieser Vorlesungen so würdig und erhaben ist, daß er nicht ermangeln konnte, ein lebhaftes Interesse zu erregen, wenn dadurch der Wunsch erzeugt wurde, daß diese Art die Kriegsgeschichte zu behandeln, und den großen Wahrheiten, welche sie hinterläßt, Eingang zu verschaffen, in der Armee mehr verbreitet werden möge, so ist in dieser Berücksichtigung eine Vervielfältigung der Vorlesungen entstanden.

Die Erzählung der Begebenheiten ist wörtlich mit allen Hülfsmitteln aufgenommen worden. Von den Betrachtungen ist das wichtigste ausgehoben,

und dadurch sind die Materialien für alle diejenigen gegeben, welche eine weitere Ausführung wünschen. —

In jedem Regimente der Armee werden sich Officiere finden, welche nach einer kurzen Vorbereitung es gern übernehmen, diese Vorlesungen in einer Zeit zu halten, in welcher der Dienst es gestattet, sich wöchentlich einmal oder zweimal dazu zu versammeln. Diese Officiere werden dadurch den Vortheil erlangen, daß die Geschichte der Entwickelung der preußischen Armee bis zum letzten Kriege ihnen desto klarer vorliegt, und ihre Mühe wird belohnt werden, durch den Dank ihrer Kameraden, um so mehr als ein solcher Vortrag so wie die Theilnahme an diesen Vorlesungen nur freiwillig und keine Dienstsache seyn kann.

Berlin, den 1sten August 1824.

Der Chef des Generalstabes der Armee
v. Müffling.

Inhalt der Vorlesungen.

Erste Vorlesung. Einleitung.

Erster Abschnitt. Ueber das Entstehen des siebenjährigen Krieges.

Zweiter Abschnitt. Zustand der preußischen und österreichischen Armee beim Ausbruch des Krieges.

Dritter Abschnitt. Ueber das Verpflegungswesen zu jener Zeit, insbesondere bei der preußischen Armee.

Vierter Abschnitt. Preußischer Operationsplan für den Feldzug von 1756. . . . Seite 1 bis 78.

Zweite Vorlesung. Geschichte des Feldzugs von 1756 nebst Betrachtungen . . . Seite 81 bis 138.

Dritte Vorlesung. Einleitung zum Feldzuge von 1757. Politische Verhandlungen im Jahr 1757. — Verstärkung der gegenseitigen Armeen. — Operationsplan des Königs. — Erste Periode des Feldzugs in Böhmen bis zur Schlacht bei Prag. Betrachtungen . . Seite 141 bis 217.

Vierte Vorlesung. Zweite Periode des Feldzugs in Böhmen. Schlacht bei Collin. Rückzug nach der Lausitz. Betrachtungen . . . . Seite 218 bis 307.

Fünfte Vorlesung. Operationen in Westphalen und Hannover. Schlacht bei Hastenbeck. Betrachtungen.
Operationen in Preußen. Schlacht bei Groß-Jägersdorf. Betrachtungen . . . . Seite 308 bis 351.

Sechste Vorlesung. Operationen des Königs in Thüringen. Schlacht bei Roßbach. Betrachtungen.
Operationen des Herzogs von Bevern in der Lausitz und Schlesien. Schlacht bei Breslau. Seite 352 bis 426.

Siebente Vorlesung. Schlacht bei Leuthen. Schluß des Feldzugs. Betrachtungen . Seite 426 bis 477.

Einleitung.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt. Ueber das Entſtehen des 7jährigen Krieges, nebſt einigen Blicken auf die politiſche Lage Europens um die Mitte des 18ten Jahrhunderts.

Zweiter Abſchnitt. Zuſtand der preußiſchen und öſterreichiſchen Armee beim Anfang des 7jährigen Krieges.

Dritter Abſchnitt. Ueber das Verpflegungsweſen zur Zeit des 7jährigen Krieges, insbeſondere bei der preußiſchen Armee.

Vierter Abſchnitt. Preußiſcher Operationsplan für den Feldzug von 1756.

Erſter Abſchnitt.

Ueber das Entſtehen des 7jährigen Krieges, nebſt einigen Blicken auf die politiſche Lage Europens um die Mitte des 18ten Jahrhunderts.

Seitdem die Beherrſcher Spaniens ihre Macht allmählig ſchwinden ſahen, und ſie, in deren Reichen, wie Philipp II. ſich einſt rühmte, die irdiſche Sonne nie unterging, es erreicht hatten, daß die geiſtige Sonne in ihren Staaten nicht aufging; ſeitdem der Geiſt Guſtav Adolphs im Norden nicht mehr waltete und der Halbmond im Süden vor dem Panier des Kreuzes erblaßte; ſeitdem hatten England, Frankreich, Holland und Oeſterreich die politiſchen Angelegenheiten Weſt- und Mittel-Europas geleitet.

Als aber im Anfange des 18ten Jahrhunderts der geiſt- und kraftvolle Schöpfer der ruſſiſchen Macht ſeinen ritterlichen Gegner beſiegt hatte, ward das Gewicht dieſer koloſſalen Maſſen in Europens Waagſchale bald geltend. Der Krieg von 1734 führte zum erſtenmale Rußlands Heere an die Weichſel; der Streit um die Erbſchaft des letzten Habsburgers ward durch das 2te Erſcheinen dieſer Macht an Deutſchlands Grenzen verkürzt, und der Abſchluß des Acheners Friedens weſentlich dadurch befördert. Doch dieſer Friede war noch nicht geſchloſſen, als ſchon die Keime eines neuen

Kriegs gelegt waren, der nach kaum 8jähriger Ruhe in beiden Hemisphären ausbrechen und über die Fragen entscheiden sollte: ob England oder Frankreich Gebieter auf dem Ocean sey, und ob Preußens junge Macht eine Stimme in der europäischen Kontinentalpolitik führen dürfe oder nicht?

Denn eben in jener Zeit hatte ein großer König der Welt gezeigt, daß ein kleiner, an allen physischen Hülfsmitteln armer Staat, ohne Kolonien, Flotten und Handel, der kaum 100,000 Mann ins Feld zu stellen vermochte, aber von einem Geiste bewegt, der sich den bedeutendsten aller Zeiten an die Seite stellen darf, daß dieser Staat neben der Monarchie Ludwigs XIV, dem Trident Britanniens wie dem Kaiserzepter Oesterreichs und neben der kolossalen Schöpfung Peters des Großen eine gewichtige Stimme führen dürfe. Was die Geschichte bis dahin nicht gesehen hatte, daß die Eroberung einer Million Seelen, einen Monarchen, dessen Vorfahren dem habsburgischen Stamm in der Erinnerung noch als Vasallen galten, zu einem furchtbaren Rival eben dieses Stammes erhob, das zeigte Friedrich der Große!

Aber die übrigen Rangmächte sahen mit geheimem Groll auf den Emporkömmling in ihrem Sinn und die kleineren Staaten fürchteten einen Nachbar, der die Erbin Carls VI. zweimal an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Die Eifersucht der meisten europäischen Staaten auf Friedrichs emporstrebende Macht war der erste und fruchtbarste Keim des blutigen 7jährigen Kontinentalkrieges.

Diese Eifersucht, Maria Theresiens beleidigter Stolz und ihr heißer Wunsch die aus ihrer Krone verlorne schlesische Perle wieder zu gewinnen, hatten jenes Petersburger Bündniß von 1746 erzeugt, dessen 4ter geheimer Artikel gegen

Preußen ausschließlich gerichtet war. Aber selbst mit diesem mächtigen Bundesgenossen glaubte Oesterreich noch anderer Freunde zu bedürfen, um den jungen Löwen zu bekämpfen; es warb um England, jedoch vergeblich, und Sachsen, obwohl ganz in die Absichten des Wiener Kaiserhofs eingehend, wagte nicht, sich offen zu erklären, es wollte erst seine Lanze einlegen, wenn der Ritter bereits im Sattel wankte.

Besser gelang es der feinen Politik Oesterreichs bei einer Parthei des französischen Kabinets, die Politik Preußens verdächtig zu machen und die Stimmung für sich zu gewinnen; doch eine andere Parthei hielt noch die Grundsätze des Kardinals Richelieu fest und so schwankte der Versailler Hof zwischen alten Maximen und neuen Theorieen, als er sich 1755 dem Ausbruch eines Seekrieges mit England nahe fand.

Das Kolonial- und Handels-System dieser beiden Nebenbuhler war in Asien, Afrika und Amerika zu vielfach und wunderlich verflochten, als daß nicht die verwickelten Interessen früher oder später zu einem entscheidenden Kampfe führen mußten. Es ist dies weniger ein Gegenstand der Verwunderung, als daß Amerika 200 Jahr entdeckt war, ehe es im Utrechter Frieden ein Gegenstand politischer Verhandlungen ward, und daß jetzt erst die Besitzungen in jener Halbkugel einen Krieg herbeiführten. Frankreich bereitete sich zu einem Kampfe auf dem Meere vor, indem es den wirklich großen Plan auszuführen begann, binnen 10 Jahren 111 Linienschiffe und 54 Fregatten zu erbauen.

England gewahrte nicht sobald das Bemühen seines Rivals, als es auch schon beschloß dieses Streben im Aufkeimen zu erdrücken. Der Vorwand dazu war bald gefun-

den; man hatte ihn sich vielleicht absichtlich, in zweideutigen Stipulationen des Achener Friedens aufbewahrt; faktisch begann der Krieg schon 1755 ohne förmlich erklärt zu seyn.

Frankreich hiedurch in seinen Seerüstungen überrascht, unvermögend Flotten in einem Moment zu schaffen, wo man sie schon brauchen sollte, suchte auf dem europäischen Kontinent ein Austauschungsobjekt für überseeische Kolonieen zu finden, deren Verlust es fürchten mußte. England, die eigne Uebermacht zur See, die Schwäche auf dem festen Lande erkennend, wollte aber auch die Stammlande seines Königshauses, diesen Brückenkopf in der Mitte des europäischen Kontinents, nicht aufgeben. Es schloß mit Braunschweig, Hessen, Lippe Bückeburg und Sachsen Gotha im Sommer 1755 Subsidien-Traktate. Aber was vermogten 14000 Mann Hülfstruppen gegen 150,000 Franzosen? Oesterreich, um Unterstützung angegangen, verweigerte solche, da es, mit eignen Angriffsplanen auf Preußen beschäftigt, alle Kräfte zusammenhalten wollte. Rußland aber ließ sich geneigt finden, 30,000 Mann auf 4 Jahre zu Englands Disposition zu stellen.

So verwickelten sich die politischen Verhältnisse der europäischen Mächte immer mehr. Friedrich von den Absichten der beiden Kaiserhöfe gegen ihn schon seit 1753 unterrichtet, sah einen Krieg in Osten und Süden um so gewisser entstehen, wenn auch an seiner westlichen Grenze der Funke der Zwietracht zur hellen Kriegesflamme ausbrach und die Zahl der Fälle sich vermehrte, die auch ihn auf den Kampfplatz rufen könnten.

Die erste diplomatische Handlung, wodurch er als einer der Schiedsrichter Europens hervortrat, war jene wichtige Erklärung von 1755: daß er jede Macht feindlich

behandeln würde, welche fremde Truppen nach Deutschland führen wolle. Scheinbar gegen England gerichtet, dessen russischen Hülfsvölkern dadurch der Eintritt in Deutschland gesperrt ward, war diese preußische Erklärung noch mehr Frankreichs Kontinentalabsichten entgegen, die nur in Deutschland erreicht werden konnten."

England erkannte leicht, daß Hannover durch einen Monarchen wie Friedrich vortrefflich gesichert werden konnte, und thätiger im Werben neuer Verbündeten als Frankreich im Erhalten seines bisherigen Alliirten, ließ jene Macht im Herbste 1755 durch den Herzog von Braunschweig dem Könige Eröffnungen machen, die anfänglich nur bezweckten sich über die Erhaltung der Ruhe in Deutschland zu verständigen, jedoch bald zu einem Umsturz der alten Politik Europens führten.

Der große König fühlte ganz die Wichtigkeit seines Entschlusses über diese Anträge; seine hinterlassenen Schriften enthalten in diesem Kapitel die wichtigsten Belehrungen über die praktische Politik. Noch hatte er die Wahl, das bald ablaufende Bündniß mit Frankreich zu verlängern, oder aber neue Bande mit England zu knüpfen. Dorthin zog ihn Neigung für ein Volk, dessen geistige Bildung er schätzte, selbst theilte; von diesem entfernten die persönlichen Gesinnungen beider Monarchen. Dort war eine mächtige Armee vom Glanz der jüngsten flandrischen Siege gehoben, hier war nur eine Seemacht zu gewinnen von geringem unmittelbaren Nutzen für einen Kontinentalfürsten. Dort war zwar eine dem Einfluß der Partheien und selbst der Frauen unterworfene schwache Regierung; aber auch hier war Partheien-Reibung in der getheilten ausübenden und gesetzgebenden Gewalt und dem Königshause stand noch ein

Prätendent gegenüber, deſſen Anhänger bei Culloden wohl beſiegt, aber nicht vernichtet waren.

Ein anderes Verhältniß, als eins der eben entwickelten beſtimmte die Wahl des Königs. Seitdem durch la Chetardies Benehmen, Frankreich und Rußland geſpannt waren, ſtieg Englands Einfluß in Petersburg; der Subſidientraktat von 1755 ſtellte einen großen Theil des ruſſiſchen Heers zu Englands Gebot. Durch ein Bündniß mit letzterer Macht konnte vielleicht Rußland von der öſterreichiſchen Alliance von 1746 getrennt werden, und Maria Thereſia allein ſtehend, würde, ſo durfte der König hoffen, ſchwerlich einen dritten Kampf mit dem noch mehr gefürchteten als gehaßten Gegner beginnen wollen. Jenes Vielleicht ward aber zur hohen Wahrſcheinlichkeit durch alle Berichte, die der König von ſeinen Geſandten auf die Frage erhielt: ob man in Petersburg mehr für England oder für Oeſterreich geſtimmt ſey? Wenn es ein Mittel gab, den nahen Kontinentalkrieg zu vermeiden, ſo lag es in der Neutraliſirung Rußlands durch den Bund mit England, und daß der König dies Mittel verſuchte, daß er ſeine perſönlichen Ab- und Zuneigungen dem Intereſſe ſeines Landes nachſetzte, verdient von der Nachwelt dankbar erkannt zu werden.

Am 16ten Januar 1756 ſchloß er mit England die Konvention von Weſtminſter; gegenſeitige Garantieen und die Verpflichtung, das Auftreten fremder Truppen in Deutſchland gemeinſchaftlich zu verhindern, waren die rein defenſiven und dabei gegen Niemand ausdrücklich gerichteten Beſtimmungen eines Vertrags, der von ſo außerordentlichen Folgen ward.

Jetzt erſchienen franzöſiſche Geſandte in Berlin, der

geiſtreiche Herzog von Nivernois und der von Friedrich geſchätzte Marquis von Valory, um die Verlängerung der Alliance zu unterhandeln. Der König erwiederte: Frankreich bedürfe nur Schiffe zu Verbündeten gegen England.

Durch den Vertrag von Weſtminſter verlor Oeſterreich einen vieljährigen Freund und Waffengefährten, und welchen Entſchluß der andere Bundesgenoſſe im Norden nehmen würde, das mochte zweifelhaft ſeyn; Frankreich aber verlor von allen ſeinen bisherigen Alliirten den einzigen, der von Wichtigkeit war.

Oeſterreich ſetzte alle Triebfedern in Bewegung, um Rußland in ſeinem Intereſſe feſtzuhalten und ward dabei von Sachſen treulich unterſtützt. Alle früheren Mittel, den Haß Eliſabeths gegen den großen König zu reizen, z. B. die vorgeblichen preußiſchen Abſichten auf Curland, eine Verſchwörung gegen das Leben der ruſſiſchen Kaiſerin, welche dem Könige nicht ganz fremd ſeyn ſollte, ſeine angeblichen Umtriebe bald in der Ukraine und bald in Conſtantinopel, endlich die Spöttereien, welche er ſich über die Perſon und die Neigungen der ruſſiſchen Monarchin erlaubt haben ſollte; alle dieſe Mittel hatten in Petersburg bereits ſo guten Erfolg gehabt, daß ſelbſt der ruſſiſche Senat es zu einer Staatsmaxime erklärt hatte: ſich nicht allein dem ferneren Anwachſen der preußiſchen Macht zu widerſetzen, ſondern auch die erſte bequeme Gelegenheit zu ergreifen, das Haus Brandenburg zu erdrücken; dieſelbe Behörde hatte im October 1755 beſchloſſen: den König nicht nur in dem Fall ohne weitere Unterſuchung anzugreifen, wenn er einen der ruſſiſchen Verbündeten anfiele, ſondern

auch in dem Fall, wenn jener von einem der Alliirten angegriffen würde.

So waren Rußlands Gesinnungen gegen Preußen, als es sich für Oesterreich oder England entscheiden mußte; es wählte jenes und ließ den Subsidientraktat mit dieser Macht fallen.

Erhielt das Wiener Kabinet seinen nordischen Freund in den bisherigen Gesinnungen, so erwarb es sich unerwartet einen neuen an Frankreich. Zu der schon früher gereizten Eifersucht gesellte sich gekränkter französischer Stolz über die jüngst von Preußen abgelehnte Alliance; mehr noch wirkte die durch geschmeichelte Eitelkeit ganz für Oesterreich gewonnene Marquise von Pompadour. Diese mehr persönlichen Motive drangen um so mehr durch, als Frankreich wünschen mußte, dem Bündniß Englands und Preußens ein anderes entgegen zu setzen, wozu allerdings Oesterreich sehr wohl gelegen war *).

Der 1ste May 1756 sah die 280jährige Feindschaft der Häuser Bourbon und Habsburg durch einen Federzug vernichtet; beide garantirten sich ihre Kontinentalstaaten und versprachen für den Fall eines Angriffs sich entweder mit 24000 Mann Hülfstruppen oder durch monatliche Zahlung von 288,000 Fl. zu unterstützen.

Bis hieher sind alle Zweifel über die politischen Verwickelungen jener Zeit gehoben; die Geschichte bewegt sich auf festem Boden. Es ist der Haß der Höfe zu Wien, Petersburg und Dresden allgemein bekannt, ihre feindseligen Absichten gegen den großen König sind notorisch; aber werden sich diese Absichten durch einen Angriff auf den Kö-

*) Man vergleiche hiemit Flaßan's histoire de la diplomatie françoise Tome V. Seite 216 und 222.

nig entwickeln, oder tritt ihr Bündniß erst dann in Kraft, wenn der König zuerst das Schwert zieht?

Diese Fragen sind der Gegenstand des Federkriegs in jener Zeit, sie sind Veranlassung geworden, daß 3 bedeutende Männer neuerer Zeit den großen König als Urheber des 7jährigen Kampfes angeklagt haben.

Die erste Stimme erhob des Königs eigener Minister, der Verfasser der meisten preußischen Staatsschriften jener Zeit, der Gr. Hertzberg, als er in der Sitzung der Berliner Akademie der Wissenschaften am 25sten Januar 1787 Folgendes sagte:

Il est constaté que ces projets éventuels de guerre et de partage contre la Prusse ont existé, mais comme ils n'etoient qu'éventuels et supposoient la condition, que le Roi de Prusse donnât lieu à une guerre, il restera toujours problematique, si ces projets auroient jamais été éxécutés, et s'il auroit été plus dangereux, de les attendre que de les prévenir. Quoiqu'il en soit, la curiosité du Roi de Prusse et la petite circonstance de la trahison d'un clerc Saxon, est la cause indubitable de cette terrible guerre de sept ans.

Was sich gegen diese Ansicht sagen läßt, soll weiter unten angeführt werden.

Die zweite Anklage spricht Retzow aus, wenn er Winterfelds Ehrgeiz und dessen vorgeblichen Einfluß auf den König, so wie den persönlichen Haß jenes Generals gegen die russische Kaiserin, als Ursachen des Kriegs anführt.

Diese Anklage Retzows zerfällt aber durch 2 Umstände in Nichts. Einmal ist Winterfelds Einfluß auf den König durch kein historisches Faktum belegt, vielmehr streitet die

ganze 46jährige Regierung Friedrichs — von der selbst Heeren sagt, daß die ganze Geschichte kein zweites Beispiel einer solchen Autokratie zeige — gegen Retzows Behauptung. Eben so wenig ist die Angabe von Winterfelds Haß gegen Rußlands Kaiserin erwiesen, wenigstens ist die Ursache, welche Retzow davon angiebt, durch Winterfelds Biographen widerlegt. Genug und vielleicht schon zu viel über diese Retzowsche Anklage.

Der dritte, welcher den großen König in einem nachtheiligen Lichte darstellt, ist der schon vorher erwähnte Marquis von Valory. Er räumt zwar ein, daß der König ein Dokument über ein im Anfange des Jahres 1756 zwischen den Höfen von Wien und Petersburg gegen ihn geschlossenes Offensiv-Bündniß erhalten habe; allein er behauptet die Mittheilung dieses Papiers sey durch den englischen Gesandten in Petersburg, Hamburry Williams geschehen, welcher das Dokument verfälscht habe, und der König sey dadurch getäuscht worden.

Alle 3 Anklagen sind gedruckt; der große König ist in einem wesentlichen Theil seines politischen Lebens in ein zweideutiges Licht gestellt und noch ist leider keine authentische Widerlegung erschienen.

So lange bis dem Publikum selbst die Dokumente vorgelegt sind, muß die dem englischen Gesandten Schuld gegebene Verfälschung als unerwiesen auf sich beruhen, und in Ermangelung der Kenntniß der in dem Staats-Archiv aufbewahrten Papiere bleibt weiter nichts übrig, als die Schriften des großen Königs selbst und die damals erschienenen Streitschriften bei der Erzählung dessen zum Grunde zu legen, was den Ausbruch des Krieges herbeiführte.

Um die Mitte Juni erhielt der König von verschiedenen

Seiten her Nachricht, daß die beiden Kaiserhöfe ein Offensiv-Bündniß gegen ihn eingegangen wären, daß sie ihn schon in diesem Jahr hätten angreifen wollen, daß zwar Rußland wegen Mangel an Rekruten, Matrosen und Getreide mit seinen Rüstungen nicht habe fertig werden können, daß man aber beschlossen habe, im Jahre 1757 mit vereinter Macht über ihn herzufallen. Erhielt er diese Nachricht durch Hamburry Williams, wie Valory sagt, oder durch den Großfürsten, nachherigen Kaiser Peter III., bekanntlich einen enthusiastischen Verehrer des großen Königs, wie Andere behaupten, das würde sich nur aus der Einsicht des Dokuments ergeben. Die in dem Memoire raisonnée mitgetheilten Aktenstücke enthalten nur folgende Angaben über diesen Punkt:

1. Ein russischer Minister habe gegen den sächsischen Geschäftsträger geäußert: on ne balanceroit pas longtemps pour commencer une guerre avec la Prusse, pour remettre dans de justes bornes un ennemi qui devenoit de plus en plus à charge aux autres puissances et même à la Russie.

2. Ein andermal hieß es: Der König habe früher an Sachsen einen Hieb versetzet, den es vielleicht 50 Jahre fühlen würde, man wolle jenem aber jetzt einen geben, den er 100 Jahr fühlen solle.

Rußland stellte gegen die Mitte des Sommers seine Kriegsrüstungen zwar ein, aber dies schien nur eine Folge des Beschlusses zu sein, erst im künftigen Jahre loszuschlagen, denn

3. Der österreichische Gesandte in Petersburg war in sehr lebhaften Unterhandlungen mit dem russischen Ministerium und von Wien aus, so wurde wenigstens dem Könige

berichtet, ward Geld nach Petersburg geschickt, um den Ausfall der englischen Subsidien zu decken.

Mittlerweile fing Oesterreich an, in Böhmen und Mähren Truppen zusammen zu ziehen, Magazine anzulegen, Olmütz zu armiren, und große Munitions-Transporte dahin abzuschicken.

Der König hatte die gewöhnlichen Frühjahrs-Revüen abgehalten, die Truppen aber in ihre Garnisonen zurückkehren lassen, mit Ausnahme von einigen Bataillonen und Schwadrons, die er nach Hinterpommern schickte, wo sie als Reserve des Feldmarschalls Lehwald in Preußen stehen bleiben sollten. Gegen Ende Juni wurden die Beurlaubten eingezogen und die Armee mußte sich mobil machen.

Durch die Nachrichten von den Absichten der beiden Kaiserhöfe und von den österreichischen Rüstungen beunruhigt, ließ der König den 26sten Juli durch seinen Gesandten Herrn von Klinggräf in Wien anfragen: ob jene Rüstungen etwa gegen ihn gerichtet wären? Die Kaiserin las ihre Antwort ab, sie lautete: „daß bei der „jetzigen kritischen Lage der allgemeinen Angelegenheiten, ihre Pflicht und die Würde ihrer „Krone erfordern, hinreichende Maaßregeln so„wohl zu ihrer eigenen als ihrer Freunde und „Bundesgenossen Sicherheit zu ergreifen.“ Bei der Audienz selbst, wurden außergewöhnliche, sogar kränkende Formen beobachtet.

Diese kurze, aber verfängliche Antwort hatte Graf Kaunitz, wie der König aus dem Bericht des sächsischen Gesandten erfuhr, gegen den sich ersterer sehr umständlich darüber mitgetheilt hatte, mit der Absicht aufgesetzt, die Besorgnisse des Königs nur zu vermehren, damit er entwe-

der durch Gegenrüstungen seine Kräfte erschöpfe, oder um diesen Uebelstand zu vermeiden, den Krieg selbst anfange, „worauf man in Wien zu lauern scheint" fügte der sächsische Gesandte in seinem Bericht hinzu.

Der König hatte allerdings nur die Wahl zwischen beiden Uebeln; doch machte er noch einen zweiten Versuch in Wien, den Krieg zu vermeiden.

Herr von Klinggräf mußte den 18ten August ein Memoire übergeben, worin gesagt wurde: „Der König wisse, daß 80,000 Oesterreicher und 120,000 Russen ihn unvermuthet überfallen sollten, daß der Plan zwar bis zum folgenden Jahre aufgeschoben sey, weil die Russen nicht fertig wären, nichts desto weniger Oesterreich große Rüstungen mache; er müsse daher eine kathegorische mündliche Erklärung in Gegenwart des englischen und französischen Gesandten, oder eine dergleichen schriftliche verlangen, daß man ihn weder in diesem noch im folgenden Jahre angreifen wolle."

„Man lasse der Kaiserin die Wahl zwischen Krieg und Frieden, man müsse aber wissen, woran man mit dem Wiener Hofe sey. Eine unbestimmte Antwort würde man als eine stillschweigende Bestätigung der gefährlichen Absichten Oesterreichs ansehen und der König an allem Unglück unschuldig seyn, das daraus entstände."

Hierauf leugnete das Wiener Kabinet, am 20sten August, das mit Rußland geschlossene Offensiv-Bündniß förmlich ab, überging aber die vom Könige geforderte Erklärung völlig

mit Stillschweigen und bezog sich übrigens auf die erste dem Herrn von Klinggräf gewordene Antwort.

Nunmehr beschloß der König unverzüglich den Krieg anzufangen. Er war überzeugt, beide Kaiserhöfe wollten nur so lange warten, bis ihre Rüstungen vollendet wären; er hielt es jetzt für das kleinste Uebel sofort loszubrechen. Rußland konnte in diesem Jahre schwerlich auf dem Kampfplatz erscheinen; Sachsen hatte noch nicht die Armee wieder verstärkt, wie es für den nächsten Winter beschlossen hatte, mithin war zu erwarten, daß man in diesem Jahre Vortheile erreichen konnte, die man verlor, wenn man den Ausbruch des Krieges bis zum künftigen Jahre, d. h. bis dahin verschob, wo Preußens Feinde alle ihre Zurüstungen vollendet hätten, und gleichzeitig über dasselbe von drei Seiten herfallen würden. Der König war fest überzeugt, daß der Krieg gleich unvermeidlich sey, er möge jetzt losschlagen oder nicht; stand dieses aber einmal fest, so sprachen alle militärischen Rücksichten für den schnellen Anfang des Kriegs.

Diese Gründe waren es auch, die den alten Feldmarschall Schwerin, dem der König, so wie den Generalen Retzow und Winterfeld seinen Entschluß und die Gründe dazu mittheilte, ungeachtet er anfänglich gegen den Anfang der ersten Feindseligkeiten gestimmt hatte, doch, nachdem er die Abschriften der Papiere aus dem Dresdener Archiv eingesehen hatte, in die Worte ausbrechen ließen:

„da denn einmal Krieg geführt werden soll und muß,
„so laßt uns morgen aufbrechen, Sachsen in Besitz
„nehmen und in diesem kornreichen Lande Vorraths-
„häuser anlegen, um unsere künftigen Operationen in
„Böhmen zu führen.“

Und, so sagt der würdige Dohm, „so würde auch noch heute „jeder Preuße ausrufen müssen, wenn er unter gleichen Ver„hältnissen von seinem Könige um seine Meinung befragt „würde.“ Diese Aussprüche eines grauen Kriegers und eines achtungswerthen Diplomaten, verbunden mit der vorstehenden Entwickelung der Ursachen des 7jährigen Krieges, mögen als Erwiederung auf Hertzbergs oben angeführte Aeußerung dienen.

Wer vermag jetzt die große Frage zu beantworten: ob es besser gewesen wäre, mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten zu zögern, oder den Krieg im August anzufangen? Leichter ließe es sich erweisen, es wäre nützlich gewesen, den Krieg schon einige Monate früher zu beginnen; aber erinnert man sich, daß der König erst um die Mitte Juni die ihn zum Kriege bestimmenden Nachrichten erhielt, so muß man seine Politik ehren, nicht eher zum Schwerdt zu greifen, als bis nach seiner Ansicht kein anderes Mittel mehr übrig blieb, das Vaterland und die Würde seiner Krone zu retten, oder ehrenvoll unterzugehen.

Ein Rückblick auf die Politik Europas um die Mitte des 18ten Jahrhunderts scheint hier um so zeitgemäßer, als sich in jener Zeit Verhältnisse bildeten, die zum Theil noch heute bestehen, zum Theil aber eine ungleich schönere Richtung genommen haben, als sich damals erwarten ließ.

Seitdem der westphälische Friede die politischen Rechte aller Religionspartheien geordnet hatte, hörten die Glaubenskämpfe auf. Im Zeitalter Voltaires und der Encyclopädisten konnte die Religion kein Hebel in der Politik mehr seyn; aus den Pallästen der Großen vertrieben, fand sie kaum, wie die Spinne in der Fabel, eine Freistätte in den Hütten des Landmanns.

Andere Interessen bewegten die Massen Europens; sie waren materieller Natur. Man wollte besitzen und genießen, man wollte erobern. Die Eroberungssucht begnügte sich nicht mit dem europäischen Kontinent, sie umfaßte die fernsten Erdtheile und Inseln. Zum erstenmale ward Amerika der Gegenstand des Kampfes europäischer Mächte; 20 Jahr später wiederholte sich dieses Beispiel: und wer vermag, die weiteren Folgen der Wechselwirkung beider Welttheile auf einander vorherzusehen? Von allen kriegführenden Mächten kämpfte nur Preußen für eine große Idee: die Selbstständigkeit des Vaterlandes unter dem Scepter seines großen Königs. Bei den übrigen Kabinetten wirkten Eroberungssucht oder andere Leidenschaften, die zum Theil kleinlich in ihren Motiven, aber furchtbar in ihren Erscheinungen waren.

Unter den Kabinetskriegen bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts dauerte der 7jährige nächst dem spanischen Erbfolge- und dem nordischen Kriege am längsten und ward der blutigste. Von seinem nächsten Vorgänger unterschied er sich wesentlich durch das Festhalten aller Mächte an den einmal und erst vor so kurzer Zeit geschlossenen Bündnissen.

Fand die Hartnäckigkeit der großen Staaten im Verfolgen ihrer Zwecke, in diesen selbst, ihre Begründung, so bleibt die Festigkeit der kleinern Staaten eine auffallende Erscheinung, da ihre Opfer nie im richtigen Verhältniß zum möglichen Gewinn stehen konnten. Sachsen und Hessen gaben in dieser Hinsicht ein großes Beispiel von Treue. Aber auch die Bedeutsamkeit minder mächtiger Staaten im Kampfe der großen, zeigte sich früher und selbst später nie in dem Grade, als es im 7jährigen Kriege geschah. Sachsen rettete im Jahr 1756 Oesterreich von einer furchtbaren Invasion,

vasion, und Sachsens Krieger entrissen bei Collin dem Könige den schon fast gewissen Sieg. Wenn Hannover nicht Frankreichs Hauptmacht ablenkte, so war Preußens Lage noch ungleich kritischer, als es ohnehin schon der Fall war.

Ein anderes charakteristisches Zeichen der Politik um die Mitte des 18ten Jahrhunders, ist der überwiegende Einfluß, den England dem Umstande dankte, daß seit 1742 auch die großen Mächte von ihm Subsidien nahmen. In einer dem materiellen Interesse dienenden Zeit, mußte das Gold an Reiz gewinnen, und dieser Umstand mußte natürlich dem Reichsten zu statten kommen. Ohne selbst bedeutende Armeen auf den Kampfplatz zu führen, ward England durch seine Guineen seit 80 Jahren der Hauptlenker aller europäischen Angelegenheiten. —

Wie interessant auch eine Skizze der politischen Folgen des 7jährigen Krieges seyn dürfte, so will es doch angemessener erscheinen, hier diesen Abschnitt zu schließen, und zu der Charakteristik der preußischen und österreichischen Heere jener Zeit überzugehen.

Zweiter Abschnitt.

Zustand der preußischen und österreichischen Armee beim Ausbruch des 7jährigen Krieges.

A. Preußische Armee.

Der große König hatte während der 11jährigen Friedensruhe sein Heer in taktischen Bewegungen aller Art zu vervollkommnen gewußt. Namentlich hatte er über die Formen der Schlachtordnung viel nachgedacht und glaubte die der alten Griechen und Römer nachahmen zu können. Es wurden darüber bei den jährlichen Manövern Versuche angestellt, (besonders in dem Uebungslager bei Spandau 1753), die den König jedoch von der Unanwendbarkeit des Keils und ähnlicher Formen überzeugten; eben so unterließ er die beabsichtigte Einführung der Piken für das dritte Glied. Dagegen ahmte er die thebanische schiefe Schlachtordnung nach, die unter mehreren Modifikationen, fast immer mit Flankenangriffen verbunden, bei seinen meisten späteren Schlachten angeordnet ward, bei Leuthen am vortrefflichsten gelang und ihm den größten Sieg bereitete, den das 18te Jahrhundert sah.

Unter den verschiedenen Aufmärschen ward seit 1752 der en eventail neu eingeführt, die Deployements aus geschlossenen Kolonnen fleißig geübt. Auf das Geschwindschießen ward sehr geachtet; das Peloton-Feuer war Regel, das Bataillons-Feuer wurde als Ausnahme anempfohlen, wenn man hinter Retrenschements stand, oder dem weichenden Feinde, wie der König sich ausdrückte, eine glückliche Reise wünschte; außerdem wurden noch das Divisions- und das Heckenfeuer geübt. Das Divisions-Feuer

ward von 2 und 2 Zügen gleichzeitig gegeben. Die Attaquen en Echellon wurden häufig angewendet. Die Kavallerie ward im schnellen und geschlossenen Reiten geübt, die Attaque en muraille, eine Idee des Generals Kyau, eingeführt.

Ueber die Ausbildung der Artillerie in diesem Zeitraum fehlt es an Daten. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß sie damals kein eigenes Reglement hatte.

Uebrigens erließ der König in dieser Friedenszeit jene berühmte geheime Instruktion für seine Generale, die die Grundzüge der Kriegskunst jener Zeit enthält, deren wesentlichster Theil aber auch für uns mit einigen Modifikationen, die das Tirailliren und die Massenstellung der Infanterie so wie das Requisitions-System nöthig macht, herrliche Regeln enthält.

Schweidnitz ward während des Friedens zu einer Festung umgeschaffen, alle schlesischen Plätze wurden verstärkt.

Truppenvermehrungen fanden einige wenige schon 1755 statt; die meisten geschahen aber erst im Sommer 1756. Jede Kompagnie Infanterie ward mit 10 Mann, jede Escadron Küraſſier und Husaren mit 10 Mann, die Dragoner aber mit 20 Mann augmentirt, außerdem 13 neue Garnison-Bataillone und ein Feld-Regiment aus einem Garnisonbataillon formirt. Die ganze Augmentation soll aus 18,580 Mann bestanden haben. Eine neue Formation, jedoch ohne Vermehrung, fand kurz vor dem Aufbruch und zum Theil erst auf dem Marsch nach Dresden statt; es wurden nämlich die Grenadier-Kompagnien von je 2 und 2 Feld- und Garnison-Regimentern in eigene Grenadier-Bataillons zusammen gezogen, die in 4 Kompagnien 662 Mann stark waren.

Jedes Infanterie-Regiment bestand außer den 2 Grenadier-Kompagnien, aus 2 Bataillonen à 5 Kompagnien à 150 Mann. Nur die Regimenter Garde und Anhalt-Dessau zählten 3 Bataillone; außer jenem war noch ein Grenadier-Garde-Bataillon. Die Küraſſier-Regimenter zu 5 Eskadrons 836 Mann, die Dragoner-Regimenter 2 zu 10 und 10 zu 5 Escadrons, jene 1780, dieſe 890 Mann ſtark; die Huſaren-Regimenter zu 10 Escadrons, 1320 Mann, alles incl. der Offiziere*).

Der Friedensſtand der preußiſchen Armée vor dieſer Augmentation iſt etwa 135,750 Mann geweſen; Beurlaubung hat ſtatt gefunden, doch in welcher Menge, war nicht zu ermitteln. Die Armee koſtete im Frieden 8,823,328 Rthlr. Der Name Füſelier-Regimenter kommt bereits in jener Zeit vor, doch unterſchieden ſie ſich von den Musketiers durch nichts, als durch eine lederne mit Blech beſchlagene Mütze, ähnlich der der Grenadiere. Bei der Armee war eine Compagnie Fußjäger zu 150 Mann, die ſpäter auf ein Bataillon von 800 Mann vermehrt ward.

Bei dem Huſaren-Regiment Rueſch in Preußen befand ſich ein Trupp mit Lanzen bewaffneter Reiter, der im Jahre 1762 zu einem Regiment Bosniaken von 10 Escadrons vermehrt ward. Im erſten ſchleſiſchen Kriege war jenes Huſaren-Regiment ganz mit Lanzen verſehen, die Leute waren aber im Gebrauch dieſer Waffe ungeſchickt; daher wur-

*) In dem hiſtor. Portefeuille von 1784 Th. 2, S. 430 iſt die Kavallerie etwas anders angegeben:

1 Esc.	Küraſſier	nämlich 176 K.	das Rgt.	880 M.
1 =	Dragoner	177 = =	=	885 =
1 =	Huſaren	115 = =	=	1150 =

Die Angabe im Text iſt nach der Sammlung ungedruckter Nachrichten Theil 5, S. 453.

de sie blos bei einem Trupp von etwa ½ Eskadron beibehalten.

Eine Eigenthümlichkeit war ein Regiment Pioniers von 10 Kompagnien, das jedoch schon im Jahre 1758 in ein Musketier-Regiment verwandelt ward; sie scheinen im Frieden beim Festungs-Dienst, ähnlich unseren heutigen Pioniers, im ersten und zweiten schlesischen Kriege zu Wegebesserung, im 7jährigen aber meist in der Linie gleich den Musketiers verwendet worden zu seyn, oder blieben, wie z. B. 1757 zur Sicherung der Magazine zurück; dieserhalb ging auch wohl diese Truppenart ein. Das Mineurcorps war 2 Kompagnien stark, und gehörte zum Pionier-Regiment; es ward bei der Umformung des letzteren beibehalten. Daß die reitende Artillerie erst 1759 errichtet ward, möge hier beiläufig erwähnt werden.

Im August 1756, also auf dem Kriegsfuße, zählte das preußische Heer:

A. Garden:		
4 Bataillone	2,912 M.	
1 Esc. Garde du Corps		200 Pferde
B. Feld-Truppen:		
29 Gren.-Bataillone . .	19,198 =	
93 Musket.-Bataillone . .	69,750 =	
1 Komp. Jäger	150 =	
60 Escadr. Küraſſiere		10,032 =
70 = Dragoner		12,498 =
80 = Husaren und 1 Trupp Ulanen		10,576 =
2 Bataillone Feld-Artillerie	2,028 =	
2 = Pioniere . .	1,500 =	

also die Infanterie . .	92,010	M.
= die Kavallerie . .	33,306	=
= die Artillerie u. Pioniere	3,528	=
Feldtruppen .	128,844	M.

C. Garnison-Truppen:

36 Bataillons Infanterie . . .	25,020	M.
7 Komp. Garnison-Artillerie .	1,400	=
2 = Mineurs circa . . .	200	=
	26,620	M.

mithin betrug die ganze preußische Armee im Jahre 1756 an

Feldtruppen . . .	128,844	Mann und
Garnison-Truppen .	26,620	=
	155,464	Mann.

Wenn man die Einwohnerzahl des Staats höchstens auf 5 Millionen annimmt, so betrug das Heer circa 3 pro Cent, eine Anstrengung, die für jene Zeit bei den vielen Eximirten allerdings sehr groß war; indeß kam die ausländische Werbung sehr zu Hülfe, worüber es jedoch an bestimmten näheren Nachrichten fehlt. Nach dem Reglement von 1743 sollte $\frac{2}{3}$ der Infanterie aus Ausländern bestehen.

Nach des Königs Instruction an seine Generale bestand jedoch nur die Hälfte des Friedensstandes aus Ausländern, und dabei ist noch zu bemerken, daß die sogenannten Rothgeschriebenen (Soldatensöhne, ausgetretene Kantonisten und freiwillig eingetretene Eximirte ꝛc.) mit als Ausländer angenommen wurden.

Völlig eximirt waren die ganzen Provinzen Ostfriesland, Cleve, Mörs, Geldern und Neufchatel; die übrigen westphälischen Provinzen rekrutirten nur 3 Regimenter Infanterie; die Hauptstädte der Monarchie, das schlesische Ge-

birge, die höheren Stände, Juden und Mennoniten gehörten gleichfalls zu den Eximirten, über deren ganze Anzahl man leider keine Nachrichten hat ermitteln können. Wenn man annimmt, daß diese Zahl ⅛ aller Einwohner des Staats betragen hätte; wenn man erwägt, daß vom J. 1757 ab über 200,000 Kombattanten aufgestellt wurden, und dabei den Verlust von Preußen und eines Theils der westphälischen Provinzen durch Sachsen compensirt rechnet, so ergiebt sich, daß die Kriegsmacht des Königs 6 pro Cent seiner Bevölkerung betrug, eine Anstrengung, die der von 1813 ganz gleich ist, wobei aber damals gewaltsame und freiwillige Werbung von Ausländern statt fand, die 1813 bekanntlich nicht angewendet ward.

Im Winter 1756 errichtete der König 4 Freibataillone aus geworbenen Ausländern, um eine gleichartig fechtende Truppe den österreichischen Kroaten entgegen zu setzen. Er hatte sich eine Bataillen-Armee gebildet, und hielt es dem Charakter wie der Würde preußischer Linientruppen zuwider, sich in ein zerstreutes Gefecht einzulassen. In der Instruction an seine Generale vom 14ten August 1748 sagt der König: „die Infanterie kann gebraucht werden, wie „man will; nur verbiete Ich auf das allerernstlichste, daß „solche niemals in Häuser gesteckt werde; als woraus „nichts anders wie Unglück erfolgen kann; dieselbe hinter „Zäune zu legen, solches gehet an. Im Uebrigen ist das „Genie von unseren Soldaten zu attakiren; es ist solches „auch schon ganz recht.“

Für die Vertheidigung der Dörfer, für die Vorposten im coupirten Terrain und den kleinen Krieg im Allgemeinen sollten eben die Freitruppen dienen; ihre Zahl ward in der Folge so vermehrt, daß 1762 die preußische Armee

24 Frei-Bataillone und 30 Frei-Escadrons zählte. Zum Theil aus zum Dienst gezwungenen Kriegsgefangenen, zum Theil aus Deserteurs und geworbenen Ausländern bestehend, litten sie nach jeder verlornen Bataille eben so sehr durch Desertion, als jeder Sieg ihnen großen Zulauf brachte. Es ist übrigens der Widerspruch schwer zu erklären, daß man den unzuverläßigsten Soldaten eine Bestimmung gab, wozu die treuesten Leute hätten gewählt werden sollen. Im Gefecht waren sie oft tüchtig; Wunsch und Kleist erwarben sich unter ihnen einen rühmlichen Namen, und zeigten, daß auch Preußen für den Dienst der leichten Infanterie eben so brauchbar waren, als sich früher Zieten durch die Bildung der Husaren ein großes Verdienst erworben hatte. Was die Freibataillone leisteten, ist lediglich den Offizieren beizumessen, und um so schätzbarer, als sie ihr Schicksal nach dem Frieden wohl voraussehen konnten.

Noch muß die Landmiliz erwähnt werden, die, ähnlich unserer heutigen Landwehr, in Preußen, Pommern, den Marken und Magdeburg organisirt war. Offiziere, Unteroffiziere und Tambours erhielten im Frieden Sold; ob die Gemeinen zuweilen zu Uebungen zusammen gezogen wurden, steht zu bezweifeln, da sich nirgends eine Nachricht findet, daß sie im Frieden einigen Sold bekamen. Die Landmiliz ward nach der Schlacht bei Collin um 10 Bataillone in Pommern und der Uckermark vermehrt; im Jahr 1756 betrug sie in jenen 4 Provinzen aber nicht mehr als 4 Regimenter von circa 4400 Mann Stärke. Im Königreich Preußen betrug die Landmiliz im Jahr 1757 6 Compagnien, zusammen 2200 Mann. Ihre Leistungen sind indeß unbedeutend gewesen, wenn man davon die Operationen gegen die Schweden ausnimmt, die zum Theil durch Landmilizen aus-

geführt wurden. Es zeigt sich hiernach, daß von allen unseren heutigen Armee-Einrichtungen schon die Anfänge im 7jährigen Kriege bestanden, wenn gleich zum Theil viel mangelhafter.

Dies war die Organisation der preußischen Armee. — Welche Vorräthe aller Art der König sich für den Krieg gesammelt hatte, verdient in seinen Werken nachgelesen zu werden; hier wird nur erwähnt, daß 50,000 Gewehre, 56,000 Centner Pulver, 48,000 Winspel Getreide und ein Belagerungspark von 100 Geschützen vorhanden waren; imgleichen ein gefüllter Schatz von unbekannter Größe.

B. Oesterreichische Armee.

Die österreichische Armee hatte sich seit dem Achener Frieden sehr verbessert. Ganz gegen die bisherige Gewohnheit der Reductionen nach jedem Friedensschluß hatte Maria Theresia nicht nur ihr Heer unvermindert beibehalten, sondern auch im Jahre 1740 eine gänzliche Reorganisation statt finden lassen.

Bei der Infanterie war Daun, bei der Kavallerie erst der General Winkelmann, später Radicati, der bei Löwositz blieb, bei der Artillerie Fürst Lichtenstein die Seele aller Veränderungen, die meist Verbesserungen waren; besonders machte die Artillerie und demnächst die Infanterie bedeutende Fortschritte, so daß der große König nach der Schlacht bei Lowositz an Schwerin schrieb: „Wir finden nicht „die alten Oesterreicher wieder.“

Daun hatte die Ursache der früheren preußischen Siege

1) in ihrem geschwinden Feuern,
2) in der Ordnung und Präcision ihrer Bewegungen,
3) in einer zahlreichen Artillerie zu finden geglaubt.

Nach diesen Ansichten suchte man die neue Taktik in Oesterreich zu modeln. Man fiel dabei auf manche Spielereien;

so übte man z. B. nicht weniger als 14 verschiedene Arten Feuer, aber die Absicht geschwinde schießen zu können, ward erreicht. Dreierlei Schrittarten zu 75, 100 und 120 in der Minute wurden eingeführt, die Bewegungen gewannen an Präcision, die Klippe der Nebendinge ward dabei jedoch nicht immer glücklich umschifft. Es wurden Uebungslager eingeführt, in denen die Kaiserin selbst durch ihre Gegenwart den Eifer ihrer Generale zu beleben suchte. Kurz, man ahmte den großen König in seinen Militair-Einrichtungen möglichst treu nach, und wenn die Kopie auch hinter dem Original in manchen Dingen zurück blieb, so war die österreichische Armee von 1756 doch ein Werkzeug, das unter einer guten Führung in jener Zeit, ganz tauglich für den Krieg war. Sie verstand das Handhaben der Waffen, was freilich vom Gebrauchen verschieden ist; dies hängt aber auch ausschließlich von der oberen Leitung ab.

Der österreichische Veteran rügt die Eifersucht und den Kabalengeist unter den höheren Befehlshabern, den langsamen Gang der Zurüstungen, das Schwankende in den Hofkriegsräthlichen Entschlüssen, mit einem Worte, daß es an dem Impuls von oben fehlte; man muß ihm darin nach den Erfolgen beipflichten. Charakteristisch ist die Anekdote immer, die der eben genannte Schriftsteller von einem österreichischen General erzählt, der auf die erhaltene Ordre, sich schleunig nach Königingrätz zur Armee zu begeben, erst die gehörige Zeit zur Anschaffung seiner Equipage sich nahm, und dabei äußerte: „Die Kaiserin muß nicht glauben, daß man einen General der Kavallerie „wie einen Wachtmeister kommandirt.“ Das pünktliche Befolgen der erhaltenen Befehle ist, wie selbst die österreichische Militair-Zeitschrift anführt, nicht immer

Sache der Unterbefehlshaber gewesen. Dieselbe Quelle bestätigt auch des Veterans Aeußerungen über das Lähmende des Hofkriegsraths.

Die leichten Truppen der Oesterreicher verdienen noch besonders erwähnt zu werden, die eben so treu als unermüdet den Vorpostendienst übernahmen, die preußische Armee umschwärmten, und den kleinen Krieg oft mit Erfolg führten. Laudon bildete sich in dieser Schule für den großen, Haddick und Janus zu tüchtigen Partheigängern. Ein Gefecht bei Landshut im Sommer 1757, das in fast keinem gedruckten Werke erwähnt wird, zeigt nach Gaudis sehr umständlicher Erzählung, daß die Kroaten, gut geführt, schon in jener Zeit Meister im zerstreuten Gefecht waren. Wenn die Oesterreicher von diesen Truppen nicht noch einen weit größeren Nutzen zogen, so lag die Schuld wahrlich nicht an den Soldaten.

Aus den Scharfschützen der Kroaten und aus Tyrolern ward im Verfolg des Krieges ein Jäger-Corps gebildet. Daß Olmütz bis zum Jahre 1755 neu befestigt ward, mag hier noch erwähnt werden.

Die österreichischen Infanterie-Regimenter waren 2 Feld-Bataillone à 1 Grenadier- und 6 Musketier-Kompagnien und 1 Garnison-Bataillon zu 4 Kompagnien stark; jene zählten nach den Etats für 1757 circa 935 Mann, diese 540 Mann. Die Grenzer-Bataillone hatten 1080 Mann in 1 Grenadier- und 4 Musketier-Kompagnien. Die Linien-Kavallerie bestand aus Küraſſier- und Dragoner-Regimentern à 1 Karabinier-Kompagnie und 6 Escadrons und aus Husaren von 5 Escadrons Stärke; die Etats-Stärke ist ungewiß, Hoyer giebt sie auf 150 Mann per Escadron an.

Nach der österreichischen Zeitschrift bestanden im Jahre 1756 die Feldtruppen aus:

112 Bataillone	120,600	Mann
205 Schwadrons . . .	27,400	=
24 Artillerie-Kompagnien	2,500	=
	150,500	Mann.

ohne die Garnisontruppen.

Rechnet man dazu die Sachsen mit	17,000	=
	167,500	Mann.

so hatte der König 167,500 Feinden nur 128,800 Mann Feldtruppen entgegen zu stellen. Doch führten beide Theile in diesem ersten Feldzug nicht alle Truppen auf den Kampfplatz, wie sich weiter unten bei der Darstellung des Operationsplans und des Feldzuges selbst ergeben wird.

Es scheint nicht uninteressant eine Vergleichung beider Armeen noch in einigen wesentlichen Punkten anzustellen und besonders die organischen und taktischen Verschiedenheiten oder Aehnlichkeiten hervorzuheben. Wenn dabei auf einige Schlachten der beiden ersten Feldzüge Bezug genommen wird, so geschieht es nur, weil sich an Beispielen der Einfluß auf die Kriegführung am leichtesten ergiebt.

1. Rekrutirung.

Die preußische Kanton-Einrichtung ist zu bekannt, als daß sie hier ausgeführt werden darf. Dieser für jene Zeit so vortrefflichen Einrichtung Friedrich Wilhelms I. dankte der König den Vortheil, daß er sein Heer immer weit schneller vollzählig machen konnte, als Oesterreich, das zwar am Schlusse jedes Feldzuges eine gewisse Anzahl Rekruten in seinen Erbstaaten ausschrieb, die aber durch freiwillige Werbung zusammengebracht werden mußten. So konnte

der König nach dem blutigen Feldzuge von 1757 doch bereits in der Mitte des März die Campagne von 1758 eröffnen, Schweidnitz nehmen und Olmütz belagern, ohne daß die österreichische Armee vor Ende Mai bedeutende Operationen zu unternehmen vermogte. Wenig besser ging es den Oesterreichern in den folgenden Feldzügen.

Daß bei der preußischen Kanton-Einrichtung der Vortheil bestand, treue, zum Theil wohlhabende Einländer als Rekruten einzustellen, während bei den Oesterreichern genommen werden mußte, was sich anwerben lassen wollte, verdient beachtet zu werden; freilich trat Preußen durch die zum Dienst gezwungenen Sachsen und Kriegsgefangenen, so wie durch die übergroße Zahl geworbener Ausländer und Ueberläufer in dieser Hinsicht wieder sehr in Nachtheil. Der schöne Name, den die Pommern, Märker und Magdeburger sich in jenem Kriege erkämpften, beruhte großentheils in dem Gegensatz ihrer Treue mit dem häufigen Desertiren der Ausländer; im Punkte der Tapferkeit fand mehr Gleichheit zwischen Fremden und Landskindern statt, wovon die Ursachen später entwickelt werden sollen.

Die preußischen Rekruten wurden übrigens durch kommandirte Offiziere der Regimenter exerzirt, und in Detachements jedem Regimente im Winter zugeführt. Der Herzog von Bevern führte seit 1759 in Pommern eigene Rekruten-Bataillons ein, eine Einrichtung, die unseren heutigen Ersatz-Bataillons entsprechend, allgemeine Nachahmung verdient hätte. Ein successives Nachschicken des Ersatzes fand nicht statt, sondern nur im Frühjahr kamen die Rekruten mit einemmale bei der Armee an. Nur 1757 war die Augmentation der schlesischen Regimenter noch nicht ausexerzirt, als der Feldzug schon begann; sie kam erst nach der Schlacht

bei Collin bei der Armee an, und füllte manche Lücken aus. Warum der Nutzen dieses späteren Eintreffens den König nicht auf successive Ersatzsendungen brachte, ist wohl in Frage zu stellen? Es läßt sich bloß darauf antworten, daß der König mit seinen Einrichtungen ausreichte, und größere Anstrengungen nicht für nöthig hielt. Für die Kavallerie waren die Ersatzeinrichtungen im 7jährigen Kriege ähnlich denen der Infanterie.

2. Zusammensetzung der Armeen.

Preußen und Oesterreicher theilten ihre Infanterie und Kavallerie in Brigaden zu 4 bis 7 Bataillons oder 10 bis 12 Eskadrons ein, jedoch änderten sich sowohl Befehlshaber als Truppen in den Brigaden gar häufig. Die einzelnen Detaschements wurden für den jedesmaligen Zweck aus allen Truppenarten komponirt, die Avantgarden wurden zuweilen täglich geändert. Dieser häufige Wechsel ward als Mittel gebraucht, den Feind zu täuschen, ein Vortheil, der durch andere Nachtheile aber überwogen wird. In beiden Heeren findet man die Benennung Divisions, die aus 2 Brigaden einer und derselben Waffe bestanden. Bei den Preußen stand jede Division unter einem General-Lieutenant, fast immer in einer Linie; bei den Oesterreichern findet man zuweilen, daß in der Ordre de bataille eine Division in 2 Treffen aufgestellt war (z. B. bei Collin) ganz wie unsere heutige Aufstellung, mit Ausnahme des Debordirens. Bei den Preußen bestand für jedes Treffen ein eigener Befehlshaber, gewöhnlich ein Feldmarschall oder General der Infanterie. Kavallerie ward von keinem Theil den Infanterie-Divisionen in der Schlachtordnung beigegeben, es sey denn der Avantgarde oder sonstigen Detaschements. Die Schlacht bei Collin zeigte den Mangel dieser, und die Vorzüge un-

serer heutigen Einrichtung, wie sich späterhin ergeben wird. In der Instruktion des Königs an seine Generale giebt er eine Schlachtordnung an, worin zwischen die Bataillone des 2ten Treffens abwechselnd Dragoner-Schwadrons gestellt sind; er giebt davon als Grund an, wie er bei allen Gefechten mit den Oesterreichern bemerkt habe, daß wenn das Feuern der Infanterie eine Viertelstunde gedauert hatte, ihre Bataillone sich um die Fahnen kräuselten und wirbelten, dieser Moment sey von der Kavallerie zu benutzen, wie bei Hohenfriedberg so glänzend geschehen sey. In keiner der Schlachten des 7jährigen Krieges ist indeß diese Vermischung der Infanterie und Kavallerie angewendet worden.

In beiden Heeren hatte jedes Bataillon zwei Stück 3- oder 4pfündige Kanonen, die österreichischen Grenzer-Bataillone hatten nur eine Kanone. Die Bataillons-Geschütze wurden im Gefecht von Menschen gezogen, doch war bei den Preußen schon die Prolonge eingeführt, wie Hoyer versichert.

An Positions-Geschütz führte der König bei der gegen 70,000 Mann starken Armee die in Sachsen einbrach,

16 24pfündige } Kanons,
40 12pfündige }
10 Haubitzen,
10 25pfündige } Mortiers,
6 50pfündige }

82, die mit den 140 Bataillons-Kanonen zusammen 222 Geschütze ausmachten, mithin auf 1000 Mann etwas über 3 Geschütze. Dabei befanden sich 323 Munitionskarren.

Die Oesterreicher hatten 1756 bei 40,000 Mann nur 94 Geschütze, indeß vermehrten sie späterhin ihre Artillerie

bedeutend, und hatten namentlich 1759 bei circa 70,000 Mann 244 Geschütze, mithin auf 1000 Mann $3\frac{1}{2}$, bei Torgau gar 4 Geschütze. Dies veranlaßte auch den König seine Artillerie zu vermehren; so z. B. hatte er 1762 bei 67,000 Mann 275 Geschütze, also auf 1000 Mann über 4 Geschütze. Die Mortiere wurden in den späteren Feldzügen dieses Krieges nicht mehr mitgeführt, dafür aber die Haubitzen vermehrt. Bei obigen 275 Geschützen waren 40 Haubitzen, etwa $\frac{1}{7}$ des Ganzen; unser jetziges Verhältniß der Haubitzen ist bekanntlich $\frac{1}{3}$ des Ganzen.

Die Aufstellung der Batterien, die man auch Artillerie-Brigaden nannte, war bei den Preußen anfänglich verschieden, zu 6, 10 und 12 Piecen, am meisten jedoch zu 10; 1759 soll aber eine bestimmte Stärke der Batterien angenommen, und solche bei den Infanterie-Brigaden eingetheilt worden seyn. Die Oesterreicher hatten Batterien von 12 bis 20 Geschützen. Bei Collin hatten sie 5 solcher großen Batterien, und ihre Wirkung war außerordentlich, wie der Veteran und Behrenhorst beide als Augenzeugen versichern.

Die 24pfünder der Preußen waren 12 Kaliber lang und wogen nur 1563 Pfund, dadurch waren sie allerdings noch beweglicher wie unsere heutigen 12pfünder; man rühmt ihre Wirkung bei Roßbach wie früher bei Hohenfriedberg. In der Schlacht bei Leuthen sollen schwere 12pfünder, die der König aus Glogau kommen ließ, sehr gute Dienste geleistet haben; ihre Benennung „Brummer" erhielt ein halbes Jahrhundert hindurch das Bürgerrecht; sie waren 22 Kaliber lang. Die Oesterreicher hatten 6, 12 und 24pfünder von 16 Kaliber Länge. Der 6pfünder ward im Gefecht von 8 Menschen und 1 Pferd, der 12pfünder von 12 Menschen und 1 Pferd bewegt. Ein Nachtheil der

öster-

österreichischen Artillerie war die zu große Anzahl Handlanger bei den Geschützen, gegen die verhältnißmäßig wenigen eigentlichen Artilleristen. Der Verfasser erzählt, daß bei einer schweren Batterie bei Leuthen zufällig die meisten wirklichen Artilleristen getödtet oder verwundet worden wären, die Batterie hätte deshalb schweigen müssen, was auf die Wegnahme des Dorfs von Einfluß gewesen seyn soll.

In Absicht der Pontoniere, Mineurs und Pioniers fand in beiden Heeren kein wesentlicher Unterschied statt.

Daß die Preußen für den Belagerungskrieg nicht gehörig geübt waren, zeigte sich bei allen Gelegenheiten; eben so mangelhaft waren ihre Vertheidigungen von Festungen, wobei aber ganz vorzüglich die unzuverläßigen Besatzungen zu berücksichtigen sind. In Preußen war Alles auf Bataillen und Märsche berechnet, der Festungskrieg war die schwache Seite seines Heers.

Die Geschäfte des heutigen Generalstabes besorgten bei den Preußen theils die Adjutanten des Königs, theils Ingenieur-Offiziere, theils die reitenden Feldjäger. Im Winter von $17\frac{6}{7}$ errichtete der König einen kleinen Generalstab aus 1 General-Quartiermeister, dem General-Lieutenant Schmettau, 1 General-Quartiermeister-Lieutenant, dem Oberst-Lieutenant Oelsnitz und 4 Quartiermeister-Lieutenants bestehend. Wo der König nicht selbst war, gab er den kommandirenden Generalen gewöhnlich von seinen Adjutanten Jemand, für den Dienst des Generalquartiermeisters bei.

Bei den Oesterreichern ward im Winter $17\frac{7}{8}$ ein eigener Generalstab formirt; 1756 und um die Zeit der Colliner Schlacht, war Oberst Guasco General-Quartiermeister der Armee, derselbe, der 1762 Schweidnitz vertheidigte.

Bei den Preußen waren 3 Feld-Krieges-Kommissariate,

eins in Preußen, eins in Schlesien und eins in Sachsen, mit einem verhältnißmäßig sehr geringen Personal, von 9 Individuen für jedes; sie führten die Anordnungen des General-Intendanten aus, der sich immer beim kommandirenden General befand.

Im Anfang des Krieges und bis 1758 war General Retzow Intendant bei der Armee des Königs, General Goltz bei der schlesischen Armee. Es wird weiter unten über die Wirksamkeit dieser Männer beim Verpflegungswesen Einiges gesagt werden, hier erwähne ich nur, daß besonders Retzow das Vertrauen des Königs in hohem Grade besaß. Für das Kurfürstenthum Sachsen ward eine oberste Verwaltungs-Behörde — das Feld-Krieges-Directorium in Torgau unter dem Minister Borck — eingerichtet. Der schlesische Provinzial-Minister Schlaberndorff hat durch vortreffliche administrative Maaßregeln die Kriegesoperationen oft wesentlich unterstützt. Die obere Leitung der Administration von einem Provinzialminister ausgehend, mußte sich durch die Kraft der Einheit im Gegensatz collegialischer Formen als vortheilhaft für den Krieg bewähren, sobald ausgezeichnete Männer wie Schlaberndorff an die Spitze der Administration gestellt wurden.

3. Bewaffnung.

Seitdem die Oesterreicher nach dem Achener Frieden die eisernen Ladstöcke der Preußen eingeführt hatten, fand kein wesentlicher Unterschied der Bewaffnung mehr statt. Im Winter $17\frac{5}{7}$ nahmen jene auch die bei den preußischen Küraßieren gebräuchlichen eisernen Hutkreuze an. Im Winter $17\frac{7}{8}$ ward die weiße Farbe für die Röcke der österreichischen Infanterie angenommen.

4. Schlachtordnung.

Die preußische Infanterie stand immer in 3 Gliedern, das Bataillon gewöhnlich in 8, zuweilen aber auch in 10 Zügen formirt, wie z. B. bei Collin, die österreichische focht bei Prag in 3, bei Collin aber wieder in 4 Gliedern, sie nahm von da ab jedoch die 3gliedrige Stellung an.

Bis zur Schlacht von Roßbach stellte sich die preußische Linien-Kavallerie in 3 Glieder, von nun aber an, wie die Husaren schon früher, immer in 2. Die österreichische Kavallerie behielt die 3gliedrige bei.

Die Infanterie ward allgemein in 2 Treffen aufgestellt, bei den Preußen hatte die 2te Linie gewöhnlich halb so viel Bataillone als die 1ste, mitunter ward jene aber auch bloß von Reiterei gebildet, wie z. B. bei Breslau; die Oesterreicher hatten immer 2 volle Treffen Infanterie.

Eine Eigenthümlichkeit der Preußen war die Aufstellung einiger Grenadier-Bataillone in den Flanken zwischen beiden Treffen, so daß die Infanterie in einer Art länglichem Quarree formirt erscheint. Sie erhielt dadurch eine gewisse Selbstständigkeit, die jetzt freilich noch besser durch die Massenstellung erreicht wird. Diese Flanken-Bataillone wurden indeß zuweilen auch zur Verlängerung des 1sten Treffens gebraucht.

Die Kavallerie stand bei den Preußen meistentheils auf den Flügeln; zuweilen aber auch hinter der Mitte. Die Küraſſiere bildeten die 1ste, die Dragoner die 2te Linie; diese mußte aber immer die vordere überflügeln, selbst wenn sie schwächer war. Die Husaren bildeten häufig die 3te Linie, mitunter eröffneten sie aber auch das Gefecht. Die Aehnlichkeit der Kavallerieſtellung jener Zeit mit der heuti-

„auf feindliche Kavallerie nur grade drauf marschiren, solche „wegjagen und marschiren, wohin ihre Ordre ist.“

Die Kavallerie mußte bei Strafe der Kassation, ohne Rücksicht auf die Stärke des Feindes angreifen, wenigstens durfte sie nie stehend den Angriff erwarten. Wenn der Marschall von Sachsen fordert, daß Reiterei im Stande seyn müsse, 2000 Schritt im Galopp zurückzulegen, so liegt darin eine Uebertreibung, zieht man diese aber ab, so bleibt das Ideal einer höchst beweglichen und entschlossenen Reiterei übrig, das die preußische Kavallerie des 7jährigen Krieges erreichte, und bisher noch nicht übertroffen ist. Geht man alle ihre zahlreichen glücklichen Gefechte der beiden ersten Feldzüge durch, so findet man, daß, wenn sie nicht wie z. B. bei Lowositz, stärker als der Gegner war, sie den Erfolg ihrer Geschicklichkeit im Gewinnen einer der feindlichen Flanken zu danken hatte. Dies setzt ein geübtes Auge des Führers, aber auch eine sehr bewegliche Truppe voraus. Ein Vorbereiten des Kavallerie-Angriffs durch Artillerie fand nur selten statt; bei Roßbach z. B. soll es geschehen seyn. Bei Prag zeigte die preußische Reiterei, daß ein mißlungener Angriff sie nicht abschreckte, zum 2ten Male anzugreifen und zu siegen. Daß sie nach dem Siege sich nicht auf das österreichische Fußvolk warf, rettete dieses von gänzlicher Vernichtung, leider zog sie die Plünderung des österreichischen Lagers und die Verfolgung der geworfenen Reiterei dem Ruhm vor, die ganze feindliche Infanterie aufzureiben, und den Tag von Hohenfriedberg noch zu überstrahlen.

Die Fechtart der preußischen Artillerie bietet in jener Zeit einiges Bemerkenswerthe dar; sie war beweglicher als die österreichische, stand aber der heutigen doch sehr nach.

Die Bataillonsgeschütze mußten im Avanciren mit der Infanterie 50 Schritt vor der Fronte bleiben und sollten erst auf 350 Schritt mit Kartätschen schießen. Man bediente sich damals der Musketenkugeln zu Kartätschen. Von 500 Schritt an wurden diese Geschütze durch die Artilleristen gezogen. Man hatte dadurch den Vortheil, die Geschütze bis in das kleine Gewehrfeuer mitzunehmen, ohne besorgen zu dürfen, durch den Verlust der Pferde den der Batterie herbei zu führen. Bei unglücklichen Schlachten mußten freilich aber auch sehr viel Geschütze verloren gehen, wie z. B. bei Hochkirch und Cunersdorff. Ob dieser mögliche Verlust durch den Vortheil eines sehr wirksamen Kartätschfeuers nicht überwogen ward, mögen Artilleristen entscheiden.

Welchen Gebrauch man in den Schlachten von den mitgeführten Mortieren machte, ist nicht ersichtlich; sie wurden in den spätern Feldzügen weggelassen, erstanden in der Rhein-Kampagne wieder, und bleiben jetzt hoffentlich für immer vom Feldgebrauch ausgeschlossen. Das Feuer der Bataillonsgeschütze ersetzte gewissermaßen unser heutiges Tirailleurfeuer; die schweren Batterien leiteten den Hauptangriff ein.

War bei den Preußen der Angriff Grundsatz, so war es die Vertheidigung bei den Oesterreichern. Daher legten sie auf die materiellen Vortheile mehr Gewicht als jene, und das Feuern so wie die Wahl guter Positionen waren die passiv-defensiven Mittel, die sie dem ungestümen Angriff ihrer Gegner entgegensetzten. Nur in 5 Fällen wichen sie während des ganzen Krieges von ihrem Grundsatze ab, bei Moys, Breslau, Hochkirch, Maxen und Liegnitz. Sogar ihre Reiterei bediente sich, wie die Franzosen

noch in den letzten Feldzügen, des Feuers, oder ging doch nur kurze Strecken im Trabe der preußischen Attaque entgegen.

Bei dem Princip stehender Vertheidigung mußte die Artillerie eine große Rolle spielen, sie ward gewissermaßen die Hauptwaffe der Oesterreicher. Ihre Aufstellung scheint ganz zweckmäßig gewesen zu seyn. Vom Manövriren der Artillerie im Gefecht (wenn ich mich dieses Ausdrucks für schnelles Konzentriren großer Geschützmassen bedienen darf) findet sich in beiden Heeren keine Spur.

6. Ab- und Aufmärsche.

Im 7jährigen Kriege marschirte man entweder treffenweise in 2 oder 3, oder Flügelweise in 4 und noch mehreren Kolonnen, immer in Zügen; der Sectionsmarsch ward erst nach dem Kriege durch Saldern eingeführt; doch fand in den letzten Jahren des Kriegs ein Marsch mit vier Rotten Fronte auch bei der Infanterie statt. Den treffenweisen Abmarsch wendete der König an Schlachttagen an; wie einfach und sinnreich die Preußen am Tage von Leuthen aus dem Flügelabmarsch in den treffenweisen übergingen, wird bei der Darstellung jener Schlacht sich zeigen. Ueber die Entfernung der Marsch-Kolonnen bestimmte der König in seiner Instruction an die Ingenieurs, welche häufig zum Aussuchen der Kolonnenwege gebraucht wurden, daß in der Nähe des Feindes solche nie über ¼ Meile von einander geführt werden sollten. Nur die schwere Artillerie und Bagage banden sich immer an die Straßen, die übrigen Truppen marschirten oft querfeldein, wenn die Dorfwege zu sehr von einander abführten; über ½ Meile entfernten sich nie die Marsch-Kolonnen eines und desselben Korps von einander.

Mit der Avantgarde ging gewöhnlich der König selbst vor; er ließ dann für den Marsch der Armee die Kolonnen-

wege recognosciren und wo es nöthig auch ausstecken. Die Quartiermacher der Armee gingen mit der Avantgarde vor und besserten die ausgesuchten Kolonnenwege aus, schlugen Feldbrücken ꝛc. Mit solchen Vorbereitungen konnte man im 7jährigen Kriege trotz der schwerfälligeren Armeen als die heutigen, Märsche in coupirtesten Gebirgsterrain machen, die man kaum mit unseren jetzigen Heeren unternehmen, oder weit langsamer ausführen würde. Man muß dabei freilich einräumen, daß in unseren Tagen es oft an Zeit fehlte, solche Vorbereitungen zu treffen, wie z. B. bei Belle Alliance der Fall war, wo das Bülowsche Korps 12 Stunden brauchte, um 3 Meilen zurückzulegen und doch nur mit 2 Brigaden das Gefecht eröffnen konnte, eben weil die lokalen Schwierigkeiten, z. B. das brennende Wawres, wegen Zeitmangel nicht umgangen wurden.

Das konzentrirte Marschiren jener Zeit gewährte den großen Vortheil, daß die Armee nur eines leichten Aufmarsches bedurfte, um zur Schlacht formirt zu seyn; die Züge schwenkten ein, und der Aufmarsch war vollendet. Der Marsch zur Schlacht bei Prag verdient besonders angeführt zu werden. Die Schwerinsche Armee brach um Mitternacht auf, und marschirte 3 Meilen in 4 Kolonnen. Der König stieß mit einer 5ten und 6ten Kolonne dazu. Der Feind ward recognoszirt, man beschloß ihn links zu umgehen. Zufällig war Schwerin rechts abmarschirt; die Umgehung links erforderte den Linksabmarsch. Der Herzog von Bevern schlug dafür ein bis dahin unbekanntes taktisches Hülfsmittel, das Vorziehen des linken Flügels, vor; es ward angewendet und erhielt seitdem das Bürgerrecht in unserer Armee. Man marschirte also treffenweise links ab, noch ½ Meile weiter, die Züge schwenkten ein und um 10 Uhr

begann die Schlacht, die bald allgemein ward. Das coupirte Terrain bei Prag darf dabei so wenig übersehen werden, als daß das Heer seine ganze Bagage mit sich führte. Es fielen bei Prag allerdings einige Fehler vor, die zu seiner Zeit erwähnt werden sollen, aber die Leichtigkeit, womit 64,000 Mann unter wirklich ungünstigen Verhältnissen marschirten, und sich in Schlachtordnung stellten, verdient Anerkennung. Noch muß bemerkt werden, daß der König bei allen Märschen, um eine Schlacht zu liefern, eine Avantgarde aus allen Waffenarten hatte, nur bei Prag nicht, als er von den Höhen bei Prosik links abmarschirte, um durch Unter-Potschernitz zu defiliren; bei einem thätigeren Gegner hätte dies sehr nachtheilig werden können.

Die Aufmärsche geschahen, wie schon erwähnt, fast immer durch Einschwenken der Züge, bei Frontalgefechten jedoch, wie z. B. bei Lowositz en Eventail und nur bei Reichenberg und Gr. Jägerndorf durchs Deployiren. Der Herzog von Bevern war an jenem Tage in 2 Colonnen aus der Mitte abmarschirt, passirte einen Bach und deployirte rechts und links; eben so war Lehwald bei Gr. Jägerndorf aus der Mitte abmarschirt. Es verdient ein näheres Nachdenken, warum man damals das Deployiren, wie häufig es auch auf den Uebungsplätzen angewendet ward, doch zum Gefecht nur selten brauchte.

Welche kühnen Märsche der König oft im Angesicht des Feindes unternahm, wie er oft durch einen Marsch mehr, als durch einen Sieg errang, wird aus der Erzählung der Begebenheiten selbst hervorgehen.

Das Detail der Märsche, ich mögte es das Mechanische nennen, der Oesterreicher war dem der Preußen ähnlich; sie brauchten auf das Fuhrwesen nicht so viel Rücksicht als

dieſe zu nehmen. 1758 geſtand der König ſelbſt, Daun habe marſchiren gelernt; übrigens machte er nicht immer von dem Erlernten den rechten Gebrauch am rechten Orte.

7. Lagerordnung.

Der große König war der Schöpfer der Lagerkunſt, indem er alles Gekünſtelte verbannte. Schmettau's Biograph erzählt ausführlich, welche Verzierungen früher bei Feldlagern angewendet wurden; ſie ließen Alles hinter ſich, was wir heut zu Tage bei den Friedenslägern nur Schönes und Symmetriſches ſehen können. Das Lager von Roth Schönberg am 6ten Septbr. 1756 ward zuerſt nach den neuen Grundſätzen genommen. Der König wies ſelbſt, wie uns Müller erzählt, jedem Bataillon des erſten Treffens ſeine Stelle an, die Regiments-Quartiermeiſter ſchritten unmittelbar hinter dem Könige die nöthige Diſtanz für ihre Regimenter ab. Nachdem dies geſchehen, verſammelte der König ſeine Generale, und befahl, „daß die Läger künftig „nur nach dem Terrain gewählt werden ſollten, wobei es „übrigens nicht auf die gerade Richtung mehrerer Bataillone „ankomme. Er würde künftig nur die Anlehnungspunkte „der Flügel beſtimmen, die Generale hätten das Detail nach „denen ſo eben ausgeübten Vorſchriften auszuführen.“ Das Muſterlager von Roth Schönberg lief hinter einem breiten und tiefen Grunde, in dem die Triebſche fließt. Das erſte Treffen folgte deſſen Krümmungen in einem Abſtande von 300 Schritt, das 2te Treffen war 300 Schritt vom 1ſten entfernt. Es war übrigens durch einen in tiefen Ufern fließenden Bach in ſich getrennt, lehnte ſich nur an Dörfer und hatte bedeutende Defileen im Rücken, mithin war es in einigen Punkten ſelbſt im Widerſpruch gegen des Königs eigene Grundſätze, die er ſpäter den Ingenieurs diktirte.

In dieser Instruktion werden folgende wesentliche Regeln gegeben:

1) das Lager kann mehr Tiefe als Breite haben;
2) es darf von keiner Höhe dominirt werden, die näher als 3000 Schritt ist.
3) Holz, Wasser und Dörfer müssen in der Nähe seyn.
4) Große Defileen dürfen nie hinter demselben, wohl aber vor der Fronte und auf den Flanken gelassen werden.
5) Näher als 4 bis 5000 Schritte dürfe man nicht am Feinde lagern.
6) Die Flanken müssen immer angelehnt seyn, z. B. an eine Stadt, Busch, Teich, Moraſt, Defilee, und wenn nichts besseres zu haben ist, an ein Dorf.

Hierauf zeichnete der König selbst einige Lager, wobei er äußerte, daß die Form gleichgültig sey, wenn nur das Terrain berücksichtigt würde. Er empfahl hinter den Höhen zu lagern, auf denen man sich schlagen wollte. Diese letztere Vorschrift scheint indeß nicht immer befolgt zu seyn, wie zweckmäßig sie auch ist. Diese Instruktion bedarf keines Kommentars, sie zeigt, wie der König praktischer und theoretischer Lehrer seines Heeres war.

Ueber die österreichische Grundsätze des Lagers fehlt es an Nachrichten. Der König erkennt übrigens selbst an, daß Daun richtige Ansichten bei der Wahl seiner Stellungen befolgt hat.

Aus dem Gesagten erhellt, daß das preußische Heer manche Vorzüge der Organisation und Taktik vor dem österreichischen besaß, daß diese Vorzüge aber nicht so groß waren, um jede Rücksicht auf das numerische Verhältniß entbehrlich zu machen.

Wenn auch die Taktik der Preußen das Gepräge großer Talente und Entschlossenheit trug, und die der Oesterreicher mehr das Ergebniß eines gewöhnlichen Verstandes war, so verdienen doch vorzugsweise noch jene moralischen Hebel herausgehoben zu werden, durch die es dem Könige möglich ward, eine zur Hälfte aus geworbenen oder zum Dienst gezwungenen Ausländern, sogar zuweilen selbst aus Kriegesgefangenen zusammengesetzte Armee in Schlachten zu führen, die an Furchtbarkeit die blutigsten Schlachten unserer Zeit noch übertreffen, besonders wenn man die Kürze von jenen in Betrachtung zieht, wo in wenigen Stunden ein Verlust statt fand, der sich in unseren Schlachten auf ganze Tage vertheilt. Wie auffallend diese Behauptung im ersten Augenblick scheinen mag, so ist sie doch durch folgende Vergleichung des Verlustes von 4 Schlachten des 7jährigen Krieges mit einigen unserer Zeit zu rechtfertigen.

Die eigentliche Schlacht bei Collin dauerte kaum vier Stunden, die Infanterie verlor $\frac{2}{3}$ ihrer Kombattantenzahl, nämlich 12,000 von 18,000; bei Zorndorff dauerte die Schlacht mit mehreren Unterbrechungen 8 Stunden, die Preußen verloren $\frac{1}{3}$ ihrer effektiven Stärke an Todten und Verwundeten. Bei Cunersdorff schlug man sich ebenfalls 8 Stunden lang und von 30,000 Mann preußischer Infanterie wurden 17,000 undienstfähig. Bei Torgau war das Korps des Königs in 3 Stunden geschlagen, jedes Treffen also etwa eine Stunde lang im kleinen Gewehrfeuer, von den Grenadieren waren $\frac{2}{3}$ todt oder blessirt, die übrigen Bataillons dieses Korps hatten nicht viel weniger verloren. Zietens Korps kann nicht bedeutend gelitten haben, und doch betrug der Verlust der Armee im Ganzen $\frac{1}{4}$ der effektiven Stärke.

Nach diesen Angaben ist das Feuer in jener Zeit doch nicht so unwirksam gewesen, als man späterhin der Linientaktik hat vorwerfen wollen und wie es sich auch allerdings in der Rhein-Kampagne zeigte, der Stoß jener Infanterie-Linien hatte vielmehr eine große Furchtbarkeit. Zur Vergleichung mögen hier einige neuere Schlachten erwähnt werden.

Bei Eßlingen verloren die Oesterreicher von 75,000 M. kein volles Drittel, nämlich nur 22,000; die Franzosen sollen jedoch die Hälfte ihrer Armee verloren haben; so viel dem Verfasser bekannt, ist dieser französische Verlust verhältnißmäßig der größte unserer Zeit; die Schlacht dauerte $1\frac{1}{2}$ Tage.

Bei Borodino ist der russische Verlust, was die eigentliche Schlacht betrifft, nicht zu ermitteln. Nach Butturlin sollen sie von 132,000 Mann 50,000 verloren haben, also etwa $\frac{5}{13}$, jedoch sind darunter wahrscheinlich alle Einbußen seit der Schlacht bei Smolensk mit begriffen, weil die Russen gewöhnlich den Verlust von einer Schlacht zur andern, immer bei der letzten mit einrechnen.

Bei Lützen verloren die Preußen in der 9 stündigen Schlacht $\frac{1}{3}$ ihrer Kombattanten; bei Leipzig das Yorksche Korps (nach Plotho) binnen 3 Stunden $\frac{1}{4}$ der Kopfzahl, das Kleistsche in 2 tägigem Kampf etwas mehr als $\frac{1}{3}$; bei Belle Alliance das Bülowsche in 5 stündiger Schlacht nur $\frac{1}{6}$; die Engländer in 9 Stunden kein volles Viertel der Kämpfenden. Nach genauen englischen Angaben:

Todte . . .	1,715
An Wunden gestorben	856
Muthmaßlich geblieben	353
Verwundete . :	6,831
	9,755.

Die Infanterie war stark	29,715
= Kavallerie . .	8,219
= Artillerie . .	5,434
	43,368

Die Schlachten des 7jährigen Krieges waren also in Absicht auf die Kürze des Gefechts und den darin erlittenen verhältnißmäßigen Verlust zum Theil furchtbarer als die unsrigen. Und wer vermag zu leugnen, daß unsere heutigen Heere, deren schönste Momente in den obengenannten 5 denkwürdigen Tagen zur Vergleichung gewählt sind, an Organisation im Allgemeinen, die Armee des großen Königs übertreffen.

Bringt man ferner in Anschlag, daß der König mit den bei Collin und Breslau geschlagenen Truppen den Sieg von Leuthen, mit dem aus Mähren gedrängten Heere den Sieg bei Zorndorff erfochten hat, daß er die bei Kay geschlagenen Bataillone zu einem Tage, wie der von Cunersdorff führte; bedenkt man, daß sein Heer jenen Enthusiasmus, der uns 1813 beseelte, nicht theilte: so muß man des großen Königs Seelenstärke und die anderen Gewichte bewundern, die er in die Wageschale zu legen, und dadurch das Außerordentliche möglich zu machen wußte. Welches waren aber die Hebel des Königs? dies scheint einer näheren Entwickelung zu verdienen.

1) Das hohe Ehrgefühl, das er in den Offizieren seiner Armee fand und durch äußere Standesvorzüge, durch sparsame Auszeichnung des Verdienstes in wenigen gnädigen Worten oder seltenen Ordensverleihungen nährte. Wenn ein neuerer Schriftsteller über die Geschichte des preußischen Heeres, 72 als die Zahl aller im ganzen 7jährigen Kriege

durch den Verdienſtorden belohnten Offiziere angiebt, ſo muß dagegen zwar bemerkt werden, daß in einer Rangliſte von 1785, alſo 22 Jahre nach dem Frieden, noch 78 lebende Ritter des Ordens pour le mérite, die ihn im Kriege ſelbſt erhalten hatten, namentlich aufgeführt ſind, mithin jene Angabe zu gering iſt, immer aber bleibt gewiß, daß Auszeichnungen dieſer Art nur ſelten ſtatt fanden. Das hohe Ehrgefühl der Offiziere wirkte auf die Tapferkeit der Soldaten in hohem Grade ein. Wie ſehr jene durch ihr Beiſpiel gewirkt haben mögen, läßt ſich aus den Reſultaten im Allgemeinen, zugleich aber auch aus folgender Angabe des Verluſtes an gebliebenen oder an Wunden geſtorbenen Generalen und Stabsoffizieren im Laufe des Krieges folgern:

	Gen.-Feldm.	Gen.-Lts.	Gen.-Majors.	Summa.
Die Inf. verlor .	2	5	16	23
= Kav. = .	—	—	8	8
				31.

Die Armee hat im ganzen Kriege nur 179 Generale gehabt, mithin fielen mehr als $\frac{1}{7}$ im Kampfe fürs Vaterland.

An Staabsoffizieren die Infanterie .	126	
= Küraſſiere .	12	28
= Dragoner .	10	
= Huſaren .	6	
= Artillerie .	2	
Flügeladjutanten des Königs .	5	
	161.	

Nach einer ungefähren Berechnung etwa $\frac{1}{3}$ aller Stabsoffiziere.

2) Noch mehr wirkte aber im preußiſchen Heere die eigene Seelenſtärke des Königs, die ſich in den dunkelſten äußeren Verhältniſſen am glänzendſten kund that; 2 Tage

nach

nach dem Unglück von Collin, sagt Behrenhorst, war der König der Gefaßteste im ganzen Heere. Bei Hochkirch völlig geschlagen, bleibt er kaum 1 Meile vom Kampfplatze fast ohne alle Artillerie stehen, und entsetzt dann Neiße, als wenn er Sieger und Daun der Besiegte gewesen wäre. Bei Cunersdorff sieht er das Heer aufgelöset und fertigt nach einigen Stunden einen Offizier an den Herzog Ferdinand mit den Worten ab: „Wenn Er Daun noch nicht in Ber„lin und Contades vor Magdeburg findet, so versichere Er „dem Herzoge von Mir, daß noch nicht viel verloren ist;“ und darf hier jene herrliche Rede an die Stabsoffiziere vor der Leuthener Schlacht unerwähnt bleiben, die noch heute den Leser mit der tiefsten Rührung erfüllt, und die damals auf die Zuhörer einen so unbeschreiblichen Eindruck machte*)? Die Entschlossenheit, die Seelenkraft des Königs mußte auf sein Heer übergehen; sie erfüllte dieses mit einem Vertrauen auf die eigene Kraft, das an Spartas und Roms schöne Zeiten erinnert und bei Lützen und Leipzig sich in unseren Tagen erneuerte.

Wenn Manche sagen, daß Verzweiflung im Könige wirkte, so wäre darauf zu erwiedern, daß nur in starken Seelen die Verzweiflung auf solche Weise wirken konnte, als beim Könige; aber es scheint: er verzweifelte nie ganz, und deshalb fand er immer noch neue Mittel, Widerstand zu leisten, wo Alles schon verloren schien.

Dieser Hebel, der mächtigste von allen, wirkte selbst auf die Rekruten, die er aus dem feindlichen Lager erhielt; er verband die verschiedenartigsten Menschen zur Aufopferung für Zwecke, die ihnen völlig fremd waren, mit Preußens vaterländischen Schaaren. Daß jene Seelenstärke des Kö-

*) Siehe Retzows Charakteristik des 7jährigen Krieges. Theil 1.

nigs sich überdem auch in seiner persönlichen Tapferkeit kund gab, von der Collin, Cunersdorff und Torgau die sprechendsten Beweise zeigen, und er auch darin ein großes Beispiel aufstellte, darf zur Vollständigkeit des Gemähldes nicht unerwähnt bleiben.

Das dritte Mittel war Furcht vor Schande und Strafe und eine sehr strenge Disciplin; daher jener ausgezeichnete Gehorsam aller Grade, und die pünktliche Befolgung jedes erhaltenen Befehls, die man sclavisch nennen mögte, wenn sie nicht heroische Thaten erzeugt hätte. Der Grundsatz des Königs: Der Vorgesetzte hat immer Recht, mogte in einzelnen Fällen hart, selbst ungerecht erscheinen, im Ganzen wirkte er heilsam. Die Kriegsgesetze waren sehr strenge, hier einige Beispiele aus dem Reglement von 1743.

Kein General durfte ein anderes Dorf beziehen, als ihm zum Quartier angewiesen war, bei Strafe von 200 Dukaten an die Invaliden-Kasse. Große Gastgelage des Abends im Felde sollten mit 600 Dukaten gebüßt werden. Beide Gegenstände sind nur als Beweis erwähnt, mit welcher Strenge selbst unbedeutende Gegenstände beachtet waren.

Auf das nicht richtige Gehen der Ronden und Patrouillen war Festungsstrafe; auf das Plündern der Einwohner, das Ausspannen der Pferde bei der Bagage, wenn sie angegriffen ward, auf jede Desertion, der Strang verhängt.

Es war den Soldaten bei Strafe des Arquebusirens verboten, eher zu feuern, als es kommandirt ward. Ober- und Unteroffiziere sollten Jeden niederstoßen, der in der Schlacht zu weichen anfing. In einem Retranschement, Kirchhof, oder festen Posten, sollte bei Kassation sich kein Offizier eher ergeben, als bis das Aeußerste gethan sey, und wenn auch der Feind 100mal stärker wäre. So strenge

waren die damaligen Kriegsgesetze, und daß die große Ordnung des Dienstes in allen Zweigen ein sehr wirksames Bindemittel des Heeres war, darf nicht unbeachtet bleiben, wenn von der damaligen Armee die Rede ist. Freilich trat auch fast völlige Auflösung ein, wenn äußere Umstände dies Bindemittel zerstörten; die Besatzungen von Breslau 1757 und Dresden 1759 liefen fast ganz auseinander, und so verließen Tausende das Heer nach verlorenen Schlachten. Die zerstörenden Elemente im Heere wirkten augenblicklich, sobald der Damm gebrochen war, den die Disciplin ihnen entgegenstellte. So ist es aber zu allen Zeiten bei allen stehenden Heeren gewesen, und so wird es vielleicht immer bei ihnen seyn. Jene Furcht, die der König in seinem Heere zu erzeugen wußte, wirkte aber zuweilen auch nachtheilig, das ist nicht zu leugnen; hier wird nur an den Rückzug aus Böhmen 1757, an Beverns unglückliche Operationen im Herbste dieses Jahres, an Maxen und Landshut erinnert.

Wie viel von den Ursachen dieser unglücklichen Ereignisse auf die Furcht vor dem Unwillen des Königs, und auf die Meinung, er werde das Unglück, geschlagen zu werden, wie ein Verbrechen strafen, und wie viel auf die eigene Rechnung der Feldherren gesetzt werden muß, dies bleibt der Darstellung der Begebenheiten überlassen; doch darf hier bemerkt werden, daß Prinz Heinrich und der Herzog Ferdinand sehr gut verstanden, jene schwierige Stellung neben, oder vielmehr unter dem Könige zu behaupten.

Dies waren die 3 moralischen Hebel bei dem preußischen Heere des 7jährigen Krieges. In ihnen lag ein Theil der Ursachen, daß Preußen diesen beispiellosen Krieg

ehrenvoll bestand; ein 2ter Theil lag in der Kriegführung des Königs, seines Bruders und des Herzogs Ferdinand.

Der erste zeigte einen vortrefflichen Blick im Erkennen der Blößen des Feindes, einen schnellen Entschluß sie zu benutzen, eine große Geschicklichkeit im Einleiten der Schlachten und in der Anordnung der Märsche; er besaß viele Menschenkenntniß, und gründete darauf Entwürfe, die gegen andere Gegner nie unternommen werden durften, hier aber völlig den Umständen angemessen waren; er war dabei Niemand Rechenschaft schuldig und durfte jeden Beschluß in dem Augenblicke ausführen, als er ihn faßte.

Die weise abgemessene, wesentlich erhaltende, nicht minder entschlossene, wenn gleich vorsichtigere Kriegführung des Prinzen Heinrich, hat ebenfalls einen großen Antheil an dem ehrenvollen Ausgange dieses Kampfes. Beide Brüder ergänzten einander, da es der Natur gefallen hatte, große Eigenschaften auf beide zu vertheilen, die vielleicht nicht möglich waren in einem Kopfe zu vereinen.

Der Herzog Ferdinand verdient nächst ihnen die erste Stelle im Kreise jener großen Heerführer; im Of- und Defensiv-Kriege gleich erfahren, zeigte er ein schönes Talent im Führen eines aus Truppen verbündeter Souverains bestehenden Heeres.

Ein 3ter Theil der Ursachen von Preußens Rettung darf in der persönlichen und politischen Eifersucht seiner Feinde, ihrer oft elenden Maaßregeln und endlich in der Umwälzung der russischen Politik nach Elisabeths Tode nicht unerwähnt bleiben. Das Wunderbare der Erscheinung wird dadurch erklärt, ohne daß die Thaten weniger bewundernswürdig bleiben.

Dritter Abschnitt.

Ueber das Verpflegungswesen zur Zeit des 7jährigen Krieges, insbesondere bei der preußischen Armee.

Zur richtigen Würdigung des denkwürdigen 7jährigen Krieges bedarf es aber noch besonders der Kenntniß der damaligen Einrichtungen der Verpflegung. Verpflegungsrücksichten lähmten oft die Entwürfe, erschwerten immer die Operationen; auf der andern Seite ward dem großen Könige Manches nur dadurch möglich, daß er in seinen Festungen bedeutende Magazine stets im Vorrath hatte, zwischen denen er sich mit größerer Leichtigkeit bewegen konnte, während seine Gegner dieses Vortheils entbehrten, und doch im Wesentlichen dasselbe Verpflegungssystem befolgten.

Die Kenntniß des Verpflegungs-Wesens aber umfaßt folgende Punkte:

1) was der Soldat vom Staate empfing,
2) Anstalten für die Beschaffung und den Transport der Verpflegung, hieraus werden sich
3) die Grundsätze für die Operationen, in so weit sie durch Verpflegungs-Rücksichten bedingt waren, ergeben. Daran wird sich
4) eine historische Entwickelung reihen, wie der große König auf sein Verpflegungssystem gekommen ist, und welche Gründe ihn vermochten, dabei zu beharren. Endlich soll
5) versucht werden, eine Skizze zu geben, wie die gegenseitigen Armeen in den Feldzügen 1756 und 57 ihre Operationen nach Verpflegungs-Rücksichten einrichteten und welche außergewöhnliche Hülfsmittel dabei

zum Theil angewendet wurden, als Abweichungen von der Regel.

1) Was empfing der Soldat, insbesondere der preußische, zu seiner Ernährung?

a. An Traktament der Infanterist monatlich 2 Rtlr., der Kavallerist 2½ auch 3 Rtlr. Vom Solde wurden jedoch 12 Gr. für das in Natura gelieferte Brodt einbehalten, wenigstens so lange die Armee im eignen Lande stand; sobald sie jedoch wirklich ins Feld rückte, scheint es nach den Rechnungen der General-Militair-Kasse, daß das Traktament unverkürzt gezahlt worden ist.

b. An Fleischgeld erhielt der Kopf monatlich 5 Gr. 8 Pf. Es war angenommen, daß der Soldat wöchentlich 3 mal Fleisch à ½ Pfund erhalten sollte; das Commissariat lieferte das Vieh an die Truppen, gegen Bezahlung aus dem Fleisch-Gelde.

c. Die tägliche Brodtportion von 2 Pfund erhielt der Soldat in Natura, konnte dies in seltenen Fällen nicht statt finden, so ward sie mit 2 Gr. vergütet.

d. Gemüse und Getränke nebst Salz mußte sich der Soldat vom Traktament anschaffen. Zuweilen schenkte der König diese Artikel als Belohnung nach ausgezeichneten Siegen.

e. Fourage ward in Natura gegeben, so wie Lagerstroh und Holz.

2) Anstalten zur Beschaffung und zum Transport der Verpflegung.

a. Da die Beschaffung des Soldes strenge genommen nicht auf die Operationen Einfluß hatte, indem der König sich die nöthigen Gelder für den Krieg zu verschaffen wußte, so wird hier über seine angewendeten Mittel nichts erwähnt, wie interessant es auch übrigens wäre, zu ermitteln, wie der

große Mann mit seinen beschränkten Hülfsquellen es möglich machen konnte, sieben Jahre lang den Krieg gegen ¾ des ganzen Europas auszuhalten, ohne weder Anleihen zu machen, noch neue Auflagen von seinen Unterthanen zu fordern.

b. Für die Beschaffung des Brodtes bestanden Magazine oder wurden auf dem Kriegsschauplatze angelegt. Sie waren die Basis aller Operationen, nur in sehr wenigen Fällen behalf sich der König ohne Magazine, wovon unten ein Mehreres. Im eigenen Lande wurden die Magazine theils aus Natural-Lieferung gegen Vergütung der Kammertaxe, theils von Lieferanten gefüllt; für diese war Polen die reiche Kornkammer der Preußen und Russen. Sachsen ward wie das eigene Land behandelt. In Böhmen legte der König seine Magazine durch Zufuhren auf der Elbe an.

Für das Brodtbacken führte die preußische Armee eiserne Bügelöfen, von denen jeder 20 Centner wog, mit ins Feld. Jeder Ofen konnte täglich für 2000 Mann backen und die Zahl der mitgeführten Oefen war so groß angenommen, daß in 3 Tagen der 3tägige Brodtbedarf für die Armee geliefert werden konnte. Die 1756 in Sachsen einbrechende Armee von 68,000 Kombattanten führte 36 eiserne Backöfen mit. Außerdem wurden auch, da wo die Feldbäckerei etablirt ward, gemauerte Oefen erbaut, mit deren Hülfe und im Nothfall auch mit den städtischen Bürgerbäckern, es jedoch möglich war, meistentheils schon in 2 Tagen den 3tägigen Brodtbedarf zu beschaffen.

In den Festungen bestanden übrigens stehende Bäckereien. Dresden, Breslau und Schweidnitz waren auch in dieser Hinsicht sehr wichtig.

An Bäckerpersonal wurden auf jeden Ofen 12 Mann gerechnet; außerdem befand sich immer eine bedeutende Zahl

überzähliger Bäcker bei den preußischen Armeen, aus denen solche Detaschements, die keine eigene Feldbäckerei zugetheilt erhielten, das nöthige Personal zum Brodtbacken entnahmen. Diese Detaschements bedienten sich der Stadt- und Dorf-Backöfen.

c. Gemüse und Getränke wurden theils durch freiwillige Zufuhr der Landbewohner, zum Lager, theils durch Zwangs-Ausschreibungen beschaft; in beiden Fällen aber mußte der Soldat einen mäßig fixirten Preis bezahlen. Es gehörte eine sehr strenge Disciplin dazu, um diesen Modus der Verpflegung durchzuführen. Man rühmt es dem Feldmarschall Schwerin nach, daß er selbst in Böhmen oft freie Märkte im Lager gehabt und seine Armee nie Mangel gelitten habe. Auch Prinz Heinrich soll überall musterhafte Mannszucht gehalten haben. Der König selbst erließ wiederholentlich die schärfsten Befehle gegen jedes Plündern.

Da er aber meist den Bewegungskrieg und die Schlachten mit seiner Armee übernahm, so mag wohl dies der Grund seyn, daß bei seinem Heere nicht immer eben so gute Mannszucht gewesen seyn soll, als bei den der vorgedachten Feldherrn.

d. Für die Fourage bestanden zum Theil große Depots, die auf gleiche Art wie die Mehlmagazine gefüllt wurden; zum größeren Theil aber ward die Fourage vom Lande, wo sich die Armee gerade befand, genommen, denn nur selten befand man sich nahe genug an den Depots, um aus ihnen den Bedarf beziehen zu können. Nahm man die Fourage vom Lande unmittelbar, so geschah dies entweder durch Ausschreibungen und der Landmann mußte solche heranfahren, oder man schickte die Truppen selbst zum Fouragiren aus, und diese nahmen was sie fanden. Es ist be-

kannt, daß trockene und grüne Fouragirungen statt fanden. Man ist häufig der Meinung, daß auch die Fourage gleich dem Brodte regelmäßig aus Magazinen genommen sey; diese Meinung ist aber durch genaue Nachforschungen nicht bestätigt gefunden; meistentheils ward dieser Artikel unmittelbar vom Lande genommen, oder wenn man will geliefert; im eigenen Gebiete fand aber Bezahlung dafür statt.

e. Lagerstroh und Holz ward natürlich immer vom Lande genommen; im eigenen Gebiete ward es vergütet und eigene Marsch-Kommissarien und die Landräthe mußten für die Herbeischaffung sorgen; im Nothfalle nahm der Soldat beides, wo er es fand.

Was insbesondere die Transportmittel betrifft, so ergiebt sich darüber Folgendes:

a. Das Brodt war von einer solchen Beschaffenheit, daß es nicht älter als 9 Tage werden durfte, sonst verdarb es. Da der Soldat es auf 3 Tage selbst trug, so folgt daraus, daß für 6 Tage höchstens ein Brodtfuhrwesen eingerichtet werden konnte; dies Maximum bestand auch wirklich bei der preußischen Armee. Jede Kompagnie oder Escadron führte einen vierspännigen Brodt-Wagen mit, der mit circa 2000 Pfund beladen ward. Die Brodtwagen machten zwischen der Armee und der Bäckerei die Wendungen.

b. Um der Bäckerei den Mehlbedarf aus dem Magazine zuzuführen, befand sich bei den Preußischen Heeren ein Mehlfuhrwesen, auf einen 9tägigen Bedarf berechnet.

Im Jahr 1756 führte der König eine bedeutende Zahl zweirädriger Karren mit, die dreispännig waren; ein Pferd ging in der Gabelbeichsel und zwei waren vorne an einer Waage angespannt.

Er wollte damit nach dem Beispiel der Thüringischen Fuhrleute so viel fortschaffen, als auf gewöhnlichen vierspännigen Wagen, was auch theoretisch ganz richtig war. Aber der Umstand, daß die Knechte nur an die Pommerschen und Märkischen Ebenen gewöhnt waren und sich in den Gebirgen nicht zu helfen wußten, verbunden mit dem breiteren Geleise, als die Gebirgswege in Böhmen hatten, machte, daß die Karren 1757 in Böhmen zu Grunde gingen und nun wurden blos vierspännige Wagen beibehalten, die 4 — 6 Fässer Mehl à 450 Pfund ladeten. Sie waren in Colonnen von 110 Wagen eingetheilt.

c. Für Fourage und sonstige Lebens-Bedürfnisse, die der Armee zugeführt wurden, mußten Vorspannwagen aushelfen. Sie waren oft in großer Menge beim Heere; so führte Schwerin 1757 beim Einbruch in Böhmen nicht weniger, als 4000 Wagen mit sich; auch der König und der Herzog von Bevern nahmen große Trains Vorspannwagen mit. Man besorgte, im Frühjahr und im Gebirge nicht ohne solche bewegliche Magazine leben zu können; es scheint nicht, daß sie trotz der kleinen Märsche haben folgen können.

Vom Einfluß der Elbe auf die Verpflegung wird weiter unten Einiges erwähnt werden.

3) Grundsätze für die Operationen, in so weit diese durch Verpflegungs-Rücksichten bedingt wurden.

Aus dem Vorigen ergiebt sich, daß das Verpflegungs-System auf Magazine und freiwillige Zufuhr der Landbewohner berechnet war; daß gezwungene Lieferungen blos da angeordnet wurden, wo jene Regel unmöglich beobachtet werden konnte und daß das Selbstnehmen der Truppen nur erst dann statt fand, wenn alle andere Mittel erfolglos

waren. Wir brauchen jetzt dieselben Mittel, aber fast in ganz umgekehrter Ordnung, darin liegt das characteristische Unterscheidungszeichen unseres Systems und des vom 7jährigen Kriege.

Dadurch ward freilich die ganze Kriegführung jener Zeit mehr gefesselt, als wir nach den Erfahrungen unserer Zeit uns vorstellen mögen.

Abstrahirt man von der Beschaffung der Gemüse, Getränke und der Fourage, und faßt man allein die Brodt-Verpflegung ins Auge, als derjenigen, für welche der Staat vorzugsweise allein sorgte, so ergiebt sich, daß die Entfernung der Armee von ihrer Bäckerei, und die Entfernung der Bäckerei vom Magazin durch die Möglichkeit bedingt war, mit dem vorhandenen Militair-Fuhrwesen die Verbindung regelmäßig zu erhalten.

Die Operationen begannen gewöhnlich mit einem 9tägigen Brodtvorrath. Mit diesem konnte man aber nur 5 Märsche vorwärts gehen, wenn die Verpflegung aus dem Magazine fortwährend sicher gestellt seyn sollte und man nicht zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen wollte.

Aus den Magazinen ward nämlich die Bäckerei mit Mehl versorgt; das Fuhrwesen lud nur auf 9 Tage, in welcher Zeit es zwischen Magazin und Bäckerei hin und zurück fahren mußte. Daraus folgt, daß beide nur 3 Märsche von einander entfernt seyn durften.

3 Tage zum Hinmarsch,
3 = = Rückmarsch,
2 = = Auf- und Abladen und
1 Ruhetag, macht zusammen
9 Tage.

Strengte man das Fuhrweſen mehr an, ließ man den Ruhetag wegfallen, ſo konnte man nach einigen Wendungen bei der Bäckerei ein kleines Magazin in Vorrath erhalten und gewann dadurch die Möglichkeit, noch einen oder zwei Märſche vorzugehen.

Die Armee durfte von der Bäckerei ſich aber auch nicht weiter entfernen, als das Brodtfuhrweſen es geſtattete, d. h. zwei Märſche.

2 Tage der Hinmarſch,
2 " " Rückmarſch,
2 " " zum Auf- und Abladen und zum Ruhen macht 6 Tage, und auf mehr Tage konnte das Brodtfuhrweſen, wie oben geſagt, auch nicht laden. Momentan konnte dies Fuhrweſen zwar etwas mehr angeſtrengt werden, aber ſollte es bei der Beſchaffenheit der damaligen Wege nicht bald ruinirt ſeyn, ſo mußte man ſich an die Regel binden: Armee und Bäckerei nur 2 Märſche von einander zu entfernen. Fünf bis ſieben Märſche war alſo das Maximum einer Offenſiv-Operation des Königs, wenn er blos mit den gewöhnlichen Anſtalten ausreichen wollte.

Wollte man weiter, als auf dieſe Entfernung vorgehen, ſo mußte vorher ein Magazin, als Baſis des neuen Vorrückens, etablirt werden, für welches nun dieſelben Modalitäten, wie für das erſte eintraten.

Bewegte man ſich zwiſchen 2 Magazinen, wie es bei der Defenſive der Fall war, ſo konnte man mit einem 9tägigen Brodt- und 6tägigen Mehlvorrath in 15 Tagen 9 Märſche machen, 6 Tage mußten aufs Backen verwendet werden und überdem mußte man gewiß ſeyn, am 15ten Tage ſchon fertiges Brodt vorzufinden.

Dies erscheint vielleicht als auffallend, daher möge hier dies näher entwickelt werden, um so mehr als sich auf dies Neunmärsche-System die Grundsätze stützten, nach denen man vor 20 Jahren den Wirkungsrayon der Festungen bestimmen wollte. Die Armee macht 3 Märsche, dann bleibt sie 3 Tage stehen und läßt backen, am Abend des sechsten Tages hat sie noch auf 6 Tage Brodt-Vorrath, den 7ten, 8ten und 9ten Tag marschirt sie, und muß nun wieder den 10ten, 11ten und 12ten backen lassen, um für die 3 Marschtage, den 13ten, 14ten und 15ten den Bedarf zu erhalten. Am Abend des 15ten Tages ist sie aber ohne Brodt, wenn sie nicht an dem erreichten Punkte solches vorräthig findet.

Hieraus ergiebt sich das Maximum der Entfernung zwischen 2 Magazinen auf 9 Märsche.

So gebunden befanden sich die preußischen Armeen des 7jährigen Krieges schon allein durch die Brodtverpflegung; dabei durfte keinen Transport ein Unfall treffen, mithin mußten ihnen bedeutende Escorten, oft 6 Bataillons und mehr mitgegeben werden; die Armee mußte ferner ihre Verbindung mit dem Magazin durch mehrere stehende Detaschements decken. Das Transportfuhrwesen, auf 15 Tage berechnet, durfte keine Verminderung erleiden, jeder Verlust, der es traf, wirkte sogleich nachtheilig auf die Armee, oder zwang zu außerordentlichen Maaßregeln.

4) Historische Entwickelung, warum der König dies Verpflegs-System annahm, und welche Gründe er für dessen Beibehaltung hatte.

Er hatte in seinem ersten Kriege 1742 in Mähren sich weniger an Verpflegungs-Rücksichten gebunden, als es später der Fall war; während er vor Brünn stand, hatte

er Detaſchements bis nach Ungarn vorgeſchickt, ſie ſchafften Lebensmittel herbei, indem das Magazin in Olmütz nicht hinreichend gefüllt war. Der König erwähnt ſelbſt dieſes letzteren Umſtandes in ſeinen Werken und auch Schmettaus Biograph erzählt, jeder hätte fouragirt, wo er wollte, und durch dieſe Unordnung wären die Lebensmittel im Lande nach kurzer Zeit aufgezehrt worden. Indeß, die Probe, welche man in Mähren von der Verpflegung durch Noth-behelfe — Truppenrequiſitionen — machte, war nicht günſtig für das Syſtem, ohne Magazine den Krieg zu führen. Das Land war, da man Monate lang auf einem Platze ſtehen blieb, bald ausgeſogen, die Disciplin litt durch den theilweiſe unvermeidlichen Mangel, die Deſertion riß ein; genug, die Expedition nach Mähren mißglückte zum Theil durch Verlegenheiten in der Verpflegung; dagegen befand ſich der König, als er ſich im April 1742 aus Mähren nach Böhmen zog, in dieſem Lande, wo er Magazine in Königingrätz, Pardubitz, Podiebrad und Nimburg beſaß, viel günſtiger geſtellt, er erfocht den Sieg von Czaslau und mit ihm den Breslauer Frieden. Dieſe Erfahrungen ſprachen für das Magazinſyſtem.

Zu dem Einfall in Böhmen 1744 nahm der König nicht nur Lebensmittel auf 3 Monate mit, die auf der Elbe transportirt wurden, ſondern er errichtete auch ein zahlreiches, mit Ochſen beſpanntes Proviantfuhrweſen; man glaubte, wie auch wir 1812 geſehen haben, von dieſer Art Beſpannung nur Vortheile aller Art ziehen zu können. Der Ochſe ſey leichter zu ernähren, als das Pferd, das ſich nicht ohne Körner behilft, jener ziehe ſchwerere Laſt, und könne am Ende doch noch geſchlachtet werden. So ſagte die Theorie ganz richtig; die Erfahrung aber zeigte andere Reſultate.

Das große Magazin auf der Elbe konnte nur bis Leitmeritz gebracht werden, von dort sollte die Armee bei Prag durch das Proviantfuhrwesen versorgt werden; aber dieses war bereits in den Gebürgswegen theils zu Grunde gegangen, theils die Ochsen durch vernachläßigte Wartung oder Uebertreiben, oder Wassermangel gefallen, kurz die Armee litt vor Prag Mangel. Dies Beispiel zeigt, wie wichtig das Studium der Kriegsadministration ist. Hätte Napoleon die Geschichte des großen Königs genauer gekannt, als es nach seinen Schriften zu vermuthen ist, so würde er schwerlich im Jahr 1812 ein Transportmittel versucht haben, dessen Unzulänglichkeit sich schon 1744 ergeben hatte. Prag fiel und nun wollte der König dort und in Pardubitz Magazine errichten, und dann gegen Pilsen vorgehen, um sich dem Prinzen Carl entgegen zu stellen, der aus dem Elsaß zur Rettung Böhmens herbeieilte. Indeß der König gab den Wünschen seiner Verbündeten nach und ging ohne Magazine über Tabor bis Budweis, 20 Meilen von Prag vor. Ein 15tägiger Mehlvorrath war alles was er auf diesem Marsch mitnehmen konnte. Ce fût la le principe de tous les malheurs, qui arrivèrent depuis, sagt der König selbst, Histoire de mon temps T. 2. p. 111. Die Verbindung mit Leitmeritz und Prag ward durch die zahlreichen leichten Truppen der Oesterreicher bald unterbrochen, auch war man ohne Transportmittel, die Landleute flüchteten vor den Preußen, man konnte sich durch Requisitionen also auch nicht helfen. Der König mußte Böhmen räumen ohne eine Schlacht verloren zu haben, der Mangel erzeugte Krankheiten, Desertion, die Armee litt außerordentlich.

Auf den König machte dieser Feldzug einen ungemein

tiefen Eindruck: er verleidete ihm für immer die langen Operations-Linien, er überzeugte ihn von der Nothwendigkeit der Magazine so sehr, daß er selbst sagt: pour bâtir l'édifice d'une armée, il faut se souvenir que le ventre en est le fondement.

Im Winter 1744 wurden in Schlesien große Magazine angelegt, das von Schweidnitz ward die Basis seiner Manöver, die den denkwürdigen Sieg bei Hohenfriedberg herbeiführten. Diese Erfahrung konnte ihn nur in den Grundsätzen bestätigen, die er sich aus dem Unglück von 1744 entwickelt hatte.

Sobald aber einmal der Grundsatz der Magazin-Verpflegung feststeht, so ist auch damit die Bedingung einer Kriegführung mit kurzen Operationslinien gegeben.

Außer seinen Erfahrungen mußten ihn aber noch andere Gründe für die Magazin-Verpflegung bestimmen. Unter ihnen ist die Menge von Ausländern bei seinem Heere zuerst zu nennen. Bei diesen hieß es: point d'argent, point de pain, point de Suisse. Nur wenn die Verpflegung sicher gestellt war, ließ sich die Disciplin handhaben, und die Fremden bei der Fahne erhalten. Man erinnere sich an Blüchers Lage im Februar und März 1814, und man frage sich, was wäre sein Schicksal gewesen, wenn er so viel Ausländer gehabt hätte, wie der große König?

Ein 2ter Grund für kurze Operationslinien und mithin Magazin-Verpflegung, ergab sich aus der Schwäche [illegible] Armee. Seine Lage erforderte, daß er auf mehreren [illegible]en Beobachtungskorps aufstellen und dort einen passi- Defensiv-Krieg führen mußte; nur auf einem Punkt [illegible]nte er eine Hauptarmee haben. Mit dieser konnte er sich vom Jahr 1757 ab, aber nirgends in eine sehr weite

Operation

Operation einlaſſen. Wenn wir in unſeren Tagen von Strasburg bis Auſterlitz, von Mainz bis Tilſit, von der Weichſel bis Moskau und von der Oder bis Paris Operationen geſehen haben, ſo darf nicht überſehen werden, daß erſt Napoleon und dann die Verbündeten immer ſtark genug waren, dieſe langen Linien gehörig zu decken und dennoch auf dem Schlachtfelde die Uebermacht zu behalten.

Wie anders es beim großen Könige war, darf hier nur angedeutet werden, um jeden zu überzeugen, daß Operationen in dieſem Style nie von ihm unternommen werden konnten.

Es haben Manche, unter andern Cancrin, in ſeinem übrigens ſehr lehrreichen Werke, Friedrich II. den Vorwurf gemacht, daß er die Geſchichte des 30jährigen Krieges nicht gehörig beachtet hätte, daraus würde er die Kriegführung ohne Magazine haben lernen können. Allerdings machten Guſtav Adolph und ſeine Generale mit dem Requiſitionsſyſtem große Dinge möglich, aber ſie waren im fremden Lande und hatten für Schweden keine Repreſſalien zu fürchten, wie Preußens Beherrſcher für ſeine Lande. Wallenſtein, Chriſtian von Braunſchweig, Mannsfeld wollten ſich Königreiche erobern, ihnen durfte jedes Mittel erlaubt ſcheinen, das zum Zweck führte; ein legitimer König des 18ten Jahrhunderts, der ſein angeſtammtes Reich vertheidigte, mußte aber jedes andere Eigenthumsrecht ſo wenig als möglich verletzen, er durfte nur ſolche Mittel wählen, die die Sitte und der Geiſt ſeiner Zeit billigten.

So enge als die Grundſätze für Friedrichs des Großen Kriegführung, wo von dem Fünfmärſcheſyſtem für die Offenſive und dem der Neunmärſche für die Defenſive die Rede war, aus ſeinen Anſtalten abgeleitet wurden, hat er jedoch nicht an die Regel gebunden. Es kam dort n

die Darstellung dessen an, was dem Könige mit seinen regelmäßigen Anstalten möglich war; er hat aber fast immer einige Beihülfen vom Lande genommen, mehr oder weniger, je nachdem seine Lage mehr oder minder bedrängt war und es scheint, den Abschnitt über die Verpflegung nicht passender zu beschließen, als indem eine Darstellung der Art und Weise versucht wird, wie der König die Verpflegung bei den verschiedenen Operationen der Jahre 1756 und 1757 einrichtete.

5) Skizze der Verpflegungseinrichtungen des Königs und der Oesterreicher, in den Feldzügen von 1756 und 57.

Die erste Operationslinie des Königs ging 1756 von Berlin und Magdeburg auf Pirna, sie ist 30 Meilen lang oder 10 Märsche. Die gewöhnlichen Anstalten reichten nach dem oben Gesagten dafür nicht aus; man nahm zu außerordentlichen seine Zuflucht. Die Armee rückte in vielen Kolonnen in Sachsen ein, die Truppen kantonnirten und wurden von den Wirthen verpflegt. Als man bei Dresden und Pirna lagerte, wurden Brodt und andere Lebensmittel nebst Fourage auf das Land ausgeschrieben. Dies hatte keine Schwierigkeiten, die Aernte war eben vollendet.

In Dresden und Torgau wurden sogleich Magazine angelegt. 298 Schiffe führten auf der Elbe Proviant dahin, Sachsen mußte gegen Bezahlung liefern; mit dem 27sten September begann die regelmäßige Magazin-Verpflegung.

Der Widerstand der Sachsen veranlaßte den König, sie zu blockiren und eine Observationsarmee nach Böhmen vorzuschieben. Im Erz- und Mittelgebirge glaubte man nicht von Ausschreibungen leben zu können, bei den Wirthen konnte man auch nicht leben, denn es ward kampirt. Die Ansichten des Königs über das, was ihm ausführbar schien, ersieht man am besten aus seinem Schreiben vom 14ten

September an den Herzog Ferdinand von Braunschweig, der anfänglich das Observations-Korps in Böhmen kommandirte: Pour moi, je ne puis quitter la Saxe que le 18 (der König hoffte, die Sachsen würden in diesen Tagen kapituliren und dann wollte er die Hauptarmee nach Böhmen führen) à cause que je ne veux avancer que pas à pas, étant toujours sûr de mes magasins. C'est là le principal pour nous, car nous battrons toujours les ennemis où nous les rencontrerons, mais nous ne trouverons pas à vivre, si nous ne sommes pas suivi de nos magasins.

Hieraus ergiebt sich, wie wichtig es dem Könige schien, nicht nur die Sachsen unschädlich zu machen, sondern auch selbst das feste Schloß Tetschen zu besitzen, das die Elbe beherrschte, in welcher er die einzig zureichende Zufuhrlinie seiner Armee für einen Einfall in Böhmen fand. Die Elbe war es auch, die ihn, wie 1744, so auch 1756 zum Theil veranlaßte, in Böhmen das Haus Oesterreich anzugreifen.

Das Observationskorps etablirte seine Feldbäckerei in Aussig, 7 Meilen vom Magazin in Dresden entfernt; das Korps selbst rückte bis nach Lowositz, 2 Meilen weiter vor. Das Mehl- und Brodtfuhrwesen reichten also völlig aus. Die Böhmischen Landleute brachten Lebensmittel ins Lager zum Verkauf, außer Fourage ward nichts requirirt. Die Weinkeller in Lowositz lieferten Wein, pro Mann täglich ½ Quart; ob dieser Wein bezahlt ward, ergiebt sich nicht: die Armee befand sich in gutem Zustande.

Eine Eigenthümlichkeit war noch, daß bei jedem Infanterie-Regiment 14, bei jedem Kavallerie-Regiment 4 Bäcker sich befanden; sie sollten besonders [illegible] sche durch Sachsen backen, indeß ergiebt sich nicht, ob dies wirklich geschehen sey.

Schwerin bezog in seinem Lager vor Königingrätz sein Mehl aus dem nur 10 Meilen entfernten Glatz; im Uebrigen verfuhr er in Böhmen, wie der König.

Für die Invasion nach Böhmen im Jahre 1757 waren die Verhältnisse etwas schwieriger. Das Land hatte durch den Aufenthalt der Armeen im vorigen Herbst und Winter schon gelitten, im Frühling war noch auf keine Fouragirungen zu rechnen, und doch war dies in Feindes Land das vorzüglichste Mittel, die vielen Pferde bei der Armee zu ernähren. Es ist schon oben erwähnt, daß der König, Bevern und Schwerin große Vorräthe auf Vorspannwagen mitnahmen, daß jedoch diese Maaßregel nicht ganz ausreichend sich gezeigt hat; indeß ist sie während des Stillstandes bei der Blockade von Prag gewiß von Nutzen gewesen.

Die Schwierigkeit war, ohne Magazine bis Prag zu kommen, das von Dresden 18, von Landshut 25 Meilen entfernt ist. Der damalige General-Intendant der Armee, Retzow, hielt die Ausführung des Entwurfs des Königs für unmöglich; der König vertröstete ihn auf die zu erobernden österreichischen Magazine; er führte seinen Vorsatz aus und lebte wirklich aus eroberten Vorräthen. Blos an Fourage fehlte es, man fand nur Roggen und in 8 Tagen verlor die Kavallerie allein 1500 Pferde durch Verfuttern. Am 20sten April begann der König die Operation mit 6tägigem Brodtvorrath, am 23sten ward die Bäckerei in Aussig errichtet, und kam später nach Welwarn, 4 Meilen von Prag. Sobald man Tetschen erobert hatte, ward in Leitmeritz ein Magazin errichtet; es war nur 4 Meilen von der Bäckerei in Welwarn entfernt. Der Wirkungskreis des Magazins in Leitmeritz reichte bis Collin, 15 Meilen weit.

Die Schwerinsche Armee mußte die Verbindung mit

Schlesien ganz aufgeben, da die Oesterreicher Königingrätz immer besetzt hielten. Schwerin basirte sich auf das große Magazin in Zittau, es ist 15 Meilen von Prag entfernt. Er etablirte seine Bäckerei erst in Jung-Bunzlau, dann in Brandeis, 3 Meilen von Prag. Auch Schwerin eroberte in Jung-Bunzlau ein bedeutendes Magazin, für 40,000 Mann auf 3 Wochen hinreichend. Als charakteristisch für jene Zeit muß noch erwähnt werden, daß bei der Bäckerei in Jung-Bunzlau ein Aufstand unter den Bäckern entstand; wollte man die Armee vor Prag nicht in Verlegenheit setzen, so mußte man den Aufrührern ihre Forderungen bewilligen, worauf sie wieder an die Arbeit gingen. Ein Bäckergesell war damals eine wichtigere Person, als heut zu Tage, auch wurden sie besser, als die Soldaten bezahlt.

Während der Blockade von Prag stand unter dem Herzog von Bevern ein Observations-Korps in der Gegend von Collin; es hatte seine Bäckerei in Nimburg 4 Meilen, sein Magazin in Jung-Bunzlau 8 Meilen hinter sich. Auf dies Magazin konnte der König seinen Plan gründen, bis Goltz-Jenkau, 11 Meilen von Jung-Bunzlau gegen Daun vorzurücken. Die Schlacht bei Collin hinderte dessen Ausführung.

Die Colliner Armee ward durch einen Theil der bei Prag gestandenen Truppen verstärkt, und zog sich anfänglich nach der Schlacht nur bis Jung-Bunzlau zurück, als aber hier der Vorrath erschöpft war, bis Leipa, und bezog ihre Verpflegung nun aus Zittau, das nur 5 Meilen von Leipa entfernt ist. Der Verlust von Gabel nöthigte diese Armee zum Rückzuge nach der Lausitz; meist alle Brodt- und Mehlwagen gingen in den engen Gebirgswegen zu Grunde; böser Wille der ehemals sächsischen Soldaten, die

Ungeschicklichkeit eines Befehlshabers der Bagage und endlich einige Angriffe der österreichischen leichten Truppen schadeten noch mehr; die Armee hatte 2 Tage lang kein Brodt, die Desertion riß in einem hohen Grade ein. Indeß kam man noch bei Zittau zeitig genug an, um aus der brennenden Stadt auf einige Tage Brodt zu ziehen, aber das Magazin selbst war nicht zu retten, und man mußte nun aus Dresden, das 13 Meilen entfernt ist, die Verpflegung beziehen. Mit einem vollständigen Mehl- und Brodtfuhrwesen hätte man bei Zittau stehen bleiben, die Bäckerei in Bautzen etabliren können, aber jenes war desorganisirt, man mußte also bis Bautzen zurückgehen.

Der König hatte unterdeß bei Leitmeritz, seinem Magazin, gestanden; auf die Nachricht der Ereignisse bei Gabel, ging er nach Sachsen zurück, und eilte nun mit Verstärkungen nach Bautzen. Hier war er zwar nur 7 Meilen von seinem Magazin Dresden entfernt, aber mit dem desorganisirten Transportfuhrwesen der dortigen Armee, glaubte er nicht eher wieder gegen Zittau vordringen zu können, bis er einen 9tägigen Brodtvorrath besaß. Die Lage dieser Operationslinie von Dresden auf Zittau, parallel mit dem böhmischen Gebirge, war überdies den feindlichen Streifereien sehr ausgesetzt, starke Eskorten mußten jedem Transport mitgegeben werden. Man half sich mit Vorspannwagen und nach 16tägiger Anstrengung erhielt man endlich auf 9 Tage Brodt in Vorrath und nun ging der König gegen Zittau vor; in Bautzen ward ein kleines Magazin bei der Bäckerei etablirt.

Der König ging Mitte August aus der Lausitz nach Thüringen und ließ den Herzog von Bevern bei Görlitz. Dieser bezog noch einen Transport Mehl aus Bautzen, ver-

backte solchen in Görlitz und ging nach Bunzlau, wo ein kleiner Mehlvorrath sich befand. Mit diesem reichte der Herzog bis Liegnitz, wo sich ein Fouragemagazin befand. Der General-Intendant des Herzogs, General Goltz ward hier Veranlassung, daß der Herzog zu lange bei Liegnitz stehen blieb, und die direkte Verbindung mit Breslau verlor, wie er schon früher von Schweidnitz abgeschnitten war. Indeß kam der Herzog auf dem rechten Oderufer noch glücklich bei Breslau an und setzte sich in dem bekannten Lager hinter der Lohe; er lebte nun aus Breslau und hatte keine Schwierigkeit der Verpflegung.

Auf dem Marsche des Königs aus der Lausitz nach Thüringen nahm er von Dresden auf 18 Tage Brodt und Mehl mit; diese Zeit genügte, um in Leipzig von Torgau aus ein Magazin zu errichten, das nun die Basis seiner Operationen im Oktober ward. Er ging bis Erfurt, wo er 13 Meilen von seinem Magazin entfernt stand.

Von Roßbach marschirte der König nach Leuthen. Der 40 Meilen starke Marsch von Leipzig bis Parchwitz ward in 17 Tagen zurückgelegt; man kantonnirte immer und die Wirthe mußten mit der Verpflegung, wie Tempelhoff versichert, sehr reichlich aushelfen. In seiner bedrängten Lage wandte er außergewöhnliche Mittel an, die der Erfolg rechtfertigte.

Ueber die Verpflegsanstalten der Oesterreicher im Jahre 1757 sind die Nachrichten sehr mangelhaft, indeß sey es vergönnt, hier das Wenige einzuschalten, was sich darüber auffinden ließ.

Im Anfange des Feldzuges hatten sie in Königingrätz, Jung-Bunzlau, Budin, Welwarn, Töplitz und Prag ihre Magazine, außerdem befanden sich noch in mehreren anderen offenen Orten, selbst Dörfern, bedeutende Vorräthe.

Außer dem Magazine in Prag war keines befestigt, sie wurden daher die Beute der unerwartet eindringenden Preußen. Daun hatte bei diesen verkehrten Anstalten große Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er den Entsatz von Prag unternehmen konnte; er bezog seine Verpflegung aus Mähren und Oesterreich mittelst Etappen-Relais, eine Anstalt, die viel Gutes hat. Nach der Schlacht von Collin war es schwer, in dem ausfouragirten nördlichen Theil von Böhmen zu leben; das Magazin in Prag war fast verbraucht. Eine Armee von 100,000 Mann zu verpflegen, ist für den Intendanten immer eine schwere Aufgabe; erst im September, das heißt nach der Ernte sahen die Oesterreicher sich im Stande, die Offensive gegen Schlesien zu beginnen.

Ihre Zufuhren gingen über Gabel, Zittau und Jauer bis vor Breslau. Von Zittau bis Breslau sind 24 Meilen. Das Fuhrwesen der Oesterreicher muß wirklich gut organisirt gewesen seyn, denn wenn sie gleich in Schlesien Ausschreibungen gemacht haben, so finden sich doch nirgends Klagen über große Bedrückungen der Einwohner; übrigens kam die sehr gesegnete Ernte von 1757 ihnen zu statten. Hätten die Preußen viel leichte Truppen im schlesischen Gebirge gehabt, so wären die Oesterreicher während der Belagerung von Schweidnitz sehr genirt gewesen.

Am 4ten Dezember verloren die Oesterreicher ihre Bäckerei in Neumarkt, die Schlacht von Leuthen zwang sie zum Rückzuge nach Böhmen mit großen Verlusten aller Art. Die Invasion nach Schlesien 1757 ist die weiteste Operation der Oesterreicher während des ganzen Krieges, ihr General-Intendant hat davon mehr Ehre, als ihr Feldherr.

Vierter Abschnitt.

Preußischer Operationsplan für den Feldzug von 1756.

Es bleibt nur noch der preußische Operationsplan vorzulegen übrig; es ist absichtlich bloß der preußische erwähnt, denn die Sachsen hatten keinen andern als sich im Lager bei Pirna zu sammeln und dort das Weitere abzuwarten; die Oesterreicher hatten eben so wenig einen großen Plan für den Feldzug; es war dem Feldmarschall Browne überlassen, ganz nach den Umständen zu handeln. Seine jedesmaligen Ansichten werden sich am füglichsten bei der Erzählung des Feldzugs erwähnen lassen.

Von dem Operationsplan des Königs ist nur das bekannt, was er selbst in seiner Geschichte des 7jährigen Krieges sagt, es beschränkt sich auf das Folgende, das in der Ursprache zu geben nöthig scheint:

1) Pour cette année la Prusse n'avoit rien à craindre de la part de la Russie par les raisons que nous avons rapportées plus haut, de sorte que le maréchal Lehwald se contenta de rassembler aux environs de Königsberg les troupes qu'il avoit sous ses ordres, afin de les avoir à portée et de pouvoir les mettre en campagne si les circonstances l'exigeoient.

2) Le Roi se proposoit d'attaquer les Autrichiens avec deux armées. Le maréchal de Schwerin, qui reçut le commandement de celle de Silesie devoit pénétrer dans le cercle de Königingrätz; l'autre opposée aux Saxons et aux Autrichiens en même temps devant être naturellement la plus forte, fut formée des regimens de la Pome-

ranie, de l'électorat, du duché de Magdebourg et des provinces de la Westphalie. Le Roi voulut la commander en personne, son dessein étoit d'entrer en Saxe sur plusieurs colonnes en même temps; ou pour desarmer les troupes si on les trouvoit répandues dans leurs quartiers, ou pour les combattre si on les trouvoit rassemblées en corps, afin de ne point garder un ennemi à dos en avançant en Bohème et s'exposer à une perfidie semblable à celle des Saxons en l'année 1744. Il fut en même temps resolu de gagner dans cette première campagne le plus de terrain qu'on pourroit, pour mieux couvrir les états du Roi, en éloigner la guerre autant qu'il seroit possible et la porter en Bohème pour peu que cela parût faisable.

Die preußiſche Armee ward nun folgendermaßen eingetheilt:

1) Die Armee des Königs beſtand aus 70 Batl. 101 Esc.

	Infant.	Kavall.	Artill.	Summa.
	50,300.	16,200.	1,000.	67,500 M.
2) Die Schwerinſche Armee beſtand aus 26 Batl. 50 Esc.	19,000.	7,800.	300.	27,100 M.
				= 94,600 M.
Da die Feldtruppen damals ſtark waren				128,500 =
ſo blieben im Lande von dieſen zurück				33,900 M.

und zwar:

	Infant.	Kavall.	Artill.	Summa.
1) Das Lehwaldſche Korps in Preußen 14 Batl. 50 Esc.	11,100.	8,000.	300.	19,400 M.
2) Das Korps in Pommern 11 Batl. 10 Esc.	8,000.	1,300.	100.	9,400 =
3) in Weſtphalen 6 Batl.	4,500.			4,500 =
Ferner in den Garniſonen*) 37 Batl.	25,700.		1,400.	27,100 =
				= 60,400 M.

*) *wobei ein Feldbataillon* in Schleſien zurück blieb. Zur Ueber-

Der König wollte seine Feinde überraschen; eine schwierige Aufgabe, wenn man die Ausdehnung seiner Garnisonen von Memel bis Wesel, an 180 Meilen, erwägt.

Durch folgende Mittel gelang es ihm, sich seinem Zwecke möglichst zu nähern.

1) Die in Preußen, Hinterpommern und in Wesel stehenden Regimenter blieben in diesen Provinzen;

2) die Schwerinsche Armee, nur aus Ober- und Mittelschlesischen Truppen zusammengesetzt, sollte sich bei Frankenstein versammeln; die Entfernung der weitesten Garnison betrug nur 12 Meilen, mithin erforderte die Konzentrirung nur wenige Märsche.

3) Schwierig blieb immer die Versammlung der Hauptarmee, zu der 3 westphälische Regimenter, die Magdeburgischen, Märkischen, Vorpommerschen und Niederschlesischen Regimenter stoßen sollten; die weitesten Garnisonen waren immer 100 Meilen von einander entfernt. Konzentrirte der König diese ganze Armee in seinen Staaten, so konnte

---

sicht möge hier ein Verzeichniß der damaligen festen Plätze in der preußischen Monarchie folgen:

Festungen.	Forts.	Haltbare Städte.
1. Pillau.	1. Memel.	1. Minden.
2. Colberg.	2. Friedrichsburg.	2. Lippstadt.
3. Stettin.	3. Peenamünde.	3. Driesen
4. Cüstrin.	4. Regenstein.	4. Gretsil.
5. Spandau.	5. Draheim.	5. Peitz.
6. Magdeburg.		
7. Wesel.		
8. Glogau.		
9. Breslau.		
10. Brieg.		
11. Cosel.		
12. Schweidnitz.		
13. Glatz.		

es nicht fehlen, daß die Feinde davon in Zeiten benachrichtigt wurden, und seine wahren Ansichten errathen konnten; er beschloß also bloß, die westphälischen Regimenter unter dem Vorwande, bei Halberstadt ein Lager zum Schutz von Hannover zu bilden, dorthin zu ziehen; sie mußten sich den 26sten Juli in Marsch setzen, an demselben Tage, wo der preußische Gesandte in Wien die erste Erklärung forderte.

Am 20sten August setzten sich die Pommerschen Regimenter gegen Berlin in Marsch und am 25sten August, wo die entscheidende Antwort des Wiener Hofes in Berlin eintraf, befanden sich die zur Armee des Königs gehörigen Truppen bei folgenden Punkten kantonirend:

1) bei Halle die Kolonne des Prinzen Ferdinand von Braunschweig,
2) = Magdeburg, der Fürst Moritz,
3) = Potsdam, die Kolonne des Königs,
4) = Berlin, der Markgraf Carl,
5) = Cöpnick, der Herzog von Bevern,
6) = Frankfurt, der General Meyering,
7) = Bunzlau, der General Lestwitz.

Am 26sten ging der Befehl ab, in Sachsen einzubrechen und am 28sten setzten sich die Truppen in Marsch.

Dresden, das erste Operations-Objekt war am weitesten von Magdeburg, 30 Meilen; am nächsten von Halle und Bunzlau, 19 Meilen entfernt.

Besonders bemerkenswerth ist das Geheimniß, worin der König seinen Entschluß zu hüllen wußte.

Nur Schwerin, der Prinz Ferdinand von Braunschweig, Retzow und Winterfeld scheinen allein in sein Geheimniß eingeweiht gewesen zu seyn; Winterfeld expedirte eigenhän-

dig die Ordres des Königs; es ist gewiß, daß namentlich die Regimenter in Berlin am 28sten August erst auf ihrem Stellplatze erfuhren, zu welchem Thore sie ausmarschiren sollten. Bei dieser Handlungsweise darf es nicht in Erstaunen setzen, daß der französische Gesandte in Berlin noch am 24sten August an seinen Hof berichtete: Der König werde nicht angreifen, seine großen Rüstungen seyen lediglich in defensiver Rücksicht geschehen; es darf nicht in Erstaunen setzen, daß die sächsischen Regimenter erst am 25sten August aus ihren Garnisons aufbrachen, um sich nach Pirna zu ziehen, wo nichts für ihren Unterhalt eingerichtet war.

Selbst Oesterreich hatte um diese Zeit bei Collin nur

32,000 Mann,

und bei Olmütz 22,000 =

54,000 Mann

konzentrirt.

Noch lagen 40,000 Mann ganz ruhig in ihren Garnisonen in Italien und den Niederlanden; die ungarischen und innerösterreichischen Truppen, zwar schon auf dem Marsch, konnten erst im September und Oktober in Böhmen eintreffen. Die Remonte langte erst Ende August bei Collin an und das Geschütz erst um die Mitte September, ungeachtet selbst die Hofequipagen zum Transport verwendet wurden, und dennoch fingen, dem Veteran zufolge, schon im Februar die österreichischen Rüstungen an.

Vergleicht man diese Lage der Oesterreicher und Sachsen mit der des großen Königs, so sieht man, daß dieser durch 3 Umstände die Schwierigkeit der großen Ausdehnung seiner Staaten zu besiegen und sich schneller als seine Feinde zu konzentriren wußte; diese waren:

1) Daß die preußische Armee kaum 4 Wochen brauchte, um sich ganz mobil zu machen, daß der Schatz gefüllt und daß alles Kriegsmaterial im Frieden fertig war, nur die Wagen mußten vermuthlich neu gebaut werden. Von der Mobilmachungs-Ordre bis zum Einmarsch in Sachsen sind etwa 2 Monate verflossen.

2) Daß der König zuerst sich zum Kriege entschloß und Alles selbst leitete, und

3) Daß das Geheimniß musterhaft bewahrt ward.

Der König hatte alle Vortheile der Initiative im August; wie er solche benutzte, welche Umstände ihn zum Zaudern veranlaßten und ihn hinderten, mit 96,000 Mann, der schönsten und zahlreichsten Armee, die er noch je zu einer Operation disponibel gehabt hatte, gegen 70,000 Feinde incl. der Sachsen, größere Erfolge zu erkämpfen, wie er endlich nur 24,000 Mann auf das erste Schlachtfeld führte, dies wird sich aus der Erzählung der Begebenheiten selbst ergeben.

Der

Feldzug von 1756.

Inhalt.

Marſch des Königs von Preußen nach Sachſen. — Einſchließung des Pirnaer Lagers. — Schlacht bei Lowoſitz. — Schwerins Einmarſch in Böhmen. — Brown's Verſuch zur Befreiung der Sachſen ſcheitert; dieſe kapituliren. — Die Preußen räumen Böhmen. — Winterquartiere.

Der Feldzug von 1756.

Der König von Preußen, entschlossen den Angriffen seiner Feinde zuvorzukommen, Oesterreich ungesäumt mit 2 Armeen in Böhmen anzugreifen, ordnete den Einmarsch der Hauptarmee nach Sachsen in 3 Kolonnen an *). Zum Direktions- und Vereinigungspunkt derselben wurde Pirna bestimmt. Den erhaltenen Nachrichten zufolge, sollte bei diesem Orte die sächsische Armee ein verschanztes Lager beziehen.

Die 1ste Haupt-Kolonne unter Befehl des Herzogs Ferdinand von Braunschweig brach aus der Gegend von Halle und Aschersleben auf,

15 Bataillons, 22 Escadrons, 14,680 Mann stark, nahm sie den Weg über Leipzig, Borna, Chemnitz, Freyberg, Dippoldiswalde in das Lager von Cotta. (Cotta, ein Dorf, südlich von Pirna in der Entfernung einer kleinen Meile gelegen.)

Die 2te Haupt-Kolonne, 38 Bataillons, 34 Eskadrons, 33,660 Mann, unter unmittelbarem Befehl des Königs,

*) Beilage No. 1. enthält die Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte am 28sten August, und Beilage No 2. giebt das Marschtableau der Preußen vom 28sten August bis 10ten September.

marſchirte von Potsdam und Gegend zur Elbe, paſſirte den Strohm bei Wittenberg auf Prahmen, bei Elſter auf einer Ponton- und bei Torgau auf der vorhandenen Brücke. — Dieſe Kolonne ging an dem linken Elbufer aufwärts über Strehlen, Lommatſch — hier ſtießen die von Magdeburg kommenden Truppen unter Fürſt Moritz zu ihr — auf Wilsdruf.

Der König erfuhr zu Wilsdruf die Vereinigung ſämmtlicher ſächſiſchen Truppen im Lager bei Pirna, die Anweſenheit des Königs Auguſt 3. von Pohlen daſelbſt, daß Dresden ohne Garniſon ſey und ſich nur die Königin darin befinde. — Die preußiſchen Truppen gingen durch Dresden. Sie bezogen theils ein Lager bei Dresden, theils dasjenige vor Pirna, zwiſchen der Elbe und Zehiſt, Gr. Zedlitz im Rücken.

Die 3te Haupt-Kolonne, 17 Bataillons, 45 Eskadrons, 19,210 Mann, von dem Herzoge von Bevern geführt, durchſchnitt die Lauſitz. Sie marſchirte über Stolpen in's Lager von Doberzeit. (Doberzeit, ein Dorf auf dem rechten Elbufer, ½ Meile nordöſtlich von Pirna gelegen.)

Die einzelnen Kolonnen hatten den 29ſten Auguſt das ſächſiſche Gebiet betreten. Jede derſelben marſchirte in mehreren kleineren Abtheilungen, wie das Marſchtableau ausweiſet. Am 10ten September war die ſich vereinigende preußiſche Armee ſo aufgeſtellt, daß das ſächſiſche Korps im Lager bei Pirna ſich der Gemeinſchaft mit ſeinem Lande beraubt ſah. Der ſächſiſche Hof fragte zwar durch Abgeſandte um die Urſache des Einmarſches an und eröffnete Unterhandlungen zu einer Neutralität;

diese Negociationen trugen jedoch mehr den Charakter der Unschlüssigkeit und des Bestrebens, Zeit zu gewinnen, als reeller befreundeter Absichten. Der König kannte die wahre Meinung des Hofes und mit Festigkeit den Plan dieses ersten Feldzuges:

Land und Armee des Kurfürsten von Sachsen der Kaiserin Königin zu entziehen, sich aber dieser Mittel zu versichern, verfolgend, suchte derselbe nur nach den vergeblichen Aufforderungen zur engen Allianz den Kurfürsten hinzuhalten, und den Abmarsch des sächsischen Truppenkorps nach Böhmen zu verhindern.

König Friedrich der Große hatte vor Pirna eine Armee von 67,000 Mann versammelt, der Plätze Wittenberg, Torgau und Dresden an der Elblinie sich bemächtigt, ohne daß bis dahin die geringsten Feindseligkeiten vorgefallen waren. Die preußische Armee bestand aus: *)

101 Esk. (worunter 41 Küraff. 30 Drag. 30 Huf.)

70 Bat. (worunter 15 Grenadier) und führte außer den gewöhnlichen Feldstücken aus 140 sechs- und dreipfündigen Bataillons-Kanonen bestehend, noch:

16 Vier und zwanzigpfündige,
40 Zwölfpfündige Kanonen,
10 Haubitzen,
10 Fünf und zwanzigpfündige, und
6 Stück Funfzigpfündige Mortiers,

82 Geschütze schweren Kalibers im Ganzen 222 Piecen mit sich.

Am 10. September, als dem Tage der Einschließung der Sachsen, war die Armee auf folgende Punkte vertheilt:

*) Die Beilage No. 3. enthält die Ordre de Bataille.

1. Die Blokade-Armee.

Rechter Flügel. Im Lager bei Cotta, 14 Bataill. 7 Eskadrons unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Mitte. Im Lager zwischen der Elbe und Zehist, Hauptquartier Gr. Zedlitz:

17 Bataillons, 13 Eskadrons, unter dem speziellen Befehl des Königs.

Linker Flügel. Auf dem rechten Elbufer, im Lager bei Doberzeit:

14 Bataillons, 20 Eskadrons, unter dem Herzoge von Bevern.

Eine Pontonbrücke, bei Pratschwitz unterhalb Pirna geschlagen, sicherte die Gemeinschaft der auf den beiden Elbufern lagernden Truppen.

Detaschirt nach Schandau:
3 Gren.-Bataill., 100 Husaren, unter General Meyerink.

2. Die Reserve

im Lager zwischen Dresden und Coschitz. Sie bestand aus:

dem Infanteriekorps, 16 Bataillons, nebst dem ganzen Artillerietrain, vom Markgraf Carl befehligt, und
dem Kavalleriekorps, 61 Eskadrons, unter dem Feldmarschall. Gesler.

Außerdem: Garnison in Dresden 4 Bataillons
in Torgau und Wittenberg 1 =
Detaschirt zu den Proviantschiffen
bei Meißen . . . 1 =

6 Bataillons.

Das verschanzte sächsische Lager bei Pirna*) folgte dem rechten Thalrande des Gottleube-Bachs. Der rechte Flügel gegen Pirna; in der Verlängerung des linken die Feste Königstein; der Aufstellung im Rücken, die Elbe. Die Ausdehnung der Front ist von Pirna, bis Lang-Hennersdorf, $1\frac{3}{8}$ Meilen. Die Entfernung von L. Hennersdorf bis zum Königstein beträgt $\frac{3}{4}$; die gerade Linie vom Königstein bis Pirna $1\frac{1}{2}$ Meilen. Der Umfang der ganzen, sich einem Dreieck nähernden Figur, 4 Meilen. — Der östlichste Theil des Erzgebirges besteht aus Sandstein. Auf einer der Kuppen des nördlichen Abfalls dieser Gebirgsmasse ist die Festung Königstein erbaut. Der vorher bezeichnete Raum, als Pirnaer Lager bekannt, trägt demzufolge den Charakter der Sandsteinformation. — Steile, beinahe senkrecht sich erhebende Felskuppen und Wände, durch tief eingeschnittene Thäler getrennt; eine auf gewisse Punkte und Linien beschränkte Weg- und Gangbarkeit geben der Gegend das sie auszeichnende Eigenthümliche. —

Die Front des Lagers. Das Thal der Gottleube, theilweise steil in Fels eingeschnitten, der Ravin 150 Fuß tief, macht die Deckung der Front. Der Gottleube-Bach selbst ist zwar nicht tief, hat aber an den mehrsten Orten hohe steinige, mit Bäumen bewachsene, auch hier und da morastige Ufer und kann überhaupt nicht überall ohne Brücke passirt werden. Brücken befanden sich bei Naundorf, Rothwernsdorf und weiter unterhalb bis zur Mündung noch 3;

*) Die Beschreibung dieses Lagers ist aus Gaudi's handschriftlichen Nachrichten und einigen bekannten Werken über die sächsische Schweiz entnommen, imgleichen sind dabei die betreffenden Blätter der sächsischen Landesaufnahme benutzt worden.

sie alle waren von den Sachsen abgebrochen, und die am Bache von Rothwernsdorf bis Pirna gelegenen Häuser besetzt.

Die Breite der Thalniederung wechselt, sie übersteigt nicht 400 Schritt. — Von den beiden Thalrändern ist der linke gangbarer, sanfter ansteigend, wie der rechte. Dieser erhebt sich mit zu Tage tretenden Felsen steil zu 100 — 150 Fuß Höhe. Das Ersteigen desselben ist daher sehr schwierig; nach Gaudi führten 5 sehr beschwerliche Wege auf die plateauförmige Höhe hinauf. Sie gestatteten die Annäherung nur in sehr schmaler Front. — Der Weg, der von Rothwernsdorf über Kritschwitz auf die Höhe führt, folgt einer ziemlich breiten Schlucht und nur allmählig ansteigend ist er der von allen bequemste, die Entwickelung einer größeren Front gestattend und dieser Punkt der zugänglichste der ganzen Front. Zur Vertheidigung desselben kampirten am Anfange der Einsenkung drei Grenadier-Bataillons, welche in den Schlössern von Rothwernsdorf und Naundorf Posten hatten. Ein zweiter, sehr brauchbarer Weg führt von Pirna unter den Kanonen des Sonnensteins vorbei auf das Plateau.

Unter den Höhen des linken Thalrandes ist der Kohlberg ausgezeichnet. Man übersieht von ihm die ganze umliegende Gegend. Er war mit 200 Mann besetzt, welche in einem großen massiven Hause standen. Die Entfernung des Kohlberges vom rechten Thalrande beträgt gegen 1500 Schritt. — Der rechte Thalrand überhöht den linken; doch ist die gegenseitige Entfernung größer, als die wirksamste Schußweite der Feldgeschütze. —

Die ganze Front des Lagers war, wo sich die geringste Möglichkeit fand, den rechten Thalrand der Gottleube auch

nur vermittelst kleiner Fußsteige zu gewinnen, durch eine große Zahl von Verschanzungen gedeckt; diese Werke waren vervielfältigt, wo der Hang weniger steil ist, und Wege hinaufführen. Auf dem halben Abhange lagen außerdem noch viele detaschirte Schanzen, mit Pikets besetzt.

Der rechte Flügel der sächsischen Truppenaufstellung berührte fast die Bergfeste Sonnenstein. Im Thale liegt kurz unter dem Fort an der Elbe und Gottleube, die Stadt Pirna. Sie wird vom Sonnenstein dominirt. Die Batterien dieses Forts deckten den rechten Flügel der sächsischen Aufstellung. Der linke erstreckte sich gegen Lang-Hennersdorf; er wurde durch 2 über diesem Orte erbaute, durch künstliche Hindernisse verstärkte Reduten und den Lang-Hennersdorfer Grund geschützt. Auf der Höhe lag hinter diesen beiden Reduten noch eine dritte. Zur Vertheidigung dieser 3 Schanzen kampirten auf dem linken Flügel 3 Grenadier-Bataillons, welche das Schloß von Hennersdorf mit 60 Mann besetzt hielten. Das Dorf ist zu beiden Seiten des Lang-Hennersdorfer Grundes, eines in den Felsen eingeschnittenen Thales erbaut, welches gegen 4000 Schritt Länge hat und in die Gottleube fällt.

Ein Weg führt von Hennersdorf auf die Höhe; ein anderer, von Hermsdorf kommend, vereinigt sich mit ersterem. Beide sind fahrbar.

Die 2te Seite. Von den Reduten des linken Flügels bei L. Hennersdorf erstreckt sich eine waldige Gebirgsgegend, von sehr steilen tiefen Felsgründen durchschnitten, bis zur Festung Königstein. Es sind der Leupoldshainer Grund und vorzüglich das Thal der Billbach, beim Flecken Königstein in die Elbe mündend, welche hier die Deckung gewähren. Der Wald war doppelt verhauen. Ver-

schiedene dahinter gelegene Fleschen wurden des Nachts mit Pikets besetzt. In Leupoldshain standen 180 Mann. Am Fuß des Königsteins war eine Redute erbaut, die Elbe daraus bestreichen zu können.

Die 3te Seite. Die Elbe fließt vom Königstein bis zum Sonnenstein in einer Breite von 180—200 Schritten, häufig von unersteiglichen, im Durchschnitt über 300 Fuß hohen Felsrändern begleitet. Der Abstand beider Thalränder ist 1200 Schritt; von Wehlen an abwärts jedoch nur gegen 800, und von hier an dominirt der rechte den linken Thalrand. Dem Königstein gegenüber liegt auf dem rechten Elbufer, 2500 Schritt von demselben entfernt, der Lilienstein, nach gedruckten Angaben 1400 Fuß hoch, ein senkrecht aufsteigender, isolirter Sandsteinfelsen, an Höhe den Ersteren um ein Geringes übertreffend. Er war ohne Befestigung. Zwischen dem König- und Sonnenstein sind nur 4 Uebergänge, bei Königstein, Raden, Wehlen und Pirna auf Schiffbrücken ausführbar. Allein die engen Wege beim Herab- und Hinaufsteigen der Thalränder vermehren die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens.

Die Dörfer längs der Elbe, Potzscha, Ober-Raden, Weißig waren mit Infanterieposten zur Beobachtung des Flusses versehen, Pirna in Vertheidigungsstand gesetzt. Unter den Kanonen des Sonnensteins war eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen, durch einen aus 3 Fleschen bestehenden Brückenkopf auf der Höhe der steil aufsteigenden Kopitzer Weinberge, gelegen, gedeckt. Der Brückenkopf war mit 6 Kanonen und 150 Mann besetzt und wurde durch eine Batterie von 4 24pfündigen Kanonen auf dem linken Elbufer zwischen dem Sonnenstein und Cunersdorf erbaut, flankirt. —

Die Verschanzungsarbeiten, bei der Einschließung am 10. September schon angefangen, wurden in einigen Tagen beendet. Die Anordnungen hierzu waren von dem General-Major Baron Dyhern ausgegangen, der 1759 im Gefecht bei Bergen erschossen ward.

Seit dem 2. September befand sich die sächsische Armee in dem Lager bei Pirna *) vereinigt. Sie bestand aus:

31 Bataillons, (worunter 7 Grenadier), einige Invaliden-Kompagnien, als Garnisonen des König- und Sonnensteins.

32 Eskadrons und 4 Artillerie-Kompagnien,

im Ganzen ungefähr 17,000 Mann mit 150 Geschützen, unter denen mehrere Stücke schweren Kalibers vom Königstein entnommen. — Die Artillerie war in der Position aufgefahren. Die Infanterie stand in der Linie vom Sonnenstein nach Lang-Hennersdorf im Lager; die Bataillons mit weiten Intervallen und Berücksichtigung der mehr oder minder bedrohten Punkte. Die Kavallerie kampirte in einem Treffen auf dem Plateau vor Struppen. — Das Hauptquartier des Königs von Pohlen war in Struppen.

Der König von Preußen recognoscirte den 10. Septbr. Nachmittags und am 11ten Vormittags das sächsische Lager. Das Schwierige des Angriffs, selbst auf den dazu geeignetsten, von der Natur vorgeschriebenen Punkten wurde erkannt. — Es war dem Könige nicht fremd, daß sächsischer Seits die Vorkehrungen zum Kriege verabsäumt waren. Man übersah die üble Lage der Sachsen, welche eine Neu-

*) Die Beilage No. 4. enthält die Ordre de bataille.

tralitätsconvention zu schließen gehofft, ihren Abmarsch nach Böhmen aufgeschoben und sogar verabsäumt hatten, sich mit den nöthigen Lebensmitteln auf längere Zeit zu versehen. Man glaubte keinen bis aufs Aeußerste getriebenen Widerstand des sächsischen Korps befürchten zu müssen. Auch sah der König — nach Warnery — die Sachsen, als ihm schon zugehörige Soldaten an, die er so sehr als seine Preußen zu schonen beabsichtigte.

In Folge dieser Betrachtungen beschloß der König, mit seiner dem sächsischen Korps 4mal an Stärke überlegenen Armee, von einer zahlreichen schweren-Artillerie gefolgt, den projektirten Angriff auf das verschanzte Lager, in eine enge Blokade zu verwandeln, ungeachtet durch den General-Lieutenant von Winterfeld schon eine Disposition zum Sturm entworfen worden, nach welcher an 35 Punkten das Lager attakirt werden sollte, während 3 Hauptangriffs-Kolonnen durchdringen würden.

Der König bestimmte einen Theil der Armee zur Einschließung des sächsischen Lagers, der andre wurde zur Deckung der Blokade, als Observationskorps in Böhmen aufgestellt.

Die österreichische Armee hatte sich bereits im August im Lager bei Collin unter Befehl des Feldmarschalls Browne versammelt. In Mähren zog sich bei Ollmütz, Brünn und Hradisch ein Korps unter dem Feldzeugmeister Fürst Piccolomini zusammen. Gegen Ende August zählte das Lager bei Collin 25,000 Mann Infanterie und über 7000 Reiter, das Korps in Mähren belief sich auf 17,000 M. Fußvolk und 5000 Reiter. Außerdem lagen Garnisons in der Festung Ollmütz und in Eger. Truppen waren von allen Seiten und besonders aus Ungarn und Siebenbürgen im Marsch.

Der F. M. Browne, am 31. Auguſt von dem Einmarſche des Königs von Preußen in Sachſen unterrichtet, wurde durch die geringe Zahl ſeiner Truppen, den Mangel an Artillerie und Pontons in ſeinem Lager bei Collin noch zurückgehalten. Auch beabſichtigte er die Ankunft des Feldzeugmeiſter Fürſten Piccolomini bei Königsgrätz zu erwarten, welchem die Vertheidigung Böhmens gegen die Unternehmungen des Feldmarſchalls Schwerin aufgetragen wurde. Einſtweilen entſandte Graf Browne zur Beobachtung des Königs von Preußen eine Avantgarde von 4000 M. unter dem General-Major Grafen Wied am 6. Septbr. gegen die Eger. Ihm folgten 3 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter; Graf Browne entſchloſſen mit der Armee ſelbſt möglichſtbald zu marſchiren. — Den Sachſen im Lager bei Pirna ließ der Feldmarſchall einen ſchnellen Rückzug nach Böhmen anrathen.

Die Tete der Avantgarde des Gr. Wied befehligte der Oberſt Gr. Pervni; er beſetzte mit 60 M. das Schloß zu Tetſchen, als einen die Schiffahrt der Elbe beherrſchenden Punkt, und langte am 12. Septb. auf der Höhe des Erzgebirges bei Peterswalde an. Wied ſtand bei Außig*).

Der Herzog Ferdinand von Braunſchweig war es, der preußiſcher Seits mit der Avantgarde (den bisher bei Cotta unter ſeinen Befehlen geſtandenen 14 Bataillons) am 13. Septbr zuerſt in Böhmen einrückte. An ſeine Stelle trat zur Blokade-Armee das bisher im Lager bei Dresden geſtandene Korps des Markgrafen Carl von 16 Bataillons. Bei Nollendorf ſtieß die preußiſche Avantgarde auf diejenige des Grafen Wied. Nach mehrtägigen ſehr unbedeutenden Gefechten zogen ſich die öſterreichiſchen Vortruppen an

*) Die Beilage No. 5. enthält die Vertheilung der gegenſeitigen Armeen am 10. September.

19ten hinter die Eger, an der sie einen Kordon bildeten, zurück. — Das preußische Observationskorps wurde nach und nach verstärkt, durch:

den F. M. Geßler mit 41 Eskadrons Küraſſiere,

durch den General-Lieut. Schwerin mit 20 Eskadrons Dragoner,

durch den Herzog von Bevern mit 9 Bataillons und außerdem mit mehreren kleineren Abtheilungen. —

Sämmtliche nach Böhmen marschirte Truppen vereinigte der F. M. Keith unter seinem Oberbefehl. — Das Observationskorps war auf Außig gegangen, hatte diesen Ort besetzt, daselbst eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen und durch eine Schanze gedeckt; Tetschen ward durch den General Manstein eingenommen und am 24. September ein Lager bei Johnsdorf mit dem linken Flügel gegen Außig bezogen. Schloß Schreckenstein, auf dem rechten Elbufer bei Außig gelegen, wurde vom Obristlieutenant Mac Elliot mit 100 österreichischen Grenadieren behauptet.

F. M. Browne, am 14. September aus dem Lager bei Collin aufgebrochen, vereinigte am 23sten in demjenigen von Budin, die Eger vor der Front, seine Armee von 38 Bataillons, 70 Eskadrons und 94 Geschützen, wohl nicht über 35,000 M. — Er hatte noch keinen Plan für seine ferneren Unternehmungen entworfen und beschränkte sich vor der Hand darauf, die im Anzuge begriffenen Verstärkungen an sich zu ziehen, die Schritte des Königs zu beobachten und die Ereignisse beim Piccolominischen Korps abzuwarten. Die österreichische militärische Zeitschrift widerspricht der Angabe Lloyds, daß die Kaiserin schon um diese Zeit dem F. M. den Befehl gegeben habe, es koste, was es wolle, zu marschiren, um die Sachsen zu befreien.

Die Kaiserin hatte die Leitung des Krieges ganz dem Gutbefinden des F. M. überlassen.

Die Nähe der österreichischen Armee im Lager bei Bixbin, die Wahrscheinlichkeit, daß sie etwas zum Entsatz der Sachsen unternehmen werde, bewog den König, das Kommando der Observations-Armee in Böhmen zu übernehmen. Am 28. September traf er im Lager bei Johnsdorf ein. Die Observations-Armee war auf 29 Bataillons, 71 Eskadrons, nicht ganz 30,000 M. angewachsen; das Blokadekorps wurde aus 38 Bataillons und 30 Eskadrons — gegen 40,000 M. — gebildet; es stand unter den Befehlen des Markgrafen Carl zu Gr. Zedlitz und des Fürsten Moritz von Dessau zu Cotta.

F. M. Browne, von der verzweiflungsvollen Lage des Königs von Pohlen und der Sachsen im Lager bei Pirna unterrichtet, fragte erst, sich jeder Verantwortung zu entziehen, bei der Kaiserin an, was er thun dürfe. Er erhielt am 26sten nach einem Zeitverlust von 4 Tagen die Vollmacht, zur Erreichung des Entsatzes der Sachsen, alles zu wagen, was er für das Beste halte, ja selbst eine Schlacht. — Dem Könige gerade entgegen zu gehen und ihm eine Schlacht zu liefern, schien dem F. M. Browne zu gewagt. Er zog es vor, durch eine Unternehmung auf dem rechten Elbufer die Befreiung der Bundesgenossen zu bewirken.

Nach dem mit den Sachsen verabredeten Plane, sollte Browne mit seinem ganzen Heere nach Lowositz rücken, von da eine starke Avantgarde gegen Außig und Türmitz vorschicken; der F. M. selbst aber, mit einem in jeder Art auserlesenen Korps von Fußvolk und Reiterei bei Leitmeritz über die Elbe gehen und über Kamnitz gegen Schan-

dau marschiren. An dem Tage, wo Browne daselbst eintreffen würde, wollten die Sachsen unter den Kanonen des Königsteins, eine Brücke schlagen, über die Elbe gehen und ihre Vereinigung mit dem österreichischen Korps auf dem rechten Elbufer bewerkstelligen; würde indeß der König von Preußen auf dem linken Ufer aus dem Gebirge vorrücken, so sollte das zurückgebliebene Korps in der vortheilhaften Stellung von Lowositz ihn erwarten.

Dieser Entwurf war schon durch die Entsendung des Obristen Gr. Lascy am 26. September mit 6 Bataillons nach Leitmeritz vorbereitet; die Ausführung blieb aber bis zum 1. Oktober aufgeschoben, weil der Feldmarschall noch einige leichte Truppen erwartete. (Nach nicht österreichischen Berichten wird gesagt, daß der österreichischen Armee noch schwere Artillerie und Pontons fehlten.)

Dem preußischen Observationskorps eine entsprechende Aufstellung zu geben, die österreichische Armee im Auge zu behalten und bedeutende Detaschirungen auf das rechte Elbufer zum Entsatz der Sachsen zu verhindern, wenigstens von einem solchen Unternehmen bei Zeiten unterrichtet zu werden, oder unter günstigen Verhältnissen selbst dem Feldmarschall Browne eine Schlacht zu liefern; dies veranlaßte den König mit dem Observationskorps vorzurücken.

Am 29. September ging der König mit der Avantgarde von 8 Bataillons, 21 Eskadrons unter dem Herzog von Bevern bis Türmitz. Der Major und Flügeladjutant von Oelsnitz machte hier die Meldung, daß der Feind sich vorbereite bei Budin über die Eger zu gehen und gegen Lowositz vorzurücken. Die preußische Armee wurde sofort aus dem Lager bei Johnsdorf in 3 Kolonnen in Marsch gesetzt.

Die 1ste unter Feldmarschall Keith ging über Linay, die Pascopole, Aujest, Welmina.

Die 2te, unter dem Prinzen von Preußen, auf Türmitz und folgte dem Wege der Avantgarde, welche den Kletschen Berg rechts lassend, auf Welmina marschirte.

An diese 2te Kolonne hatte sich auch die 3te angeschlossen. Unter Befehl des Feldmarschall Gesler sollte diese dem Postwege längs der Elbe folgen; dieser Weg war jedoch sehr beschwerlich, er ward vom rechten Elbufer her aus Geschützen beschossen, von Croaten beunruhigt, daher verließ sie ihn.

Von den Höhen von Aujest im Norden von Welmina, entdeckte die preußische Avantgarde das kaiserliche Lager in der Ebene bei Lowositz. Feldmarschall Browne hatte nämlich am 27. September 2 Schiffbrücken über die Eger bei Budin und Doxan schlagen lassen, und am 30sten die kaiserliche Armee in 3 Kolonnen über den Fluß geführt. Um 10 Uhr Vormittags war dieselbe im Lager bei Lowositz eingetroffen.

Die preußische Avantgarde vertrieb die Panduren aus dem Gebirge, und verfolgte ihren Marsch auf Lowositz. Oesterreichischer Seits war die Besetzung der Berge verabsäumt, welche der Lowositzer Ebene zunächst liegen. Der König benutzte dies sogleich, die vorzüglichern derselben, den Loboschi und Radostitzer Berg zu besetzen, sich dadurch das Debuschiren in die Ebene sichernd. Er stellte die ersten 4 Bataillons der Avantgarde in der Schlucht zwischen jenen beiden Bergen auf, während der Herzog von Bevern mit dem Rest der Avantgarde eine Stellung etwas links rückwärts bei Woparna nahm.

Es war schon dunkel, als die erste preußische Kolonne durch Welmina defilirte. Die 2te Kolonne passirte erst um Mitternacht das Defilee. Beide Kolonnen blieben den Rest

der Nacht in ihrer Marschordnung neben einander stehen, Welmina im Rücken. Die Avantgarde wurde in der Nacht zum 1. Oktober noch verstärkt, so daß

6 Bataillons unter Gr. Schmettau zwischen dem Lobosch und Radostitzer Berge

3 Bataillons links bei Woparna,

3 Bataillons und vor ihnen 10 Eskadrons Szeckli Husaren rechts bei Reschni-Aujest standen.

Die Schlacht bei Lowositz *)

am 1. Oktober.

Die sich von Lowositz gegen Süden ausbreitende weite Ebene, nur von sanften Höhenzügen durchschnitten, macht auf dieser Seite die Begrenzung des Mittelgebirges. — Dies Gebirge lagert sich zwischen der Bila und der Eger bis zur Elbe. Es besteht aus einer großen Menge scharf aufgesetzter Kuppen — mehrentheils Basaltkegel — und stellt der Gangbarkeit sich sehr hindernd entgegen. Zunächst Lowositz sind 2 Bergkuppen beträchtlich, die ganze nach Budin zu gelegene Gegend überhöhend und sehr ausgezeichnet.

Der Lobosch-Berg im Norden von Lowositz; er fällt bis zur Elbe, ferner gegen Woparna, nordwestlich von Lowositz ab; und von diesem in Südwesten,

der

*) Es wird von dieser Schlacht kein Plan gegeben, weil es an Mitteln fehlt eine richtigere Zeichnung zu liefern, als die bereits öffentlich erschienenen Pläne enthalten. Die Beilage Nr. 6. enthält die Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte am 1. Oktober.

der Radostitzer Berg, dessen östlicher Abfall der Homolka-Berg heißt.

Die Kuppen dieser beiden Berge, des Loboschi- und Radostitzer Berges sind gegen 4000 Schritt von einander entfernt. Zwischen beiden liegt eine Thal-Ebene, ungefähr die Entwickelung von 6 bis 8 Bataillons gestattend, durch welche die Straße von Lowositz über Welmina zur Pascopole führt. (Die Straße nach Außig begleitet den Elblauf und geht längs des östlichen Fußes des Loboschi-Berges.)

Beide Bergkuppen sind auf der Nordseite mit Wald bestanden, auf der Mittagsseite aber zu Weinbergen benutzt. In den Weinbergen hat jeder Eigenthümer seine Besitzung mit einer etwa 3 Fuß hohen Mauer von zusammengetragenen Feldsteinen aufgesetzt, umgeben. —

Der Abfall dieser Berge nähert sich den Orten Lowositz und Sulowitz bis auf einige hundert Schritt. Die Kuppe des Loboschi-Berges liegt von Lowositz beinahe in derselben Entfernung, wie diejenige des Homolka-Berges von Sulowitz, ungefähr 2000 Schritt. In der Niederung fließt der Morellenbach. Er kommt von dem 1 Stunde westlich von Lowositz gelegenen Dorfe Schelechowitz, ist hinsichtlich seiner Tiefe unbedeutend, verdient jedoch seiner sumpfigen, mit Gebüsch bewachsenen Umgebungen wegen Rücksicht. — General von Scharnhorst sagt über denselben: „Der Bach mag an den mehrsten Stellen im Frühjahr „und Herbst inpraktikabel seyn, als ich ihn 1782 besahe, „war er indeß, wenige morastige Stellen ausgenommen, „allerwärts zu passiren.“ —

Oberhalb Sulowitz ist zur beiden Seiten des Baches ein mit einer steinernen Mauer umgebener Thiergarten; beim Dorfe Sulowitz, welches auf dem linken Ufer des Baches

liegt, bildet er 2 Teiche; der Uebergang bei Sulowitz ist Defilee.

Unterhalb Sulowitz ist der Bach sumpfig und nicht passirbar *); eine steinerne Brücke auf dem Wege von Sirzowitze nach Lowositz, der großen Straße von Budin nach Lowositz, führt über denselben.

Von der Brücke weiter unterhalb macht der Bach einen großen Bogen gegen S. nach dem Dorfe Lukowitz und mündet oberhalb Lowositz in die Elbe. In diesem untern Theil hört er jedoch auf, Hinderniß zu seyn. — Die gerade Linie von der massiven Brücke bis Lowositz hat ungefähr 800 Schritt Länge. — Das rechte Ufer dieses Baches begleiten von Schelechowitz bis Lukowitz sanfte Höhen. —

Ein 16 bis 18 Fuß breiter Hohlweg oder Graben, der sich von Sulowitz in ziemlich gerader Linie nach Lowositz zieht, ist derjenige, der bei den verschiedenen Attaken der Kavallerie überschritten wurde und Bemerkung verdient. Der Marktflecken Lowositz hat keine Mauern. Die Entfernung von Lowositz nach Sulowitz beträgt ungefähr 2500 Schritt.

Zwischen den Dörfern Schelechowitz und Lowositz hatte F. M. Browne die Oesterreichische Armee aufgestellt **), der Morellenbach deckte großentheils die Front. — Das kaiserliche Heer bestand aus:

34 Bataillons, 34 Gren.-Komp. zu Fuß,
70 (69) Eskadrons,
12 Grenadier- und Karabinier-Kompagnien zu Pferde,
98 Geschützen. (94 nach der österr. Zeitschrift.)

*) Auf einigen gezeichneten Plänen der Schlacht wird kurz unterhalb Sulowitz eine Fuhrt angegeben.

**) Die Beilage No. 7. enthält die Ordre de bataille.

Es zählte am 1. Oktober 33,354 Kombattanten, darunter 7672 Reiter.

Der rechte Flügel lehnte sich an die Elbe; Lukowitz im Rücken, stand er zu beiden Seiten des Morellenbachs.

Die Mitte ward von dem Morellenbach gedeckt.

Der linke Flügel hatte Sulowitz und den Morellenbach vor sich.

Die Infanterie in 2 Treffen lagerte in der Mitte, die Kavallerie, nach althergebrachter Weise, ebenfalls in 2 Treffen auf den Flügeln.

Vier Grenzbataillons standen als Reserve in dritter Linie.

Die Dörfer auf dem linken Flügel, Tschischkowitz, Schelechowitz und Sulowitz waren mit Vorposten besetzt. Der Vortrab, vom General Odonell befehligt, bestand:

aus 34 Grenadier-Kompagnien zu Fuß, dann aus 1200 Croaten,

dem größten Theil der Husaren von Haddik und Baraniay — 9 Eskadrons — und etwa 8 Grenadier- und Karabiniers-Kompagnien zu Pferde.

Er besetzte die Weinberge von Lowositz auf dem südlichen Abhange des Loboschberg. — Beim Flecken Lowositz war eine Redute und eine Batterie erbaut. —

Die Nacht zum 1. Oktober war bis auf einige Plänkeleien ruhig vergangen. Die Rekognoscirung des Königs von Preußen kurz vor Tagesanbruch (5½ Uhr) führte zu keinem bestimmten Resultate. Die vortheilhafte Aufstellung der Avantgarde, welche die Zugänge aus der Lowositzer Ebene ins Gebirge beherschte, zu behaupten, befahl der König:

dem Herzoge von Bevern, den linken Flügel aus der Marschkolonne zu formiren, während er selbst die Entwickelung des rechten übernahm.

Die Armee des Königs *):

25 Bataillons,
71 Eskadrons mit
102 Geschützen (52 Regimentskanonen, 40 Zwölfpfünder, 10 Haubitzen)

im Ganzen gegen 24,000 M. stark, war in 2 Kolonnen vorgerückt. Sie wurde gegen 7 Uhr in Schlachtordnung formirt. 15 Bataillons wurden ins erste Treffen gestellt, mit dem rechten Flügel gegen Radostitz, mit dem linken auf dem Loboschberge; acht Bataillons kamen ins zweite Treffen zu stehen, ein Bataillon in der rechten, eins in der linken Flanke. Dicht hinter der Infanterie war die Kavallerie in 3 Treffen aufgestellt; 41 Eskadrons Küraſſiere in den beiden ersten, 20 Eskadrons Dragoner im dritten.

Schon beim Deployiren kamen die Bataillone des linken Flügels auf dem Loboschberge ins Gewehrfeuer.

Der österreichische Vortrab war mit Tagesanbruch vom Feldmarschall Browne mit 6 Bataillons und 6 Eskadrons vom rechten Flügel der Armee verstärkt worden, auch langte der Obrist Lascy mit 4 Bataillons und 4 Grenadierkompagnien zu Pferde von Leitmeritz daselbst an.

Die ganze Infanterie des Vortrabs, nunmehr 10 Bataillons und 34 Grenadierkompagnien mit 34 Geschützen ward in einer Linie, Lowositz im Rücken, der rechte Flügel gegen Welhota, aufgestellt. Ihr links, bis gegen Sulowitz, stand die Kavallerie, 10 Grenadier- und Karabinier-

*) Die Beilage No. 8. enthält die Ordre de bataille.

Kompagnien zu Pferde, und 6 Eskadrons Dragoner im ersten Treffen, 9 Eskadrons Husaren im zweiten.

Die österreichische Armee war aus ihrer Stellung etwas vorgerückt und krönte die Anhöhen auf dem rechten Ufer des Morellenbachs. Auch beorderte der Feldmarschall Browne noch 2 Kavallerie-Regimenter von dem rechten auf den linken Flügel, obgleich hier der sumpfige Bach ihre Thätigkeit hinderte, und vereinigte auf demselben eine Masse von 42 Schwadronen, während auf dem rechten nur 12 blieben. —

Erste Periode. Ein dicker Nebel lag auf der Ebene; dem Könige ward durch denselben die österreichische Aufstellung verhüllt. Man hielt die wenigen Croaten in den Weinbergen für den Nachtrab des österreichischen Heeres, welches man auf dem Rückzuge nach Budin, oder dem Uebergange auf das rechte Elbufer begriffen wähnte. Der König beschloß, mit seinem Heere eine Schwenkung links um den Loboschberg zu machen und diesen Nachtrab in die Elbe zu drängen, oder ihn abzuschneiden. Diese Bewegung wurde jedoch nicht gleich ausgeführt. Der preußische linke Flügel war in ein Feuergefecht engagirt, welches sich der Linie bis gegen die Mitte mittheilte und mehrere Stunden dauerte. Die Croaten, mehrfach zurückweichend, kehrten jedoch immer wieder, da sie nicht verfolgt wurden. Es lag dies in der Instruktion des Herzogs von Bevern, indem der linke Flügel das Pivot bei der Schwenkung bilden sollte und daher stehen bleiben mußte.

Da sich die Truppen allmählig etwas links zogen und vom rechten Flügel der die ganze Gegend beherschende Homolka-Berg besetzt wurde, entstanden so große Lücken im

ersten Treffen, daß die Infanterie des 2ten bis auf 2 Bataillons in die erste Linie rücken mußte.

Zweite Periode. Die ganze Artillerie war auf der Frontlinie in 6 Batterien vertheilt. Auf dem Homolka-Berg stand eine große Batterie von 20 Zwölfpfündern, eine andere war am westlichen Fuß des Loboſch aufgefahren. — Allmählig fing der Nebel an, zu fallen. Außer den Dächern von Lowoſitz entdeckte man einige Haufen Kavallerie von mehreren Eskadrons zwiſchen den Dörfern Lowoſitz und Sulowitz. Die Batterien vom Loboſch-Berge feuerten ſogleich darauf. — Dies verurſachte mehrere Bewegungen der feindlichen Kavallerie, ohne daß ſie jedoch die Gegend verließ.

Noch war es immer nicht ermittelt, ob man eine Arriergarde oder die ganze öſterreichiſche Armee vor ſich hätte. Darüber Gewißheit zu erhalten, befahl der König eine Attake der Kavallerie. Durch die Infanterie gegangen, hatte die Kavallerie in 3 Treffen ſich formirt. Das Dorf Kinitz lag ihr im Rücken. —

Nach General Scharnhorſt und Lloyd, (welcher letztere überhaupt nur von einer Attake der Kavallerie ſpricht,) wurden „15 Eskadrons Dragoner befehligt, die feind-„liche Kavallerie anzugreifen. Sie rückten ſchnell vor, grif-„fen 16 Eskadrons feindlicher Linien-Kavallerie und 9 Es-„kadrons Huſaren an, warfen ſie über den Haufen und „gingen, als ſie rechts und links Artillerie und Infanterie „auf ihren Flanken ſahen, zurück.“

General Scharnhorſt ſagt weiter: „es war ein Unglück, „daß die Küraſſiere, welche vorgerückt waren, die Dragoner „zu unterſtützen, ſich mit dieſen vereint in den Feind ſtürz-„ten, noch ehe ein Adjutant des Königs ſie erreichen und

„ihnen den Befehl bringen konnte, sich wieder hinter die In„fanterie zu ziehen.“

Gaudi, in seiner Erzählung — mit Tempelhof übereinstimmend — giebt die erste Formation der Kavallerie vor der Infanterie in folgender Art an:

41 Eskadrons Kürassiere im 1sten Treffen,

10 Eskadrons Dragoner links, 10 Eskadrons Dragoner rechts, als 2tes Treffen auf den Flügeln der 1sten Linie, dieselbe etwas debordirend; die 10 Eskadrons Dragoner des rechten Flügels (Bayreuth) wieder von 10 Eskadrons Husaren als 3tes Treffen überflügelt.

Diese 71 Eskadrons stürzten sich auf den Haufen feindlicher Kavallerie, den man nach Gaudi höchstens auf 15 Eskadrons schätzte. — Die österreichische Reiterei rückte der preußischen zwar entschlossen entgegen, wurde aber schnell geworfen, bis über Lowositz hinaus verfolgt und über den Hohlweg gedrängt. Die preußische Kavallerie mochte bis in die Linie zwischen Lowositz und Sulowitz gekommen seyn. Aus den Gräben und Gärten von Lowositz und einer daselbst angelegten Batterie, wie auch aus Sulowitz bekam sie aber nun in der Front und den beiden Flanken ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer. Zugleich attakirten die 2 österreichischen Kurassier-Regimenter Cordua und Stampach, von Lukowitz herbeigeeilt. Dies veranlaßte die preußische Kavallerie zum Rückzuge.

Es mochte jetzt gegen 11 Uhr seyn, der Nebel fiel bedeutend, doch war es immer noch schwer, von den Bergen aus, die Gegenstände im Thal deutlich zu erkennen.

Die preußische Kavallerie hatte sich äußerst schnell vor Kinitz wieder in 2 Treffen formirt und ging sogleich zum 2ten Male zum Angriff über. Die österreichische, bis in

die Linie von Sulowitz auf Lowositz wieder vorgerückt, wurde abermals geworfen und von Neuem aufs Lebhafteste von der preußischen Kavallerie verfolgt, so daß dieselbe nicht allein den 18 Fuß breiten Hohlweg passirte, sondern auch gegen den Morellenbach bei Luckowitz anprellte. Nach dem österreichischen Bericht erschien nun der General-Major Fürst Löwenstein mit den Kavallerie-Regimentern Brettlach und Anspach — vom linken Flügel herbeigeeilt — der preußischen Kavallerie in der rechten Flanke *). Diese, durch das Ueberschreiten des Hohlwegs, in einige Verwirrung gerathen, überdies von einem mörderischen Front- und Flankenfeuer aus Gewehr und Geschütz erreicht, mußte einen nochmaligen Rückzug antreten. Unter dem Schutz der großen Batterie auf dem Homolka-Berge, formirte sich die preußische Kavallerie, welche stark unter einander gekommen war, von Neuem; sie erhielt nun vom Könige den Befehl, sich hinter der Infanterie zu setzen. —

Bei der Getheiltheit der Meinungen der Haupt-Schriftsteller ist nicht zu ermitteln gewesen, ob die erste Kavallerie-Attake von 15 oder 71 Eskadrons gemacht worden. Daß 2 Attaken statt gefunden, ist keinem Zweifel unterworfen. In den Oeuvres posthumes wird gesagt: daß der erste Kavallerie-Angriff durch die Dragoner gemacht, der zweite aber nur aus Versehen, Mißverständniß und unüberlegtem Eifer der Truppen entstanden sey. So viel ist gewiß, daß die preußische Kavallerie bei diesen Attaken einen sehr bedeutenden Verlust erlitten hat, nämlich:

2 Generale, 9 Offiziere und 281 M. todt,
28 = = 424 = verwundet,

*) Nach Gaudi erscheint Löwenstein schon bei der ersten preußischen Kavallerie-Attake.

und 8 Offiziere und 238 M. (welche gestürzt, oder ihre Pferde verloren) gefangen; Summa 47 Offiziere und 943 M., ungefähr $\frac{1}{11}$ der Kavallerie außer Gefecht.

Der österreichische General der Kavallerie Graf Lucchesi war in der Zwischenzeit noch mit 2 Kavallerieregimentern (Trautmansdorf und Lichtenstein) vom linken Flügel herangekommen und wollte durch Sulowitz der preußischen Kavallerie in die rechte Flanke fallen. Allein die preußische Reiterei war schon zurückgegangen. Er stellte seine Kavallerie daher rechts von Sulowitz in einer Vertiefung auf. Es wird solches deshalb angeführt, weil dies die einzigen Truppen sind, die versucht haben durch Sulowitz zu debuschiren. Die österreichische Relation verneint es, daß Infanterie dasselbe späterhin unternommen, was jedoch in allen preußischen Relationen angegeben wird. —

3te Periode. Während des 2ten Angriffs der Kavallerie entdeckte man die österreichische Armee in ihrer Stellung. Es scheint daß der König jetzt beschlossen hatte, nichts weiter zu unternehmen und nur die Stellung auf dem Homolka- und Loboschberg — dessen Kuppe von der preußischen Infanterie genommen war — zu behaupten.

Gegen 12 Uhr, als die preußische Kavallerie hinter die Infanterie zurückging, wurde jedoch das Feuer auf dem Loboschberge von Neuem lebhafter. Der unglückliche Ausgang der preußischen Kavallerie-Attake hatte die feindliche Infanterie von Lowositz verleitet vorzugehn und den linken preußischen Flügel auf dem Loboschberge anzugreifen. Es waren dies 3 Bataillons und 6 Grenadier-Kompagnien, vom Obrist Lascy geführt. Ein Detaschement Croaten wurde über Welhota in die preußische linke Flanke entsandt.

Von den auf dem Loboschberge stehenden preußischen Bataillons hatten sich 7 verschossen, obgleich sie mit 60 Schuß versehen worden waren, und nur 2 aus dem 2ten ins 1ste Treffen gerückte, waren noch mit Munition versehen. — Als der Feind den Berg halb erstiegen hatte, führte der Herzog von Bevern die preußischen Bataillons demselben entgegen und griff ihn mit dem Bajonet an. Die Oesterreicher vertheidigten sich hartnäckig in dem durchschnittenen Terrain, bis ihr Führer, Obrist Lascy, verwundet wurde. Sie verließen nun die Weinberge, warfen sich theils in die Elbe, oder zogen sich gegen Lowositz zurück. — Hier war der Feldmarschall-Lieutenant Graf Stahremberg noch mit 3 Infanterie-Regimentern aus der Hauptstellung angelangt, so daß sich bei und in Lowositz 16 österreichische Bataillons und 34 Grenadier-Kompagnien befanden. Es fehlte jedoch an Raum, die große Truppenzahl zu entwickeln; überdies ward Lowositz von den preußischen Batterien mit Granaten beworfen und in Brand gesetzt.

Die vom Lobosch-Berge heruntersteigenden preußischen Truppen wandten sich links, um an der Elbe einen Stützpunkt des Flügels zu haben und sich dem Artilleriefeuer der vor Lowositz liegenden Batterie zu entziehen. Bei dem Angriff wird hier als besonders entscheidend erwähnt, daß der Major und Flügeladjutant von Oelsnitz mit 2 Grenadier-Bataillonen sich in die rechte Flanke der Oesterreicher warf. Wahrscheinlich war er durch Welhota gegangen, (welches Dorf in Flammen aufging), und hatte die Elbe longirt. Ohne daß es befohlen worden, entstand eine Attake en echellon vom linken Flügel. — Durch die allgemeine Bewegung links kamen noch die preußischen Bataillone der

Mitte zum Einbruch auf Lowositz. Im Ganzen waren hier gegen 12 preußische Bataillone im Gefecht. —

Nachdem man hartnäckig gefochten, drangen die Grenadier-Bataillons Kleist und Jung-Billerbeck, (der König sagt in den Oeuvres posthumes die Regimenter Itzenplitz und Manteufel) zwischen den Feind und die brennenden Häuser von Lowositz hinein. Der Feind floh und überließ Lowositz den Preußen.

Feldmarschall Browne zog seine geworfenen Truppen auf den rechten Flügel der Hauptstellung zurück. Diese Bewegung wurde durch die Kavallerie und das nicht im Gefecht gewesene Centrum — welches sich weiter rechts schob — geschützt. — Es war nach 2 Uhr, als diese Bewegung und damit die Schlacht geendet war. —

Gegen die zurückgehenden kaiserlichen Truppen konnte die preußische Kavallerie nicht verwendet werden, da Graf Browne diese Bewegung zweckmäßig sicherte und überdies die Pferde der preußischen Kavallerie nicht mehr im Stande waren, etwas zu leisten. Sie waren — nach Gaudi — seit einigen 30 Stunden weder getränkt noch gefuttert und von den beiden Kavallerie-Angriffen gänzlich entkräftet worden.

Der preußische rechte Flügel war während des die Schlacht entscheidenden Gefechts des linken auf dem Homolka-Berge stehen geblieben. Hier befand sich der König. — Der Angriff auf Lowositz drängte in der Nähe dieses Dorfs mehrere Truppen zusammen, wodurch ansehnliche Lücken in dem ersten preußischen Treffen entstanden. Zur Ausfüllung derselben befehligte der König die Kavallerie. — Nach Lloyd und allen preußischen Relationen wird angegeben, daß der Feldmarschall Browne, als er sah, daß die Preußen sich

gegen ihren linken Flügel wandten, Befehl gab, den preußischen rechten anzugreifen oder durch Demonstrationen hier Besorgnisse zu erregen. Gaudi meldet, daß um 12 Uhr eine Kolonne von 9 Bataillons aus Sulowitz zu debuschiren versuchte, jedoch von den Batterien vom Homolka-Berg mit einer so lebhaften Kanonade empfangen wurde, daß sie wieder zurückging und das Dorf Sulowitz noch überdies in Brand gerieth. Die österreichische Relation widerspricht diesen Angaben bestimmt.

Die preußische Armee schlug ihr Lager auf dem Schlachtfelde auf, mit dem rechten Flügel an den Homolka-Berg, mit dem linken an Lowositz gelehnt. Die österreichische nahm ihr altes Lager und stützte den rechten Flügel an Prosnik. Sie zog sich am 2. Oktober mit Tagesanbruch in das Lager von Budin zurück. Der König verlegte an diesem Tage sein Hauptquartier nach Lowositz und entsendete Nachmittags den Herzog von Bevern mit 5 Bataillons und 1400 Pferden nach Tschischkowitz, sowohl zur Deckung der rechten Flanke, als auch zur näheren Beobachtung des Feldmarschalls Browne. Durch den Rückzug der Oesterreicher war der Sieg, wenigstens in seinen Resultaten, ohne Zweifel für den König von Preußen entschieden, wenn gleich nur die österreichische Avantgarde — bis zur Hälfte der kaiserlichen Armee angewachsen — ins Gefecht gekommen und geschlagen worden war.

Der preußische Verlust in der Schlacht übersteigt den österreichischen. Er betrug 3308 M. und 1274 Pferde, der österreichische 2984 M. und 475 Pferde, und zwar:

	Todte.		Verwundete.		Gefangene.
	Offiz.	Gem.	Offiz.	Gem.	
Oesterreicher	19	420	105	1729	711
Preußen	15	704	81	1798	710

In Allem.

Oesterreicher Summa 2984 M. und 475 Pferde.

Preußen Summa 3308 M. und 1274 Pferde.

Unter den Todten waren preußischer Seits: die General-Majors Lüderitz und Oertzen von der Kavallerie; General-Major Quad von der Infanterie. Oesterreichischer Seits der General der Kavallerie, Graf Radicati. Unter den Verwundeten der preußische General-Lieutenant Kleist, der an seinen Wunden starb. Die Oesterreicher verloren 3 Kanonen und 2 Standarten. —

Wir verlassen die preußische Observationsarmee in dem Lager von Lowositz; zu schwach, etwas gegen den Feind zu unternehmen, begnügte sie sich, ihn zu beobachten und ihr Lager durch Verschanzungen zu decken.

Die Bewegungen der zweiten preußischen Armee im Osten von Böhmen.

Zu der Zeit, als die preußische Hauptarmee die sächsische Grenze betrat — den 29. August — hatte der Feldmarschall Graf Schwerin die Armee in 2 Korps in Kantonirungsquartiere verlegt:

General-Lieutenant Fouqué stand mit 14 Bat. 25 Esk. in Niederschlesien in der Gegend von Frankenstein.

General-Lieutenant Hautcharmoy mit 12 Bat. 25 Esk. in Oberschlesien in der Gegend von Neustadt.

Der Feldmarschall hatte sein Hauptquartier in Neiße.

Am 14. September versammelte Feldmarschall Schwerin seine ganze Armee in Einem Lager bei Glatz. Die preußische Armee bestand aus:

26 Bataillons 50 Eskadrons, gegen 27,000 M. und führte außer den Feldstücken noch

$10^{12pfünd.}$, $4^{24pfünd.}$ Kanonen und $6^{10pfünd.}$ Haubitzen mit sich. (Siehe Beilage Nro. 9.)

Feldzeugmeister Fürst Piccolomini war den 13. Septbr. zu Leutomischel, am 15ten zu Hohenmaut angekommen. In einem forcirten Marsche rückte er den 16ten bis Königingrätz und bezog hinter dem Adler-Fluß, den linken Flügel an diesen Ort gestützt, ein Lager, welches er sogleich zu verschanzen begann.

Piccolomini hatte in dem Lager bei Königingrätz:

8 Infanterie-,

9 Cavallerie- und 3 Husaren Regimenter,

so wie auch einige Croaten-Bataillons vereinigt. Im Ganzen 18,700 Mann Fußvolk und 4700 Reiter.

Die den Adler-Fluß begleitende morastige Niederung schützte die Front. Der rechte Flügel wurde durch Verhaue gedeckt, der linke durch die in Vertheidigungsstand gesetzte Stadt Königingrätz. Vor derselben liegt der Croatenberg, der stark befestigt wurde.

Diese Stellung deckte die Gegend von Gitschin bis Königingrätz gar nicht, noch weniger aber die Zugänge zu den Lausitzer Gebirgen. Feldmarschall Browne mit der Wahl derselben unzufrieden, berichtete zwar über das Unvortheilhafte der Position nach Wien, ein Lager zwischen Königingrätz und Jaromirs, die Elbe vor der Front vorschlagend; es fand jedoch keine Abänderung statt.

Feldmarschall Lieut. Buckow mit 1 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern vom Feldmarschall Browne gegen

rätz, aus dem Lager von Collin entsandt, hielt die

von Nachod besetzt.

Am 17ten wurde er durch die preußischen Vortruppen aus dieser Gegend vertrieben, am 20sten passirte die ganze preußische Armee die böhmische Grenze bei Nachod. Buckow stand hinter der Metau, die drei Uebergänge bei Pleß, Slavietin und Neustadt besetzt haltend. Jedoch noch am nämlichen Tage ging er bei Schmirschitz über die Elbe und ließ nur auf dem linken Ufer dieses Flusses ein Kavallerie-Detaschement unter dem Obrist Lucinski, in der Gegend von Jassena, stehen. Am 22sten bestand dieses Detaschement ein nachtheiliges Gefecht, verlor an 200 Mann an Todten und Gefangenen und zog sich nun über die Elbe zurück. —

Noch an demselben Tage lagerte Schwerin bei Aujest, den rechten Flügel gegen die Elbe; eine kleine Meile von Königingrätz entfernt.

Beide Korps von den Bewegungen ihrer Hauptarmeen abhängig, blieben in ihren angegebenen Lagern eine geraume Zeit einander gegenüber. —

Die preußische Einschließungsarmee bei Pirna mußte besonders zweien Gesichtspunkten genügen:

1) jede Zufuhr den Sachsen entziehen,

2) verhindern, daß die Sachsen nicht aus dem Lager hervorbrechen, ihre Vereinigung mit den Kaiserlichen bewerkstelligen konnten.

Dem ersten Punkte war durch Aufstellung von Posten rund um das Lager und durch Verhaue auf allen vorhandenen Wegen und Zugängen genügt worden.

Wie man das Letztere bewerkstelligt, wird aus der etwas speciellen Angabe der Aufstellung der preußischen Blokade-Armee, am 10. October, hervorgehen.

Auf dem rechten Elb-Ufer:

1. zu Schandau unter dem General-Major Meyerink . . . . . 5 Bats. 4 Esc.
2. zu Wehlen an der Elbe . . . 1 —
3. im verschanzten Lager bei Mockethal unfern von Doberzeit unter dem General-Lieutenant von Lestwitz . . . . . 4 — 1 —

Auf dem linken Elb-Ufer:

1. im Lager bei Gr. Zedlitz, befehligt vom Markgraf Carl . . 13 — 8 —
2. im Lager bei Gr. Cotta, unter dem Fürsten Moritz . . . . 11 — 4 —
3. bei Klein Cotta 6, und bei Johannishof 5 Escadrons . . . . . 11 —
4. bei Hermsdorf und Cunersdorf ein Detaschement Fußjäger,
5. bei Höllendorf unter Obrist Plotho 2 — 2 —
6. bei Krippen, Schandau gegenüber unter General Forcade . . . 2 —

im Ganzen 38 Bataillone und 30 Escadrons gegen 40,000 Mann.

Der Front des sächsischen Lagers gegenüber und auf dem rechten Elbthalrande, waren an verschiedenen Punkten Verschanzungen aufgeworfen; oberhalb des verschanzten Lagers war bei Krippen und unterhalb bei Pratschwitz durch Schiffbrücken die Verbindung beider Ufer bewirkt worden.

Die sächsische Armee befand sich bei dem Anmarsche des Königs auf keinem kriegsfähigen Fuße, starke Reductionen der Regimenter hatten statt gefunden. Der Artillerie fehlten Pferde und Knechte, Fuhrmannspferde und Handwerksbursche

werksbursche hatten aushelfen müssen. Die Pontonier-Kompagnie bestand nur aus den Offizieren, den Unteroffizieren und 4 Gemeinen.

Bei der Vereinigung der Armee in dem Lager war auf den ausdrücklichen Befehl des Ministers Grafen Brühl die Armee nur auf 3 Tage mit Lebensmitteln versehen worden, Vorräthe, die schon unterwegs waren, wurden selbst zurückgelassen. Die Idee, eine Neutralitäts-Konvention mit dem Könige von Preußen abschließen zu können, tritt in allen Anordnungen hervor. Man hoffte, der Festigkeit des Lagers vertrauend, den Rückzug nach Böhmen, immer als letztes Mittel für möglich haltend, den Durchmarsch der preußischen Truppen durch Sachsen im Pirnaer Lager sicher abwarten zu können.

Nach der Einschließung des Korps am 10. September, fand man, daß die vorhandenen Vorräthe an Lebensmitteln und Fourage nur auf 14 Tage vollkommen ausreichten; der tägliche Bedarf wurde bedeutend vermehrt durch die Anwesenheit des Königs von Pohlen und seines Hofstaats. — Sogleich wurden die Rationen und Portionen der Pferde und Leute um $\frac{1}{3}$ vermindert, spätherhin die Pferde nur auf Rauhfutter gesetzt, diejenigen der Artillerie auf die Weide getrieben.

Die Ausübung der Feindseligkeiten schob man möglichst weit hinaus; erst am 22. September, dem 12ten Tage nach der Einschließung, war ein preußischer Husaren-Unteroffizier bei einer zu gewagten Patrouille erschossen worden. Die Unterhandlungen zwischen König August 3. von Pohlen und dem Könige von Preußen wurden zwar fortgeführt, jedoch ohne Resultat, weil das in allen mehr oder minder ausgesprochene Verlangen des Letzteren, die

sächsischen Truppen mit den seinigen zu vereinigen, bei dem Könige von Pohlen kein Gehör fand.

Das Pirnaer Lager, einem von der Natur gebildeten festen Posten von sehr bedeutendem Umfange zu vergleichen, von tiefen, deckenden Einschnitten umgeben, gestattet dem darin eingeschlossenen Korps nur wenige geeignete Punkte zum Debuschiren aus demselben. Durch die allgemeinen Verhältnisse und die Oertlichkeit des Terrains bedingt, ergaben sich 3 Punkte, wo die Sachsen, aus dem Lager hervorbrechend, ihre Vereinigung mit der österreichischen Armee hätten zu Stande bringen können.

1. Vor der Front.

Durch Pirna gegen den Kohlberg und Zehist, oder auch von Kritschwitz durch die Dörfer Rothwernsdorf und Naundorf.

Hier stieß man auf die Hauptmacht der preußischen Einschließungsarmee und hatte im Angesicht des Feindes, einen sehr weiten Marsch auszuführen, um das Erzgebirge zu gewinnen.

2. In der linken Flanke.

bei Lang-Hennersdorf, um die große Straße von Dresden nach Töplitz bei Höllendorf zu gewinnen.

Das Schloß von Lang-Hennersdorf wurde noch von sächsischen Grenadiers besetzt gehalten. Die Rückzugslinie war kürzer. — Bei Johannishof und Hermsdorf standen aber preußische Husaren und Jäger, in Höllendorf selbst 2 Bataillons und 2 Eskadrons. Die Entfernung von dem preußischen Lager bei Groß Cotta bis nach Höllendorf ist eine starke Meile; die von Lang-Hennersdorf dahin etwas geringer. Die von Groß Cotta nach Höllendorf marschirenden Truppen werden durch

das Ueberschreiten des beschwerlichen Defilee's von Berg-Gieshübel eine Zeitlang aufgehalten.

Dieser doppelte Ausweg auf dem linken Elbufer, von welchen der letztere ohne Zweifel den Vorzug verdient, konnte nur dann zum Ziele führen, wenn das sich durchschlagende sächsische Korps, durch Zurücklassung des Trains jeder Art, Schnelligkeit in der Bewegung gewann, die preußische Observations-Armee vermied und sich gleich auf Töplitz wandte. — Feldmarschall Browne war aber nicht geneigt, auf der linken Elbseite sich den Sachsen zu nahen, sondern hatte das rechte Elbufer zu ihrem Rückzuge vorgeschlagen, nämlich

3. Ueber Schandau sich mit ihm zu vereinigen.

Ungeachtet der äußerst schlechten Wege schien dieser Punkt zum Durchbruch der zweckmäßigste; man vermuthete preußischer Seits ihn hier am wenigsten und hatte daselbst nur schwache Posten aufgestellt. Zur Erleichterung des Unternehmens war es jedoch unerläßlich nothwendig, daß die Kaiserlichen bei Rattmansdorf und Schandau eintrafen, um den sächsischen Frontangriff auf die preußischen Posten, durch den gleichzeitigen im Rücken zu unterstützen.

Mit einem vom Feldmarschall Browne entsendeten Offizier, der am 22. September im sächsischen Lager ankam, war der 12. Oktober als der Tag des Entsatzes der Sachsen verabredet worden. —

Die Schlacht von Lowositz erzeugte keine Aenderung dieses Plans. Wenn gleich Feldmarschall Browne gewünscht hatte, seine Ankunft bis zum 15ten verschieben zu können, so war doch sächsischer Seits der 12. Oktober von Neuem hierzu erbeten, weil man nur bis zu diesem Tage Mittel fände,

die Truppen mit Brod zu versehen. Es blieb also bei der früheren Verabredung.

Feldmarschall Browne und die Sachsen wollten den Preußen auf dem linken Elbufer allen Verdacht einer beabsichtigten Vereinigung geben, indeß dieselbe auf dem rechten Ufer dieses Flusses statt finden sollte. — Während der Feldmarschall am rechten Elbufer hinunter marschiren, über Sebnitz gegen Rattmansdorf und Schandau vorrücken, die dort aufgestellten preußischen Truppen über den Haufen werfen und den Angriff der Sachsen auf Waltersdorff und Prossen unterstützen würde, wollten die Sachsen bei Thürmsdorf eine Schiffbrücke schlagen, in der Nacht vom $\frac{11}{12}$ten Oktober die Elbe passiren und unterhalb des Lilienstein auf der kleinen Ebene der Ebenheit sich zum Angriff bereiten. (8 Bataillons Fronte kann diese Ebene fassen). Die eine sächsische Kolonne sollte links des Lilienstein die Höhen ersteigen, die Verhaue überwinden, indeß die andere rechts des Lilienstein den Thalrand gewönne. Auf der höheren Fläche, den Lilienstein im Rücken, sollte die Vereinigung beider Kolonnen statt finden, um dann über Prossen und Rattmannsdorf zu den Kaiserlichen zu stoßen.

Als zur Ausführung dieses Plans geschritten werden sollte, ergab sich, daß die sächsischen Pontons sich bei Pirna befänden. Thürmsdorf, wo man die Brücke zu schlagen beabsichtigte, liegt beinahe 2 Meilen oberhalb Pirna. Der Weg dahin war äußerst schlecht, die Pontonwagen nicht im besten Stande. — Obgleich preußischer Seits Posten längs der Elbe aufgestellt und mehrere Schanzen auf dem rechten Thalrande erbaut waren, in denen Geschütz stand, beschloß man die Pontons zu Wasser die Elbe aufwärts zu führen. In der Nacht vom $\frac{8}{9}$ten October sollte dies wegen

Mangel an Pontonieren, durch Schiffer und Bauern geschehen. — Als preußischer Seits aber auf die Schiffe mit Kanonen gefeuert wurde, liefen die Bauern davon. Dies und der widrige Wind verzögerte die Fahrt. Das Feuer der preußischen Batterieen während der Nacht und am 9ten setzte 3 Fahrzeuge außer Gebrauch. In der Nacht zum 10ten störte ein Aufstand der Schiffer das Unternehmen von Neuem und führte zu dem Entschluß die Pontons zu Lande fortzuschaffen. — Dieser fruchtlose Versuch verzögerte das Schlagen der Brücke um 24 Stunden; anstatt daß in der Nacht vom $\frac{11}{12}$ten der Bau beendet werden sollte, konnte dieses nur in der vom $\frac{12}{13}$ten geschehen. Durch einen Abgesandten ward Feldmarschall Browne von dieser Verzögerung unterrichtet und gebeten noch einen Tag länger, wie die Verabredung war, zu verziehen um auf den Entsatz der sächsischen Truppen einzuwirken*). (Am 13ten Abends erhielt Browne diese Benachrichtigung in Lichtenhayn).

Am 12. Oktober Abends 10 Uhr, bei starkem Regen, brach die sächsische Armee aus ihrem Lager von Struppen auf, den Uebergang über die Elbe zu bewerkstelligen. Die in der Position zurückbleibenden Batteriestücke hatte man vernagelt. In einer einzigen Kolonne mußte die Armee den steilen Hohlweg bei Thürmsdorf hinunter defiliren, über die geschlagene Brücke gehen und abermals einen Hohlweg hinansteigen, um auf die Fläche unterhalb des Lilienstein zu kommen, wo das Dorf, die Ebenheit genannt, erbaut ist. — Die Marschordnung war: 6 Grenadier-Bataillons als Avantgarde, dann die Infanterie, Reiterei und die Bagage;

*) Die Beilage No. 10. giebt eine Uebersicht der gegenseitigen Truppenaufstellungen am rechten Elbufer vom 11. bis 14ten Oktober 1756.

die Wachten, durch 2 Kavallerie-Regimenter verstärkt, machten den Beschluß. — Die Wege hatten sich durch das anhaltende Regenwetter noch verschlechtert; das Zugvieh und sämmtliche Pferde waren höchst entkräftet, die in Stückknechte verwandelten Handwerksburschen davon gelaufen. Die Armee konnte daher nur langsam fortschreiten; überdies blieben die mehrsten Kanonen unterwegs liegen. —

Es war 9 Uhr Morgens am 13. Oktober, als 12 Bataillons Infanterie und 3 Grenadier-Bataillons mit 2 Feldstücken, sich am Fuße des Lilienstein bei Ebenheit formiren konnten. Nachmittags 4 Uhr war der größte Theil des Fußvolks und 8 Geschütze auf der erhöhten Fläche der Ebenheit und formirte sich dicht aufgeschlossen in 3 bis 4 Treffen. Die ganze Reiterei und das Geschütz blieb die Nacht vom 13ten zum 14ten an der Elbe. — Nachmittags 2 Uhr war die Arriergarde über die Brücke gegangen; den größten Theil der Bagage hatte sie in Stich lassen müssen. Die Brücke wurde abgehauen, den Strohm hinunterschwimmend, fiel sie den Preußen in die Hände.

So befand sich am 13ten die sächsische Armee ohne Mittel zum Unterhalt, zwischen dem Lilien- und Königstein in der von der Elbe gemachten Biegung auf einem kleinen Raume zusammengedrängt, des Rückzuges durch den Verlust der Schiffbrücke beraubt; der Vormarsch nur durch Kampf mit den, hinter den Verhauen aufgestellten preußischen Truppen möglich. Ein von der sächsischen Generalität gehaltener Kriegsrath verschob den Angriff der Verhaue auf den 14ten früh. —

Es kam darauf an, ob Feldmarschall Browne etwas Entscheidendes zum Entsatz der Sachsen thun würde; der 12te, als der verabredete Tag zur Vereinigung durch ge-

meinsame Angriffe, war zwar schon vorübergegangen; jedoch war die Anwesenheit des Feldmarschalls Browne aus den Wachtfeuern bei Altendorf, 1 Meile vom Lilienstein entfernt, vom Königstein aus noch bemerkt worden.

Der Feldmarschall war nämlich mit einem auserlesenen Korps von 8000 M., worunter 800 Reiter und 20 Geschütze am 7. Oktober aus dem Lager bei Budin aufgebrochen *); er hatte dem General der Kavallerie, Grafen Lucheſi den Befehl über die zurückbleibende Armee übergeben und durch ein bei Leitmeritz unter Macquire aufgestelltes Korps das preußische Lager bei Lowositz beobachten lassen. Browne war bei Raudnitz auf Prahmen über die Elbe gesetzt und in 3 Märschen über Pleiswedel, Politz nach Kamnitz gerückt. Am 10ten marschirte er nach Tzeidler und am 11ten langte er auf den Höhen zwischen Mittelndorf und Lichtenhayn, eine starke Stunde von Schandau an. Das bei Mittelndorf stehende preußische Korps, 5 Bataillons, 4 Eskadrons, 4 Kanonen, 4000 M. unter General Meyerink ging über Altendorf gegen Schandau zurück.

Dem Feldmarschall war es gelungen, zur bestimmten Zeit am verabredeten Orte einzutreffen und diesen Punkt zu erreichen, ohne daß der König von Preußen, von diesem Zuge unterrichtet, zur Unterstützung des Blokadekorps hätte herbeieilen können. Sächsischer Seits hatten aber, wie bemerkt worden, der vergeblich versuchte Transport der Pontons zu Wasser, die schlechten Wege, die Abmattung der Menschen und Pferde den Marsch um 24 Stunden verzögert; anstatt vom $\frac{11}{12}$ten die Brücke zu schlagen, war

*) Genauer: 6 Bataillons, 12 Grenadier-Kompagnien zu Fuß, 4 Grenadier-Kompagnien zu Pferde, 1200 Croaten, 300 Dragoner, 400 Husaren und 20 Geschütze.

dies erst vom $\frac{12}{13}$ten möglich geworden. Der Entsetzende und die zu Entsetzenden befanden sich am 13. Oktbr. früh in der Entfernung einer starken Meile von einander. Feldmarschall Browne unterließ jedoch, ein um die Hälfte schwächeres Korps anzugreifen; die sächsische Generalität verschob den Angriff um 16 Stunden, zu einer Zeit, wo jede Stunde höchst einflußreich war und die Zahl der Feinde an den Verhauen vermehrte.

Dem preußischen Blokadekorps war der Anmarsch der österreichischen Truppen zum Entsatz und die Anstalten der Sachsen zum Uebergange über die Elbe, die Vereinigung zu bewerkstelligen, indeß nicht unbekannt geblieben. — Schon am Tage nach der Ankunft Brownes, am 12ten früh, hatte General-Lieutenant Lestwitz 8 Bataillons und 4 Eskadrons bei Schandau vereinigt und verwehrte dem Feldmarschall Browne den Zugang zum Lilienstein. Sehr vortheilhaft stellte sich General-Lieutenant Lestwitz mit 6 Bataillons auf der Höhe, Rattmansdorf im Rücken behaltend, auf; die rechte Flanke wurde durch den Grund von Schandau, die linke durch die Sebnitz gedeckt. Nur in Front und selbst hier nicht ohne Nachtheile konnte diese Aufstellung angegriffen werden. 2 Bataillons standen außerdem in Schandau; 2 Bataillons hielten die Verhaue am Lilienstein besetzt. — Denkt man sich durch den Lilienstein eine Sehne in Bezug des Bogens, den die Elbe um diesen Felsen macht, so war von ihrer 2000 Schritt betragenden Länge, nach Abrechnung des Durchmessers des unpassirbaren Felsens, hier noch eine Front von 800 Schritt zu vertheidigen.

Am 13ten früh, als dem Tage, wo die Sachsen auf der Ebenheit ankamen, waren die an dem Lilienstein auf-

gestellten Truppen zu 5 Bataillons vermehrt worden. Bis zum 13ten Abends wuchs ihre Zahl bis auf 8 Bataillons mit 16 Geschützen und 2 Eskadrons an. General-Lieuten. Lestwitz bei Schandau war bis zu 10 Bataillons und 7 Eskadrons verstärkt worden. —

Konnte das sächsische Korps am 12ten, wie es verabredet worden, den Angriff auf die Verhaue des Lilienstein machen, so fand es nur 2 Bataillons gegen sich, durch die Verzögerung aber gewann man von Seiten der Blokade Zeit, die Truppen hinreichend auf diesem Punkte zu verstärken.

Das preußische Korps auf dem linken Elbufer rückte am 13ten des Morgens aus den beiden Lagern von Cotta und Zedlitz bis gegen Struppen vor und kampirte daselbst, 15 Bataillons 3 Eskadrons stark. — Am 14ten früh war das preußische Korps am Lilienstein auf 11 Bataillons 22 Kanonen und 3 Eskadrons angewachsen; General-Lieutenant von Winterfeld hatte hier den Befehl übernommen; mit 10 Bataillons 8 Eskadrons stand General-Lieut. Lestwitz bei Schandau. Es schien nun nicht mehr wahrscheinlich, daß es den Sachsen gelingen könnte die Verhaue kämpfend zu übersteigen, um dann, wenn das Korps des General-Lieuten. Lestwitz vom Feldmarschall Browne geschlagen war, sich mit Letzterem zu vereinigen.

Browne war die Tage des 12ten und 13ten unthätig in seinem Lager bei Mittelndorf geblieben und hatte vergeblich auf den verabredeten Angriff der Sachsen gewartet, ohne jedoch selbst etwas Entscheidendes gegen den General Lestwitz zu unternehmen. — Er glaubte, wegen der Beschwerden, die seine Truppen durch Mangel an Lebensmitteln und einen 24stündigen Regen unter freiem Himmel, zu erdulden hatten, wegen der immer mehr anwachsenden

Stärke seiner Feinde, denen bei dem Uebergange auf das rechte Elbufer, die Operationen auf seine Rückzugslinie frei standen, nicht länger in seiner Stellung verweilen zu können. Am 13ten Abends 10 Uhr schrieb Graf Browne an den sächsischen Feldmarschall Grafen Rutowski, „daß er „unmöglich länger, als bis den 14ten um 9 Uhr Morgens „den Angriff der sächsischen Armee abwarten könne.“ Da Browne demselben vergeblich entgegensah, marschirte er ab.

Auf das Schreiben des Feldmarschalls Grafen Browne hielt die sächsische Generalität unter Vorsitz des Feldmarschalls Rutowski am 14. Oktober einen Kriegsrath:

Einhellig erklärte die Generalität, daß es nach dem Abmarsche des Grafen Browne ohne Nutzen sey, mit abgematteten Truppen, denen es überdies an Geschütz und Munition fehle, den Versuch zu machen, die Verhaue des Feindes zu forciren; da selbst im Fall des Gelingens der weitere Rückzug unmöglich sey. General von Gersdorf wurde mit Ueberbringung dieses Resultats zum Könige nach dem Königstein beauftragt.

Mit Verwunderung und Mißvergnügen, daß man nicht schon angegriffen, ertheilte der König August die Antwort:

„daß, wenn man keine guten Bedingungen erlangen „könnte, so sollten die Preußen attakirt werden und Ihro „Königl. Majestät wollten selbst lieber sterben, als solche „Bedingungen eingehen.“

Der Generalität leuchtete jedoch die Unmöglichkeit und das Nutzlose eines Angriffs im jetzigen Augenblicke, nach dem Abmarsche Browne's zu sehr ein, weshalb neuerdings General-Major Dyhern mit neuen Vorstellungen Nachmit-
5 Uhr am 14ten zum Könige nach dem Königstein ge-
't wurde.

Der König von Pohlen überließ nun dem Feldmarschall Grafen Rutowski, „das Schicksal seiner Armee, so daß „der Kriegsrath einen Schluß fasse, ob man sich als Krie„gesgefangene ergeben, oder durchs Schwert oder Hunger „umkommen müsse.“ Der König empfahl der Berathung Leutseligkeit und stellte dem Feldmarschall nur die einzige Verantwortlichkeit, die Waffen der Armee weder gegen den König, noch seine Alliirten zu führen. Da der glückliche Erfolg durch Waffengewalt in keiner Art zu erwarten stand und es seit einigen Tagen gänzlich an Brod mangelte, so beschloß der Kriegsrath, zu kapituliren.

Die sächsische Armee, 31 Bataillons 32 Eskadrons 49 Kanonen, (nach den sächsischen Angaben ungefähr 12 bis 14,000 Kombattanten) mit ihrer ganzen Generalität ergab sich demnach am 15ten Oktober, nach einer 35tägigen Blokade, dem Könige von Preußen zu Kriegsgefangenen. Der letztere war Tages vorher von dem Unternehmen des Feldmarsch. Browne benachrichtigt, mit 15 Eskadrons aus dem Lowositzer Lager bei Struppen eingetroffen.

Der König von Pohlen ging nach Warschau. Die Feste Königstein wurde auf die Dauer des Krieges neutral erklärt. (Sonnenstein hatte schon früher kapitulirt). Den sächsischen Generalen und Offizieren wurde freigestellt preußische Dienste zu nehmen, oder sich aufs Ehrenwort zurückzuziehen. Die mehrsten wählten das letztere. Sie mußten sich reversiren in keiner andern Macht Kriegs- und Civildienst zu gehen und ruhig in den ihnen angewiesenen Orten zu bleiben. Alle Unteroffiziere und Gemeine wurden entwaffnet und veranlaßt gleich zur preußischen Fahne zu schwören. Ein Theil der Grenadiergarde, das Regiment der Königin, die Regimenter Rochow und Prinz Xavier, das Grenadier-Bataillon

Kurprinzessin und alle Kavallerie-Regimenter mit Ausnahme der Garde du Korps und Rutowski Dragoner weigerten sich, diesen Eid zu leisten. Sie wurden unter die preußischen Regimenter gesteckt. Aus der sächsischen Infanterie formirte der König 10 neue Regimenter nach preußischem Fuß; die 4 Eskadrons Garde du Korps wurden den preußischen, die Dragoner von Rutowski dem Regiment Wirtemberg Dragoner einverleibt.

So entschied sich das Schicksal der sächsischen Armee. Ihr Widerstand hatte wesentlich der Kaiserin Königin genutzt. Es war Zeit gewonnen worden, die beim Einmarsch des Königs nicht sehr vorgeschrittenen Rüstungen fortführen zu können.

Noch stand die preußische Observationsarmee — jetzt unter dem Befehle des Feldmarschalls Keith — in dem Lager bei Lowositz. In ihrer rechten Flanke den Herzog von Bevern — mit 5 Bataillons und 7 Eskadrons nach Tschischkowitz — detaschirt. — Ihr gegenüber die österreichische Hauptarmee unter dem General Lucheſi hinter der Eger im Lager bei Budin. Feldmarschall Browne war nach dem mißlungenen Versuch zum Entsatz der Sachsen genöthigt worden, den Weg, den er gekommen war, wieder zurück zu nehmen; am 20. Oktober hatte er Budin erreicht. —

Die vorgerückte Jahreszeit, der Mangel an Lebensmitteln in der, von der preußischen Armee in Böhmen besetzten Gegend; die Absicht des Königs, der Armee die Winterquartiere in Sachsen zu geben, veranlaßte die Zurückzie-

Observationsarmee. Der Zweck des Feldzuges:

die Unterwerfung der sächsischen Lande und der Armee war erreicht, der nächste Feldzug vortheilhaft eingeleitet.

Am 23. Oktober verließ Feldmarschall Keith sein Lager bei Lowositz und trat den Rückmarsch nach Sachsen an. An der Bila nahm der König das Observationskorps auf, dem er bis dahin 10 Bataillons und 8 Eskadrons entgegen geführt hatte. Am 28sten verlegte der König seine Armee in Kantonirungsquartiere zwischen Pirna, Dresden, Dippoldiswalde und Gieshübel. — Ein Korps von 12 Bataillons und 20 Eskadrons wurde zur Verbindung mit dem Feldmarschall Schwerin entsandt, und so aufgestellt, daß von Landshut bis Hirschberg General-Lieutenant Winterfeld mit 7 Bataillons, 8 Eskadrons einen Kordon bildete, der Rest dieses Korps unter General-Lieutenant Lestwitz von 5 Bataillons, 12 Eskadrons aber die Gegend von Zittau besetzte.

In Folge dieser Bewegungen ließ Feldmarschall Browne den General Grafen Lascy mit 4 Bataillons und 7 Grenadier-Kompagnien nach Jung-Bunzlau rücken. Obristlieutenant Laudon wurde mit einem Detaschement leichter Truppen in Gabel aufgestellt.

Beide Armeen bezogen hierauf die Winterquartiere. Die preußische in Sachsen, der Lausitz und Schlesien; die österreichische in Böhmen. Der König nahm sein Hauptquartier in Dresden; Feldmarschall Browne das seinige zu Prag. Am 2. November bezogen die ersten preußischen Truppen die Winterquartiere in Sachsen. —

Auf der Ostseite Böhmens waren indeß Feldmarschall Schwerin und Fürst Piccolomini in ihren Lagern bei Königingrätz einander gegenüber geblieben. Das österreichische Korps seit Ende September auf 31,500 Mann, worun-

ter 7100 Reiter, angewachsen, übertraf das preußische von 26,000 Mann, wovon 8000 Mann Kavallerie an Zahl um 5500 Mann.

Feldmarschall Schwerin fouragirte die ganze Gegend zwischen der Adler und der Metau bis Opotschna und selbst die im Angesicht des österreichischen Lagers liegenden Dörfer, ohne daß Fürst Piccolomini ihn daran gehindert hätte. Preußischer Seits wurden die Fouragirungen auf das rechte Elbufer ausgedehnt und die ganze Gegend bis zur Iser gebrandschatzt. Durch die Entsendung des Feldmarschall-Lieutenants Spada mit 2000 Grenzern und mehrern 100 Reitern am 8. Oktober nach Sadowa wurde den Erpressungen auf dem rechten Elbufer Einhalt gethan. An der obern Adler in der Gegend von Reichenau, bei Hohenmaut ꝛc. wurde der kleine Krieg zwischen den Obristlieutenants Werner und Gersdorf ohne weitere Folgen geführt.

Am 21. Oktober brach Feldmarschall Schwerin aus seinem Lager auf; es war dies 2 Tage früher, als die Observations-Armee das Lager von Lowositz verließ, und trat den Rückmarsch nach der Grafschaft Glatz an. Am 28sten war kein Preuße mehr auf böhmischem Boden.

Den 2ten November bezog die Schwerinsche Armee Cantonierungs-, Anfangs December Winterquartiere in Ober- und Niederschlesien. Fürst Piccolomini nahm solche in Böhmen und Mähren.

Betrachtungen über den Feldzug von 1756.

Der Feldzug von 1756 giebt zu mehreren Bemerkungen Stoff, wovon einige hier erwähnt werden mögen.

I. Betrachtungen über die preußischen Operationen.

Der König hatte sich für diesen Feldzug die Aufgabe gestellt: wenn es nicht gelänge, die Sachsen mit sich zu verbünden, sie entweder in ihren Quartieren zu entwaffnen, oder sie doch überhapt außer Stand zu setzen, den weitern Operationen gegen Böhmen schädlich zu werden; ferner in diesem Feldzuge möglichst viel Terrain zu gewinnen, um sich gegen Oesterreich in ein günstigeres Operationsverhältniß zu setzen.

Es bieten sich zuerst 2 Fragen dar:

A. Wählte der König die besten Mittel für seinen Zweck?

B. Konnte er nicht noch größere Zwecke erreichen, und auf welche Weise?

A. In Absicht der gewählten Mittel umfaßt ihre Betrachtung

a. die Operationen gegen die Sachsen, und

b. die Operationen gegen die Oesterreicher.

a. Ueber die Operationen gegen die Sachsen.

Der König ging auf 3 Haupt-Operationslinien, auf jeder in mehreren Kolonnen gegen Dresden vor. Diese Anordnung konnte allerdings das Mittel geben, die einzelnen sächsischen Truppentheile in ihren Garnisonen aufzuheben.

Die mehrfache Theilung der Preußen konnte dabei nicht nachtheilig werden, da auf jeder der 3 Haupt-Operationslinien von Halle, von Berlin und aus Niederschlesien auf Dresden sich leicht eine dem ganzen sächsischen Korps überlegene Streitmasse vereinigen ließ, die schon für sich allein den Feind zu schlagen im Stande war, während die übrigen Kolonnen ihn in Flanke und Rücken faßten.

Es ist indeß nicht zu läugnen, daß eine größere Schnelligkeit der Märsche bis Pirna statt finden konnte. Am 28. August brachen die Preußen auf, am 10. September erschienen sie vor Pirna, giebt 14 Tage Marschzeit.

Es ist aber die Entfernung

von Mühlrose bis Pirna . 21 Ml. = 7 Marschtage,
von Berlin bis Pirna
auf dem linken Elbufer 26 " = 9 "
von Aschersleben über Chemnitz 28 " = 9 bis 10 "
von Halle 21 " = 7 "

mithin konnte bereits am 5ten und 6ten September die ganze preußische Macht vor Pirna stehen. Wenn eine solche Schnelligkeit der Märsche beim Beginn eines Feldzugs auch als ungewöhnliche Anstrengung erscheinen möchte, so ist sie doch späterhin mehrmals von den Preußen ausgeführt worden, und hier waren große Zwecke dadurch zu erreichen, vor denen andere Rücksichten in den Hintergrund treten mußten. Erst am 6. September fingen die Sachsen an, das Lager zu verschanzen, sie verloren also bei der

angenommenen

angenommenen größeren Schnelligkeit der preußischen Märsche 4 volle Tage Zeit, mithin alle Kriegs- und Mundbedürfnisse, die sie in jener Zeit in das Lager schafften, was nothwendig ihre Widerstandsfähigkeit bedeutend vermindern mußte.

Nachdem alle Unterhandlungen, um Sachsen von dem österreichischen Bündniß zu trennen, gescheitert waren, beschloß der König, die im Pirnaer Lager eingeschlossenen Truppen durch eine Blokade zu bezwingen. Hierbei dringt sich die Frage auf: **ob es nicht besser gewesen wäre, einen Sturm auf das Lager zu wagen?**

Für dieses Mittel sprach:

1) Die fast vierfache Ueberlegenheit der Preußen an Truppen und eine Ueberzahl von 72 Feldgeschützen *);

2) die Unzulänglichkeit der Sachsen, um die weitgedehnte Stellung überall hinlänglich stark zu besetzen;

3) die Unmöglichkeit, daß die Oesterreicher am Schlachttage ihren Verbündeten zu Hülfe kommen konnten.

Gegen einen Angriff sprach:

1) die Ungeübtheit der Preußen im zerstreuten Gefecht, das in diesem von Bergen, Felsen, tiefen Gründen, Dör-

*) Wenn Napoleon behauptet, der König hätte aus dem Zeughause in Dresden eine beliebige Anzahl Geschütze für den Angriff entnehmen können, so ist jener nicht unterrichtet gewesen, daß alle dort vorhandenen Geschütze für den Augenblick unbrauchbar waren. Die Preußen fanden allerdings an 450 Piecen in Dresden, die indeß erst nach einigen Wochen zur Armirung von Dresden, Torgau und Wittenberg in Stand gesetzt waren; der Rest ward nach Magdeburg abgeführt.

fern und Wäldern durchschnittenen Terrain hätte angewendet werden müssen;

2) die politische Absicht des Königs, die sächsischen Truppen und das Volk auf eine möglichst schonende Weise zu behandeln.

Wie wichtig auch die letzteren Gründe seyn mochten, so ist doch nicht zu verkennen, daß das gewählte Mittel der Blokade sich als unzulänglich für den Zweck des Königs ergeben hätte, wenn die Oesterreicher andere Maaßregeln ergriffen, als sie zur Befreiung der Sachsen späterhin versuchten, wie weiter unten bei der Betrachtung der Operationen des Marschalls Browne zu entwickeln versucht werden soll.

b. Ueber die preußischen Operationen gegen die Oesterreicher.

Sobald die Blokade des Pirnaer Lagers beschlossen war, erscheinen die Maaßregeln des Königs:

1) durch ein an die Bila in Böhmen vorgeschobenes Korps sich der Debuscheen des Erzgebirges zu versichern,

2) mit diesem Korps dem Feldmarschall Browne bis über das Mittelgebirge entgegen zu gehen, und

3) die Debuscheen dieses Gebirges selbst mit Annahme der Schlacht bei Lowositz zu behaupten, als durchaus zweckgemäß.

Je weiter er die Oesterreicher von den Sachsen entfernt hielt, je mehr er jene zu einer strikten Defensive zwang, je weniger konnten diese von ihnen bei einem etwanigen Versuch des Durchschlagens unterstützt werden. Die Aufstel-

lung der Schwerinschen Armee an der oberen Elbe paralysirte das Korps des Fürsten Piccolomini, und trug dadurch immer Einiges zur Erreichung der Absichten des Königs bei; auch ward durch jenen Schlesien gedeckt, und es mochte dem Könige bedenklich erscheinen, eine jüngst gewonnene Provinz den feindlichen Einfällen völlig bloß zu geben, wobei freilich aber auch nicht zu übersehen ist, daß Schlesien am sichersten durch eine Offensive in Böhmen gedeckt ward.

In den vorstehenden Betrachtungen hat man möglichst den Standpunkt der Kriegführung zur Zeit des 7jährigen Krieges festzuhalten gesucht. Wenn man jedoch die neueren Ansichten über Kriegführung bei der Betrachtung über die Operationen des Königs ins Auge faßt, so ergiebt sich Folgendes als Beantwortung der oben aufgestellten Frage:

B. Konnte der König nicht noch größere Zwecke im Jahre 1756 erreichen, und auf welche Weise?

Wenn Schwerins Armee von 27,000 Mann sich bei Schweidnitz versammelte, so bedrohte sie Böhmen eben so gut, als durch ihre Aufstellung bei Frankenstein; wenn sie aber, statt in jenes Land einzufallen, am 28. August nach Sachsen abmarschirte, so konnte sie am 9. September bei Pirna ankommen. Der König konnte dann, wenn er die Blokade der Sachsen beschloß, statt 24,000 M. 51,000 M. gegen 35,000 auf das erste Schlachtfeld führen; er konnte seine Vortheile gegen Browne lebhaft verfolgen, diesen völlig außer Stand setzen, irgend etwas zu Gunsten der Sachsen zu unternehmen, er eröffnete sich den Weg auf

Prag, das damals keineswegs in Vertheidigungsstand gesetzt war.

Piccolomini hatte am 16. September erst 23,000 M. und fast gar keine Artillerie beisammen. Wenn sich dieser entschloß, zu Browne bei Leitmeritz zu stoßen, so bedurfte er dazu von Königingrätz 9 Märsche, und in der Zwischenzeit konnte Browne bereits völlig geschlagen und bis Prag zurückgedrängt seyn. Entschloß Fürst Piccolomini sich aber, nach Pirna zur Befreiung der Sachsen zu marschiren, (was jedoch bei dem Zustand der Heere und Prags um die Mitte und Ende September nicht wahrscheinlich war,) während Feldmarschall Browne den König beschäftigte, so konnten allerdings die Sachsen durch diese Maaßregel gerettet werden, und hiermit ist ein neuer Grund für die Nothwendigkeit eines Sturms auf das Pirnaer Lager angegeben.

Gelang dieser Sturm am 9ten oder 10. September, so konnte der König um die Mitte September an der Eger mit mehr als 80,000 M. erscheinen, eine Schlacht unter den günstigsten Stärkeverhältnissen liefern, deren Gewinn ihm Prag und damit ganz Böhmen, und hiermit eine vortreffliche Basis für den künftigen Feldzug verschaffte, deren Verlust aber keinen andern Nachtheil haben konnte, als ihn über das Erzgebirge zurückzuweisen.

II. Betrachtungen über die Maaßregeln der Sachsen.

Die politischen Verwickelungen mußten dem sächsischen Gouvernement bei der Versammlung der preußischen Hauptmacht in der Nähe seiner Grenzen, die Besorgniß einflößen,

von Preußen angegriffen zu werden; hieraus ergab sich die Nothwendigkeit folgender Maaßregeln:

1) Die Versammlung aller sächsischen Truppen, frühe genug, um nicht von den Preußen daran gehindert werden zu können;

2) die Verstärkung und Mobilmachung des Korps, imgleichen Anlage von Magazinen aller Art;

3) die Wahl eines festen Postens, in dem dies Korps entweder wie in einer Festung unangreifbar und durch hinlängliche Magazine vor der Bezwingung durch Hunger gesichert war, oder aber in welchem es die Gemeinschaft mit Böhmen unter allen Umständen offen behielt.

Allen diesen Forderungen entsprachen die sächsischen Maaßregeln kaum zur Hälfte und waren mithin sehr mangelhaft. Zwar kamen alle Truppen im Pirnaer Lager an, aber die Artillerie und das Fuhrwesen war ohne Bespannung und Knechte; die Truppen hatten nur auf 3 Tage Lebensmittel und fanden im Lager nur auf 14 Tage Vorrath; die Verschanzung des Lagers selbst ward erst gegen die Mitte Septembers vollendet; es war für die disponible Truppenmasse viel zu groß; es war und konnte bei allen Terrainvortheilen dennoch nie ganz sturmfrei gemacht werden; es sicherte endlich nicht die Verbindung mit Böhmen.

Die Unterlassung einiger, die unvollständige Erfüllung der andern Erfordernisse ist nur zur Hälfte dem sächsischen Korps-Kommando zur Last zu legen; größere Schuld trägt es aber, daß nicht am 13. Oktober früh mit den disponibeln 15 Bataillonen die preußischen 5 Bataillone beim Lilienstein angegriffen wurden. Jetzt mußte Alles angewendet werden, um die Verbindung mit Browne zu er-

zwingen. Daß man diese Nothwendigkeit verkannte, beraubte das Korps, das mit achtungswerther Ergebung Entbehrungen und Beschwerden aller Art ertragen hatte, jeder Möglichkeit der Befreiung, die, wenn sie gelang, den König um die einzige Frucht des Sieges bei Lowositz brachte, eine Frucht, die er jetzt pflücken konnte.

III. Betrachtungen über die österreichischen Operationen.

Oesterreichs politische Verhandlungen machten einen baldigen Krieg unvermeidlich und dennoch war die Kriegsorganisation seines Heeres wenig geeignet, dem Könige in der Kriegseröffnung zuvorzukommen, selbst nicht einmal ihm entscheidend entgegen zu treten.

Die Wahl von Collin als Vereinigungspunkt der Hauptarmee entsprach übrigens der Lage dieses Punkts gegen die südlichen österreichischen Provinzen, aus denen die Truppen heranrückten, so wie auch der Möglichkeit, von dort aus entweder nach Sachsen, oder nach der Lausitz, oder nach Schlesien zu operiren. Dagegen erscheint es aber sehr fehlerhaft, daß auf einem und demselben Kriegstheater, Böhmen, 2 kommandirende Generale ernannt wurden, die neben und nicht unter einander standen.

Sobald die Sachsen vom Könige eingeschlossen waren, hatten die österreichischen Feldherren 2 Aufgaben zu lösen:

A. die Sachsen zu befreien, und

B. Böhmen gegen eine Invasion zu sichern.

Beide Aufgaben waren aber so innig verbunden, daß die Lösung der ersteren auch die Erfüllung der zweiten Forderung bedingte, daher es hier nicht nöthig erscheint, beide getrennt zu behandeln.

Folgende Bemerkungen bieten sich über die Operationen in Böhmen selbst dar:

1) Die Versendung des Generals Grafen Wied, um die Defileen des Erz- und Mittelgebirges zu gewinnen, war, so wie

2) die Marschrichtung Browne's auf Leitmeritz ganz zweckmäßig; von letzterem Punkte konnte die Befreiung der Sachsen auf einem oder dem andern Elb-Ufer unternommen werden, wodurch der König in Ungewißheit erhalten ward, wo der eigentliche Schlag geschehen sollte. Endlich hatte

3) Browne's Operation auf dem rechten Elbufer gegen Schandau — selbst nach der ungünstig ausgefallenen Schlacht bei Lowositz — eine vortheilhafte Richtung; denn theils ward es ihm leicht, dem Könige einen oder 2 Märsche abzugewinnen, und den entscheidenden Schlag bei Schandau zu thun, ehe dieser es verhindern konnte, theils behielt er nach der Vereinigung mit den Sachsen einen sichern Rückzug entweder nach Collin, oder Königingrätz oder nach Budin und Prag.

Wie zweckmäßig aber auch der österreichische Feldherr seine ersten Operationen einleitete, so ist doch die Ausführung in mehrerer Beziehung fehlerhaft gewesen. Denn

1) Die Operationslinie von der Eger am linken Elb-Ufer führte auf die Hauptmacht des Königs, sie war aber auch wegen des zu überschreitenden Mittel- und Erzgebirges die schwierigste, und ließ daher die Erreichung des Ziels am

wenigſten erwarten. Wenn der geringe Vertheidigungszuſtand von Prag dem Feldmarſchall Browne es bedenklich erſcheinen ließ, ſich der Gefahr auszuſetzen von dieſem Punkt abgeſchnitten zu werden, oder wenn er mit ſeiner Hauptmacht auf dem rechten Elbufer operirte, dieſen Platz vielleicht in ſeinem Rücken erobert zu ſehen; wenn dieſe Beſorgniſſe ihm geboten, auf der linken Elbſeite zu bleiben, ſo würde der Tadel einen ſo wichtigen Platz, wie Prag iſt, vernachläßigt und dadurch den Feldherrn zur Wahl einer fehlerhaften Operationslinie genöthigt zu haben, die öſterreichiſchen Kriegs-Adminiſtrations-Behörden treffen.

2) Erſcheint es nicht zweckgemäß, daß er bei Lowoſitz in einer Defenſiv-Poſition, mit wenigen Debuſcheen ſtehend, ſich vor derſelben ſchlug, und die einzeln vorgeſchickten Truppen immer der Gefahr ausſetzte, von den, obgleich im Ganzen um $\frac{1}{3}$ ſchwächeren Preußen dennoch durch Ueberlegenheit geſchlagen zu werden.

3) Feldmarſchall Browne verwendete nur 8000 M. zur Expedition nach Schandau; dadurch mißlang zum Theil die entſcheidende Operation zum Entſatz der Sachſen, zum Theil aber auch durch den Mangel an Energie, den er am 12. und 13. Oktober den bedeutend ſchwächeren Preußen bei Mittelndorff gegenüber bewies.

Wenn er an der Eger 15,000 Mann zur Beobachtung des Königs und zur eventuellen Beſatzung von Prag zurückließ, wenn Piccolomini 10,000 Mann an der obern Elbe gegen Schwerin ſtehen ließ, beide Feldherrn aber den Reſt ihrer Heere zu der Expedition gegen Schandau verwendeten, ſo konnte dieſe mit etwa 35,000 Mann unternommen, und die auf 4 Meilen ausgedehnte in ſich vielfach getrennte

Einschließungslinie der Preußen völlig gesprengt werden. 52,000 Verbündete standen dann in Sachsen und hiedurch wäre am sichersten auch die Befreiung Böhmens erreicht worden. In wie weit das damalige Verpflegungswesen einer solchen Operation der Oesterreicher manches Hinderniß entgegen stellte, mag hier, wo die Sachen aus dem Standpunkt neuerer Kriegführung betrachtet werden, unerörtert bleiben. Indeß beweiset doch auch das Beispiel einiger Operationen des Königs im fernern Verlauf dieses Krieges, daß man auch schon damals sich nicht an Verpflegungsrücksichten zu strenge band, und hier mußte jede Rücksicht vor dem zu erreichenden großen Zwecke in den Hintergrund treten.

4) Was die ursprüngliche Theilung der österreichischen Armeen in Böhmen betrifft, so mag hier noch zu zeigen versucht werden, wie weit günstiger sich die Operations-Verhältnisse für Oesterreich stellen ließen, wenn das ganze Heer bei Collin versammelt, und einem Befehlshaber untergeordnet ward. Es konnten dann 60,000 Mann am 23. September bei Budin aufgestellt, die Schlacht bei Lowositz gegen 24,000 Mann vortheilhaft ausgekämpft und die Befreiung der Sachsen auch auf dem linken Elbufer erzwungen werden. Schwerin, vom Könige an 10 Märsche entfernt, durch Gebirge, die Iser und Elbe von ihm getrennt, konnte in den entscheidenden Tagen nicht zu seiner Hülfe angelangt seyn, Böhmen und die Sachsen konnten befreit und der Kriegsschauplatz nach Sachsen verlegt werden. Hier konnte der Gewinn einer Schlacht dem Könige den Besitz dieser Provinz entreißen, der Verlust aber nur den Rückzug über das Erzgebirge zur Folge haben.

Die Betrachtungen über den Feldzug von 1756 geben als Resultate, die von der Erfahrung aller Kriege bestätigt werden, daß

1) Theilung der Armeen auf einem Kriegstheater ihre Kräfte schwächt, daß
2) Halbe Maßregeln die schlechtesten von allen sind, daß endlich
3) Politik und Kriegswesen in enger Verbindung stehen müssen; Resultate, die übrigens allgemein anerkannt, doch in der Ausführung so oft verkannt werden.

Der

Feldzug von 1757.

Inhalt.

1. Einleitung. Politische Verhandlungen im Laufe des Jahres 1757 und ihr Einfluß auf den Krieg. — Verstärkung der gegenseitigen Armeen für den Feldzug. — Operationsplan des Königs.

2. Erste Periode. Einbruch der Preußen in Böhmen. — Schlacht bei Prag. — Betrachtungen.

3. Zweite Periode. A. Blokade von Prag. — Schlacht bei Collin. — Rückzug der Preußen aus Böhmen. — Betrachtungen.

B. Operationen der hannöverschen Armee gegen die große französische Armee. — Schlacht bei Hastenbeck. — Konvention von Kloster Seeven. — Betrachtungen.

C. Operationen des Feldmarschalls Lehwald gegen die Russen in Preußen. — Schlacht bei Groß Jägerndorff. — Betrachtungen.

4. Dritte Periode. A. Operationen des Königs in Thüringen gegen die vereinigte französische und Reichsarmee. — Schlacht bei Roßbach. — Betrachtungen.

B. Operationen des Herzogs von Bevern gegen die große österreichische Armee in der Lausitz und Schlesien. — Gefecht bei Moys. — Schlacht bei Breslau. — Der König eilt aus Sachsen nach Schlesien. — Schlacht bei Leuthen. — Winterquartiere. — Betrachtungen.

Der Feldzug von 1757.

Einleitung. 1) Politische Verhandlungen im Jahre 1757 und ihr Einfluß auf den Krieg.

Die Könige von Preußen und England erkannten die Nothwendigkeit, dem Bündniß Oesterreichs und Frankreichs ein anderes entgegen zu setzen, das wirksamere Bestimmungen enthielt, als die Konvention von Westminster vom 16. Januar 1756. Am 11. Januar 1757 kam ein Defensiv-Traktat zwischen beiden Höfen zu Stande, wovon folgendes die wesentlichsten Bestimmungen waren:

1. Es wird eine Observationsarmee von 50,000 Hannoveranern und anderen Truppen im englischen Solde und 20,000 Preußen gegen Frankreich gebildet.

2. England sollte jährlich an Preußen eine Million Pf. Sterling zahlen, auch verpflichtete es sich, nöthigenfalls eine Flotte zu Preußens Schutz nach der Ostsee zu schicken.

Dies Vertheidigungs-Bündniß ward eine der materiellen Grundlagen, auf denen Preußens Schicksal in jenem denkwürdigen Kriege beruhte; England aber ärntete gleichfalls davon große Vortheile. Es sah durch diese Anordnungen seine europäischen Kontinentalinteressen hinlänglich berücksichtigt, es durfte seine Hauptkräfte auf das Meer und die Kolonien verwenden, wovon die großen Resultate

bekannt sind. Indeß konnte Preußen die Stipulation: 20,000 Mann zur Observations-Armee zu stellen, bei der Menge seiner Feinde nicht erfüllen, es ließ nur 6 Bataillons bei derselben und zog auch diese in der Mitte des Sommers nach Magdeburg zurück; England hat daher auch nie eine Flotte nach der Ostsee geschickt und seine Subsidien später auf 670,000 Pfund ermäßigt.

Ein wesentlicher Vortheil, den der König aus diesem Bündniß mit England zog, rechtfertigte seinen 1755 gefaßten Entschluß, die Alliance mit dieser Macht der mit Frankreich vorzuziehen; dieser Vortheil bestand in dem Einfluß, den England sich in Petersburg in der Parthei der Großfürstin, nachmaligen Kaiserin Katharina, dem Fürsten Poniatowsky und einigen russischen Großen zu erhalten wußte. Diese Parthei, so wie der Großfürst, wirkten der österreichischen stets entgegen und als im Spätsommer 1757 der Kanzler Bestuscheff dafür gewonnen ward, war Rußland, (wie Flassan versichert) auf dem Punkt, sich mit England und Preußen zu verbinden. Der schnelle Rückzug Apraxins nach der Schlacht bei Groß-Jägerndorf wird dadurch erklärt *). Zwar gelang es Oesterreich und Frankreich, jene englisch gesinnte Parthei in Petersburg zu besiegen, wobei der weibliche Ritter d'Eon eine Hauptrolle gespielt haben soll, doch ist jene Parthei nie ganz unwirksam

*) Daß im Mai d. J. man selbst in Oesterreich an Rußlands thätiger Theilnahme am Kriege gegen Preußen zweifelte, ergiebt sich aus 2 Umständen:

1. In einem Schreiben der österreichischen Kaiserin an den in Prag eingeschlossenen Prinzen Carl, wo sie ihm die Hoffnung der Rettung durch Aufzählung aller ihrer Verbündeten giebt, wird Rußlands mit keinem Worte gedacht, wohl aber der Schweden, die noch jenseits des Meeres, und der Franzosen, die noch an der Lippe waren, und

geworden, und wenn gleich ihr Einfluß bis zum Tode der Kaiſerin Eliſabeth nicht immer nachgewieſen werden kann, ſo iſt er dennoch in dem Betragen mancher ruſſiſchen Generale, z. B. nach der Schlacht bei Cunersdorf und um die Zeit des Bunzelwitzer Lagers, nicht wohl zu verkennen.

Während Preußen und England ſich enger verbündeten, war Oeſterreich nicht weniger thätig, Alliancen zu ſchließen und die geheimen Feinde des großen Königs zu thätiger Theilnahme am Kriege zu bewegen.

Der Einfall in Sachſen ward als Offenſiv-Maaßregel, der König als ein Ruheſtörer dargeſtellt, den man züchtigen müſſe. Das deutſche Reich erklärte ſich zuerſt gegen den König und die Mehrheit der Stimmen, insbeſondere die katholiſchen (von den proteſtantiſchen nur ſehr wenige, wobei Mecklenburg-Schwerin), beſchloß den 17. Januar 1757 eine Reichs-Exekutionsarmee aufzuſtellen. Aber erſt im Juli ſammelte ſie ſich in Franken und am 5. Novmbr. endete der Sieg bei Roßbach ihre Wirkſamkeit für dies Jahr.

Wichtiger ſollte Frankreich werden. Frankreich das am 1. Mai 1756 nur 24,000 Mann Hülfstruppen an Oeſterreich verſprochen hatte, beſchloß, ein Haupttheilnehmer des Krieges zu werden. Wenn Valory gut unterrichtet geweſen iſt, ſo liefert er eine merkwürdige Probe von der Politik jener Zeit. Er ſagt in ſeinen Memoiren: On a mis en

---

ſelbſt der Reichstruppen erwähnt, die doch gerade damals kaum 2 preußiſchen Frei-Bataillons in Franken Widerſtand leiſten konnten.

2. Aus dem Tagebuche des ruſſiſchen Obriſtlieutenants Springer, der als militäriſcher Abgeordneter bei der Armee des Prinzen Carl ebenfalls mit in Prag eingeſchloſſen war, ergiebt ſich, daß man ſelbſt gegen ihn die Meinung äußerte Rußland werde neutral bleiben.

délibération ce qu'il convenoit de faire, lorsque le Roi de Prusse a attaqué l'Imperatrice Reine, savoir quel parti il convenoit mieux de prendre: de celui, d'envoyer 24,000 hommes en Bohème, ou de celui d'entrer en Allemagne avec 100,000 hommes de manière, qu'avec cette grande supériorité de forces la France put decider cette grande querelle. Il n'étoit pas de l'intérêt de la France d'écraser le Roi de Prusse, en lui faisant perdre la Silesie entière. Si la France devenoit le maître de dicter les conditions de la paix, le Roi de Prusse n'ayant perdu que la haute Silesie et le Comté de Glatz, qui seroient révenus à la Reine de Hongrie, ce prince mâté, demeuroit assez puissant pour contenir la cour de Vienne et ses vues d'ambition. *)

In dem von Valory bezeichneten Sinne sprachen einige der Minister Ludwig XV, die den Grundsätzen des Kardinals Richelieu treu blieben.

Eine andere Parthei, mit der erstern in dem Punkt einverstanden, eine große Kriegsmacht in Deutschland aufzustellen, beabsichtigte jedoch davon einen andern Gebrauch zu machen. Sie wollte nämlich den König von Preußen zu einem bloßen Markgrafen von Brandenburg erniedrigen. Diese Parthei war die der Marquise von Pompadour. Die Thränen

*) Diese Aeußerungen Valorys über die Politik des Versailler Kabinets erklären zum Theil die Unthätigkeit des Herzogs von Richelieu nach der Konvention von Kloster Seeven, so wie auch das sonderbare Benehmen des Prinzen von Soubise im September und October dieses Jahres; daß der letztere wider seinen Willen durch den Prinzen von Hildburghausen x Schlacht bei Roßbach bewogen ward, kann auch nur als estätigung dieser Vermuthung dienen.

Thränen der Dauphine, einer Prinzessinn von Sachsen, der Haß der Favoritin gegen den König von Preußen entschieden den Sieg dieser Parthei. Man beschloß als Garant des westphälischen Friedens und als Verbündete Marien Thereſiens 105,000 M. Franzosen nach Deutschland zu schicken, denen bald 29,000 M. folgten, 4000 Baiern und 6000 Würtemberger in Sold zu nehmen und Oesterreich zu überlassen; man bewog Schweden zur Theilnahme am Kriege gegen Preußen und sicherte ihm durch den Vertrag vom 21. März 1757 die Eroberung des preußischen Vorpommerns zu. Unter dem 21. September dieses Jahres erweiterte ein neuer Vertrag diesen ersten Traktat dahin, daß Schweden 25,000 Mann stellen und dagegen 4,200,000 Livres Subsidien von Frankreich und Oesterreich erhalten sollte.

Die herrschende Parthei in Frankreich ging noch weiter in ihrem Haß gegen den großen König und gab Maria Thereſiens Wünschen williges Gehör. Ein Vertrag vom 1. Mai 1757 sicherte dieser Macht 12 Millionen Gulden als jährliche Subsidien zu; die oben erwähnte Kriegsmacht sollte so lange gegen Preußen verwendet werden, bis Oesterreich ganz Schlesien mit Glatz und Krossen, der Kurfürst von Sachsen Magdeburg, Halberstadt und den Saalkreis, Schweden aber ganz Vorpommern erhalten hätte; außerdem sollte über die Theilung der preußischen Provinzen in Westphalen mit Pfalz-Baiern und Holland verhandelt werden. Die übrigen Artikel dieses Vertrags gehören nicht hierher, da sie Preußen nicht betreffen. Dieser Theilungs-Traktat ist zu merkwürdig, als daß er hier nicht hätte erwähnt werden dürfen; es muß aber bemerkt werden, daß er nicht ratifizirt ward; vielleicht erinnerte man sich in Paris noch einmal der Grundsätze Richelieus; vielleicht hin-

derte die Verschiedenheit der Ansichten im Kabinet, einen so entscheidenden Schritt, als die Ratifikation dieses Vertrags gewesen wäre; vielleicht fand man es aber auch zu lächerlich, eine Theilung zu verabreden, ehe man wirkliche Eroberungen gemacht hätte. Dies hinderte jedoch nicht, zwei französische Armeen, wie schon erwähnt, nach Deutschland zu schicken.

Rußland schloß am 22. Januar 1757 ein Bündniß mit Oesterreich gegen Preußen, dessen Artikel nicht bekannt geworden sind; es ist daher problematisch, ob in demselben schon die Eroberung von Preußen für Rußland ausgesprochen ist, die in dem Vertrage von 1760 stipulirt ward. So viel aber ist gewiß, daß es 100,000 M. gegen Preußen ausrüstete und daß es den 5. November 1757 dem Bündniß Frankreichs und Schwedens vom 21. September 1757 beitrat.

So gelang es der österreichischen Politik, die größten Mächte des europäischen Kontinents für seine Sache zu gewinnen und der älteste Feind des Hauses Habsburg ward der thätigste Beförderer seiner Eroberungsentwürfe. Zum Glück für den großen König waren Oesterreichs Generale nicht so geschickt, als seine Minister; jene vermochten nicht die Lorbeeren zu pflücken, die die Politik zu pflanzen wußte.

---

2) Verstärkungen der gegenseitigen Armeen für den Feldzug.

Der König rüstete sich, den von allen Seiten drohenden Feinden mit verstärkten Kräften zu begegnen; er vermehrte sein Heer

1) durch eine Augmentation der schon bestehenden Truppen,
2) durch neue Formationen.

Die erstere bestand in 30 Mann per Kompagnie der Linien-Infanterie, in 24 Mann per Kürassier- und 12 Mann per Dragoner-Schwadron; dies betrug auf

	Infanterie,	Kavallerie.
128 Bataillons Linien-Infanterie	19,200 M.	
63 Eskadrons Kürassiere		1,512 Pf.
70 = Dragoner		840 =
	19,200 M.	2,352 Pf.

Die neuen Formationen aber waren folgende:

1) 10 Regimenter und 5 Grenadier-Bataillons Sachsen auf den Fuß der preußischen à 1800 Köpfe per Regiment	21,900 M.	
2) 4 Freibataillons à 500 Köpfe	2,000 =	
3) 6 Garnison-Bataillons à 695 Köpfe	4,170 =	
4) 2 Eskadrons Garde du Corps		400 Pf.
Summa der neuen Formationen	28,070 M.	400 Pf.
Summa der ganzen Verstärkung	47,270 M.	2,752 Pf.
	50,000 M.	

Mithin betrug die Etatsstärke der preußischen Armee im Anfange des Jahres 1757

1) Feldtruppen	113,900 M.	Infanterie
	36,100 =	Kavallerie
	2,000 =	Artillerie
Summa	152,000 M.	
2) Garnisontruppen incl. der sächs. Regtr. und der Landmiliz	58,800 =	
	210,800 M. *)	

*) Siehe Beilage B. No. 1.

Diese Etatsstärke ist jedoch nie erreicht worden. Die vormals sächsischen Regimenter hielten sich durch den ihnen abgezwungenen Eid nicht zur Treue für den König von Preußen verpflichtet, sie desertirten daher häufig; ein Regiment revoltirte förmlich und erzwang sich mit den Waffen den Weg nach Pohlen zu seinem angestammten Herrscher; 2 Eskadrons, womit die preußischen Garde du Corps vermehrt worden, gingen mit Waffen und Pferden noch im Winter zu den Oesterreichern nach Böhmen über; der König ersetzte solche aus Abgegebenen seiner alten Kavallerie-Regimenter. Zwar wurden in Sachsen Rekruten ausgehoben, allein diese desertirten bei der ersten Gelegenheit so gut als die alten Soldaten; aus diesen Deserteuren wurden die sächsischen Truppen formirt, die später bei der französischen Armee standen.

Es war die Absicht des Königs, durch die vormals sächsischen Regimenter die Operationslinie zu decken, allein auch dies ward nur unvollkommen erreicht. Die österreichischen leichten Truppen beunruhigten solche häufig und fanden bei den Sachsen wenig Widerstand, wohl aber viele Ueberläufer. So ging ein großer Transport der Collliner Blessirten durch die Schuld der sächsischen Bedeckung verloren; so trugen diese am meisten dazu bei, daß bei dem Rückzug des Prinzen von Preußen aus Böhmen sehr viele Pontons, Pulver- und Brodtwagen verbrannt werden mußten.

Im August steckte der König daher die Reste von sieben sächsischen Regimentern und 4 Grenadier-Bataillons unter seine alte Infanterie, und mischte die drei bleibenden Regimenter und 1 Bataillon Grenadiere mit eigenen Landeskindern; diese erhielten sich nun bis zum Frieden, wo sie reduzirt wurden. So ging der von der Inkorpora-

tion der Sachsen erwartete Nutzen fast ganz verloren.

Die Hannöversche Armee incl. der Subsidientruppen bestand nach Reden aus 38,200 M. Infanterie,
7,160 = Kavallerie,
45,360 M.
mithin hatte der König mit seinen Verbündeten zusammen ein Heer von 256,160 M., wovon circa 197,000 M. für den Feldgebrauch disponibel waren.

Wenden wir uns zu den Feinden, und zwar zuerst zu den Oesterreichern.

Diese hatten im Winter theils die alten Regimenter vollzählig gemacht, ein neues Infanterie- und 2 Husaren-Regimenter errichtet, theils die Kavallerie bedeutend vermehrt. Von Mainz, Würzburg, Modena wurden Truppen übernommen, eben so 4 sächsische Kavallerie-Regimenter und 2 Ulanen-Pulks, die in Pohlen gestanden hatten, in Sold genommen.

Nach den von der österreichischen militairischen Zeitschrift mitgetheilten Etats und einer sonstigen zuverläßigen Liste aller Regimenter hatte Oesterreich im Jahre 1757
an Feldtruppen 174,400 M.
an Garnisontruppen 30,200 =
204,600 Mann.

Die Armeen in Böhmen und Mähren waren im Winter durch die Truppen aus den Niederlanden bedeutend verstärkt, so daß im März die in Böhmen stehenden Truppen 100 Bataillons, 111 Grenadier-Kompagnien und 198 Eskadrons betrugen, deren ausrückender Stand sich nach der

österreichischen Zeitschrift auf 118,000 M. in Böhmen und 15,000 M. in Mähren belief, mit 266 Geschützen, wozu im Oktober noch Baiersche und Würtembergische Hülfstruppen, zusammen etwa 10,000 Mann stießen.

Wenn es gewiß ist, daß Oesterreich bis zur Schlacht bei Collin seine Heere nicht auf die Etatsstärke gebracht, sondern nur etwa 170 bis 180,000 M. gehabt hat, daß davon 133,000 Mann in Böhmen und Mähren, der Rest aber in der ganzen Monarchie in den Garnisonen und Depots zerstreut war; berücksichtigt man Dauns kritische Lage bei Collin, wenn des großen Königs erste Disposition pünktlich ausgeführt worden wäre, so wird man des letzteren Worte, die er nach dem Kriege gegen den nachmaligen General Rüchel aussprach, für keine Uebertreibung halten:

„Wenn Ich bei Collin siegte, so hätte Ich von „den Wällen von Wien den Frieden diktirt.“

Schönes Monument der Denkungsart des Königs, daß er den Sieg nur wollte, um einen ehrenvollen Frieden zu erhalten. Wie wahr ist es, daß die Geschichte der Jahrhunderte durch einzelne Momente bestimmt wird! —

Es ist nicht möglich gewesen, die ganze Streitmacht der übrigen Feinde Preußens nach ihren Etats zu ermitteln, wie es bei Preußen und Oesterreich geschehen ist; es bleibt nur übrig, die Stärke der Armeen, welche sie wirklich ins Feld schickten, hier kurz anzugeben und dabei die verschiedenen Zeiten, in denen sie auf dem Kampfplatze erschienen, zu bemerken; es ergiebt sich daraus die folgende Tabelle der wirklich fechtenden Armeen:

Preußen im März 1757 .	152,000 M.
England und Hannover . .	45,000 =
	197,000 Mann.

Oesterreich bis zum Juni	133,000	M.
Dann im Herbst neue Hülfstruppen	10,000	=
Frankreich im April und Juni	134,000	=
Rußland im Juli	100,000	=
Reichstruppen im August	32,000	=
Schweden im September	22,000	=
	431,000	Mann.

also bedeutend mehr, als das Doppelte der Macht des Königs und seines Alliirten.

3) Operationsplan des Königs.

Es bleibt nur noch übrig, der Erzählung der Kriegsbegebenheiten des Feldzugs von 1757 den Operationsplan des Königs vorauszuschicken, denn über die Plane seiner Gegner weiß man nur das Wenige, daß Oesterreich in Böhmen so lange defensiv verfahren wollte, bis die Armeen seiner Verbündeten herangekommen wären, worauf man die Offensive beginnen wollte. Ob ein allgemeiner Plan der großen Koalition überhaupt entworfen worden, und worin er bestand, ist noch nicht bekannt geworden; was die Absicht bei jeder einzelnen Operation war, wird am füglichsten bei der Darstellung derselben erwähnt werden.

Ueber die Plane des Königs spricht er selbst in seinen Werken sich folgendermaßen aus:

Die in Pommern für das in Preußen unter Feldmarschall Lehwald stehende Korps aufgestellte Reserve zog er nach der Lausitz. Il falloit considerer qu'en partageant avec trop d'égalité l'armée en 3 Corps, aucun des trois ne seroit assez fort pour frapper un coup vigoureux et decisif; au lieu qu'en rassemblant une

grosse masse en Saxe on pouvoit espérer de remporter dès le commencement de la campagne un avantage assez considérable sur les Imperiaux, pour que leurs alliés en fussent étourdis et que même quelques uns d'eux se desistassent des desseins de guerre et de conquête, qu'enfantoit leur ambition. Le Roi formoit 3 Corps dans la Saxe et un 4ème dans la Silesie. Le projet de campagne qu'il avoit formé, étoit, que ces 4 Corps pénétrant à la fois en Bohème, arrivassent par differentes directions à Prague qui leur serviroit de point de ralliement. On pouvoit se promettre, que ce grand mouvement jetteroit une confusion etonnante dans les differens Corps des ennemis, répandus dans leurs quartiers, on pouvoit espérer d'en surprendre les uns et d'avoir occasion d'engager des affaires particulières avec les autres, pour en faire périr une partie en detail; ce qui donneroit un ascendant et une superiorité aux Prussiens pour le reste de la campagne, et pourroit les mener à une action décisive, dont le succès fixeroit le sort de cette guerre.

Noch bestimmtere Nachricht giebt Retzow über den preußischen Operationsplan, dessen Entwurf er selbst für den Feldmarschall Keith in das Französische hat übersetzen müssen. Hiernach sollten:

1) alle in Sachsen und Schlesien kantonnirenden Regimenter an einem und demselben Tage in Böhmen in 4 Kolonnen einrücken, um entweder die noch zerstreut stehenden

österreichischen Korps abzuschneiden, oder auf Prag zurück zu drängen suchen;

2) den 4. Mai sollte die ganze Armee bei Prag zusammen treffen, und wenn der Feind Stand hielt, ihn den 6. Mai angreifen und schlagen.

3) Sobald Prag erobert wäre, würde Schwerin mit dem größten Theil der Armee nach Mähren marschiren und den Feind in die österreichischen Erblande verfolgen; der König aber mit 40,000 Mann der Armee der Alliirten zu Hülfe eilen.

Welche Mittel der König anwendete, die Oesterreicher über seine wahren Absichten zu täuschen, wird späterhin angeführt werden.

Wenden wir uns nach dem Westen. Le Roi prévoyoit en gros sur quoi pourroient rouler les opérations de l'armée française dans l'Empire; il envoya au Roi d'Angleterre un projet qu'il avoit dressé pour la défense commune de l'Allemagne. Le mémoire rouloit sur les points suivans: il proposoit de maintenir Wesel pour en faire la place d'armes des alliés, par où l'on restoit le maître de passer le Rhin; il démandoit qu'on assemblât l'armée derrière la Lippe entre Wesel et Lippstadt; cette position donnoit l'avantage de porter les troupes selon le besoin, soit vers le Rhin soit vers le Weser. De plus, si les Français marchoient en Hesse, l'armée de la Lippe en s'avançant vers Francfort les obligeoit de quitter prise et en attendant que

les opérations auroient éloigné du Rhin l'armée alliée, la forteresse de Wesel auroit assez occupé les Français pour donner le temps de venir à son secours; d'ailleurs tant que cette place tenoit, il n'étoit pas à présumer que les troupes françaises du Bas-Rhin s'enfonçassent trop dans la Westphalie.

Auf dieſen Plan ging man jedoch nicht in London ein; die hannöverſchen Miniſter wußten dort geltend zu machen, daß wenn man die Armee an die Lippe in noch neutrale Länder führte, dieſe ſich gegen Hannover erklären würden. Die hannöverſchen Miniſter ſchmeichelten ſich überdies (nach Schmettaus Aeußerungen) für dies Land eine Neutralitäts-Konvention von Frankreich zu erhalten und wollten daher jede Offenſiv-Maßregel, als ihrer geheimen Abſicht ſchnurſtracks entgegen, vermeiden.

Der König ſchickte zweimal im Dezember und Januar den General Schmettau nach Hannover, um die dortigen Miniſter zu anderen und kräftigen Maßregeln zu bewegen. Aber dieſer konnte nichts erreichen, als daß man die Armee auf den Kriegsfuß ſetzte, die in England befindlichen heſſiſchen Truppen für Hannover beſtimmte und mit dieſen, den Braunſchweiger-Bückeburger- und Gothaer-Hülfsvölkern im April mehrere Läger zwiſchen Lippſtadt, Minden und Hameln bezog.

Der König ließ nun Weſel ganz räumen und einen Theil der Außenwerke ſprengen; die Artillerie ward nach Magdeburg geſchafft, die 6 Bataillons Preußen aber der hannöverſchen Armee überlaſſen. In der kleinen aber durch die Natur ſtarken Feſtung Geldern blieb eine ſchwache Garniſon zurück, die erſt im Auguſt zur Uebergabe gezwungen ward.

Der König spricht sich nicht über die Absicht aus, die er dabei hatte Geldern besetzt zu halten, während er Wesel aufgab. Eben so wenig erwähnt er seine für die Vertheidigung von Preußen dem Feldmarschall Lehwald gegebenen Befehle, und wird hier nur bemerkt, daß die kleine Festung bei Memel eben so ihrem Schicksal überlassen ward, als es mit Geldern an der andern äußersten Grenze des Staats geschah. Vielleicht glaubte man durch Memel die Einfahrt kleiner russischer Kriegsschiffe ins Kurische Haff zu verhindern und dadurch Lehwalds Rücken zu decken, wenn dieser am obern Pregel operirte.

Erste Periode.

Einmarsch der Preußen in Böhmen. — Schlacht bei Prag. — Betrachtungen.

(Hiebei eine Operationscharte.)

Das Heer, welches die Oesterreicher auf dem böhmisch-mährischen Kriegsschauplatze, dem ungefähr 117,000 M. starken Könige von Preußen entgegenstellen konnten, war etwa 133,000 M. stark; davon standen 15,000 M. unter dem General der Kavallerie, Grafen Nadasdy in Mähren und Schlesien, 118,000 M. aber in Böhmen, dem Könige gegenüber; diese waren in 4 Korps folgendermaßen in weitläuftigen Kantonirungen vertheilt:

1) Unter dem Feldmarschall-Lieutenant, Herzog von Aremberg, zwischen Eger und Pilsen 24,000 M.

2) Unter dem unmittelbaren Befehle des Feldmarschalls Grafen Browne (welcher in Abwesenheit des noch in Wien befindlichen Prinzen Carl von Lothringen das Ganze kom-

mandirte) standen an der Eger und in der Gegend von Prag 39,000 M.

3) Unter dem Feldzeugmeister Grafen Königsegg, bei Gabel, Reichenberg und Nimes 23,000 M.

4) Unter dem General der Kavallerie, Grafen Serbelloni bei Königingrätz 27,000 M.

Die Preußische Armee stand zu Ende März ebenfalls in 4 Korps vertheilt, und zwar:

1) Fürst Moritz von Anhalt-Dessau in und bei Zwickau (mit 17 Bataillons, 30 Eskadrons) 19,000 M.

2) Der König zwischen Dresden, Pirna und Dippoldiswalde (mit 36 Bataillons, 48 Eskadrons) . . . . . 39,000 =

3) Der Herzog von Bevern in der Oberlausitz, bei Zittau (mit 20 Bataillons, 25 Eskadrons) . . . . . 18,000 =

4) Feldmarschall Schwerin in Schlesien; zum Theil im Gebirge unter General-Lieutenant von Winterfeld, zum Theil bei Schweidnitz, Reichenbach und Frankenstein (mit 36 Bataillons, 60 Eskadrons) . . 41,000 =

Summa 117,000 M.*)

Die Vorposten standen von beiden Seiten genau längs der böhmischen Grenze, und die Oesterreicher hatten, als Vorbereitung zu einer späterhin zu unternehmenden Offensive, in Außig, Budin, Jung-Bunzlau, Nimburg und Königingrätz bedeutende Magazine angelegt.

Der König von Preußen hatte den Entschluß gefaßt, durch einen frühen und kräftigen Angriff, über die Oesterreicher (als seine Hauptgegner) wo möglich gleich zu An-

*) S. Beilage B. No. 2. Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte.

fange des Feldzuges einen entscheidenden Vortheil zu erlangen, um sich dann seinen übrigen Feinden entgegen zu werfen, und sie einzeln vor der Vereinigung ihrer Kräfte aufzureiben. Um aber den Oesterreichern seine wahre Absicht zu verbergen, stellte er sich, als wolle er die strengste Defensive beobachten, und als fürchte er besonders einen Einfall ihrerseits in Sachsen; er fuhr deshalb fort, Ortschaften und Stellungen verschanzen zu lassen, ließ die aus Böhmen kommenden Wege verhauen und hatte ganz laut Görlitz und Dresden zu Sammelplätzen bestimmt, für den Fall, daß die Lausitz oder Sachsen von den Oesterreichern angegriffen werden sollte. Kleine Streifereien sollten mit dazu beitragen, die Oesterreicher sicher zu machen. So hatte am 9. März der Herzog von Bevern eine Demonstration gegen Friedland, Krottau und Krumbach machen müssen, wobei das kleine Magazin in der ersteren Stadt genommen und Kontributionen in der Gegend ausgeschrieben wurden, die Preußen aber nach einigen Tagen wieder abzogen. — Der nur zu sichere Feldmarschall Browne wurde durch alle diese Manöver so sehr in der Meinung bestärkt, der König sey in großer Besorgniß vor einem Angriff von österreichischer Seite, daß er alle Vorsichtsmaaßregeln hintenan setzte, seine Armee in ihrer weitläuftigen Vertheilung ließ; ja, selbst die im Anfange des Aprils aus Dresden einlaufenden Nachrichten*), welche den Plan des Königs ziemlich richtig und seine Stärke sogar übertrieben (zu 160,000 M.) angaben, vermochten nicht, den feindlichen Feldherrn aus seiner Ruhe zu bringen.

Unterdessen war die Zeit herangerückt, in welcher der

*) Nach der österreichischen Zeitschrift Jahrgang 1822.

König seinen Angriff auf Böhmen beginnen wollte. Von den 4 Korps, welche zum gleichzeitigen Eindringen in dies Land bestimmt waren, sollte das erste unter Fürst Moritz über Bautzen, Kamenitz, Lissa und Schlan gehen, das Mittelgebirge links lassen, und den Herzog von Arenberg von Prag abschneiden. Der König selbst, mit dem 2ten Korps, wollte über Peterswalde und über die Eger vorrücken, und gerade gegen Prag marschiren, wo dann, auf dem letzten gegen diese Stadt zu machenden Marsche Fürst Moritz zu ihm stoßen sollte. — Die beiden anderen Korps sollten, das dritte unter dem Herzog von Bevern über Reichenberg, und das 4te unter Feldmarschall Schwerin über Trautenau vorrücken, an der Iser in der Gegend von Turnau zusammentreffen, und so vereint ebenfalls gegen Prag vordringen.

Um den Feldmarschall Browne über die eigentlichen Angriffspunkte zu täuschen, ließ der König am 5. April den General Manstein mit einem Detaschement über Stolpen hinaus gegen Hainspach Demonstrationen machen. — Am 15. April rückte in derselben Absicht der Fürst Moritz von Zwickau gegen Eger vor, ließ bei Asch ein Lager für 40,000 M. abstecken und überall Fourage und Brod ausschreiben, kehrte aber plötzlich wieder über Johann Georgenstadt und Schneeberg nach der Gegend von Marienberg zurück, um von dort aus seinen eigentlich bestimmten Marsch anzutreten.

Am 16. April rückte Prinz Heinrich von dem Korps des Königs, über Stolpen gegen Einsiedel, Schönau und Schluckenau vor und machte alle Anstalten, als wolle er von dieser Seite in Böhmen eindringen, kehrte aber am 19ten nach Pirna zurück.

Feldmarschall Schwerin rückte zuerst in 4 Kolonnen wirklich in Böhmen ein. Die erste unter General Manteufel (4 Bataillons, 10 Eskadrons, ein Theil des Proviant-Trains) ging am 18. April von Schmiedeberg über Schatzlar (aus welchem Orte ein feindliches Detaschement leicht vertrieben wurde) nach Altstadt bei Trautenau. — Die 2te, unter General Winterfeld, (bei welcher sich der Feldmarschall selbst befand) ging am selbigen Tage (13 Bataillons und 25 Eskadrons stark) von Landshut über Liebau auf Trautenau, wo sie mit der ersten Kolonne zusammentraf. Bei Güldene-Else hatte die Avantgarde der 2ten Kolonne ein Gefecht mit 200 Slavoniern, welche durch das Terrain begünstigt guten Widerstand leisteten, aber mit Verlust von 31 Mann und 4 Offizieren zurückgetrieben wurden. — Die 3te Kolonne unter General Hautcharmoi rückte über Friedland und Eipel, die 4te aber unter General Fouqué marschirte aus der Grafschaft Glatz über Wünschelburg in Böhmen ein, und setzte ihren Marsch über Starkstadt und Politz fort. Der Train konnte der schlechten Wege halber nur langsam folgen. Alle 4 Kolonnen Schwerins vereinigten sich am 22sten bei Miletin.

Graf Serbelloni zog auf die Nachricht vom Einmarsche der Preußen seine Truppen am 19ten in dem Lager bei Smirschitz zusammen, allein die Besorgniß von Schwerin umgangen zu werden, bewog ihn sich am 20sten eiligst nach Königingrätz in die daselbst aufgeworfenen Linien zurück zu ziehen, wo er unthätig stehen blieb. — Feldmarschall Schwerin rückte den 24sten in das Lager bei Gitschin und den 25sten April bis Sobotka.

Der Herzog von Bevern brach am 20. April mit seinem ganzen Korps von Zittau auf, rückte auf dem rechten Ufer der Neiße (die feindlichen Vortruppen vertreibend) nach Kratzau, und von dort über die Brücke bei Machendorf, (die von 300 Reitern unter Fürst Lichtenstein nicht lange vertheidigt wurde) nach Parzdorf, wo er sich am linken Ufer der Neiße hinter einem Bache lagerte.

Gefecht bei Reichenberg.

Die ganze dem Herzoge von Bevern entgegenstehende österreichische Streitmacht, unter dem Grafen Königsegg, bestand jetzt aus (24 Bataillons 29 Grenadier-Kompagnien und 35½ Eskadrons) etwa 26,000 Mann, worunter 4500 Reiter. Hiervon stand etwa die Hälfte der Infanterie unter dem Feldmarschall-Lieutenant Maquire, bei Gabel, und 14½ Eskadrons befanden sich noch weiter zurück, so daß sie zum Gefecht nicht heran kommen konnten.

Die ganze zur Vertheidigung des Einganges bei Reichenberg in diesem Augenblick disponible Macht war also (nach österreichischen Angaben) nur etwa 14,000 Mann Infanterie und 2,700 Reiter, doch war während des Winters bei dieser Stadt ein Schlachtfeld vorbereitet worden.

Das Thal der Neiße bildet in der Gegend von Reichenberg eine etwa 3000 Schritt breite Ebene, welche in der Richtung des Flußbettes von Südost nach Nordwest fortstreicht und noch bedeutend über die eigentliche schmale sumpfige Flußniederung erhaben liegt. — Die Neiße hier zwar nur noch ein Bach, aber mit sumpfigem Bett und Ufer, fließt dicht am rechten Thalrande, der sich steil erhebt, und die Vorberge des nicht fernen, stark bewaldeten, unzugänglichen, hohen Iserkammes bildet. Die ganze Ebene liegt demnach am linken Ufer und wird in Südwesten von dem Fuß des hohen

hohen mit dichtem Walde bestandenen Jeschkenberges begränzt. Von dieser Bergmasse strömen mehrere Bäche, queer durch die Thalebene, zur Neiße und bilden mehr oder minder sanfte Gründe, in denen, längs den Bächen, die Dörfer Aichicht, Johannisthal, Franzenthal und Parsdorf liegen.

Die auf dem rechten Thalrande gelegene sonst offene Stadt Reichenberg, war mit Palisaden und einigen leichten Werken umgeben worden. Im Norden der Stadt, dicht bei derselben, erheben sich einige Höhen, vor denen ein tiefer Grund sich befindet, in welchem ein mit sumpfigen Ufern eingefaßter Bach vom Iserkamme herab zur Neiße fließt. Diese Höhen gewähren eine vortheilhafte Aufstellung gegen einen von Friedland nach Böhmen vorrückenden Feind, und waren durch Verschanzungen verstärkt worden.

In der Verlängerung dieser Stellung waren auf dem linken Ufer, längs eines Grundes, in welchem ein kleiner Bach läuft, der zwischen den Dörfern Rosenthal und Neu-Paulsdorf in die Neiße fällt; längs dieses Grundes waren ebenfalls Schanzen aufgeworfen und durch Wolfsgruben unter einander verbunden. Am linken Flügel dieser befestigten Linie blieb die Ebene, etwa 800 Schritt breit, ganz frei, dann folgte ein Gehölz, mit unvollendeten Verhauen umgeben, von welchem bis zum Jeschkenberge wieder gegen 1000 Schritt freies Terrain liegt. Hinter diesem Gehölze aber, nahe bei dem westlichen Ende von Franzenthal (auch Carolinenfeld genannt) war am Rande des großen Waldes ein zweiter größerer Verhau angelegt.

Ueber die Neiße bei Reichenberg, und über die im Rükken der Stellung befindlichen Bäche lagen mehrere Brücken,

zum Theil erſt für die Bewegungen der Armee von den Oeſterreichern geſchlagen.

Graf Königsegg hatte am 21. April in dieſer Stellung ſein, wie erwähnt, etwa 16,700 M. ſtarkes Korps, wobei 26 Kanonen, folgendermaßen vertheilt:

In den Schanzen am rechten Ufer der Neiße 8 Bataillons und der größte Theil des Geſchützes unter General Lascy. — In den Verſchanzungen des linken Ufers waren 1 Bataillon und 11 Grenadier-Kompagnien aufgeſtellt.

Auf der freien Ebene zwiſchen den Schanzen und dem Gehölze ſtand die Reiterei in 2 Treffen, unter Feldmarſchall-Lieutenant Porporati, und das Gehölz ſelbſt wurde von 1 Bataillon (Szluiner) und 2 Grenadier-Kompagnien beſetzt. Links von dem Gehölze, zwiſchen ihm und dem Jeſchkenberge waren 200 Huſaren poſtirt. Den größeren Verhau beſetzten 2 Bataillons.

Die Vortruppen der Kavallerie ſtanden noch gegen den Grund von Parzdorf, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und in dem Walde jenſeit Parzdorf ſteckte noch eine Abtheilung Croaten, gegen die rechte Flanke der Preußen, welche ſie die ganze Nacht hindurch beunruhigt hatten.

Der Herzog von Bevern ſtand am Morgen des 21ſten hinter dem Parzdorfer Grunde mit 15 bis 16,000 Mann, worunter 3000 Pferde, ſo aufmarſchirt, daß 14 Bataillons ein Treffen bildeten, deſſen linker Flügel an den Rand der Neiße-Niederung gelehnt war, auf deſſen rechtem Flügel aber wegen der im Walde ſteckenden Croaten, 6 Bataillons etwas zurückgezogen ſtanden, ſo daß die Linie einen ausſpringenden ſtumpfen Winkel bildete. Die Avantgarde von 2 Grenadier-Bataillons ſtand vor der Mitte, an dieſe rechts

schlossen sich 10 Eskadrons Dragoner; 5 Eskadrons Husaren standen am rechten Flügel gegen die im Walde befindlichen Croaten, deren Ausfälle sie, in Gemeinschaft mit einem vorgerückten Bataillon des rechten Flügels während der Nacht zurückgewiesen hatten. 5 Eskadrons Dragoner standen hinter der Mitte und bildeten das 2te Treffen. Ein Bataillon war rückwärts in ein Vorwerk postirt, um die wenige angekommene Bagage zu decken; 2 Bataillons blieben bei dem Proviantfuhrwesen zur Deckung zurück. Ein Bataillon und 5 Eskadrons Husaren waren noch bei Kratzau zum Schutze der Brod- und Geldwagen.

Der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Maquire (bei Gabel) hatte die Weisung: im Fall der Herzog von Bevern sich gegen Reichenberg wenden sollte, über Machendorf in den Rücken des Feindes zu marschiren, um denselben zwischen zwei Feuer zu bringen: dem gemäß hatte er am 20sten den General-Major Graf Würben mit 2 Bataillons vorausgeschickt und wollte mit den übrigen folgen. Graf Würben war zwischen Machendorf und Zittau auf das rechte Ufer der Neiße übergegangen, gegen Kratzau vorgerückt und schon zum Theil in diesen Ort eingedrungen, so daß seine leichten Truppen anfingen, einige Wagen zu plündern. Oberstlieutenant Warneri, der die preußischen Husaren der Bedeckung kommandirte, trieb sie aber mit Hülfe des vorrückenden Bataillons wieder zurück. Am Morgen des 21sten erhielt der Herzog von Bevern die Meldung dieses Vorfalles, und schickte das in dem Vorwerk postirte Bataillon nebst einem Grenadier-Bataillon sogleich zur Unterstützung nach Kratzau zurück. Dadurch wurde Graf Würben vertrieben und ging nun über den waldigen Jeschkenberg zum Grafen Königsegg, auf dessen linken Flügel er

noch während des Gefechts ankam, und sich im Walde (links neben dem 2ten Verhau) aufstellte. Maquire aber kehrte nach Gabel zurück.

Der Herzog von Bevern hatte unterdeß durch das rechte Flügelbataillon den Wald von den Croaten säubern lassen, zugleich die vor ihm stehende Kavallerie durch Kanonenfeuer vertrieben und über den Parzdorfer Bach 2 Brücken schlagen lassen, über welche er in 2 Kolonnen rechts und links aus der Mitte abmarschirt vorrückte und jenseit des Baches in Schlachtordnung deployirte, ohne auch nur von den Oesterreichern beunruhigt zu werden.

13 Bataillons Infanterie bildeten das erste Treffen, im 2ten Treffen standen 2 Bataillons hinter dem linken und 15 Eskadrons Dragoner hinter dem rechten Flügel; 5 Eskadrons Husaren aber in der rechten Flanke.

Die preußische Infanterie rückte nun auf Kanonenschußweite an die Verschanzungen heran, öffnete sich plötzlich, und durch ihre Oeffnungen brachen die 15 Dragonerschwadronen zum Angriff der österreichischen Reiterei vor, zugleich rückten 2 Bataillons des rechten Flügels gegen das Gehölz an. Die österreichische Reiterei kam der preußischen im Trabe entgegen, wurde aber geworfen und bis gegen den 2ten Verhau verfolgt. Durch die hitzige Verfolgung geriethen indessen die preußischen Dragoner zwischen das Feuer beider Verhaue, wodurch sie umzukehren gezwungen wurden; diesen Umstand benutzend folgte die österreichische Kavallerie, beide Theile vermengten sich und hieben sich tapfer herum. Schon wendete sich dies Gefecht zum Vortheile der Oesterreicher, als die preußischen Husaren in die Flanke des Feindes einhieben, denselben in die Flucht schlugen und gänzlich vom Schlachtfelde trieben. Dies wurde dadurch

möglich, daß unterdeß die beiden preußischen Bataillons das verhauene Gehölz mit dem Bajonet genommen hatten. Die weiter links stehenden 200 österreichischen Husaren wurden dadurch ebenfalls zur Flucht genöthiget. Während der Verfolgung der Reiterei rückte die noch aus 11 Bataillons bestehende preußische Infanterie-Linie mit klingendem Spiele gegen die Verschanzungen am linken Neiße-Ufer vor, wobei sie durch das feindliche Kanonenfeuer (besonders aus den Batterien in ihrer Flanke am rechten Neiße-Ufer) viel litten, ohne jedoch ihre Contenance zu verlieren. Die geringe Besatzung der Schanzen zog sich eiligst zurück, und wurde hart gedrängt. Indessen hatten die beiden preußischen Grenadier-Bataillons, durch noch 2 Bataillons des rechten Flügels verstärkt, auch den zweiten Verhau genommen und den Grafen Würben wieder in den Jeschkenberg zurückgedrängt; die Kavallerie aber, nachdem sie vom Verfolgen abgelassen hatte, wurde vor Franzenthal raillirt.

Der Rückzug der Oesterreicher drohete bei der hart drängenden Verfolgung der Preußen in eine unordentliche Flucht auszuarten; deshalb versuchte Graf Königsegg, seine Truppen auf dem Plateau zwischen Franzenthal und Johannesthal zu ordnen und sich wieder zu setzen, wozu ihm jedoch der nachdringende Feind keine Zeit ließ.

Der Herzog von Bevern hatte den General-Lieutenant Lestwitz gegen Reichenberg detaschirt, welches der österreichische General Graf Lascy (als er sah, daß der linke Flügel geschlagen war) schon geräumt hatte, um sich auf dem rechten Ufer der Neiße zurückzuziehen; hier nahm er, auf den Höhen von Langebrück, die vom linken Ufer her flüchtenden Truppen auf. Sobald sich das Korps versammelt hatte, setzte Graf Königsegg seinen Rückzug bis Liebenau fort.

Der Herzog von Bevern nahm ein Lager hinter dem Grunde von Aichicht und Dörfel, und ließ den Rückzug des Feindes durch 5 Eskadrons Husaren beobachten.

Das Gefecht hatte von 5 bis 11 Uhr Vormittags gedauert. Die Oesterreicher verloren dabei über 1000 Mann; der General Porporati und Obrist Graf Hohenfeld wurden an der Spitze ihrer Reiterei niedergehauen; gefangen wurden 11 Offiziere und 325 Mann; 3 Standarten und einige Kanonen und Munitionswagen fielen in die Hände der Sieger.

Preußischer Seits waren
3 Offiziere 178 M. todt,
25 = 437 = verwundet,

zusammen 28 Offiziere 615 M. Verlust.

Am 22. April bezog Graf Königsegg ein starkes Lager bei Liebenau, woselbst der General Maquire mit allen seinen Truppen, und auch die von dem Grafen Browne gesendete Kavallerie sich mit ihm vereinte, so daß er am 23sten gegen 27,000 M. stark war.

Der Herzog von Bevern machte am 22sten Rasttag, und rückte am 23sten bis gegen Liebenau vor, wo er, dem Feinde gegenüber, bei dem Dorfe Saßkal lagerte. Dieser Tag, so wie der 24ste vergingen unter Scharmützeln der leichten Truppen, welche sich um einige zwischen beiden Fronten gelegene Büsche schlugen. Am Nachmittage des 24sten kam zum Herzog von Bevern ein Offizier mit 40 Husaren vom Feldmarschall Schwerin, welcher die Ordre brachte, daß der Herzog versuchen sollte, bei Swigan über Iser zu gehen, um sich in jener Gegend mit dem Feldmarschall zu vereinigen.

Graf Königsegg (der bis jetzt noch von keiner Seite Nachricht von Schwerins Einmarsch erhalten hatte) wurde am 25. April benachrichtigt, daß Turnau schon von dem Vortrabe des Generals Winterfeld besetzt sey. Er wollte jetzt wo möglich noch vor dem Feinde Jung-Bunzlau erreichen, um das dortige Magazin zu retten; da aber der gerade Weg dahin (über Münchengrätz) schon versperrt war, blieb ihm nur übrig auf dem rechten Ufer der Iser zu marschiren; um aber dem Herzog von Bevern seinen Abmarsch so lange als möglich zu verbergen trat er denselben erst mit Einbruch der Nacht am 25sten an, und ließ seine Vorposten bis gegen den folgenden Morgen stehen. Seine durch den beschwerlichen Marsch sehr ermüdete Infanterie konnte nur Weißwasser erreichen, wo sie am 26sten übernachtete. Die Kavallerie detaschirte er zwar nach Jung-Bnnzlau, sie kam aber zu spät, indem der Feldmarschall Schwerin an diesem Tage (mit Zurücklassung der Bagage) durch einen Marsch von 5 Meilen Münchengrätz erreicht hatte und mit seiner Kavallerie bereits in Jung-Bunzlau eingetroffen war. Er erbeutete dadurch einen Vorrath für 40,000 Mann auf 3 Wochen ausreichend, mehrere Millionen an Werth.

Sobald der Herzog von Bevern am Morgen des 26sten den Abmarsch des Feindes bemerkte, brach er sogleich auf und marschirte bis Münchengrätz, wo er neben der Infanterie des Feldmarschalls Grafen Schwerin lagerte.

Durch die Vereinigung dieser beiden Korps war die Armee des Feldmarschalls auf 56 Bataillone und 85 Eskadr. angewachsen. Er änderte am 28sten Abends sein Lager nach der neuen Schlachtordnung ab, und rückte am 29sten die Iser abwärts (immer am linken Ufer) wo er zwischen Samost und Brodetz ein neues Lager bezog und zwar mit dem

Rücken gegen den Fluß, wahrscheinlich um gegen Serbelloni Front zu machen, dessen leichte Truppen schon in den von Sobotka nachkommenden Train gefallen waren, der jedoch mit seinem Korps immer noch bei Königingrätz unthätig stand.

Am 30. April ließ Schwerin die Brücken bei Benatek und Samost herstellen, und noch eine Pontonbrücke über die Iser schlagen, auch das Korps des General-Lieutenant Winterfeld übergehen und sich bei Benatek lagern. Am 1. Mai rückte die Armee nach und bezog ein Lager zwischen Benatek und Slunno, wo sie bis zum 3ten stehen blieb.

Königsegg war am 27. April von Weißwasser aufgebrochen, und noch denselben Tag bis Brandeis marschirt, wo er solche Verstärkungen an sich zog, daß er sein durch Nachzügler und Deserteure geschwächtes Korps wieder auf 26,000 M. brachte. Er wollte nun hier die Deckung der Elbe bewirken, machte dazu alle Anstalten, und blieb bis zum 2. Mai stehen, ohne von dem gegen 50,000 M. starken Feldmarschall Schwerin angegriffen zu werden.

Während dieser Vorfälle im östlichen Theil von Böhmen, waren auch die beiden preußischen Korps aus Sachsen in dies Land eingerückt. Der König hatte nämlich am 20. und 21. April seine Infanterie bei Ottendorf, 1 Meile von der böhmischen Grenze, zusammen gezogen. Am 22sten rückte eine Avantgarde unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig vor, welcher 2 50pfündige Mortiere zugetheilt waren, vertrieb einen feindlichen Posten von den Höhen von Nollendorf und ging bis auf die Höhen vor Außig. Der König folgte mit seiner ganzen Infanterie und 3 Eskadrons Garde du Corps, und bezog ein Lager längs den Höhen von Nollendorf; die Kavallerie blieb noch in ihren Quartieren bei Ottendorf.

Den 23sten setzte sich Herzog Ferdinand gegen Linay in Marsch und traf unterweges auf ein feindliches Korps (7 Bataillons, 10 Eskadrons und 15 Kanonen unter Graf Haddik) welches sich jedoch bei der Annäherung der Preußen bei Linay über die Bila zog, die Brücken abwarf, und die waldigen Höhen bei dem Baschkopol besetzte. Der Herzog ließ die Brücken herstellen und folgte über die Bila, konnte jedoch den Feind in seiner vortheilhaften Stellung nicht angreifen und begnügte sich, die leichten Truppen bis in seiner Nähe vorzuschieben, und die Dörfer am rechten Ufer des Flüßchens zu besetzen.

Die österreichische Besatzung von Außig zog sich, als sie von dem Uebergange der Preußen bei Linay Nachricht erhielt, nach einer von beiden Seiten ziemlich unwirksamen Kanonade, gegen 9 Uhr auf der Straße längs der Elbe zurück. Die preußische Avantgarde besetzte die Stadt, fand aber den größten Theil des hier angehäuft gewesenen Magazins zerstört und in die Elbe geworfen. Von hier wurde der preußische Obrist von Kleist mit 1 Bataillon, den beiden Mortiers und einigen schweren Kanonen gegen das feste Schloß Tetschen an der Elbe detachirt. Dies war unter Obrist Buttlar mit 300 Croaten, 2 Kanonen und 6 Doppelhaken besetzt. — Die Armee bezog das Lager bei Linay, von wo aus ein Detaschement nach Töplitz entsendet ward, um die dort vom Feinde zusammengebrachten 2000 Scheffel Hafer zur Armee zu bringen.

Am 24. April sollte Herzog Ferdinand den Grafen Haddik rekognoseiren; er brach dazu nach Mitternacht auf, fand aber bei Tages Anbruch die feindliche Stellung verlassen, und ließ die Höhen am Baschkopol besetzen. Die Patrouillen brachten Nachricht, daß Lowositz bereits verlas-

ſen wäre, und alles vom Feinde ſich gegen die Eger zurückzöge.

Die bei Ottendorf zurückgelaſſene Kavallerie und ſchwere Artillerie des Königs trafen an dieſem Tage (24.) bei der Armee (bei Linay) ein.

Der öſterreichiſche Feldmarſchall Browne hatte erſt jetzt in aller Eil die an der Eger kantonnirenden Regimenter in dem Lager bei Budin verſammelt, wohin er auch den General Haddik vom Baſchkopol an ſich zog, den General Draskowitz aber mit 1000 Croaten als Beſatzung nach Leitmeritz legte. Der Feldmarſchall war in der Stellung bei Budin, am 24. April nur 12 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter ſtark, ohne jedoch die leichten Truppen zu zählen. Der Herzog von Aremberg kam an dieſem Tage mit 6 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern in Ludiz an und hatte Ordre, über Poderſam nach Laun zu marſchiren.

Der Fürſt Moritz von Deſſau hatte unterdeſſen (nach der Operation gegen Eger) ſein Korps in der Gegend von Annaberg und Marienberg zuſammengezogen und ſetzte ſich von dort aus am 21. April in Bewegung. Er rückte bei Reizenhain in Böhmen ein, ließ das in Basberg ſtehende feindliche Kommando durch die Zietenſchen Huſaren überfallen, welche 33 Mann davon gefangen machten, und rückte bis Krima (1 Stunde vor Kommotau) vor, wo er ein Lager bezog. — Am 22ſten rückte er bis Kommotau und erhielt daſelbſt den Befehl, ſich ſogleich mit dem Könige bei Linay zu vereinigen und nicht (wie die erſte Dispoſition zum Einmarſch in Böhmen beſagte) weſtlich vom Mittelgebirge vorzurücken. Er marſchirte alſo am 23ſten bis Brix und ſtieß am 24ſten zum Könige bei Linay. Den 25ſten ging der König mit 2 Kolonnen, wovon die eine den

Baschkopol passirte, über das Gebirge und bezog ein Lager in der Ebene von Lowositz. Die beiden Bataillone, die Außig besetzt gehalten hatten, wurden abgelöset, um unter dem General-Major von Zastrow der Poststraße zwischen der Elbe und ihrem hohen, felsigen, steilen Thalrande zu folgen, und die linke Flanke der im Gebirge marschirenden Kolonnen gegen die feindlichen leichten Truppen zu decken. Diese, aus Jägern und Croaten bestehend, beschossen aus den Büschen des rechten Ufers der hier sehr schmalen Elbe die beiden Bataillone (denen das Ausweichen zur Rechten der Felswände wegen unmöglich war, so heftig, daß sie, ehe sie in der Gegend von Salesl ankamen, schon 4 Offiziere und 103 Gemeine verloren hatten. General-Major von Zastrow war unter den Todten. Mehrere Bagage, von welcher die Pferde todtgeschossen waren, wurde eine Beute der in Kähnen übersetzenden Croaten. General-Lieutenant von Manstein folgte dem General-Major von Zastrow im Kommando und setzte sich auf den Höhen von Salesl, um von dort aus die Wege, die ins Gebirge führen, zu vertheidigen.

Am 26sten brach Fürst Moritz gleich nach Mitternacht von Linay auf, und stieß mit seinem ganzen Korps und der gesammten Artillerie zum Könige. Vor seinem Abmarsche hatte er noch 2 Bataillons und 1 schweres Kanon gegen Tetschen entsendet. Alle dahin beorderte Truppen, wie überhaupt die an der Elbe zurückgebliebenen wurden nun unter Befehl des Generals von Manstein gestellt, welcher noch die Höhen bei Salesl besetzt hielt. Der König ließ an diesem Tage durch 1 Freibataillon (Meier) und 100 Husaren die feindlichen leichten Truppen in Libochowiz allarmiren, und überhaupt Vorbereitungen zu einem Ueber-

gange über die Eger, bei dieſem Orte, vorſpiegeln, befahl aber mit Einbruch der Nacht den Aufbruch der ganzen Armee gegen Koſchitz (1 Meile weiter aufwärts an der Eger.) Die große Dunkelheit machte indeß, daß ſich das, mit dem Pontontrain, 20 ſchweren Kanonen und 10 Haubitzen vorausgeſchickte Bataillon dergeſtalt verirrte, daß es der erſten von den beiden Kolonnen der Armee wieder entgegen kam, wodurch ſo viel Zeit verloren ging, daß das Ganze erſt am 27. April, als der Tag ſchon angebrochen war, bei Koſchitz anlangte. Nun wurden ſogleich Grenadiere in Pontons übergeſetzt, und das Brückenſchlagen vorgenommen, ſo daß der Uebergang über zwei neben einander gelegten Brükken um 8 Uhr beginnen konnte. Hier ſahe man nichts vom Feinde, als einige Huſaren in der Ferne.

Die preußiſchen Patrouillen ſtießen bei Peruz (¼ Meile vom Uebergangspunkte) auf die Fourirſchützen des Herzogs von Aremberg, welche hier beſchäftiget waren, ein Lager abzuſtecken, ſich jedoch beim Anblick der Preußen gleich davon machten, und zu ihrem Korps zurück gingen. Der Herzog von Aremberg war nämlich am 25ſten nach Poderſam und am 26ſten nach der Gegend von Libiſchitz gekommen, wo er mit der Avantgarde übernachtete, und ſetzte nun am 27ſten ſeinen Marſch gegen Budin fort. Als ſeine zurückkommenden Fourire ihm die Nachricht von der Anweſenheit der Preußen am rechten Eger-Ufer brachten, wendete er ohne das Nähere zu erkunden ſeinen Marſch, und ging noch denſelben Tag bis Schlan, wo ſein Korps nach einem 10ſtündigen Marſch Abends ganz erſchöpft ankam.

Der König war unterdeſſen mit den Huſaren und Dragonern vorgerückt, um das Lager des Feldmarſchalls Browne, in der Stellung von Budin zu rekognosziren; dieſer zog ſich

aber bei Annäherung der Preußen nach Welwarn zurück. — General-Lieutenant Zieten fiel mit seinen Husaren und einem Dragoner-Regiment in die feindliche Arriergarde und machte über 30 Gefangene, wendete sich sodann nach Budin, wo die Oesterreicher zwar die Brücke abgebrochen, aber ein ansehnliches Magazin von Mehl und Fourage hinterlassen hatten, von welchem jedoch das Heu und das Stroh verbrannt war. Eben so fand man noch kleine Depots von Mehl in Karvates und Martinowes, die der Feind nur angefangen hatte, zu verderben.

Am 28sten marschirte der König (mit Ausnahme der Infanterie des Fürsten Moritz) auf dem rechten Ufer der Eger bis jenseit Budin. Marschall Browne ging an diesem Tage bis hinter die Defileen von Minitz, woselbst der Herzog von Aremberg am 29sten zu ihm stieß.

Das Schloß Tetschen war am 28sten von den Oesterreichern geräumt worden, nachdem sie eine 4tägige Belagerung standhaft ausgehalten hatten. Die Garnison war durch 600 Croaten verstärkt worden; da das Schloß nur vom linken Elbufer beschossen und angegriffen wurde, stellten sich diese am rechten Ufer auf, setzten auch häufig über den Fluß, überfielen die Preußen, tödteten ihnen an 100 Mann und erbeuteten 12 Wagen und 22 Pferde.

Es waren an 400 Bomben und Hohlkugeln in das Schloß geworfen, welches auch zweimal in Brand gerieth, aber immer wieder gelöscht wurde. 2 preußische Kanonen wurden demontirt. Am 27sten Abends erhielt Obristlieutenant Buttlar vom Feldmarschall Browne den Befehl, sich aus Tetschen abzuziehen, und marschirte am 28sten Morgens mit etwa 900 Croaten, welche die Kanonen und Doppelhaken mit fortführten, am 30sten zum Grafen Königsegg

nach Brandeis, wohin sich auch die Besatzung von Leitmeritz gezogen hatte.

Nun war für die Preußen die Elbschifffahrt frei, welches auch immer wichtiger wurde, da der Train, mit Lebensmitteln auf 1 Monat versehen, nicht durch die Gebirge folgen konnte, und noch um 2 Märsche zurück war.

Am 29sten machte die Armee Rasttag. Die Infanterie des Fürsten Moritz rückte gegen Welwarn, die Avantgarde der Armee bildend. Die Brücke bei Budin wurde hergestellt und die zurückgebliebene Bagage nebst dem Pontontrain, mit ihren Bedeckungen, trafen ein. — Zugleich detaschirte der König den Oberstlieutenant Meyer mit 2 Freibataillons und 2 Eskadrons Husaren nach Pilsen, um die dort angehäuften feindlichen Vorräthe wegzunehmen, und von da durch die Ober-Pfalz in Franken einzurücken und auszusprengen, daß ihm ein starkes Korps folge; theils um die sich rüstenden Reichsfürsten und Stände mit einem Einfall in ihr eignes Gebiet zu bedrohen, theils um sichre Nachrichten über ihre Rüstungen einzuziehen.

Am 30sten rückte die Armee des Königs durch Welwarn, und bezog ein Lager auf den Höhen bei dieser Stadt. — Feldmarschall Browne zog sich an diesem Tage in das Lager bei Tuchomierzitz zurück, wo der Prinz Carl von Lothringen eintraf, und das Kommando der ganzen Armee übernahm. Er berief sogleich einen Kriegsrath zusammen, in welchem beschlossen wurde: sich auf Prag zurückzuziehen und dort die Vereinigung mit dem Königseggschen Korps zu bewirken. Auch General-Lieutenant Serbelloni erhielt den Befehl gegen den Feldmarschall Schwerin vorzurücken.

Am 1. Mai trat die österreichische Armee ihren Rückzug in 2 Kolonnen an; die erste ging unterhalb Prag, beim

Invalidenhause über eine Schiffbrücke, und stellte sich bei Malleschitz auf; die 2te ging durch Prag und lagerte sich auch am rechten Moldau-Ufer bei Nusle. Nur Husarenabtheilungen wurden auf dem linken Ufer außerhalb der Stadt gelassen.

Die preußische Avantgarde folgte den abziehenden Oesterreichern bis Tuchomierzitz, wo der König sein Hauptquartier nahm. — Die Armee folgte unter Feldmarschall Keith, bis Turško.

Am 2. Mai marschirte der König mit der Avantgarde gegen Prag und die Armee folgte in 2 Kolonnen. Das Lager wurde mit dem rechten Flügel auf dem weißen Berge, und mit dem linken gegen Podbaba und die Moldau genommen, das Hauptquartier war in Welleslawin.

Der General Graf Königsegg brach auf Befehl des Prinzen Carl von Lothringen an diesem Tage von Brandeis auf, den Obristlieutenant Mac-Elliot mit einer Abtheilung Croaten und Husaren zur Deckung der Brücke zurücklassend, und schloß sich an die Armee bei Prag an, welche nun ein Lager mit dem linken Flügel bei dem Ziskaberge, mit dem rechten gegen Hloupetin, bezog.

Von Seiten des Feldmarschalls Schwerin war der General von Wartenberg mit 200 Grenadieren und 800 Husaren detachirt, um gegen Alt-Bunzlau zu rekognosciren, wo möglich daselbst sich festzusetzen, und sich der Brücke, die von hier aus nach Brandeis führt, zu bemächtigen. In einem lichten Eichwalde vor Alt-Bunzlau stieß er auf das Detaschement von Mac-Elliot und griff es augenblicklich an. Dieser tapfere Offizier vertheidigte hartnäckig seinen Posten, das Gefecht wurde äußerst blutig, General Wart-

tenberg ward erschossen. Der Tod ihres Anführers erbitterte die preußischen Husaren aufs äußerste; sie gaben keinen Pardon mehr, gegen 300 Feinde wurden niedergehauen und nur 2 Offiziere und 20 Mann gefangen genommen. Aber auch die Preußen hatten einen bedeutenden Verlust. Mac-Elliot zog sich mit dem Rest seines Detaschements über die Elbe zurück, und ließ die Brücke in Brand stekken; sie zu löschen wurde den nachdringenden Preußen durch das heftige Feuer der Croaten aus dem von ihnen besetzten Schlosse von Brandeis unmöglich gemacht.

In der Nacht ließ Feldmarschall Schwerin die Pontons nach Alt-Bunzlau vorrücken, und am Morgen, den 3. Mai, wurde eine Brücke unterhalb Brandeis geschlagen. Die abgebrannte Brücke in Brandeis sollte hergestellt werden, welches aber nicht gelang, eben so wenig konnte man damit zu Stande kommen die bei Kostelez herzustellen.

Am 4ten ging die Schwerinsche Armee bei Brandeis über und lagerte bei diesem Ort am linken Ufer der Elbe, wo sie auch den 5ten stehen blieb.

Da Feldmarschall Schwerin keine Nachricht vom Könige bekam, indem ein von diesem abgeschickter Offizier in der Nacht vom 4ten zum 5ten gefangen worden war, sendete jener einen Offizier mit 400 Husaren Bedeckung, um Befehle einzuholen. Der König, höchst unzufrieden, daß Schwerin noch bei Brandeis verweile, ließ ihm dies durch seinen Adjutanten den Major von Stutterheim in sehr ungnädigen Ausdrücken wissen, und ihm zugleich den Befehl ertheilen in der Nacht aufzubrechen und sich am 6ten Morgens bei Prosik mit ihm zu vereinigen. — Die Armee des Königs war am 3ten ruhig stehen geblieben, am 4ten aber wurden die nöthigen Vorkehrungen zu einem Uebergange

über

über die Moldau, unterhalb Prag getroffen, und am 5ten früh eine Brücke über diesen Fluß, beim Dorfe Selz geschlagen.

Vom Feinde ließ sich nichts sehen, außer in der Ferne einige Husaren. Um 9 Uhr Vormittags war die Brücke fertig und der König ging mit 20 Bataillons und 10 Schwadronen, denen am Nachmittage noch 28 Eskadrons folgten, auf das rechte Moldauufer, so daß auf dem linken Ufer dieses Flusses nur Feldmarschall Keith mit 26 Bataillons und 38 Eskadrons blieb. Das Korps des Königs lagerte bei Czimitz.

General Graf Serbelloni setzte sich auf den vom Prinzen Carl von Lothringen erhaltenen Befehl am 1. Mai in Bewegung und rückte mit 10,000 M. Infanterie und 5000 Pferden in die Stellung beim Schlosse Humburg (bei Neu-Bidschow. Seine übrigen Streitkräfte (an 18,000 Mann) zerstückelte er in mehrere Detaschements, bei Königingrätz, Schmirschitz, Königstädl, Smidar und Nimburg auf eine Strecke von 8 Meilen.

Trotz der wiederholten Befehle des Prinzen von Lothringen blieb er bei Neu-Bidschow stehen, und ließ nur am 4ten den General Puebla mit 9000 M. von Königstädl nach Podiebrad vorrücken.

An diesem Tage kam der Feldmarschall Graf Daun, welcher von Wien geschickt worden war, um an Serbelloni's Stelle das Kommando dieses Korps zu übernehmen, in Neu-Bidschow an. — Daun beorderte am 5ten den General Puebla, mit seinen 9000 M. bis Böhmisch-Brod vorzurücken; dieser meldete noch am selbigen Tage dem Prinzen von Lothringen seine Ankunft, und erhielt von ihm

den Befehl, unverzüglich gegen Prag zu marschiren. Daun ging mit seiner Armee von Humburg nach Zischelitz, wohin er auch den größten Theil der Detaschirten zog.

Die Stellung und Stärke der beiderseitigen Armeen in Böhmen war am 6. Mai ganz früh Morgens folgende*):

I. Oesterreicher.

1) Im Lager bei Prag . . . . . 61,100 M.
2) Garnison in Prag . . . . . 13,000 M.
3) Puebla, in Böhmisch Brod, also nicht viel weiter vom Schlachtfelde, als Feldmarschall Schwerin 9,000 M.
4) General Beck in der Nähe von Mochow, leichte Truppen 3500 M.
5) Ariosti in Podiebrad mit 4 Bataillons.
6) Daun in Zischelitz, 9 Meilen von Prag, mit etwa 10,000 M.
7) Haller bei Königsgrätz mit etwa . . . 2,000 M.
bei Schmirschitz etwa 800 Croaten und 100 Husaren.

II. Preußen.

1) Der König im Lager bei Czimitz 20 Batall. 38 Esk.
2) Feldmarschall Schwerin auf dem Marsche von Brandeis . . . 46 = 75 =

66 Batll. 113 Esk.
zusammen 46,000 M. Inf.
18,000 Pferde.
64,000 Mann.

*) Die Beilage B. No. 3 enthält übersichtlich die Vertheilung der Streitkräfte in Böhmen, und Beilage B. No. 4 die Ordre de bataille beider Heere in der Schlacht bei Prag.

3) Feldmarschall Keith am linken Ufer der Moldau bei Prag mit . . . 26 Bat. 38 Esk. 18,000 M. 6,000 Pferde.
4) Bei der Bagage . 2 Bat. 10 Esk. und die Fußjäger.
5) In Brandeis und bei der dortigen Schiffbrücke 2 Bat.
6) In Jung-Bunzlau und anderen Besatzungen rückwärts 7 Bataill. 2 Eskadr.
6) Kleine Besatzungen an der Elbe, und Posten zur Erhaltung der Verbindung mit Sachsen . 11 Bataillons.
7) Nach Pilsen . . . . . 2 Freibataillons.

Das Terrain des Schlachtfeldes bei Prag ist von so bedeutendem Einfluß auf den Gang des Gefechts gewesen, daß es einer besondern Beschreibung bedarf. — Die Moldau bildet unmittelbar unterhalb der Stadt Prag einen bedeutenden Bogen gegen Osten. Da wo dieser Bogen am weitesten vorspringt, nimmt sie einen Bach auf, welcher von dem etwa 2 Meilen entfernten auf der Straße nach Collin gelegenen Dorfe Biechowitz herabkömmt. Derselbe fließt in westlicher Richtung an den nahe bei einander liegenden Dörfern Unter-Potschernitz, Hostawitz und Keyge vorbei nach Hrtlorzes; hier wendet er sich plötzlich, läuft 2500 Schritte in einer der vorigen ganz entgegengesetzten und mit ihr parallelen Richtung bis Hloupetin fort, nimmt hier seinen westlichen Lauf wieder an, berührt Wisoczan und ergießt sich bei Lieben in die Moldau. Bei Unter-Potschernitz, Hostawitz, Keyge und Hloupetin bildet dieser Bach große Teiche, und fließt überhaupt in einem sumpfigen, mit Gebüsch bewachsenen, zwischen Hostawitz und Hloupetin aber von steilen Anhöhen eingeengten Grunde. Vor Hloupetin erweitert sich das Thal und erreicht bei Wisoczan eine be-

deutende Breite. Bei Hoſtawitz nimmt er, von der linken Seite her einen kleinen Bach auf, der aus dem eine Stunde ſüdlicher, zwiſchen Sterboholi und Unter-Micholup liegenden Teiche abfließt, noch einige Teiche bildet, und ſumpfige Wieſenränder hat. Weſtlich von dieſem Bach und parallel mit ihm, etwa 1000 Schritt davon, zieht ſich von Sterboholi herab ein Grund mit 7 kleinen Strichteichen, welche durch Gräben verbunden, ihre Gewäſſer dem Bache zufließen laſſen. Sie waren zur Zeit der Schlacht entwäſſert und mit Hafer beſäet, der Boden derſelben aber, wie dies bei ſolchen Teichäckern gewöhnlich iſt, ſchlammig und ſehr weich. Zwiſchen Sterboholi und Keyge erhebt ſich das Terrain ganz ſanft gegen Malleſchitz. Von dieſem Dorfe zieht ſich eine von einem Bächlein beſpühlte tiefe ſteile Schlucht nach dem etwa 1000 Schritt nördlicheren Hrtlorzes hinab. Zwiſchen letzterem Orte, Keyge und Hloupetin, auf der von dem ſtark gekrümmten Laufe des zuerſt erwähnten großen Baches gebildeten Erdzunge hebt ſich eine Reihe von ſehr ſteilen Hügeln; beſonders iſt die, zwiſchen den Teichen von Keyge und Hloupetin, (die kaum 900 Schritt von einander entfernt ſind), liegende Höhe, nach allen Seiten hin beherrſchend. — Auf der weſtlichen Seite der Schlucht von Hrtlorzes, in der Verlängerung der eben erwähnten Hügelreihe, ziehen ſich zwei parallele Rücken bis an die Thore von Prag; zwiſchen beiden läuft die große Straße von Collin. Der nördlichſte dieſer Züge, deſſen weſtlicher Abſturz der Ziskaberg heißt, iſt beſonders auf der nach Norden gegen den großen Bach abfallenden Seite ſehr ſteil, mitunter auch felſig und gegen Prag hin mit Obſt- und Weingärten beſetzt. 500 Schritt vom Fuße des Ziskaberges fließt die Moldau längs demſelben gegen Oſten,

und wendet sich, bei dem auf der Thalsohle gelegenen Invalidenhause, wieder nach Norden zu, gegen Lieben. — Die Kante der rechten Thallehne des großen Baches, von Hloupetin abwärts, ist ebenfalls ziemlich steil, häufig felsig, und wird bei Prosik und Lieben noch steiler, wo die Abhänge überdies mit Landhäusern und Gärten bedeckt sind. Die Wege, welche hier queer durch das Thal führen, sind alle eng und hohl.

Die Schlacht bei Prag.

Hierbei ein Plan.

Das österreichische Heer lagerte in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Mai in 2 Treffen zwischen Wolschan (hinter dem Ziskaberge) Malleschitz und Keyge. Die Reserve lagerte bei Nusle (in der Nähe des südlichen Endes von Prag). General Haddik mit einigen Husarenabtheilungen, und Obrist Fürst Lobkowitz mit 800 deutschen Pferden, hatten die Vorposten auf den Höhen bei Prosick und diesseits Gbell; man hatte unterlassen den Raum von Gbell bis zum Schwerinschen Lager durch leichte Truppen zu beobachten, daher dessen Aufbruch dem österreichischen Feldherrn völlig unbekannt blieb.

Um 1 Uhr Nachts war Feldmarschall Schwerin aus seinem Lager bei Brandeis in 3 Kolonnen rechts abmarschirt; in der mittelsten ging der Train und die Bagage.

Um 2 Uhr brach General-Lieutenant Winterfeld von Micschitz auf, und der König verließ später das Lager bei Czimitz und marschirte in 2 Kolonnen links ab. Um 6 Uhr trafen alle 6 Kolonnen bei Prosik ein; die dies Dorf besetzt

haltenden Croaten hatten sich nach einigen Schüssen gegen die Teten der preußischen Kolonnen bereits um 4 Uhr zurückgezogen. — Diese Schüsse weckten die Oesterreicher, welche, keines nahen Kampfes gewärtig, sich der Ruhe überließen. Keine Disposition für den Fall eines Angriffs war gegeben.

Die österreichische Armee erhielt nun Befehl, sich fertig zu halten, und als man die preußischen Kolonnen bei Prosik in Bewegung sah, wurden die Zelte abgebrochen; die Kavallerie aber, welche einen großen Theil ihrer Leute und Pferde nach Prag zum Fouragiren entsendet hatte, sollte ihr Gepäck und Feldgeräthe im Lager lassen. — Die Armee bezog nun folgende Stellung: (a. a.) Drei Kavallerie-Regimenter bildeten den äußersten linken Flügel des ersten Treffens hinter dem Ziskaberge, wo sie freilich zu eingeengt waren, um wirken zu können. Die Infanterie-Divisionen der General-Lieutenants Sprecher, Forgacs und Arberg krönten den vordersten Bergrücken, mit dem linken Flügel an den Ziskaberg gelehnt, mit dem rechten vorwärts Hrtlorzes. Hier unterbrachen die tiefen Schluchten die Schlachtordnung. — Die Division des Prinzen Durlach stand zwischen Malleschitz und Keyge, dicht hinter der Colliner Heerstraße, ihr rechter Flügel etwas zurückgezogen. — An diese schloß sich die Kavallerie-Division Spada, sie stand mit der Hauptfront einen Haken bildend, auf den sanften Höhen, die sich gegen den von Sterboholi kommenden Grund verflächen. Die oben erwähnte beherrschende Höhe auf der Landzunge zwischen den Teichen von Hloupetin und Keyge, und die unvollendete Schanze auf derselben, besetzten vier Grenzbataillons von der Reserve. — Das zweite Treffen stand auf dem anderen, mit dem ersten parallelen Höhen-

zuge; drei Kavallerie-Regimenter auf dem linken Flügel, rechts von Wolschan, hatten, wie die des ersten Treffens, eine steile Höhe vor sich; die Infanterie-Divisionen Clerici und Wied bis zu der Schlucht von Hrtlorzes; dann weiter rechts die Division Ahremberg auf 300 Schritt Entfernung hinter der des Prinzen Durlach; die Kavallerie-Division Althan hinter der von Spada. — Die Reserve war von Nusle vorgezogen, und zwischen dem Direktorhof und Malleschitz aufgestellt. — Die ganze Infanterie hatte sich statt 4 nur 3 Mann hoch formirt. Jedes Bataillon, mit Ausnahme der Grenzer, welche einpfündige Feldstücke hatten, führte 2 dreipfündige Kanonen mit sich. Die Reserve-Artillerie bestand aus ungefähr 60 Geschützen 6- und 12-pfünder und 7pfündige Haubitzen. Prinz Carl von Lothringen befand sich auf dem linken, Feldmarschall Browne auf dem rechten Flügel.

Der König betrachtete von einem Berge bei Prosik die feindliche Stellung, als er sie in der Front und auf ihrem linken Flügel unangreifbar fand, und der Feldmarschall Schwerin, der ihren rechten Flügel unterdeß in Augenschein genommen hatte, ihm berichtete, daß dieser Flügel auf sanften Höhen stände, und leicht umgangen werden könne, beschloß er sogleich dort anzugreifen. Dies erforderte einen Linksabmarsch der ganzen Armee; da jedoch Schwerins Kolonnen sämmtlich rechts abmarschirt waren, so ward hier eine neue taktische Evolution gemacht, nämlich: die Bataillone setzten sich von der Queue der Kolonne successive in Marsch, gingen bis an die Tete der Kolonne, drehten dann links und nahmen die Richtung auf Potschernitz. (Diese Evolution ward seitdem unter der Benennung: Flügel-Vorziehn in der preußischen Armee gebräuchlich.) Bei diesem

Marſche formirten ſich die 6 Kolonnen der Preußen in 3, ſo daß das 1ſte Treffen die erſte Kolonne, das 2te Treffen die 2te und 45 Eskadrons als Reſerve die 3te bildeten (AA.) — Die Trains mußten bei Gbell in eine Wagenburg auffahren. Die ſchwere Artillerie war vertheilt; 20 zwölfpfündige Kanonen und mehrere Haubitzen ſollten bei dem linken Flügel der Infanterie bleiben, um ihren erſten Angriff zu unterſtützen.

Die Teten dieſer Kolonnen näherten ſich ſchon Unter-Potſchernitz, als die Oeſterreicher dieſe Bewegung erſt gewahr wurden. Feldmarſchall Browne ließ darauf ſogleich den ganzen öſterreichiſchen rechten Flügel rechts abmarſchiren, die Reiterei deſſelben, unter Graf Lucheſi, rückte in der Richtung auf Hoſtiwartz fort und ſchwenkte in der Höhe des Teiches von Unter-Micholup wieder ein. (b.) Die Infanterie des rechten Flügels ſtellte ſich zu beiden Seiten der Landſtraße, Front gegen Hoſtawitz auf und ſtützte ihre linke Flanke an den Teich von Keyge (c.); dadurch entſtand zwiſchen ihr und der Kavallerie eine bedeutende Lücke. — Sobald der Prinz Carl von Lothringen von dem, was auf dem rechten Flügel vorging, Nachricht erhalten hatte, ließ er ſogleich das 2te Treffen des linken Flügels rechts abmarſchiren; das erſte blieb unverrückt ſtehen. Die 22 Grenadier-Kompagnien des 2ten Treffens, die ſich bei ihren Regimentern eingetheilt befanden, wurden herausgezogen und unter dem Obriſt Guasco beordert, die Lücke bis zur Kavallerie zu füllen, wozu (da dies Grenadier-Korps nicht hinreichte) noch einige Bataillons aus der Reſerve heranrücken mußten (d). Der zwiſchen den Grenadieren und der Kavallerie liegende vortheilhafte Hügel, Homoly, [illegible] mit ſchwerem Geſchütz beſetzt. Die Kavallerie-

Diviſion des linken Flügels unter dem Prinzen Hohenzollern und die ganze Reiterei von der Reſerve wurde beordert, im Trabe nach dem rechten Flügel zu gehen und bildete das 3te Treffen der Reiterei des rechten Flügels (e). Zwei Regimenter unter General Haddik aber machten, (ihre rechte Flanke an den Teich von Micholup lehnend) mit dem erſten Treffen einen eingehenden Winkel (f). Die Infanterie des 2ten Treffens linken Flügels aber, aus welcher, wie geſagt, die Grenadier-Kompagnien ausgezogen waren, marſchirten gegen Keyge vor (g). Es war 10 Uhr, als die neue Stellung eingenommen war, und das Gefecht begann.

Die preußiſchen Kolonnen waren unterdeſſen in ihrem Marſch weiter vorgerückt, und zwar ſo, daß die erſte durch Unter-Potſchernitz, die 2te. aber links neben dem Dorfe durch die moraſtigen Wieſen ging; dieſe mußten auch ihr Feldgeſchütz durch das Dorf ſchicken, weshalb die zum erſten Angriffe beſtimmte ſchwere Artillerie ſo aufgehalten wurde, daß ſchon über die Hälfte der Infanterie des erſten Treffens debuſchirt war, ehe eine 12pfündige Kanone aus dem Defilee rücken konnte. Die Reſerve-Kavallerie zog ſich noch weiter links durch Biechowitz.

Als die 4 Küraſſier-Regimenter und 22 Bataillone vom linken Flügel des erſten Treffens aus dem Defilee heraus und mit der Tete gegen Sterboholi angelangt waren, traf Feldmarſchall Schwerin den König an der Tete der Infanterie, und ſtellte ihm vor, daß es nunmehr Zeit ſey, aufzumarſchiren und anzugreifen, ehe der Feind eine beſſere Anlehnung für ſeinen rechten Flügel finden möchte; auf eine dem Feldmarſchall unbeſtimmt ſcheinende Antwort des Königs ſagte Schwerin: „Friſche Eier, gute Eier", ſprengte

[illegible] Kavallerie des linken Flügels und ließ [illegible] Kürassier-Regimenter zwischen Sterboholi und dem großen Teich von Micholup aufmarschiren (B); die vier Dragoner-Regimenter des 2ten Treffens kamen erst nach und nach an und setzten sich hinter den Kürassieren (C). Die 22 Bataillons des ersten Treffens formirten sich rechts-rückwärts von Sterboholi (D). Der Rest dieses Treffens war noch im Debuschiren begriffen (E) und die Tete des 2ten Treffens erst auf dem halben Wege von Unter-Potschernitz nach Sterboholi bei (F) angekommen.

Der rechte Flügel der Armee folgte nicht durch Potschernitz, sondern marschirte gegen Keyge und die beherrschende Höhe bei Hloupetin auf (G).

Es war 10 Uhr, und Schwerin befahl dem bereits aufmarschirten Theil des linken Flügels, (der Kavallerie und den 22 Bataillons) den Angriff zu beginnen.

Prinz Schönaich griff sogleich die feindliche Kavallerie an, warf das erste Treffen derselben, wurde aber vom 2ten Treffen kaltblütig empfangen, durch Haddik in die Flanke genommen und mußte seinerseits weichen. Da die Oesterreicher nicht verfolgten, hatte Prinz Schönaich Zeit, mit Hülfe seines 2ten Treffens die Kürassiere wieder zu ordnen, und von neuem zu attakiren; auch dieser Angriff gelang nicht, weil die Preußen überflügelt wurden; der Staub dabei war so groß, daß 2 preußische Regimenter, sich verkennend, auf einander choquirten; da indessen die preußische [illegible] Zieten den Teich von Micholup umgangen [illegible] der rechten Flanke der Feinde angekommen [illegible] diese völlig geworfen, einige Regimenter zwar wieder zu setzen, wurden aber durch die [illegible] Stechow über den Haufen geritten, und nun

floh alles in Unordnung, das Meiste durch Zablechlitz und Bratsch, vom Schlachtfelde*).

Die 8 Bataillone des linken preußischen Flügels, welche zuerst formirt waren, wurden vom Feldmarschall Schwerin beim Beginn des Kavallerie-Angriffs ebenfalls gegen den Feind geführt, der Feldmarschall sowohl als der hier unter ihm kommandirende General-Lieutenant Winterfeld hatten den Grenadieren befohlen, nicht zu schießen, sondern mit dem Bajonet anzugreifen. Durch das eilige Vorrücken sowohl, als auch dadurch, daß die abgelassenen Teiche vor der Front und ihre Gräben, durch den, gegen allen Anschein, sehr weichen Boden, das Vorrücken sehr erschwerten, kamen die Bataillone aus der Ordnung. Als sie nun in der Nähe des Feindes eintrafen, und von dessen, auf dem glacisartigen Abhange sehr wirksamen, mörderischen Kartätschfeuer sowohl, wie auch von dem wohl geordneten Gewehrfeuer viel litten, fingen auch sie an zu feuern, stan-

*) Prinz Carl von Lothringen eilte herbei, um seine geschlagene Reiterei zu sammeln, doch vergebens; der Schwarm der Fliehenden riß ihn mit fort. Anstrengung und Besorgnisse für den Ausgang der Schlacht hatten ihn so angegriffen, daß er von einem Brustkrampf befallen und ganz bewußtlos nach Nusle gebracht wurde, wo man ihm eine Ader öffnete. Während dieser Operation sprengten schon die preußischen Husaren ins Dorf, allein die Leibhusaren-Eskadron des Herzogs hielt dieselben so lange auf, bis ihr Feldherr auf den Wischerad gebracht ward, wo er erst nach einem zweiten Aderlaß Sprache und Besinnung wieder erhielt. — Als er sich erholt hatte, stieg er zu Pferde, um sich auf das Schlachtfeld zu begeben, konnte aber der Masse von Flüchtlingen wegen nicht mehr aus dem Thore kommen. Durch diesen Zufall und Brownes Verwundung war die österreichische Armee den größten Theil der Schlacht hindurch ohne ein Oberkommando, was sehr schädlich ward. Die Divisionäre wußten sich nicht recht zu helfen, und so fehlte es an Uebereinstimmung und Ordnung.

in größter Eil zur Kavallerie des linken Flügels und ließ die 4 Küraſſier-Regimenter zwiſchen Sterboholi und dem großen Teich von Micholup aufmarſchiren (B); die vier Dragoner-Regimenter des 2ten Treffens kamen erſt nach und nach an und ſetzten ſich hinter den Küraſſieren (C). Die 22 Bataillons des erſten Treffens formirten ſich rechts-rückwärts von Sterboholi (D). Der Reſt dieſes Treffens war noch im Debuſchiren begriffen (E) und die Tete des 2ten Treffens erſt auf dem halben Wege von Unter-Potſchernitz nach Sterboholi bei (F) angekommen.

Der rechte Flügel der Armee folgte nicht durch Potſchernitz, ſondern marſchirte gegen Keyge und die beherrſchende Höhe bei Hloupetin auf (G).

Es war 10 Uhr, und Schwerin befahl dem bereits aufmarſchirten Theil des linken Flügels, (der Kavallerie und den 22 Bataillons) den Angriff zu beginnen.

Prinz Schönaich griff ſogleich die feindliche Kavallerie an, warf das erſte Treffen derſelben, wurde aber vom 2ten Treffen kaltblütig empfangen, durch Haddik in die Flanke genommen und mußte ſeinerſeits weichen. Da die Oeſterreicher nicht verfolgten, hatte Prinz Schönaich Zeit, mit Hülfe ſeines 2ten Treffens die Küraſſiere wieder zu ordnen, und von neuem zu attakiren; auch dieſer Angriff gelang nicht, weil die Preußen überflügelt wurden; der Staub dabei war ſo groß, daß 2 preußiſche Regimenter, ſich verkennend, auf einander choquirten; da indeſſen die preußiſche Reſerve unter Zieten den Teich von Micholup umgangen hatte und in der rechten Flanke der Feinde angekommen einhieb, wurden dieſe völlig geworfen, einige Regimenter ſuchten ſich zwar wieder zu ſetzen, wurden aber durch die Dragoner von Stechow über den Haufen geritten, und nun

den früher versprengten preußischen Reitern aller Regimenter führte zwar Obrist Lentulus den österreichischen Grenadieren nach, sie wurden aber bei dem durch einige derselben schon wieder besetzten Defilee von Bratsch und Zabiechlitz vom weiteren Vordringen abgehalten.

Die plötzliche Flucht dieser zuerst siegreichen feindlichen Grenadiere wurde durch zweierlei Umstände veranlaßt:

1) daß sie ihre in der Zwischenzeit geschlagene Kavallerie nicht mehr vorfanden und daher von der unsrigen im Rücken genommen zu werden befürchteten, und

2) daß preußische Infanterie schon ihrer linken Flanke vorbei gerückt war.

Die 14 preußischen Bataillone nämlich, welche sich ziemlich gleichzeitig mit den 8 geschlagenen formirt hatten, und auch gleich nach dem ersten Vorrücken derselben gegen den Feind vorgingen, konnten, weil das wellenförmige Terrain die Aussicht hinderte, nichts von der Flucht ihrer Kameraden bemerken, und waren in ruhigem Schritt und größter Ordnung zum Angriffe vorgerückt; da nun während ihres Vorrückens auch ihr zweites Treffen angekommen und ihnen gefolgt war, warfen sie den Feind über den Haufen und waren etwa bei (K) angelangt, als die österreichischen durch den erneuerten Angriff des linken Flügels zurückgedrängten Grenadiere in (d) anlangten und hier die Flucht ergriffen. Der Herzog von Bevern hatte zu derselben Zeit mit den zuletzt durch Unter-Potschernitz defilirten Bataillonen (E) das Defilee von Hostawitz passirt, die Feinde gleichfalls nach einem heftigen Kampf geworfen und folgte jenen 14 Bataillonen, die zuerst die österreichische Linie durchbrochen hatten, in der Richtung auf Malleschitz, wo sich der preußische linke Flü-

gel und die Mitte in (K') formirte*). Hier fanden sie den gegenseitigen Thalrand durch Infanterie und eine Höhe oberhalb Malleschitz (i) mit einer Batterie besetzt. Die Regimenter, welche durch Malleschitz zum Angriff vorrückten, fanden wegen der steilen Hänge und des Baches, welcher das Dorf durchfließt, einigen Aufenthalt, die links vom Dorfe angreifenden Bataillone der Division Bevern eroberten indeß die vor ihnen stehende Batterie (i).

In diesem Augenblick kam vom preußischen linken Flügel herunter ein Haltrufen, wodurch einiger Stillstand herbeigeführt wurde. Da der Herzog von Bevern bemerkte, daß in der österreichischen Linie, welche Feldzeugmeister Königsegg hinter Malleschitz und bis Straschnitz wieder aufgestellt hatte (k), sich eine Lücke befand, so wendete er alles an, um die links von ihm, unter den General-Lieutenants von Lestwitz und Hautcharmoi stehenden Truppen wieder zum Vorrücken zu bewegen, welches auch seiner Thätigkeit gelang. Doch war, während er sich in dieser Absicht von seinem rechten Flügel entfernt hatte, die Batterie (i) von den Oesterreichern wieder genommen worden.

*) In der Erzählung der Schlacht ist fast immer Gaudi's Angaben in Bezug auf die Preußen gefolgt, der als Augenzeuge und als Adjutant des Königs vorzüglich Glauben verdient. Es ergiebt sich nach derselben freilich, daß die Verwirrung in der Schlacht sehr groß gewesen ist, was indeß durch den ausnehmenden Staub, verbunden mit Allem, was im Gefecht Unordnungen herbeiführt und die Lenkung von Seiten des kommandirenden Generals fast unthunlich macht, erklärlich wird. Das Tagebuch des russischen Ob.-Lt. Sprenger spricht sich über die gegenseitige Verwirrung beider Heere ebenfalls aus und erwähnt namentlich auch des ungemein starken Staubes. Durch alle diese Umstände ist die Schlacht bei Prag freilich auf eine Art geschlagen, von der es schwer ist, sich eine Vorstellung zu machen.

In derselben Zeit, als der Herzog von Bevern den ersten Angriff jenseit Hostawitz begann, ging auch der rechte preußische Flügel vor. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig erstürmte die Schanze auf der dominirenden Höhe bei Hloupetin und trieb die Besatzung über den langen Höhenrücken nach Hrklorzes zu; als er jedoch gegen den Taborberg kam (L), war gerade von jener Seite her die österreichische Division Clerici heraufgerückt (l), und empfing ihn mit einem lebhaften Feuer. Zugleich mit dem Sturme gegen die Schanze war Prinz Heinrich in drei Kolonnen durch und um das, von den Oesterreichern unbesetzt gebliebenen Dorf Keyge gerückt (M), und hatte jenseit desselben die österreichische Division Durlach, den aus 6 Bataillonen bestehenden Rest der Division Aremberg und die eben angelangte Division Wied mit einer zahlreichen Artillerie aufgestellt gefunden (g). Angriff und Vertheidigung waren hier äußerst hartnäckig, die Preußen erlitten einen ungeheuern Verlust, gelangten indessen, nach immer erneuerten Angriffen dahin, den Feind in die Flucht zu schlagen, wozu wesentlich das Flankenfeuer aus einer auf der erstürmten Höhe bei Hloupetin etablirten Batterie, so wie das Vordringen des Herzogs von Bevern mitwirkten. Der Feind ward verfolgt, auch wurden nun die Oesterreicher vom Taborberge herabgeworfen, wobei Generalmajor Peroni blieb und Feldmarschall-Lieutenant Clerici schwer verwundet wurde. Auch die Batterie bei Malleschitz (i) ward nun vom Herzoge von Bevern abermals genommen und die dabei aufgestellten Oesterreicher so zurückgetrieben, daß sie sich nicht wieder setzen konnten, worauf denn auch alles, was vom Feinde sich noch dem preußischen Centrum gegenüber befand, nach Prag zu die Flucht ergriff und von der preußischen

Infanterie, (deren Bataillone des 2ten Treffens in das erste gerückt waren, um die Lücken zu füllen) verfolgt wurde. Der König hatte während der Angriffe des Centrums auch die Bataillone des äußersten linken Flügels (durch die der erste, fehlgeschlagene Angriff Schwerins erneuert worden war) ins erste Treffen einrücken lassen, so daß jetzt Alles, was früher durch Unter-Potschernitz defilirt war, in einer Linie avancirte.

Oesterreichischer Seits standen noch 17 Bataillons, 17 Grenadier-Kompagnien und 20 Eskadrons vom ersten Treffen des linken Flügels auf ihrer alten Stelle am Ziskaberge und hatten noch keinen Schuß gethan und keinen Säbel gezogen. Die drohende Gefahr, bei längerem Verweilen von Prag abgeschnitten zu werden, nöthigte sie endlich, ihren Berg zu verlassen und Front gegen die Preußen zu machen, deren rechter Flügel unter Prinz Heinrich und Herzog Ferdinand lebhaft drängte. Die österreichischen Kürassiere machten einen Angriff, der ihnen zwar 400 M., 17 Offiziere und über 300 Pferde kostete, aber doch den 3 Infanterie-Divisionen vom Ziskaberge Zeit gab, sich vor Wolschan (ihren linken Flügel an den von Croaten besetzt gebliebenen Ziskaberg angelehnt) in mehreren Linien aufzustellen (m). Der König hatte schon früher Befehl gegeben, daß die Kavallerie des rechten Flügels, die wegen des ungünstigen Terrains hatte unthätig bleiben müssen, nach der Mitte herunter marschiren und den Rückzug der Oesterreicher benutzen solle. Das Kürassier-Regiment von Schönaich kam auch jetzt in vollem Trabe durch Malleschitz vor, rückte im Gallop, Eskadron hinter Eskadron, durch eine Intervalle der preußischen Infanterie, formirte sich ben, und machte einen lebhaften Angriff; allein

kaum

kaum war dies geschehen, so erhielt solches, auf eine unerklärliche Weise, von der eigenen Infanterie Feuer in den Rücken, wodurch viele verwundet und todtgeschossen wurden; bis zur Wiederherstellung der durch diesen Umstand natürlich verloren gegangenen Ordnung, war der günstige Augenblick, dem fliehenden Feinde recht vielen Abbruch zu thun, vorübergegangen.

Der rechte preußische Flügel hatte nun auch, nach einem nochmaligen lebhaften Gefechte, die vor Wolschan aufgestellten Oesterreicher überflügelt und geworfen, so daß die Flucht und Verwirrung bei denselben allgemein wurde, und die Thore Prags kaum groß genug waren die Zahl der Flüchtlinge durchzulassen. Die Gärten und Weinberge verhinderten die Verfolgung, auch konnte die preußische Reiterei des rechten Flügels der beschwerlichen Defileen wegen nicht früh genug eintreffen; die des linken Flügels, durch welche die feindliche gleich zuerst geworfen war, hatte es sich beim Plündern des Lagers und der Marketender zu wohl seyn lassen, und General-Lieutenant Zieten versicherte dem Könige, daß er nicht im Stande sey hundert nüchterne Husaren aufzutreiben, mit denen für heut noch etwas anzufangen wäre.

Um 3 Uhr war die blutige Schlacht zu Ende, die Armee des Königs stand mit dem rechten Flügel am Ziskaberge, von da gegen Michle, und mit dem linken Flügel (N) bis gegen Branik (oberhalb Prag an der Moldau).

Der König hatte auch dem Fürsten Moritz, der bei der Armee des Marschalls Keith jenseit der Moldau geblieben war, den Befehl gegeben, mit Anbruch des Tages, mit 3 Grenadier-Bataillons und 30 Eskadrons gegen Klein-Kuchel ($\frac{1}{2}$ Meile oberhalb Prag an der Moldau gelegen) zu

marſchiren, und dort eine Brücke über den Fluß zu ſchlagen, um im Fall eines glücklichen Ausgangs der Schlacht dem Feinde in den Rücken zu fallen. Dem Feldmarſchall Keith war aufgetragen, zu verhindern, daß ſich nichts auf ſeiner Seite zur Stadt herauszöge. Fürſt Moritz war pünktlich zur Stelle, allein die Pontons und andere Brückenmaterialien waren nicht in hinreichender Menge vorhanden, ſo daß dieſe Anordnung vereitelt wurde, durch welche bei den vorwaltenden Umſtänden die ganze öſterreichiſche Armee hätte aufgerieben werden können. Seidlitz wollte zwar mit ſeiner Reiterei durch den Fluß ſetzen, erhielt jedoch die Meldung, es ſey dies des Triebſandes wegen nicht möglich. Die Wahrheit dieſer Angabe zu erforſchen, verſuchte er für ſeine Perſon durch den Strohm zu ſetzen, wäre aber faſt im Triebſande verſunken, der ſchon in die Piſtolenhalfter drang, wenn er nicht mit vieler Mühe und Gefahr von ſeinen Leuten gerettet worden wäre.

Oeſterreichiſcher Seits war Puebla zwar dem erhaltenen Befehle zu Folge am 6ten von Böhmiſch-Brod aufgebrochen, aber erſt ſehr ſpät. Als er Auwal paſſirt und alſo noch etwa 2 Meilen vom Schlachtfelde war, meldete ihm ſein Vortrupp Feinde, die ſich auf der Straße von Biechowitz ſehen ließen, worauf er wieder bis Auwal zurückging und hier den ganzen Tag und die folgende Nacht ſtehen blieb. General Beck war von Mochow aus während der Schlacht nach Brandeis marſchirt, wo er 5 Uhr Abends ankam, hatte dieſen Ort mit Sturm genommen, 2 Kanonen, 5 Fahnen und viel Gepäck erbeutet, 650 M. gefangen, die Brükken zerſtört und war bei einbrechender Nacht wieder hinter Mochow zurückgegangen.

Dieſe Schlacht koſtete beiden Heeren ſehr viele Men-

schen. Die Preußen verloren 340 Offiziere und 12,169 Mann *). Feldmarschall Schwerin und General Amstel blieben auf der Stelle, die Generale Hautcharmoi, Blankensee und Schöning starben an ihren Wunden; außerdem waren noch die Generale Fouquè, Winterfeld, Ingersleben, Plettenberg, Saldern und Kursel verwundet. 5 Fahnen, 1 Standarte und 5 Kanonen gingen verloren. Der König sagt selbst: „An diesem Tage fielen die Säulen der preußischen Infanterie.“

Die Oesterreicher büßten 412 Offiziere und 12,912 M. ein. Unter den Todten war General Peroni; Feldmarschall Browne starb am 25. Juni an seiner Wunde, außerdem war Feldmarschall-Lieutenant Clerici schwer verwundet. 33 Geschütze und 71 Standarten, 40 Pontons, viele Bagage und die Zelter von 10 bis 12 Regimentern wurden die Beute der Sieger.

Betrachtungen über die erste Periode des Feldzugs von 1757.

Vorwort.

Oesterreichs und dessen Alliirten Absicht: Preußen unvorbereitet, mit überlegenen Kräften anzugreifen und zu erdrücken, war der große König zuvorgekommen, der bereits 1756 nicht allein durch die Occupation Sachsens, die Macht eines der feindlich Alliirten vernichtete, und dessen Kraft großentheils für sich in die Wagschale zu legen, son-

*) Die Beilage B. 5 giebt das Nähere des beiderseitigen Verlustes an Todten und Verwundeten.

dern auch zugleich mit der Schlacht von Lowoſitz, das erſte Auftreten ſeines Hauptgegners zu einer bleibenden Unthätigkeit deſſelben für das laufende Jahr zu lähmen wußte.

Dem Könige war es dadurch gelungen, mit dem Beginn des Jahres 1757 nur Oeſterreichs Heer auf dem Kriegs-Schauplatze zu finden, dagegen für das Auftreten der Alliirten deſſelben eine Zeit von mehr denn einem halben Jahre zu gewinnen.

Bei der Operations-Baſis des Königs gegen Oeſterreich, zwiſchen Dresden und Breslau, und der natürlichen Begrenzung ſeines inneren Kriegstheaters gegen Weſten durch die Elbe, gegen Oſten durch die Oder, war das Daſeyn der franzöſiſchen und ruſſiſchen Heere auf dem Kriegs-Schauplatze für denſelben erſt dann gefährlich, wenn dieſe reſpective an der Elbe und der Oder erſchienen, und mit Gewinnung eines Punktes an dieſen Strömen, oder gar mit der Ueberſchreitung derſelben drohten.

Allein Frankreich, deſſen Truppen mit Ende Februars aus den Garniſonen nach ihren Sammelplätzen aufbrachen, erſchien mit ſeinem Heere erſt Mitte Mai am Rhein und konnte daher nur gegen die Mitte Juni die Elb-Gegenden erreichen, da die Entfernung vom Rheine bis zur Elbe, gegen 50 Meilen, an 24 Marſchtage erforderte.

Es hatte ſich aber laut Convention mit dem Kaiſerhofe nur verpflichtet, erſt Mitte Juli (am 10ten) die Weſer zu paſſiren, und ſchob ſo deſſen mögliche Ankunft an der Elbe bis Anfangs September hinaus.

Rußland andererſeits, konnte bei ſeinen weitgemachen; im Monat Auguſt erreichte es den Niemen,

und so blieb es unausführbar, daß eine russische Armee vor Mitte Oktober an der Oder eintreffen konnte.

Von der Oder bis zum Niemen, 90 Meilen Entfernung, giebt 40 bis 50 Marschtage.

Ueberdies war Frankreichs Einwirkung auf das innere Kriegstheater des Königs durch die Aufstellung einer hannöverisch-alliirten Armee gewisser Art ins Gleichgewicht gesetzt, wenigstens dessen Erscheinen in den Elbgegenden dadurch sehr verspätet; und auf gleiche Weise war Rußlands Heer durch die Aufstellung der Armee des Marschalls Lehwald in Preußen, für diesen Feldzug gänzlich außer Operationswirkung diesseits der Weichsel gesetzt.

Bei der defensiven Operations-Wirksamkeit der hannöverisch-alliirten Armee von der Elbe bis zum Rheine und jenseits, der Lehwaldschen Armee in Preußen von der Oder bis zur Weichsel und zum Pregel, dehnte sich daher die offensive Operations-Wirksamkeit von der Basis zwischen Dresden und Breslau gegen Böhmen, auf gleiche Entfernung aus, und umfaßte demnach nicht nur ganz die nächste Operations-Basis der Oesterreicher gegen Sachsen und Schlesien, zwischen Prag und Olmütz, sondern erstreckte sich, selbst bis zur Donau von Linz bis Wien, der damaligen Basis Oesterreichs im Kriege gegen Preußen.

Innerhalb der nächsten Offensiv-Operationswirkung der Basis des Königs, befand sich das österreichische Heer von 133,000 Mann größtentheils vor ihrer eigenen zwischen Prag und Olmütz aufgestellt. Nur $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{5}$ dieser Streitmacht (15,000 Mann unter General Nadasdy) standen auf dem rechten Flügel zurückgezogen bei Olmütz.

Diese Aufstellung erreichte eine Ausdehnung zwischen Eger und Olmütz von mehr als 60 Meilen.

Die Aufstellung der preußischen Armee in der Stärke von 117,000 Mann, folgte gleichartig der Böhmisch-Mährischen Grenze mit Sachsen und Schlesien, in der ziemlich gleichen Ausdehnung von beinah 60 Meilen von Zwickau bis Neustadt in Oberschlesien.

Betrachtung der ausgeführten Operationen.

I. Maaßnehmungen des Königs.

Aus diesem Stande der Dinge erhellet, wie demselben entsprechend:

A. Nicht allein im Allgemeinen der Feldzug des Königs mit einer Offensive gegen Oesterreich beginnen mußte,

B. sondern wie es überdies der Operationsplan desselben an und für sich war, indem dieser bezweckte:

a. die Trennung der österreichischen Streitkräfte in ihrer weitläuftigen Stellung, und der dadurch möglichen Aufreibung einzelner Heerestheile derselben vor einer Vereinigung;

b. die Vereinigung der ganzen preußischen Armee bei Prag, vor der der österreichischen; und endlich

c. die Herbeiführung einer entscheidenden Hauptschlacht mit Oesterreichs Hauptheeren innerhalb ihrer nächsten Operations-Basis, wodurch im glücklichen Falle dessen Zertrümmerung zugleich die Zurückwerfung auf dessen Basis herbeiführen konnte.

Dem Könige wurde daher durch die Erreichung der beabsichtigten Operationszwecke vielleicht freie Hand gegeben, den Frieden mit der Kaiserin zu erzwingen und so

das Schicksal des Krieges zu bestimmen, bevor ihre Alliirten im Stande waren, auf einflußreiche Weise einzuwirken, oder wenigstens seine Offensiv-Operations-Wirksamkeit gegen diese so zu erweitern, daß das Innere seines Kriegsschauplatzes auf lange Zeit außer Einfluß derselben gesetzt werden konnte.

A. Die Ausführung dieses Operations-Planes geschah auf eine dem Zwecke entsprechende Weise:

1) durch die Geheimhaltung des Momentes der Operations-Eröffnung,

2) durch die Ausführung von falschen Angriffen
   a. zur Versteckung der wahren, und
   b. zur möglichen Herbeiführung einer fehlerhaften Disponirung der Streitkräfte österreichischer Seits;

3) durch die Beschränkung der Operations-Linien auf Vier zusagend:
   a. dem ausgedehnten Stande der Armee,
   b. der Stärke der feindlichen gegenüberstehenden Truppen, die 3 nördlichen von Sachsen aus, ungefähr gleich, die 4te von Schlesien aus, die Basis der Oesterreicher zwischen Prag und Olmütz zunächst bedrohend, im Verhältniß der Stärke gegen Serbelloni wie 4 zu 3;

4) durch die Richtung der Operationslinien,
   a. westlich der Elbe, direkt gegen Prag, entweder eine Trennung der österreichischen Truppen, oder deren Rückzug bis Prag ohne schweren Kampf bewirkend,
   b. östlich der Elbe, bei gleicher Direktion auf Prag, zugleich eine baldige Vereinigung

beider Operationslinien von Schlesien und der Lausitz aus an der Iser herbeiführend.

Bei der möglichen Ueberseitschiebung des österreichischen Korps bei Königingrätz, erzeugte die Vereinigung dieser beiden Operationslinien an der Iser

α) das vortheilhafte Stärken-Verhältniß gegen das Korps des Grafen Königsegg wie 5 zu 2.

β) den möglichen Vorgewinn der direkten Rückzugslinie desselben auf Prag, wie wirklich geschah, da am 25. April der Marschall Schwerin bereits Sobotka erreicht hatte, als Graf Königsegg noch bei Libenau stand, 1 Tagemarsch weiter von Jung-Bunzlau;

γ) ohne Gefahr für die eigene Verpflegungslinie, da selbige von Schlesien auf die Lausitz verlegt wurde.

5) Endlich entsprach der ausgeführte Operationsplan einer möglichst schnellen Vereinigung der beiden getrennten Haupttheile des Heeres, deren Erreichung der König sowohl durch seine zeitige Ankunft vor Prag erstrebte, als durch die Beschleunigungs-Anordnungen zu seiner Vereinigung mit Schwerin, dessen Vernachläßigung hierin scharf markirend, und gewiß gerecht, da, als am 2. Mai der König bereits vor Prag eintraf, Schwerin erst bei Benatek an der Iser — 2 Tagemärsche davon — stand, ohnerachtet derselbe keinen Feind vor sich gefunden, und 4 Tage früher die böhmische Grenze überschritten hatte.

Dem Könige gelang es durch die auf diese Weise eingeleiteten Operationen bei Prag, oder auf dem

entscheidenden Punkte, beinah 100,000 Mann, oder $\frac{4}{5}$ der ursprünglichen Stärke zu vereinigen, während Oesterreich daselbst nur 75,000 Mann, oder $\frac{3}{5}$ seiner Gesammtmacht entgegen zu stellen im Stande war.

Er hatte demnach für sich das günstige Streitverhältniß von beinah 4 zu 3 herbeigeführt, während österreichischer Seits gleichzeitig beinahe $\frac{1}{5}$ ihrer ganzen Heeresmacht außer Wirksamkeit geblieben war.

B. Wenn der König auf diese Weise das Resultat seines beabsichtigten Operations-Entwurfes rühmlich herbeizuführen wußte, so könnte dennoch die Frage aufgestellt werden, ob dieser Entwurf nicht den allgemeinen Nachtheil aller getheilten und getrennten Operationen an sich trug, in ihrer Uebereinstimmung mehr abhängig zu seyn, sowohl von den sich dadurch numerisch vervielfältigenden Umständen, welche nicht vorherzusehen sind, als von der unausbleiblich verschiedenen Persönlichkeit der einzelnen Führer selbst.

Wenn in der Ausführung der getrennten Operationen des Königs zwar, einerseits der Herzog von Bevern durch das glückliche Gefecht von Reichenberg eine mögliche Verhinderung seiner Vorschreitung durch die Oesterreicher, auf der mittleren Operationslinie zu vereiteln wußte; so wird obige Behauptung andrerseits durch die Maaßnehmungen des Feldmarschalls Schwerin nur zu sehr gerechtfertigt.

Wenn es demselben auch gelang, das Korps von Serbelloni auf die Seite seiner Operations-Richtung zu drücken, so geschahen seine Märsche doch nicht in jenem Geiste der Schnelligkeit, welche die zeitgemäße Vereinigung mit dem Herzoge von Bevern sowohl, als das rasche Vordringen des Königs gegen Prag erheischte.

Wenn gleich am 21. April, als am Tage der Ueberschreitung des Erzgebirges durch die Armee des Königs und dem des Gefechts bei Reichenberg durch den Herzog von Bevern, der Marschall Schwerin bereits bei Miletin eingetroffen war, und sich beinah zwei Tagemärsche näher an Jung-Bunzlau befand, als Serbelloni von Königingrätz aus; so verursachte ihm daselbst schon die Verspätung der aus dem Glatzischen kommenden linken Marsch-Kolonnen, zwei Tage Zeitverlust. Aber dennoch war Schwerin im Stande, ohne große Marschbeschleunigung nicht bloß, wie geschah, die großen Magazine der Oesterreicher in Jung-Bunzlau zu gewinnen, sondern bereits am 24sten oder 25. April bei diesem Orte einzutreffen, während Graf Königsegg noch bei Libenau stand, zwei Tagemärsche vorwärts davon.

Diesem wäre dadurch jeder Rückzug gegen die Ober-Elbe unmöglich geworden — erst am 26. April bei Weißwasser eintreffend, vom Herzoge von Bevern gefolgt — konnte Schwerin eben so leicht die Straße nach Benateck und Prag, als durch einen Flankenmarsch selbst die Rückzugslinien zur Elbe bis Melnik abschneiden.

Ein Standhalten Königseggs erzeugte die Vereinigung zwischen Bevern und Schwerin, und für denselben die Herbeiführung eines seine Vernichtung drohenden Kampfes, in dem nachtheiligen Streit-Verhältnisse von 2 zu 5.

Ein weiterer Rückzug über die Elbe unterhalb Melnik führte ihn dagegen direkt auf die Armee des Königs, welcher bereits am 28. April mit 58,000 M. zwischen Budin und Welwarn eingetroffen war.

Ein schnellerer Marsch Schwerins hätte demnach nicht nur einige 20,000 Mann der österreichischen Armee dem

Operationsplane gemäß einer gänzlichen Aufreibung Preis gegeben, sondern zugleich außer Mitwirkung in der Entscheidungs-Schlacht bei Prag gebracht, und diese vielleicht auf ein für den König günstigeres Schlachtfeld unter vortheilhafteren Operations-Verhältnissen versetzt.

Das Mißfallen des Königs wegen der Marsch-Verzögerung Schwerins, giebt auf eine bestimmte Weise zu erkennen, wie wenig solche den erwarteten Resultaten seines entworfenen Operationsplanes entsprach.

II. Die Maaßnehmungen der Oesterreicher.

A. Betrachtet man nunmehr das Verhalten der österreichischen Heerführer unter den bestehenden Verhältnissen, so läßt sich dasselbe, sowohl bis zum Operations-Beginn des Königs, als nachher, nur einigermaßen dadurch erklären, daß Marschall Browne von der fixen Idee durchdrungen war: der König werde in defensiver Stellung bleiben, und habe sich nur die Abwehrung der Offensiv-Operationen der Oesterreicher zum Ziele gesteckt.

Die ausgedehnte Stellung des österreichischen Heeres von Eger bis Olmütz, auf 50 Meilen Weite, durch den ausspringenden Winkel gegen die Lausitz auf mehr als 60 verlängert, entsprach österreichischer Seits weder einer Defensive, noch einer Offensive.

a. In Hinsicht der Defensive führte ein konzentrischer Vormarsch preußischer Seits nicht allein unmittelbar zur Trennung der einzelnen Korps, sondern auch zugleich nur zur möglichen Vereinigung auf einem weit rückwärts gelegenen Punkte, wodurch die Aufgebung eines großen Landstrichs ohne Schwerdtschlag zur Folge wurde.

b. In Hinsicht einer Offensive erlaubte diese Stellung eine Konzentrirung vorwärts nur im eigenen Lande, wodurch diese ohne Erfolge gegen die ausgedehnten Stellungen der Preußen blieb.

Jede Konzentrirung außerhalb der österreichischen Grenze aber, blieb den Nachtheilen getrennter Operationslinien ausgesetzt.

B. Die möglichen und zweckgemäßen Maaßnehmungen der Oesterreicher unter den bestehenden Umständen könnten sich vielleicht aus Folgendem ergeben:

a. Eine zeitgemäße Vereinigung der österreichischen Streitkräfte gegen die preußische Armee nach deren Ueberschreitung der Grenzen: war nur für die in Böhmen befindlichen Truppen ausführbar, da das Korps von Nadasdy zu entfernt stand.

b. Diese Vereinigung war möglich:

α) zwischen Serbelloni und Königsegg bei Jung-Bunzlau, Bevern und Schwerin gegenüber; wenn gleich nur 50,000 M. gegen 60,000 M., also im Verhältniß von 5 zu 6, doch hinlänglich genug, das Vorschreiten beider zu hemmen, und dadurch einen Zeitgewinn zu Herbeiführung günstiger Operations-Verhältnisse gestattend.

β) Die schnelle Vereinigung Ahrembergs mit Bevern, konnte auf der linken Elbseite gegen die Armee des Königs 62,000 Mann gegen 58,000 Mann stellen, dessen Vorschreitung und Einleitung zur Schlachtherbeiführung für denselben ebenfalls einen Zeitverlust ergeben mußte. Hierdurch wäre es für Browne vielleicht möglich geworden, mittelst Passirung der Elbe in

der Gegend von Melnick, eine Aufstellung in der Flanke der Armee des Königs zu gewinnen, den Elbstrohm zwischen sich habend — und hierdurch zugleich der Gewinn von einem, oder selbst mehreren Tagemärschen voraus, um schnell eine Vereinigung mit den Truppen bei Jung-Bunzlau bewirken zu können, so daß sich hier 100,000 Mann vereinigten, um im Verhältniß von 5 zu 3 die Schwerinsche Armee weit außer Feld zu weisen.

Die Stellung des Königs wäre dadurch eine sehr gewagte geworden, und ohne glückliche Schlachtlieferung in einem großen Mißverhältnisse der Kräfte, konnte vielleicht nur ein Rückzug aus Böhmen die Herstellung der Kriegs-Verhältnisse, zum Wiedergewinn einer selbstständigen Handhabung derselben, herbeiführen.

γ) Eine Wiederholung dieser günstigen Verhältnisse fand sich bei Prag, während die Armeen des Königs und Schwerins durch die Elbe und Moldau getrennt waren, und wo es eben so thunlich erscheint, daß die Vereinigung der beiden preußischen Heere gehindert, als die der Hauptarmee mit dem Korps von Daun (früher Serbelloni) erreicht werden konnte.

Allgemeine Betrachtungen.

In Betrachtung des allgemeinen und bestehenden Lagen-Verhältnisses der Oesterreicher, findet jede Operation derselben gegen die nördlichen Grenzen mit Sach-

sen und Schlesien, ihre natürliche Basis an der obern Elbe zwischen Prag und Königingrätz, hinter welcher unmittelbar die Hauptstraße zwischen Prag und Olmütz parallel läuft, in welcher die Hauptverbindungslinie von Wien, — beinah in der Mitte — bei Collin einschneidet.

Dadurch bestimmt jede Vorschreitung österreichischer Seits in nördlicher Richtung und konzentrirter Art einfach: die Legung der Operationslinien von der obern Elbe auf Jung-Bunzlau und die Lausitz, in so fern nicht selbige durch eine Konzentrirung mit Operationslinien von Franken gegen die Elbe — eine nothwendige Veränderung erheischen.

Jede Bedrohung derselben von Schlesien aus: erlaubt sichere Verpflegungslinien zur Basis zwischen Collin und Prag; von Sachsen aus auf der linken Elbseite, gewährt sie dergleichen zwischen Collin und Königingrätz.

Eine Bedrohung von beiden Seiten, läßt auf Collin eine nicht zu wehrende Verbindungslinie, besonders beim Defensionszustande von Prag und Königingrätz.

Hieraus folgt:

a. daß alle getheilten Operationslinien gegen Prag, von Dresden auf der linken Elbseite, und von Breslau durch's Glatzische — nothwendig von der kürzesten Operationslinie der Oesterreicher gegen die Lausitz — jederzeit getrennt werden.

b. daß ein hiergegen aufgestelltes Verbindungskorps leicht einer Vernichtung durch die zu bewerkstelligende Vereinigung aller österreichischen Streitkräfte ausgesetzt bleibt.

Folgerungen. Und so möchte dies vielleicht im Gegensatz des ausgeführten Operationsplans von 1757 zeigen:

a. wie nothwendig es sey, bei besagten Umständen alle Hauptoperationslinien gegen Prag von der Lausitz aus, direkt denen der Oesterreicher entgegen zu legen — und nur untergeordnete Abtheilungen auf der schlesischen und sächsischen Seite zu verwenden, um so mehr: da die Vereinigung der Hauptmacht der preußischen Truppen gleichzeitig an der Elbe bei Dresden, in der Lausitz, und an der Lausitz-Schlesischen Grenze möglich blieb, und deren Vereinigung bei Jung-Bunzlau sowohl, als ein Vormarsch gegen die Elbe auf 3 Linien ausführbar war.

Die Beschränkung der Verpflegung wurde hierdurch aufgehoben — und zugleich blieb es ausführbar, mit Vergewisserung der Elbe durch das westliche Seiten-Korps auch selbige auf diesem Strome zu bewerkstelligen.

Eine Schlachtlieferung an der Iser erlaubte preußischer Seits —

α) im Falle eines unglücklichen Ausgangs, einen sichern Rückzug nach der Lausitz, nebst Gewinn eines Terrain-Hindernisses zwischen sich und dem folgenden Feinde durch das Lausitzer Gebirge.

β) Im Falle des Sieges aber, die unmittelbare Gewinnung der Mitte der vorgenannten Elb-Basis; beim weiteren Vorschreiten die Trennung Prags von Olmütz, gleichzeitig mit der unmittelbaren Richtung auf Wien.

Eine Versammlung der österreichischen Armee bei Prag: sowohl in Folge einer solchen Schlacht, als in der eines konzentrirten Rückzuges, hätte bei der Wahl der Operationslinien von der Lausitz aus, längs der Iser ohne Be-

nachtheiligung der eigenen Vertheidigungslinien, zur möglichen Gewinnung der Verbindungsstraßen von Prag nach Olmütz und nach Wien geführt, und dadurch wahrscheinlich die Verlassung des vortheilhaften Schlachtfeldes bei Prag zur Folge gehabt.

b. Die Vorschreitung der preußischen Hauptmacht von Dresden gegen Prag erlaubt jederzeit einer österreichischen Armee, zuletzt diesen Platz zwischen sich und der preußischen Armee zu setzen. Eine Schlachtherbeiführung wird alsdann nur durch einen Elbübergang zum rechten Ufer möglich, d. h., durch eine Verlassung der ursprünglichen Operationslinie.

Die Basirung gegen die Lausitz ist demnach unmittelbare Folge davon, oder es erforderte die Behauptung der ursprünglichen Verbindungslinie während der Schlacht

die Aufstellung bedeutender Streitkräfte außer Einwirkung zum Schlachtfelde, auf der linken Elbseite, und läßt dennoch problematisch, ob im Falle des Geschlagenwerdens solche wieder zu gewinnen sey — bei zweckgemäßer Verfolgung mögte es vielleicht unmöglich seyn.

So bedingten obige Verhältnisse in der Wirklichkeit die Anordnungen des Königs, selbst nach glücklicher Vereinigung seines Heeres bei Prag; sie führten ihn auf ein höchst ungünstiges Schlachtfeld und ließen ihn, beim bestehenden Verhältnisse der Stärke von 4 zu 3 dennoch nur im Verhältniß von 1 gegen 1 schlagen.

Betrach-

Betrachtungen über die Schlacht bei Prag.

Die Betrachtung derselben wird einfach in folgende Abschnitte zerfallen, welche jederzeit beide Heere umfassen, als: die der Einleitung und Eröffnung der Schlacht, und die der Schlacht-Verwicklung und Vollendung.

I. Schlacht-Einleitung.

A. Oesterreichischer Seits.

1) Die Wahl des Schlachtfeldes war österreichischer Seits zweckgemäß:

a. in Beziehung der Operations-Verhältnisse

α) sicherte das Schlachtfeld unmittelbar den Besitz des wichtigen und entscheidenden Prags, so wie die direkte Verbindungs- und Rückzugsstraße von dort zur Donau über Tabor;

β) erlaubte selbiges leicht jeder Flankenbewegung des Königs gegen die obere Elbe, auf der großen Straße nach Olmütz, zu folgen; so wie es das Heranziehen von Truppen in dieser Richtung gestattete.

γ) Endlich zwang diese Stellung den König und Schwerin, zu ihrer Vereinigung, respektive die Moldau und Elbe vor ihrer Front und in solcher Nähe zu passiren, daß diese Bewegung sehr leicht Gefahr bringen konnte, und nöthigte zugleich zur Zurücklassung bedeutender Streitkräfte jenseits der Moldau und an der Elbe bei Brandeis, außer Wirksamkeit auf das Schlachtfeld. Welche glücklichen Resultate konnten sich für die Oesterreicher aus diesen Umständen ergeben, wenn selbige in der Schlacht bei Prag Sieger blieben?

Sie waren der Moldaubrücke bei Selz näher, als die Preußen, und während der Schlacht eroberte der General Beck das nur schwach besetzte Brandeis und zerstörte die dortigen Elbbrücken, die einzigen auf der möglichen Rückzugslinie des Königs nach der Lausitz, wenn er von der bei Selz über die Moldau nach Sachsen abgedrängt ward. Ueberdies stand Daun mit 30,000 Mann den Preußen im Rücken.

b. In Beziehung auf die Beschaffenheit an und für sich, als Schlachtfeld:

α durch die Sicherheit der Front in Folge des tiefen und steilen Liebener Thales, daher einen geregelten Frontal-Angriff damaliger Taktik, vielleicht gänzlich unzulässig machend;

β) durch Sicherheit des linken Flügels mit dem festen und stark besetzten Prag, gegen jeden Angriff;

γ) durch Deckung des rechten Flügels in Folge eines von Bächen und Teichen coupirten Terrains, hier zugleich eine Verwendung aller Waffengattungen, mit Vortheil gewährend.

Weniger günstig war die Beschaffenheit des Lagers einer freien Verbindung beider Flügel durch den Malleschitzer Grund.

2) In Hinsicht der Disponirung der österreichischen Truppen auf dem Schlachtfelde war diese wenig vortheilhaft,

α) durch die Vertheilung der größeren Streitkraft auf dem am schwierigsten anzugreifenden Terrain;

β) durch die mangelhafte Stellung der Reserve nicht gleichartig für alle Theile des Schlachtfeldes disponibel,

γ) durch die unzweckmäßige Placirung der Kavallerie

zum Theil auf Terraintheilen, wo ihre Wirksamkeit wenig oder gar nicht statt finden konnte, und wo sie nicht da zur Hand war, wo das Terrain ihren vortheilhaften, ja alleinigen Gebrauch in großen Massen erlaubte, nämlich auf dem rechten Flügel.

3) In Hinsicht der vorbereitenden Maaßnehmungen zur Schlachtannahme war zwar der Befehl des Herzogs von Lothringen, zur Heranziehung der Korps von Böhmisch-Brod und Mochow, höchst angemessen, weniger aber waren es

α) die Vorbereitungen zur zeitigen Kenntniß einer Annäherung der Preußen, indem die Vorposten diese erst bei Gbell und Prosick, im Gesichtskreise der Schlachtstellung zu entdecken im Stande waren;

β) so wie die Vorbereitungen des Schlachtfeldes selbst. Diese bezogen sich weder auf Befestigungsanlagen um das Vertheidigungsvermögen einzelner Terrainpunkte zu erhöhen; — man beschränkte sich nur auf den Bau einer Schanze bei Hloupetin, da doch die Verschanzung des Homoly- und Taborberges, deren Verlust ein so großes Gewicht in die Wage der Entscheidung des Tages legten, sehr vortheilhaft werden konnte; — noch auf die eben so nothwendigen Kommunikations-Vorbereitungen durch den, die beiden Flügel trennenden Malleschitzer Grund, welche Vernachläßigung im Laufe der Schlacht selbst bedeutende Nachtheile erzeugte.

B. Preußischer Seits.

Die Maaßnehmungen des Königs dagegen entsprachen gänzlich den obwaltenden Verhältnissen:

α) durch die schnelle und zeitige Herbeiführung der Schlacht,

vor einer möglichen Vereinigung der Oesterreicher mit ihren noch entfernten Streitkräften, welche nach Verlauf eines Tages mit 10,000 Mann, nach dem von 3 Tagen mit 30,000 Mann geschehen konnte;

β) durch die Vereinigung mit Schwerin unmittelbar vor dem Schlachtfelde, wodurch die Oesterreicher der Angriff unerwartet und überraschend treffen mußte;

γ) durch die schnelle Entschließung zum Angriff des österreichischen rechten Flügels; den schwächsten Theil der Aufstellung der Oesterreicher treffend — wodurch diese gezwungen wurden, im Momente des Angriffs eine Veränderung der bestehenden Schlachtordnung vorzunehmen — und zugleich das einzig freie Bewegungsterrain für die verschiedenen Truppengattungen eröffnend.

Ueberdies durchschnitt dieser Angriff die Rückzugsstraße nach Collin, ohne die eigene über Gbell nach Brandeis aufzugeben.

δ) Endlich entsprach gleichartig auf eine vortheilhafte Weise der Schlachtführung die beabsichtigte Koupirung der einzigen Rückzugsstraße der Oesterreicher im entscheidenden Momente, durch die Bestimmung der Moldau-Passirung oberhalb Prags durch den Fürsten Moritz von Dessau mit 3 Grenadier-Bataillons und 30 Eskadrons, welche aber, wegen nicht möglicher Vollendung der Moldaubrücke ohne Erfolg blieb.

II. Die Schlacht-Eröffnung.

A. Preußischer Seits.

Die Schlacht-Eröffnung geschah preußischer Seits mit dem linken Flügel unter dem Feldmarschall

Schwerin, sowohl mit der Infanterie als mit der Flügel-Kavallerie,

α) vielleicht übereilt,

wenn gleich begründet durch die Absicht: die Oesterreicher vor Vollendung ihrer neuen Schlacht-Formation zu treffen.

Ein Abwarten der Formation der eigenen Streitkräfte, zum gehörigen successiven Nachdruck derselben, wäre vielleicht rathsamer gewesen, da überdies das Ungewisse des Erfolges von dem Nachtheile des Selbstgeschlagenwerdens, zu nahe begleitet wurde.

β) Diese Uebereilung erzeugte zugleich die bleibende Isolirung der Infanterie- und Kavallerie-Angriffe, deren Erfolg für das Resultat der ganzen Schlacht, durch die nicht weitere Einwirkung der preußischen Kavallerie, so bedingend wurde.

B. Oesterreichischer Seits.

Oesterreichischer Seits ist es wohl

α) eine große Vernachläßigung zu nennen: die preußischen Truppen des linken Flügels, (die Infanterie nach der Passirung des Grundes seitwärts Sterboholy, die Kavallerie nach der des hinter diesem Dorfe liegenden Dammes,) nicht während ihrer Formation vor diesen Terrainhindernissen, zu attakiren, um so deren spätere Angriffe unausführbar zu machen.

β) Ueberdies blieb der Erfolg der Abweisung des ersten Angriffs, durch die österreichischen Grenadiere, außer Zusammenwirkung der übrigen Truppentheile, sowohl in Folge der dadurch in der Schlachtordnung entstandenen Lücke zur Seite der Grenadiere, als in Folge der

mangelnden Feststellung einer allgemeinen Idee der Schlachtführung für die einzelnen Ober-Anführer.

Die Erfolge der Grenadiere fanden in ihrer Isolirung auch ihr Ende ohne Resultat.

III. Die Schlacht-Verwicklung.

A. Preußischer Seits.

Die Schlachtverwicklung führte preußischer Seits

a) auf dem im Kampfe begriffenen linken Flügel, auf eine zweckmäßige Art zu glücklichen Resultaten,

α) durch die Wiederherstellung des Gefechts, mittelst Abweisung der isolirt verfolgenden österreichischen Grenadiere in Folge der Anwendung eines überlegenen Artillerie-Feuers, und der direkten Infanterie-Angriffe des vorgegangenen zweiten Treffens;

β) durch die gänzliche Besiegung der bis dahin, wenn gleich nur mit Anwendung unregelmäßiger Angriffe, Stand haltenden österreichischen Kavallerie, in Folge der Umgehung der Reserve-Kavallerie und dadurch möglichen Ausführung eines günstigen Flankenangriffs;

γ) durch das unausgesetzte Vordringen der Preußen unter dem Herzog von Bevern, gegen und durch die von den Oesterreichern nur schwach vertheidigte Lücke in der Mitte des rechten Flügels.

b) Auf dem preußischen rechten Flügel geschah der Angriff nach der Wegnahme der Hloupetiner Redoute, auf eine dem glücklichen Erfolge entsprechende Weise, durch die kräftigen Angriffe des Prinzen Heinrich auf die vom Könige schnell erkannte Lücke in der Stellung der Oesterreicher zwischen Keyge und Hrtlorzes, welche durch die Rechtsschwenkung ihres rechten Flügels

gegen Keyge, und das nicht zeitgemäße Eintreffen des 2ten Treffens vom linken Flügel, entstanden war.

B. Oesterreichischer Seits

führte die Schlachtverwicklung die Flucht der österreichischen Kavallerie herbei, wodurch die Reserve in Unordnung gerieth und der Rückzng der Grenadiere veranlaßt ward.

Ferner verwickelte die vereinzelte Vertheidigung der österreichischen Divisionen gegen den preußischen linken und rechten Flügel, auch diese in isolirte Gefechte, deren zweckmäßige Handhabung mehrentheils außer der Macht des Feldherrn liegt.

Und so giebt die Schlacht von Prag ein treues Bild von vielen an verschiedenen Punkten gelieferten Gefechten, außer unmittelbarem Zusammenhange mit einander, wie die bei Malleschitz, bei Keyge, und auf dem Taborberge beweisen, und welche ganz außer dem Bereiche eines Urtheils sind, da es noch eine Aufgabe der Geschichte bleibt, die Verwirrung der einzelnen Momente völlig klar zu machen.

IV. Die Schlacht-Vollendung.

A. Oesterreichischer Seits.

Oesterreichischer Seits konnte daher das Bestreben in den letzten Momenten der Schlacht, den Preußen deren Vollendung möglichst zu beschränken, nur den Charakter von getrennten, und ohne Zusammenhang der Theile geführten Kämpfen, trotz aller Tapferkeit der Truppen, an sich tragen, um so mehr, da die Abwesenheit beider Feldherrn, des Herzogs von Lothringen und des Marschalls Browne, die gänzliche Lösung des österreichischen Heeres herbeiführen

mußte, da weder Vorherbestimmungen zum allgemeinen Zusammenhange der Theile während der Schlacht gegeben waren, noch die Wahl der Rückzugslinien im Falle eines unglücklichen Ausgangs derselben Statt gefunden hatte.

B. Preußischer Seits.

Erst nach Erreichung und Gewinnung des, einen natürlichen Abschnitt bildenden Malleschitzer Grundes, gelang es dem Könige, sich wieder zum Herrn der Schlachtführung im Ganzen zu machen, wie er es bis dahin nur auf den einzelnen Theilen des Schlachtfeldes zu erreichen vermocht hatte; er ging nun zur Schlachtvollendung durch unausgesetzte Verfolgung der errungenen Vortheile bis zu dem Grade über, daß weder ein Wiederaufstellen der Oesterreicher hinter Malleschitz und Straschnitz, noch eine Aufstellung und ein Entgegentreten des sich bei Wolschau formirten ersten Treffens ihres linken Flügels, welches bis dahin gänzlich außer Gefecht geblieben war, im Stande waren, das Vordringen der Preußen zu hemmen, so daß bei totaler Flucht der Kaiserlichen gegen Prag, erst die Wälle dieses Platzes vermochten den Großthaten des Tages ein Ziel zu stecken.

Schluß.

Wenn so die Schlacht bei Prag, und die sie herbeiführenden Operationen des großen Königs vom Jahre 1757, wie früher die von 1756, zum Gegenstande der Betrachtung gemacht sind, so gehörte diese Betrachtung nur der abstrakten Erkenntniß an, in besonderer Beziehung der die Kriege bedingenden Verhältnisse von Raum und Zeit.

Weit außer ihr, als Gegenstand des geschichtlichen Vortrages, liegt der wirkende und schaffende Feld-

herrngeist des großen Königs, der im Prinzipe seiner Unternehmungen in der Beurtheilung des Thatvermögens seiner Gegner, in der Erkenntniß des eigenen geistigen Uebergewichts, zur Ausgleichung des numerischen seiner Feinde, in der Gewalt mit sicheren Schlägen die verhängnißvollen Verschlingungen der Verhältnisse zu lösen, uns mehrentheils nur die Größe seines Geistes äußerlich erkennen, ja oft nur ahnen läßt.

Zweite Periode.

A. Blokade von Prag. — Schlacht bei Collin. — Rückzug der Preußen aus Böhmen. — Betrachtungen.

Hierbei eine Operationscharte.

Die Blokade von Prag vom 7. Mai bis 20. Juni 1757.

Die ununterbrochene Reihe von Siegen, welche Preußens Heere gegen die österreichischen in 5 Feldzügen selbst unter ungünstigen Verhältnissen erfochten hatten, erzeugten im Könige eine große Zuversicht, sowohl auf die Ueberlegenheit seines eigenen Geistes über den der feindlichen Feldherren, als auf die seines Heeres über das österreichische. Auf diese beiden Elemente gründete der König einen Entwurf, der, wenn er gelang, den so eben theuer erfochtenen Sieg glänzend vervollständigen sollte: nämlich die sich in Prag geworfene österreichische Armee durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen und die Katastrophe von Pirna in größerem Styl zu wiederholen. Vor ähnlichen Unternehmungen älterer und neuerer Zeit, wovon hier nur Alesia und Belgrad genannt werden, würde die Gefangennehmung der Prager Armee sich dadurch ausgezeichnet haben, daß statt eines Kampfes ungeregelter Massen gegen Disziplin und Kriegserfahrung, sich hier gleiche Organisation und Fechtart der Streiter gegenüber standen. Napoleon, wie selten er auch den Ruhm des großen Königs anerkennen zu wollen scheint, sagt von diesem Unternehmen:

„es sey einer der ungeheuersten und kühnsten „Gedanken, welche je in den neueren Zeiten „gefaßt worden sind.“

Der König ließ Prag noch am Abend der Schlacht auffordern, erhielt aber eine abschlägliche Antwort. Charakteristisch für jene Zeit und den König ist es, daß dieser dem Feldmarschall Browne sein Beileid über seine Verwundung bezeigen und ihm den Tod Schwerins anzeigen ließ.

An eine förmliche Belagerung Prags konnte nicht gedacht werden, wie wenig auch der Zustand der Werke und die wenigen Festungsgeschütze (es waren nur 15 Stück 12pfündige Kanonen im Platze, das Feldgeschütz der Armee mußte erst auf die Wälle gebracht werden) davon abschrekken mochten. In der Festung befanden sich im Ganzen 274 3pfündige, 29 6pfündige, 15 12pfündige Kanonen und 8 Haubitzen, kein einziger Mortier, ungeachtet der Krieg schon seit 10 Monaten ausgebrochen war.

Der König hatte keinen großen Belagerungspark, und wie er selbst sagt: les ouvrages étoient insultables, mais la garnison ne l'étoit pas. Pour l'attaquer en forme il falloit une armée plus nombreuse, que la prussienne.

Bevor die Operationen, welche über das Schicksal Prags entscheiden sollten, dargestellt werden, scheint eine kurze Charakteristik der geographischen Verhältnisse Böhmens hier ihre Stelle finden zu dürfen.

Böhmen auf 3 Seiten gegen das angrenzende Ausland durch Gebirge abgeschlossen, die zu den bedeutendern in Deutschland gehören, ist auf der 4ten, wo es an die österreichischen Erbstaaten grenzt, durch eine zwar sanft geneigte, doch aber relativ höhere Bergkette begrenzt, als der Punkt der Elbdurchspülung bei Außig liegt. Dieses

durch die Natur in sich abgeschlossene Land, der große Kessel der obern Elbe, wird durch die Moldau in ihrem südnördlichen Laufe von Rosenberg bis Melnik und dann durch die Elbe von Melnik bis Tetschen in 2 Theile getheilt; die westliche etwas kleinere Hälfte grenzt bloß mit dem Auslande und hatte im Jahre 1757 nur 3 große Debuschees gegen Westen, nämlich: die Straßen von Prag über Pilsen und dann entweder über Waldmünchen auf Regensburg, oder über Haid auf Nürnberg und von Eger über Baireuth ins Mainthal; gegen Norden aber nur zwei große Straßen, von Prag auf Leipzig und auf Dresden. Da die in Prag eingeschlossene Armee, wenn sie sich auf der westlichen Seite durchschlug bei ihrem Mangel an Kavallerie und Magazinen schwerlich den Gedanken an Offensiv-Operationen nach Sachsen fassen konnte, sondern lediglich suchen mußte, sich mit den Erbstaaten und besonders mit der Daunschen Armee in Verbindung zu setzen; so ergiebt sich, daß auf dieser Seite nur eine der drei erst genannten westlichen Straßen dazu genommen werden konnte, welches aber immer große Umwege durch Baiern nach Oesterreich nöthig machte. Ein vierter Weg konnte zwar südlich längs dem westlichen Moldauufer über Königssaal (Zbraslaw) auf Pisek genommen werden, allein theils war er damals schlecht, (die große Müllersche Karte von Böhmen, nach der man damals operirte, giebt diesen Weg gar nicht an) theils mußte die Prager Armee immer suchen die Moldau zu passiren und so die Verbindung mit Dauns Heere und den Erbstaaten zu gewinnen.

Die Moldau fließt aber oberhalb Prag in steilen Ufern, die nur wenige Uebergangspunkte gewähren; erst 16 Meilen oberhalb Prag findet sich ein solcher mit einer Brücke

bei Moldau-Teyn, und 4 Meilen weiter sind 2 bessere bei Frauenberg und Budweis. Diese 3 Punkte konnte aber ein preußisches Korps von Prag aus auf besserem und kürzerem Wege immer früher gewinnen, als Prinz Carl auf dem westlichen Ufer, mithin ward dadurch nichts für eine schnelle Verbindung mit Daun gewonnen, und jener mußte am Ende immer suchen durch Baiern und längs der Donau Oesterreich zu gewinnen. Ein Durchschlagen auf der Westseite, wenn es auch taktisch leichter war, als auf der Ostseite, gewährte mithin außer der Rettung keine strategischen Vortheile. Daun, in diesem Falle allein der ganzen preußischen Armee gegenüber, blieb in einer höchst schwierigen Lage. Strategische Vortheile waren für die Prager Armee nur auf der Ostseite zu finden, und dies führt auf die Betrachtung der östlichen größeren Hälfte Böhmens. Diese ist für Krieg und Frieden die wichtigere, eben weil nur in ihr die großen Kommunikationen mit den Erbstaaten liegen. Es gab aber damals nur 3 solcher großen Straßen nach Oesterreich und Mähren:

1) die Straße von Prag südlich über Tabor und Budweis auf Linz,
2) von Prag über Collin, Iglau und Znaim auf Wien,
3) von Prag über Collin, Zwittau und Brünn auf Wien mit einer Abzweigung von Zwittau über Olmütz nach Ober-Ungarn.

Die wichtigste von diesen dreien, ist die mittlere von Prag über Iglau auf Wien, eben weil sie die kürzeste Verbindung beider Hauptstädte ist; die Linzer- und Brünner-Straße führen nur auf bedeutenden Umwegen dahin.

In diesem Verhältnisse war die Wahl jener wichtigsten Straße für Dauns Operationslinie begründet; auf ihr la-

gen seine Magazine, und ungestraft konnte er sie nicht leicht gegen einen thätigen Gegner verlassen. Auf dieser Straße mußte mithin auch das preußische Observations-Korps operiren; auf der östlichen Seite Prags mußte ferner auch der König seine Hauptkräfte für die Einschließung verwenden, weil hier ein Durchschlagen der eingeschlossenen Armee am nachtheiligsten für die Preußen ward.

Ein Durchschlagen konnte entweder auf der Colliner oder auf der Tabor-Linzer Straße versucht werden; auf der Colliner kann es aber nicht geschehen, ohne vorher Meister des Ziskabergs zu seyn, der jedoch schwer wegzunehmen ist. Ein Durchschlagen auf der Taborstraße war durch die Citadelle Wischerad einigermaßen begünstigt und gelang es hier den Blokadekreis zu durchbrechen und die 4 Meilen entfernte Sazawa zu gewinnen, wo immer leichte österreichische Truppen schwärmten und den Uebergang begünstigen konnten, so war die Verbindung mit Daun südlich der Sazawa bald gewonnen. Diese Verhältnisse veranlaßten den König gerade auf dieser Straße die meisten Verschanzungen anzulegen.

Die vorgenannte Sazawa ist überhaupt bei Operationen in der Mitte des östlichen Böhmens sehr wichtig. Sie fließt in ostwestlicher Richtung in einem tief eingeschnittenen Thal der Moldau zu. Bei Teutsch-Brod wird sie von der großen Wiener Straße durchschnitten. War es dem preußischen Observationskorps möglich, Daun bis über die Sazawa zurück zu drängen, so war seine spätere Offensive durch das Forciren der Sazawa sehr erschwert, und konnte er leicht so lange aufgehalten werden, als nöthig war um Prags Schicksal zu entscheiden. Es wird sich später zeigen, daß Prinz Carl höchstens bis Ende Juni Prag halten konnte. Wollte Daun aber sich südlich der Sazawa auf die Linzer

Straße wenden, so hatte er theils schwierige Transversalwege, theils mußte er aber auch die große Wiener Straße entweder ganz aufgeben oder sich theilen; beides hatte aber vielerlei Nachtheile. Vermuthlich hätten sich Dauns Maaßregeln in diesem Fall auf Detaschirung eines Korps beschränkt, um das Entkommen der Prager Garnison zu erleichtern; ein kleines Korps hätte aber die Blokade-Armee schwerlich in große Unruhe versetzt. Es scheint übrigens aus mehreren der späteren Befehle des Königs an den Herzog von Bevern, dessen Ansicht von der Wichtigkeit der Sazawa hervorzugehen und als Bestätigung der hier entwickelten Ansichten zu dienen.

Von den allgemeinen Verhältnissen Böhmens kehren wir zu dessen Hauptstadt zurück. Prags Durchmesser beträgt an 5000 Schritt. Der König ließ die zur Blokade bestimmten Truppen in der Regel 2500 Schritt von den Werken lagern; der Umfang der Blokirungslinie betrug mithin über 30,000 Schritt oder 3 deutsche Meilen, eine Ausdehnung, die durch den großen Bogen der Moldau gleich unterhalb Prag auf 2½ Meilen für den eigentlichen Blokadekreis vermindert ward. Die Moldau auch hier, wie oberhalb, in steilen Ufern fließend, und weniger der Tiefe des Wassers, als der Menge Triebsandes wegen, die sie mit sich führt, nur auf Brücken passirbar, theilt den Einschließungskreis dergestalt, daß er auf der linken Seite 15,000 Schritt, auf der rechten aber nur 11,000 Schritt beträgt. Auf jeder Seite der Moldau ward dieser Kreis nochmals durch Bäche in zwei Theile getheilt, deren Thäler ebenfalls den Preußen nachtheilig waren.

Von allen Prag umgebenden Höhen ist der Ziskaberg die bedeutendste und tritt am nächsten, nämlich bis auf

1000 Schritt an die Werke heran. Eben so ist der ganze rechte Thalrand der Moldau näher an Prag, als der linke; daher ward beschlossen, von jener Seite das Bombardement vorzugsweise zu unternehmen. Auf der rechten Moldauseite war auch ein Versuch zum Entsatz Prags am wahrscheinlichsten, wie schon oben angedeutet worden.

Auf diese hier entwickelten geographischen und militairischen Verhältnisse gründete sich die Vertheilung der Truppen; $\frac{2}{3}$ wurden auf dem rechten Ufer, $\frac{1}{3}$ auf dem linken verwendet. Oberhalb Prag ward bei Branick, eben dort, wo der General Seidlitz am Schlachttage mit eigener Lebensgefahr vergeblich versucht hatte, durch den Strohm zu setzen, eine Pontonbrücke geschlagen; unterhalb des Platzes ward die Pontonbrücke von Selz nach Podbaba gebracht. Eine Menge Reduten und hinten offene Schanzen, zum Theil auch Redans wurden angelegt und mit dem Feldgeschütz besetzt; nach Gaudis Plan befanden sich auf der rechten Moldauseite 18 größere und kleinere, auf der linken Seite, wo weniger Truppen standen, aber an 30 solcher Werke. Besonders waren zunächst der Moldau an der Südseite des Blokirungskreises die Schanzen sehr gehäuft und fast zusammenhängend. An andern Punkten waren weite Lücken, besonders auf der Seite des Königs, wo zwischen Nusle und dem Ziskaberge auf einer Strecke von fast 4000 Schritt gar kein anderes Werk war, als späterhin die Batterien für das Bombardement. Ein größeres Detail der Angabe würde ohne Plan nicht genügen, auch sind gar keine weitern Nachrichten über die Einrichtung der Werke vorhanden, als daß die meisten durch Fladderminen verstärkt waren. Nur ist hier noch zu bemerken, daß gegen einen Entsatz keine verschanzte Position eingerichtet worden, der König wollte einer

Entsatz-

Entsatz-Armee immer entgegen gehen. Auf der rechten Seite kommandirte der König, auf der linken der Feldmarschall Keith.

Um ein Entkommen der Oesterreicher in südwestlicher Richtung zu erschweren, wurden alle Brücken über den in tiefen Ufern fließenden Beraun-Fluß abgebrochen, der 1½ Meilen von Prag der Moldau zuströmt. Ob diese Maaßregel auch bei der Sazawa angewendet, darüber fehlt es an Nachrichten. — Vor Prag hatte der König nach der Schlacht circa 58,000 Mann Infanterie und 23,000 Pferde*). Am 7ten Mai schickte er schwache Detaschements zur Verfolgung der nach der Sazawa geflüchteten Oesterreicher und zur Sicherstellung der Elbbrücke bei Brandeis ab; es mußten die Einschließungs-Anstalten eine dem Entwurf des Königs einigermaßen angemessene Stärke erlangt haben, bevor größere Detaschirungen statt finden konnten. Aber schon am 10. Mai ward der Herzog von Bevern mit 5000 Mann Infanterie und 12,500 Pferden, denen successive einige Verstärkungen folgten, gegen Daun bei Böhmisch-Brod entsendet; es blieben daher den größten Theil der Blokadezeit nur 53,000 Mann Infanterie und 10,000 Pferde vor Prag, und um die Zeit der Schlacht bei Collin bestand die Einschließungsarmee nur aus 68 Bataillons und 43 Eskadrons, etwa 45,000 Mann Infanterie und 6000 Reiter. Die in Prag eingeschlossenen Oesterreicher waren ohne Kranke und Verwundete 44,000 Mann Infanterie, 4000 M. Kavallerie und 1400 Artilleristen stark**).

*) Die Beilage C. No. 1. enthält die Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte am 7. Mai.

**) Die Beilage C. No. 2. giebt die Uebersicht der gegenseitigen Streitkräfte am 10. Mai.

Nach der blos numerischen Abwägung der Kräfte und der großen Ausdehnung der in sich 4fach getrennten Preußen, war auf das Gelingen der Absichten des Königs nicht zu rechnen; er folgerte aber aus dem ganzen Benehmen des feindlichen Feldherrn seit Eröffnung des Feldzugs, daß derselbe unentschlossen, und die feindliche Armee nach der Schlacht demoralisirt sey, und hierauf war die Möglichkeit des Gelingens basirt. Mehrere Thatsachen bewährten die Richtigkeit der Ansicht des Königs. So ließen die Oesterreicher den kaum 1000 Schritt von den Wällen entfernten Ziskaberg sich am 9. Mai entreißen und machten nur einen sehr schwachen und also vergeblichen Versuch, ihn wieder zu nehmen.

Noch auffallender war ihre Unthätigkeit bei folgendem Ereigniß. Am 30. Mai schwoll die Moldau in Folge eines Wolkenbruchs und durch gleichzeitige Oeffnung der Schleusen der großen Rosenberger Teiche in der Gegend von Budweis plötzlich zu einer solchen Höhe an, daß beide preußische Pontonbrücken zerrissen; die in Prag ankommenden Trümmer der preußischen oberen Brücke (52 Pontons, die man auffing) mußten den Oesterreichern die Gewißheit geben, daß, wenn sie jetzt sich durchzuschlagen versuchten, sie immer nur mit einem Theile ihrer Feinde zu kämpfen hätten*). Vier Tage dauerte es, ehe die Preußen beide Brükken wieder hergestellt hatten; die Oesterreicher unternahmen jedoch in dieser Zeit nichts, als daß sie am 3. Juni einen

*) Die österreichische militairische Zeitschrift und das Tagebuch des russischen Oberstlieutenants Sprenger lassen es ungewiß, ob dies Durchstechen der Dämme auf Veranlassung des Prinr Karl geschehen sey; in jener Zeitschrift wird erzählt: r in Prag den Vorschlag dazu dem Prin- Die Wittingauer Teiche sind so bedeu-

Ausfall auf die Redoute vor dem Strohhof machten, dort 3 Kanonen eroberten und sich dann wieder in die Festung zurückzogen. Und doch war dies das einzige einigermaßen glückliche Unternehmen der Oesterreicher während der ganzen Blokade; es ward durch den Oberst Browne ausgeführt, der dadurch die letzten Tage seines sterbenden Vaters erfreute. Mehrere andere Gefechte unter den Wällen von Prag verdienen keiner Erwähnung; in einem derselben zeichnete Oberst Laudon sich mit seinen Croaten aus, doch ohne Erfolg; alle andere Gefechte, außer dem vom 3. Juni fielen nachtheilig für die Oesterreicher aus und konnten keinen anderen Erfolg haben, als daß der König noch mehr in seinem Glauben bestärkt ward, daß die feindliche Armee zur Kapitulation gezwungen werden könne.

Aus dem Tagebuche jenes russischen Offiziers, der schon mehrmals genannt worden, erhält man Aufschlüsse, die allerdings ein sehr treffendes Gemälde von einer ganz demoralisirten Armee darstellen. An ein Durchschlagen dachten, seinen Mittheilungen zufolge, die Oesterreicher nicht, nur an ein Durchschleichen. Dies sollte in der Nacht zum 14. Mai, zum 19. Mai und endlich in der Nacht zum 1. Juni, wo beide preußische Schiffbrücken, wie vorerwähnt, zerstört waren, geschehen; 10 Bataillons sollten in Prag zurückbleiben, um zu kapituliren, oder sich nöthigenfalls auf Diskretion zu ergeben; aber jedesmal fand man die Preußen

---

tend, daß, wenn sie auf einmal abgelassen werden, binnen 24 Stunden die Moldau bei Prag um mehr als 6 Fuß steigt. Die großen plötzlichen Veränderungen im Stande der Gewässer, die durch das Ablassen der vielen Teiche in Böhmen veranlaßt werden können, scheinen überhaupt bei einem Kriege in jenem Lande berücksichtigungswürdig zu seyn; es wird weiter unten noch ein Fall dieser Art erzählt werden.

wachsam; man glaubte sich verrathen, sobald nur irgend eine Bewegung im preußischen Lager geschah und gab kleinmüthig jeden Versuch auf. Prinz Carl hatte das Vertrauen zu seiner Armee verloren, er beklagte sich selbst gegen den russischen Offizier darüber. Mit den deutschen war man am wenigsten, mit den ungarischen Truppen besser zufrieden.

Die österreichische militairische Zeitschrift erwähnt jener aufgegebenen Versuche ebenfalls und sagt dabei wörtlich: „daß der Prinz Carl seine Befreiung ohne Mitwirkung Dauns für unthunlich gehalten habe," womit jener Feldherr und sein Heer hinlänglich charakterisirt sind.

Wenn in dem ersten Monat der Blokade die Ursache, warum die Oesterreicher sich nicht durchzuschlagen versuchten, in den vorbemerkten Verhältnissen lag; so trafen dagegen in den letzten 2 Wochen aus Wien Befehle ein, Prag nicht zu verlassen. Man hatte sich in Wien von dem Vortheile überzeugt, der für Oesterreich daraus entstand, die preußische Hauptmacht vor Prag festzuhalten und dadurch die Erbstaaten vor einem Einfall zu bewahren, während Daun sich täglich verstärkte und die übrigen Verbündeten heranrückten. Prinz Carl, so hieß es, würde wenn er sich nach Pilsen oder Eger durchschlagen wolle, vom Feinde nachdrücklich verfolgt, fast alles Feldgeräthes ermangelnd und ohne Magazine sehr leiden. Dagegen solle er häufige Ausfälle machen. Den Befehl, sich nicht durchzuschlagen, befolgte der Prinz buchstäblich, den, die häufigen Ausfälle betreffend, jedoch gar nicht; denn nunmehr hat er keinen mehr im ganzen Laufe der Blokade gewagt.

Der erste Umstand, auf welchen der König seinen Plan gründete, ist hiernach als völlig statthaft durch Thatsachen erwiesen; nicht so bewährt zeigte sich die zweite Meinung: durch ein Bombardement die Prager Magazine zu zerstören und durch Hunger die Erfüllung seiner Entwürfe zu beschleunigen. — In Prag befand sich für die ganze Garnison Mehl auf 2 Monate, Fourage jedoch nur auf 20 Tage und an Fleisch der Bedarf auf 1 Monat; vom Anfange Juni ab genoß man Pferdefleisch, das zuletzt mit 17 Xrn. das Pfund bezahlt worden seyn soll. Aber bei einer so solide gebauten Stadt, wie Prag, mit einer Menge Palläste, Kirchen und Klöster kann ein Bombardement nur dann von bedeutendem Erfolg seyn, wenn es sehr lebhaft und anhaltend fortgesetzt wird; aber daran fehlte es bei den Preußen.

Zwar traf die schwere Artillerie schon den 12. Mai bei Leitmeritz, den 17ten vor Prag ein, aber sie bestand nur aus:

18 50pfündigen 10 25pfündigen	Mortieren	mit	6,000 Bomben
20 12pfündigen 10 24pfündigen	Kanonen	mit	20,000 10,000 Kugeln
58 Piecen		mit	36,000 Projektilen,

und mit diesen konnte erst am 29. Mai das Bombardement angefangen werden. Die Ursachen dieser Verzögerung und der geringen Beschießungsmittel sind nirgends angegeben.

Drei Batterien auf der rechten Moldauseite (bei Michle, dann gegen das neue Thor und weiter auf dem Ziskaberge) und 3 kleinere auf der linken Seite (sämmtlich nahe bei Tehnitz) feuerten mit nicht großer Wirkung in Beziehung auf den vorgesetzten Zweck, bis zum 8. Juni, wo man auf Keiths Seite ganz schweigen mußte, auf des

Königs Seite nur sehr schwach die Beschießung fortsetzen konnte.

Am 17. Juni fing man an, einiges Geschütz abzuführen, doch dauerte das Feuer der übrigen, wenn auch nur schwach, bis zum 19. Juni Nachmittags. Die Unzulänglichkeit der Belagerungsmittel ist mit ein Grund der verfehlten Unternehmung gegen Prag.

Die Prager Garnison hätte sich kaum bis zum Ende dieses Monats halten können; doch jetzt traten andere Ereignisse ein, die den König an den Rand des Verderbens führten, nachdem er einige Wochen lang die Kaiserin in ihrer Burg hatte zittern gemacht. Um den Faden der Darstellung der Blokade von Prag nicht zu unterbrechen, ist bisher Alles, was auf die Operationen gegen Daun Bezug hat, unberührt geblieben; wenn jetzt diese letzteren dargestellt werden sollen, ist es nöthig, zum 6. Mai zurückzukehren.

An diesem Tage war Daun mit 21,000 M. aus der Gegend von Chlumetz kommend, bei Podiebrad über die Elbe gegangen bei Satzka, 5 Meilen vom Schlachtfelde, seine Avantgarde, 9000 M. unter Puebla aber bei Auwal, 2 Meilen vom Kampfplatze eingetroffen.

Ungewiß über den Ausgang der Schlacht rückte Daun am 7ten bis Böhmisch-Brod, 4 Meilen von Prag vor. Hier traf der Hof- und Staatskanzler Graf Kaunitz bei ihm ein, und das Schicksal der Hauptarmee ahnend, forderte der Minister den Feldherrn auf, dem Prinzen Carl zu Hülfe zu eilen, was Daun jedoch ablehnte und nach Wien schickte, um Verhaltungsbefehle einzuholen und Verstärkung zu erbitten. Am 9ten zog er seine Avantgarde nach Böhmisch-Brod zurück und beschloß, hier mit seinen 36,000

Mann (denn er hatte bereits von Podiebrad her frische Truppen herangezogen) stehen zu bleiben, bis eine überlegene Macht gegen ihn anrücken würde.

Der König schickte an diesem Tage den General Zieten mit 43 Eskadrons gegen Daun. Die preußischen Husaren drückten die österreichischen Vorposten zurück, und sprengten in raschem Verfolgen bis ans erste Treffen der österreichischen Infanterie vor, so daß sie mit Pistolen auf die Fahnenwachen feuerten. Das ganze österreichische Lager trat ins Gewehr. Dies ward für Daun Anlaß, sich noch in der Nacht bis Planian zurückzuziehen, worauf auch die Nachricht von dem Erscheinen eines preußischen Detaschements an der Sazawa (es war Oberst Puttkammer, der mit drei Bataillons und 20 Eskadrons die gegen Beneschau aus der Schlacht geflüchteten Trümmer des rechten Flügels verfolgen sollte) Einfluß hatte, von dem Daun die Sicherheit seiner zurückliegenden Magazine gefährdet glaubte.

Aber auch Zieten befremdete es, eine so bedeutende Macht bei Böhmisch-Brod zu finden, er zog sich gegen Brandeis zurück und berichtete dem Könige das Geschehene.

Dieser erkannte die Nothwendigkeit, dem Feldmarschall Daun ein Beobachtungs-Korps entgegen zu stellen; aber vor Prag noch nicht mit den fortifikatorischen Arbeiten der Einschließung fertig, konnte er nur wenig Infanterie entbehren. Der Herzog von Bevern, zum Kommando des Observations-Korps bestimmt, erhielt nur 9 Bataillons, aber 85 Eskadrons aus den Detaschements Zieten, Puttkammer und Manstein zusammengesetzt, welches letztere schon am 7ten nach Brandeis gegen den General Beck geschickt worden war, um die Elbbrücke, über welche die Verbindungslinie mit der Lausitz führte, wieder herzustellen und zu decken.

Dies etwa 5000 M. Inf. und 12,000 Reiter ſtarke Korps (deſſen ausrückenden Stand Gaudi wohl zu geringe auf 13 bis 14,000 Mann angiebt) verſammelte ſich den 10ten bei Brandeis und rückte über Böhmiſch-Brod in der Richtung gegen Kaurzim vor.

Dies bewog Daun, bis hinter Collin und am 13. Mai noch weiter gegen Kuttenberg zurückzugehen, ungeachtet er jetzt nach öſterreichiſchen Angaben durch die dienſtfähigen Truppen, die ſich von Prag hinter die Sazawa gezogen hatten, bereits ſeine Armee auf 41,000 M. gebracht ſah; er ließ bloß eine Avantgarde von ungefähr 7000 M. leichter Truppen unter Haddick bei Collin ſtehen, wo ſich ein bedeutendes Magazin befand.

Dauns Motive dieſer beiden Rückzüge waren nach öſterreichiſchen Quellen folgende:

1) Mangel an beſtimmten Nachrichten über die Stärke des Beverniſchen Korps, was freilich nur durch die zahlreiche preußiſche Kavallerie erklärlich wird, die ſich außerdem ein moraliſches Uebergewicht über die feindlichen leichten Truppen erworben zu haben ſcheint;
2) Mangel an gewiſſer Kunde über den Zuſtand der in Prag eingeſchloſſenen Armee, mit der überdies kein Plan über ein gemeinſchaftliches Wirken, wenigſtens bis jetzt nicht, verabredet werden konnte;
3) endlich, und dies war der wichtigſte Punkt, daß er nichts wagen und die letzte öſterreichiſche Armee nicht aufs Spiel ſetzen wollte; er glaubte erſt kräftig handeln zu können, wenn er ſich mit allen irgend heranzuziehenden Verſtärkungen vereinigt haben würde.

Dieſer dritte Punkt war auch von Wien aus dem Feld-

marschall ganz besonders anempfohlen; er solle nur auf Deckung der Erbstaaten Rücksicht und sich vor der preußischen Armee sehr in Acht nehmen, die nun von dem Carlschen Heere wenig zu besorgen hätte und wahrscheinlich ihr ganzes Augenmerk auf ihn (Daun) richten würde. Uebrigens könne man ihm nichts vorschreiben, man verlasse sich auf seinen Eifer ꝛc.

So lauteten die ersten Briefe von Wien nach erhaltener Nachricht von der Prager Niederlage.

Indeß war man eifrig bedacht, Daun zu verstärken. Man bestimmte dazu:

1) das in Mähren stehende Korps von Nadasdy, 7000 M.
2) neun Garnison-Bataillons (die dritten der Feldregimenter) die zunächst garnisonirten;
3) fünf Siebenbürger Bataillone; die übrigen Grenzbataillons sollten auch noch um eine Division verstärkt werden;
4) vier sächsische Kavallerie-Regimenter, die bei Olmütz standen. Alle diese Truppen sollten in Eilmärschen heranrücken und erst jeden 4ten Tag ruhen, eine damals für außerordentlich geachtete Anstrengung; ferner
5) wurden 6000 Rekruten ausgeschrieben und Rußland, Frankreich und Schweden um Beschleunigung ihrer Operationen dringend ersucht, so wie der Marsch der baierschen und würtembergischen Kontingente beschleunigt;
6) endlich sollte die Artillerie vermehrt werden.

Alle diese Anstalten erforderten jedoch Zeit und der jetzige Moment war gefahrdrohend, denn Bevern durch 5 Bataillons verstärkt, rückte am 17. Mai, circa 9000 M. Inf. und

12,000 Reiter ſtark, gegen Collin und die öſterreichiſche Avantgarde vor, deren Befehl jetzt Nadasdy ſo eben übernommen hatte und die, wie oben geſagt nur 7000 Mann ſtark war. Nadasdy zog ſich nach einigen Kanonenſchüſſen vor der preußiſchen Avantgarde ſogleich zurück, da er von ſeiner Hauptarmee nicht unterſtützt ward. Daun eilte allein für ſeine Perſon herbei, war Zeuge, daß die Preußen Collin und das dort befindliche Magazin beſetzten und machte einen über Nadasdy ſehr nachtheilig lautenden Bericht nach Wien, der unter den vorgemeldeten Umſtänden wohl nur als Deckmantel der eigenen Schuld angeſehen werden kann, ſeine Avantgarde nicht unterſtützt zu haben. Dieſe wird noch dadurch vergrößert, daß Daun auf die bloße Nachricht, Bevern nehme die Richtung gegen Czaslau, ſich zum Rückzuge nach dieſem Orte auf den 19ten entſchloß, ungeachtet er abermals durch 5000 Mann verſtärkt an gedachtem Tage ſchon im Ganzen 46,000 Kambattanten zählte. Nadasdy, auf 12,000 Mann verſtärkt, mußte zwiſchen Kuttenberg und Maleſchau als Avantgarde ſtehen bleiben.

Bevern lagerte ſich bei Collin. Hier erhielt er vom Könige den Befehl, bei dieſem Orte ein feſtes Lager zu nehmen; ein weiteres Vordringen gegen Daun, ſolle erſt erfolgen, ſobald noch einige Verſtärkungen und Munition beim Herzoge eingetroffen wären; wenn jedoch Daun, den der König nur zu 14,000 Mann ſtark annahm, gegen Prag oder die Sazawa vorrücke, ſo ſolle der Herzog ihm entgegen gehen. In dieſem Zeitraume traute der König nicht den Meldungen über die feindliche Stärke; was ihn dazu vermogt, iſt nirgends erklärt. Dieſer Umſtand ward der Folge ſehr nachtheilig und ſetzte den Herzog bald in

nicht geringe Verlegenheit. Denn schon den 24. Mai erhielt er einen neuen Befehl vom Könige, Daun in der Richtung von Haber, von dem großen Magazine in Deutsch-Brod abzuschneiden, sobald nur noch ein Infanterie-Regiment zum Observations-Korps gestoßen sey. Der König schrieb dabei: er wisse, daß Daun von Wien die Weisung habe, nichts zu wagen, und würde sich gewiß zurückziehen, wenn Bevern nur Miene mache nach Haber zu gehen.

Der Herzog erwiederte hierauf: er kenne Dauns Stärke von 50,000 Mann, (daß er wirklich 46,000 Mann um diese Zeit zählte, ist oben schon erwähnt) er selbst sei nur 18,000 Mann stark, frage aber hiermit, um sich vor Verantwortlichkeit zu sichern, an: ob es Seiner Majestät Wille sei, Daun gelegentlich anzugreifen?

Hierauf entgegnete der König: Daun sei zwar nicht so stark, als der Herzog ihn glaube, indeß sey es nicht seine Meinung, daß die feindliche Armee angegriffen werden solle, der Herzog möge sich nur so stellen, als wolle er nach Haber marschiren.

Dieser erlaubte sich, hiergegen zu bemerken, daß ein Marsch gegen Haber ihn von seiner Subsistenzquelle entferne und er in Gefahr komme, durch Nadasdy von Collin abgeschnitten zu werden.

Der König fand nicht nöthig, daß Bevern mit dem ganzen Korps gegen Haber marschire, er solle nur mit einem Theile Demonstrations machen, Daun würde schon dadurch zum weitern Rückzuge sich veranlaßt glauben.

Des Herzogs Verlegenheit wuchs, denn bei seiner Schwäche erschien jede Theilung ihm theils gefährlich, theils

konnte er sich nicht überzeugen, daß sein so überlegener Gegner, auf bloße Demonstrations sich abziehen würde. Unter dieser Korrespondenz, die nach Gaudis Tagebuch erzählt worden, war der 26. Mai angebrochen. An diesem Tage fouragirte der Herzog zwei Dörfer aus, die ganz nahe vor Nadasdys Stellung lagen, ohne daß dieser auch nur den kleinsten Versuch machte, die zweimalige Fouragirung zu stören. Solche Züge von der Feinde Furcht, mußten allerdings den König in seiner vorgefaßten Meinung von Dauns rein passiver Handlungsweise bestärken, und ihm Anlaß geben, Beverns Bedenklichkeiten nicht so zu würdigen, als es wohl geschehen wäre, wenn die Oesterreicher sich kräftiger gezeigt hätten. Als daher der Herzog berichtete: daß die 4 sächsischen Regimenter jetzt schon bei Daun eingetroffen wären (wie es wirklich der Fall war) und dieser nun bald die Offensive ergreifen werde, antwortete der König: jenes sei unmöglich, da sie noch in Ungarn vor ganz kurzer Zeit gestanden hätten, und eine Daunsche Offensive halte er nicht für wahrscheinlich, wie der Herzog selbst aus einem abschriftlich beigelegten Briefe des sächsischen Ministers Flemming, vom 10. Mai aus Wien, entnehmen könne, den man aufgefangen hatte. Dieser Brief besagte im Wesentlichen, daß der Herr von Flemming von der Ansicht ausging, die österreichische Armee in Prag könne in drei Monaten nicht bezwungen werden, Daun möge sich also von einem festen Posten in den andern, und zuletzt in die starke Position von Tabor an der Moldau ziehen. Daß Dann bisher ganz in diesem Sinne gehandelt hatte, bestätigte des Königs Vermuthungen, daß Flemming den eigentlichen österreichischen Operations-Plan gekannt habe.

Der Herzog erbat nunmehr und erhielt die Erlaubniß, das Nadasdyſche Korps anzugreifen, ſobald noch einige verſprochene Verſtärkungen bei Collin eingetroffen wären. Der König genehmigte den beabſichtigten Angriff, mißbilligte aber dabei, daß jenes Korps nicht ſchon früher vertrieben worden; Schwerins letzte Worte wären geweſen: „friſche Eier, gute Eier;“ der Herzog hätte anfänglich die Leute (ſo nannte der König gewöhnlich die Oeſterreicher) nicht angreifen wollen, als ihre Armee noch nicht ſo ſtark geweſen ſei wie jetzt, wo bei immer zunehmender Uebermacht des Feindes, die Sache zuletzt unmöglich werden würde; Nadasdy ſolle alſo attakirt werden, Daun aber nicht, vielmehr ſolle der Herzog, nachdem er Nadasdy geſchlagen, nach Collin zurückkehren. Ein bald darauf folgendes Schreiben des Königs modifizirte jedoch letzteren Befehl dahin: daß Dauns ferneres Verhalten auch das dieſſeitige beſtimmen müſſe. Ueber die ſächſiſchen Regimenter äußerte der König, als er ſich von ihrem wirklichen Eintreffen überzeugte: ſie würden doch wohl keine Eiſenfreſſer ſeyn!

Als nunmehr am 4. Juni die letzten, dem Herzoge verſprochenen Unterſtützungstruppen zum Theil von den Detaſchements, die auf den Operationslinien ſtanden, bei Collin eingetroffen waren und der Herzog jetzt 19 Bataillons und 90 Eskadrons, etwa 11,000 Mann Infanterie und 12 bis 13,000 Pferde zählte, griff er den 5. Juni früh den General Nadasdy bei Kank an, der ſich jedoch auf nichts Ernſtliches einließ. Während er früher keine Notiz davon zu nehmen ſchien, daß die Preußen unter ſeinen Kanonen zwei Dörfer ausfouragirten, war er jetzt keck genug geweſen, in einer in der Fronte mittelmäßigen

Position stehen zu bleiben, die den großen Nachtheil hatte, im Rücken bedeutende Defileen zu finden. Dies schien ihm aber erst bemerklich zu werden, als er von Bevern angegriffen ward; nun zog er sich eilig zurück. Aber wie es gewöhnlich geht, wenn man mit einem Korps da sich stellt, wo eigentlich nur die Vedetten stehen sollten, so ging es Nadasdy hier; er ward beim Abzuge von überlegenen Kräften angegriffen, seine Kavallerie geworfen und er verlor (nach Gaudi) an 1000 Mann beim Rückzuge über die Defileen, während der preußische Verlust nur 60 bis 70 Mann betragen haben soll. Kuttenberg, das bei anderen Maaßregeln füglich gehalten werden konnte, ging verloren und Nadasdy konnte nun nicht einmal die starke Stellung hinter diesem Orte behaupten, sondern mußte sich bis eine Stunde vor Czaslau zurückziehen, wo Daun unterdeß auf 54,000 M. verstärkt seinen Unterfeldherrn zwar aufnahm, aber auch sofort den weitern Rückzug auf Goltz-Jenkau am folgenden Tage ausführte und nur Nadasdy bei Czaslau stehen ließ.

Dieses Benehmen zeigte allerdings, wie richtig der König den österreichischen Feldherrn und dessen Wiener Instruktionen beurtheilte, und manche früher mitgetheilte vielleicht etwas auffallende Aeußerung des Königs, erscheint hier auf Menschenkenntniß gegründet, in einem prophetischen Geiste gegeben zu seyn.

Aus der schon mehrmals angeführten österreichischen militairischen Zeitschrift, ist es thunlich hier Einiges über Dauns Motive anzuführen. Seine erste Instruirung ist bereits oben erwähnt worden. Sie war durch eine zweite, die am 21. Mai einging, wesentlich dahin abgeändert: daß Daun nunmehr sein Hauptaugenmerk auf

den baldigen Entsatz von Prag zu richten habe, was in Wien am leichtesten erschien, wenn er an die Moldau oberhalb Prag vorrücke, eine Brücke schlage und die Preußen zu einer Theilung ihrer Kräfte auf beiden Ufern nöthige; zeige sich eine günstige Gelegenheit, so könne er auch den Herzog von Bevern, der um diese Zeit bereits bei Collin stand, angreifen.

Daun fand die letztere Weisung nicht räthlich und meinte, Bevern würde einem Angriff ausweichen, auch das Unternehmen noch unzeitig seyn.

Schon am 24. Mai erhielt Daun andere Befehle aus Wien, die übereinstimmend mit dem, was oben bei der Blokade von Prag erwähnt ist, jetzt einen Entsatz dieser Festung nicht für so nöthig hielten. Es sey nicht einmal wünschenswerth, daß Prinz Carl jetzt jenen Ort verlasse; die Hauptsache sey, Zeit zu gewinnen und Dauns Armee zu erhalten; beides werde am sichersten erlangt, wenn Prinz Carl den König vor Prag festhalte, Daun aber blos in Flanke und Rücken der Preußen detaschire und sich mit seinem Gros bis Goltz-Jenkau und selbst bis Deutsch-Brod zurückziehe.

Diese Weisung erklärt Dauns vorerwähnten Rückzug. Aber bald erschien ein vierter Befehl von Wien: Daun solle eine Schlacht wagen, um Prag zu retten, das nach erhaltenen Nachrichten nur bis zum 20. Juni sich halten könne. Daun solle über die Sazawa mehrere Brükken schlagen, solche verschanzen, ein Korps von 6000 M. nach Stiechowitz, 4 Meilen oberhalb Prag, an die Moldau schicken, das dort eine Brücke etabliren und die Aufmerksamkeit der Preußen theilen solle, so wie den Ausmarsch der Prager Armee erleichtern könne. Uebrigens solle

Daun freie Hand haben und für den Ausgang nicht verantwortlich seyn. Zur Aufmunterung der Armee bewilligte die Kaiserin den 22 Grenadier-Kompagnien, die bei Prag auf dem rechten Flügel gefochten hatten, Offiziers und Soldaten zeitlebens doppelten Sold und sicherte jenen schnelleres Avancement zu. Dauns Armee war nunmehr 51 Bataillons, 42 Grenadier-Kompagnien, 151 Eskadrons und 24 Karabinier-Kompagnien stark, die nach der österreichischen Zeitschrift 35,200 Mann Infanterie und 18,600 Reiter ausrückenden Standes, in Summa 53,800 Mann zählten.

Dieser Macht stand Bevern mit kaum 11,000 M. Infanterie und 12,700 Reitern, Summa 23,700 Mann im Lager vorwärts Kuttenberg gegenüber.

Der Herzog war in dieser Zeit wieder durch einige Befehle des Königs in Verlegenheit gerathen. Dieser wollte noch 10 Bataillons und 10 Eskadrons schicken, dann müßte aber Daun gegen Iglau getrieben werden; der König war unzufrieden, daß der Herzog nicht Czaslau genommen habe, „wenn Daun noch einen Schupps erhalten, „würde er nicht mehr zum Vorschein kommen. „und die Prager Armee kapituliren müssen."

Der Herzog fand jene verheißene Verstärkung nicht hinlänglich und konnte sich nicht überzeugen, daß Daun so leichten Kaufs nach Mähren getrieben werden könne. Dieselben Verhältnisse, die oben bei den Operationen von Collin gegen Kuttenberg zur Sprache kamen, wiederholten sich jetzt wieder, wo von der Operation gegen Iglau die Rede war, und scheinen deshalb keiner weiteren Erörterung zu bedürfen. Der König ging von der Ansicht aus, daß, wenn Daun nach Mähren getrieben sey, würde Prinz Carl wenigstens

nigstens die Bedingung eingehen, während des ganzen Krieges nicht gegen Preußen zu fechten, der König dadurch Böhmen zu seiner Disposition behalten, und während er sich gegen seine anderen Feinde wenden würde, Daun vor Prag festgehalten werden können. So äußert sich Gaudi über des Königs Ansichten, der sich in seinen hinterlassenen Schriften nicht selbst darüber ausspricht.

Doch des Königs Hoffnungen sollten nicht in Erfüllung gehen; die Oesterreicher ergriffen die Offensive. — Am 12. Juni*) marschirte der Feldmarschall Daun nach Janowitzky, Nadasdy nach Bikan. Am 13ten rückte die ganze Armee in 4 Kolonnen gegen Kuttenberg vor. Bevern durch Nadasdy's gestrigen Marsch nach Bikan, auf seine rechte Flanke aufmerksam gemacht, hatte den General Zieten mit 4 Bataillons und 30 Eskadrons nach Maleschau detaschirt, um seinen Gegner zu rekognosziren. Zieten erfuhr bald durch einige Gefangene, daß Dauns ganze Armee auf Nadasdy folge, und zog sich nunmehr ohne Verlust über Kuttenberg zurück. Bevern that dasselbe und stellte sich auf den Höhen von Kank auf. Bei diesem Rückzuge trat der Umstand ein, daß die Oesterreicher die oberhalb Maleschau liegenden Teiche plötzlich abließen und dadurch den Bach bei Kuttenberg, der bisher fast trocken war, so anschwellten, daß die Preußen bis zum Gürtel im Wasser gehen mußten, indem nicht alle Truppen durch Kuttenberg selbst defiliren konnten. Da Daun seiner Avantgarde folgte, Nadasdy aber immer die rechte Flanke des Herzogs durch einen fortgesetzten Marsch gegen Suchdol bedrohte, so entschloß sich dieser zum Rückzuge gegen Collin. Er schickte

*) Die Beilage C No. 3 giebt die Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte an diesem Tage.

gend von Planian erfahren, daß heute Vormittag preußische Truppen bei Kaurzim marschirt wären, er nahm also diese Richtung und bald erhielt er auch durch einen der abgeschickten Feldjäger bestimmte Nachricht von des Königs Ankunft bei Kaurzim, wohin er sich nun dirigirte und so waren die 3 Kolonnen der Preußen am Abend glücklich hier vereinigt, was noch am Mittage sehr zweifelhaft erschien. Der König empfing den Herzog sehr gnädig, war auch in diesem Augenblick von dem Vorrücken der ganzen Daunschen Armee überzeugt und schickte deshalb dem Fürsten Moritz den Befehl, ihm sogleich 6 Bataillons und 10 Eskadrons von Prag zuzuführen.

Aber am Abend dieses Tages verschwanden die bei Zasmuck gestandenen feindlichen Truppen; dies hielt der König für einen Rückzug und folgerte daraus, daß Daun unmöglich so nahe seyn könnte, dieser stände gewiß noch bei Golz-Jenkau und allein vor Nadasdy habe der Herzog von Bevern sich zurückgezogen. Es ward daher der früher beabsichtigte Marsch nach Kuttenberg wieder in Ueberlegung gezogen, und die Idee, Daun sey noch an der mährischen Grenze, stellte sich so fest beim Könige, daß, als gegen Mittag des 15. Juni eine zahlreiche Kavallerie (es war Daun selbst, der den König rekognoscirte) sich bei Zasmuck abermals zeigte, er dies für Nadasdys Truppen erklärte, die keine Aufmerksamkeit verdienten; jede andere Meinung ward zuletzt sehr ungnädig bemerkt und dadurch jeder zum Schweigen verwiesen, der ihm Meldungen vom Gegentheil brachte. Gaudi erzählt, daß der General Zieten, so zurückhaltend er auch sonst war, doch heute bei der Parole mit nassen Augen gegen Andere geäußert habe: „er sähe des Königs „Unglück vor Augen, weil er die ihm gegebenen

25pfündige Mortiere, von Prag gegen Schwarz-Kosteletz aufgebrochen; General Treskow, der mit 4 Bataillons und 10 Eskadrons gegen die an der Sazawa streifenden Croaten detaschirt worden, war beordert, bei Zasmuck zu ihm zu stoßen. Der König wollte am 14ten nach diesem Punkt marschiren, er glaubte Bevern noch bei Kuttenberg und Daun bei Golz-Jenkau. Aber über den Ausgang des gestrigen Gefechts bei Kuttenberg noch ohne Meldung, war er durch Aussagen der Landleute über Beverns Rückzug sehr beunruhigt. Bevern's Meldung verfehlte den König, den er auf der geraden Straße von Collin nach Prag glaubte. Als der König bei Zdanitz, nicht weit von Kaurzim ankam, entdeckte man auf den Höhen bei Zasmuck, eine Meile vor sich, bedeutende feindliche Truppen, und ward nun besorgt, der isolirte Treskow werde einen Echec erleiden. Von Bevern wußte man noch immer nicht, wo er war, wohl aber ward es zur hohen Wahrscheinlichkeit, daß er gestern sich hatte zurückziehen müssen. Der König äußerte selbst, daß er sich in einer großen Unruhe befände; 3 Feldjäger wurden auf verschiedenen Wegen abgeschickt, um den Herzog aufzusuchen.

Aber bald traf Treskow's Detaschement um zwei Uhr beim Könige ein, der ihm bis Malotitz, oberhalb Kaurzim, entgegenrückte. Treskow war bei Zasmuck der feindlichen Uebermacht glücklich ausgewichen und brachte die freilich sehr unwillkommene Nachricht mit, Daun's Armee sey heute bei Gintitz ins Lager gerückt; er selbst hatte sie gesehen und verpfändete seine Ehre für die Wahrheit des von ihm so eben dem Könige gemachten Berichts. Um 4 Uhr erschien auch unerwartet das Bevernsche Korps im Anmarsch auf Kaurzim; Bevern hatte durch einen Bauer in der Ge-

könne. Jener Marsch ward also aufgegeben und der über Suchdol auf Kuttenberg beschlossen.

Als um Mittag den 17ten dieser Marsch angetreten werden sollte, sah der König selbst, der sich zu den Vorposten begeben hatte, das Daunsche Lager auf den Höhen von Kriechenau in einer sehr starken Stellung, deren Fronte wegen des tiefen Grundes, in dem ein Bach mehrere Teiche und sumpfige Wiesen bildet, unangreifbar war und deren linke Flanke nicht umgangen werden konnte, ohne die Verbindung mit Prag, der Lausitz und Schlesien aufzugeben. Es blieb also, sobald der König überhaupt den Angriff beschloß, und diesen einer Defensiv-Schlacht vorzog, nichts übrig, als einen Angriff in der rechten Flanke zu versuchen. Der König entschied sich für dies Manöver; er ließ also die Armee links ab- und in ein Lager zwischen Kaurzim und Wrptschan marschiren, welches sie um 7 Uhr Abends bezog. Dieser kurze Marsch ward von Wichtigkeit; aus der Richtung desselben konnte Daun die Absicht des Königs errathen, und er behielt zu Gegenmaaßregeln die Nacht hindurch Zeit. Warum der König hier Halt machte, oder vielmehr, wie es zuging, daß er von Mittag bis Abends 7 Uhr kaum eine halbe Meile marschirt ist, wird nirgends angegeben. Es scheint, daß, da man Planian vom Feinde besetzt sah und überhaupt die Gegend so wenig, als die eigentliche Stellung der österreichischen Armee, besonders deren rechten Flügel, den man angreifen wollte, nicht genau kannte, so wollte der König sich heute nicht zu sehr seinem Gegner nähern.

Etwa um 8 Uhr Abends brach die österreichische Armee ihre Zelter ab; ein starker Staub verrieth, daß sie sich in Bewegung setzte. Der König eilte sofort auf eine Höhe,

um zu rekognosciren, allein die Dunkelheit begann, ehe man die Richtung des feindlichen Marsches zu erkennen im Stande war.

Die Schlacht bei Collin.

Hierbei ein Plan.

Die kurze Nacht verschwand bald, und der merkwürdige 18. Juni erschien; ein Tag, dem wenige des 18ten Jahrhunderts an die Seite gesetzt werden können: man möge entweder die meisterhafte Anlage zur Schlacht von Seiten des Königs, oder die Größe der Interessen, welche auf dem Spiele standen, oder die eigenthümlichen Wendungen des Gefechts, oder endlich den ungemeinen Verlust der Preußen erwägen. Das Schicksal Prags, vielleicht des Krieges, sollte hier von 18,000 Mann Infanterie gegen 35,000 Mann in einer sehr vortheilhaften Stellung entschieden werden; siegte der König, so durfte er große Hoffnungen hegen, doch konnte auch Maria Theresiens schon einmal erprobte Standhaftigkeit jene Hoffnungen zerstören; ward der König geschlagen, so war menschlicher Einsicht nach, sein Untergang, im Kampfe gegen seine zahlreichen Feinde unvermeidlich.

Am 18ten früh sahe man nichts von der österreichischen Armee, als verschiedene Kavallerie-Trupps auf den Höhen von Zabanoß, und leichte Truppen in und hinter Planian.

Dreierlei Meinungen hatten sich bereits am vorigen Abend, als die Bewegung im österreichischen Lager bemerkt ward, über Dauns muthmaßliche Absichten ausgesprochen:

1) Einige glaubten er ändere blos die Stellung,
2) Andere vermutheten, er marschire links über Zasmuck ab, um längs der Sazawa zu operiren, und sich zwischen den König und Prag zu werfen;
3) noch Andere, aber freilich nur sehr Wenige, meinten: der österreichische Feldherr wolle der Schlacht ausweichen und ziehe sich unter dem Schutz der Nacht zurück.

Die 2te Ansicht hatte sich schon in der Nacht durch den Patrouillen-Gang als ungegründet aufgeklärt; zwischen der 1sten und 3ten schwankte noch am Morgen die Meinung.

Der König beschloß nach Collin zu marschiren, wo er feindliche Truppen wußte, und von wo aus er seine Operationen gegen Daun fortsetzen wollte, die nothwendig zu einer baldigen Schlacht führen mußten, wenn nicht der österreichische Feldherr solche vermied, eine Voraussetzung, die jedoch bei der Lage Prags und bei der Uebermacht Dauns, unwahrscheinlich war*)

Um 5 Uhr früh brach General Treskow mit 5 Bataillons und 20 Eskadrons auf, den Marsch zu eröffnen und gegen die feindlichen leichten Truppen bei Planian zu decken. Diese räumten nach einigen Kanonenschüssen den Flecken und setzten sich hinter demselben in C. Dem General Treskow folgte um 6 Uhr Zieten mit 4 Bataillons und

*) Ueber die Gründe, welche den König eine Schlacht wünschen ließen, spricht er sich selbst in den Oeuvres posthumes Theil II. Seite 165 bis 169, sehr umfassend aus. Diejenigen, welche es tadeln wollen, daß der König bei Collin angriff, mögen zuvor die angezeigten Stellen nachlesen, die man hier ihrer Weitläuftigkeit wegen um so weniger abdrucken läßt, als es vorauszusetzen ist, daß die Oeuvres posthumes in der preußischen Armee sehr verbreitet sind.

35 Eskadrons auf dem Kaiserwege; dann die Armee treffenweise links abmarschirt; 1 Grenadier-Bataillon (Manteuffel) blieb bei Kaurzim, mit der Bagage, zurück. Die ganze Armee, welche zum Schlagen kam, betrug nur 32 Bataillons und 116 Eskadrons, etwa 34,000 Kombattanten*).

Kaum erschien Zieten vor Planian, als die leichten Truppen hinter dem Orte in C, zu Nadasdy's Korps gehörig, sich, ohne einen Angriff abzuwarten, gegen Kamaik abzogen, wohin das Gros dieses Korps von Krzeczhorz vorgerückt war (F). Zieten folgte durch den Flecken. Von der Höhe jenseits Planian erblickte der König die Daunsche Armee in D auf den Höhen hinter Chotzemitz bis Przebos in Schlachtordnung und jeder Zweifel über des Feindes gestriges Manöver, war nunmehr gehoben.

Daun war nämlich durch den Marsch des Königs, von Kaurzim gegen Wrptschan, für seine rechte Flanke besorgt geworden; er hatte sich also rechts gezogen und während der Nacht seine Armee, die keine Feuer anmachen durfte, so wie es der Plan in D und E bezeichnet, aufgestellt. Eine zahlreiche Artillerie, zum Theil in Batterien von 18 bis 20 Stück, konnte den Fuß der Höhen bestreichen. Die Linie folgte den Biegungen des Terrains; die Kavallerie

*) Die Beilage C No. 4, enthält die Aufstellung der gegenseitigen Armeen in Böhmen, am 18. Juni, und No. 5 giebt die Schlachtordnung beider Heere bei Collin. Das 1ste und 2te Treffen der Preußen, fängt nicht wie gewöhnlich, mit dem rechten Flügel, sondern mit dem linken an, weil dies der Idee, wonach die Schlacht statt fand, entspricht. — Durch ein Versehen ist im Schlachtplane die Stellung Nadasdy's hinter Krzeczhorz bei B mit doppelten Linien gezeichnet; sie hätte blos mit einem starken Striche, wie die Stellungen A und C, angegeben werden sollen.

des linken Flügels und der Reserve, war auf und hinter den Höhen in der Mitte placirt, weil sie hier besser gebraucht werden konnte, als hinter den Defileen des linken Flügels; eine bemerkenswerthe Abweichung von der bisher gewohnten Aufstellung dieser Waffe, auf beiden Flügeln der Infanterie. Zu beiden Seiten dieser Kavallerie, in der Mitte des Heeres, waren starke Batterien aufgefahren, die das Terrain vor derselben durch kreuzendes Feuer bestreichen konnten, im Fall hier ein Angriff erfolgte; auch war die Reserve in E nahe genug, um in diesem Falle schnell diese Stelle im Centrum einzunehmen*). Nadasdy, mit 60 Eskadrons und 1000 deutschen Pferden (F), war befehligt, den Weg nach Suchdol über Radowesnitz zu decken und die Bewegungen des Königs zu beobachten.

Der König beschloß, noch heute eine Schlacht zu liefern und ließ die Armee den Marsch bis zum Wirthshause zur goldnen Sonne (böhmisch Slati Slunze) fortsetzen, wo sie um 10 Uhr eintraf und Halt machte. Sie hatte etwa eine Meile marschirt. Zieten formirte seine und Treskows Kavallerie in GG dem Korps von Nadasdy gegenüber, die Infanterie beider Avantgarden in HH; selbige trat bald darauf in das Gros wieder ein.

Aus den oberen Zimmern des vorgedachten Wirthshauses besichtigte der König nochmals die österreichische Stellung. Anfänglich soll er, da ihm diese Stellung zu stark erschien, wirklich in seinem Entschluß gewankt haben; sobald er jedoch die Schwäche auf der rechten Flanke erkannt hatte, die an kein Naturhinderniß angelehnt erschien, war

*) Dies mögen diejenigen nicht unbeachtet lassen, welche meinen, der König hätte die Mitte der Daunschen Stellung angreifen sollen. —

sein Entschluß zur Schlacht entschieden und er gab den versammelten Generalen mündlich die Disposition zur Schlacht, folgenden Inhalts*):

1) Die Grundidee war, mit dem linken Flügel anzugreifen, den rechten aber ganz zurück zu halten; der König wiederholte mehrmals, daß dieser Flügel gar nicht engagirt werden sollte.
2) Auf dem zum alleinigen Angriff bestimmten linken Flügel sollten 100 Eskadrons versammelt werden, indem die 15 Eskadrons der Reserve unter Seydlitz und 15 Eskadrons vom rechten Flügel dorthin rücken mußten. (In der Zeichnung ist diese Anordnung des Königs bereits als ausgeführt angegeben.)
3) Mit der Hälfte dieser Reiterei, 50 Eskadrons Husaren, sollte Zieten das Korps von Nadasdy werfen und sich dann gegen die Höhe bei Kutlirz wenden, die andere Hälfte aber sollte Hülsens Angriff unterstützen.
4) Auf Zieten würde Hülsen mit 7 Bataillons (4 von der bisherigen Avantgarde und 3 Grenadier-Bataillons der rechten Flanke) und 5 Eskadrons nebst vier schweren Geschützen folgen und das Dorf Krzeczhorz, wo so eben eine österreichische Batterie etablirt ward, wegnehmen und sich dann des Eichwäldchens hinter

*) Es sind dem Schlachtplane 2 Klappen gegeben, um den Leser in Stand zu setzen, die Disposition und Einleitung zur Schlacht recht klar zu übersehen, und sich ein Urtheil über beides zu bilden. Die obere Klappe zeigt beide Armeen um die Zeit, als der König die Disposition an die versammelten Generale ausgab; die untere stellt den verhängnißvollen Moment dar, als der König die Armee halten und gegen die Front der Daunschen Stellung vorrücken ließ; der Plan versinnlicht die Vollendung der Schlacht.

des linken Flügels und der Reserve, war auf und hinter den Höhen in der Mitte placirt, weil sie hier besser gebraucht werden konnte, als hinter den Defileen des linken Flügels; eine bemerkenswerthe Abweichung von der bisher gewohnten Aufstellung dieser Waffe, auf beiden Flügeln der Infanterie. Zu beiden Seiten dieser Kavallerie, in der Mitte des Heeres, waren starke Batterien aufgefahren, die das Terrain vor derselben durch kreuzendes Feuer bestreichen konnten, im Fall hier ein Angriff erfolgte; auch war die Reserve in E nahe genug, um in diesem Falle schnell diese Stelle im Centrum einzunehmen*). Nadasdy, mit 60 Eskadrons und 1000 deutschen Pferden (F), war befehligt, den Weg nach Suchdol über Radowesnitz zu decken und die Bewegungen des Königs zu beobachten.

Der König beschloß, noch heute eine Schlacht zu liefern und ließ die Armee den Marsch bis zum Wirthshause zur goldnen Sonne (böhmisch Slati Slunze) fortsetzen, wo sie um 10 Uhr eintraf und Halt machte. Sie hatte etwa eine Meile marschirt. Zieten formirte seine und Treskows Kavallerie in GG dem Korps von Nadasdy gegenüber, die Infanterie beider Avantgarden in HH; selbige trat bald darauf in das Gros wieder ein.

Aus den oberen Zimmern des vorgedachten Wirthshauses besichtigte der König nochmals die österreichische Stellung. Anfänglich soll er, da ihm diese Stellung zu stark erschien, wirklich in seinem Entschluß gewankt haben; sobald er jedoch die Schwäche auf der rechten Flanke erkannt hatte, die an kein Naturhinderniß angelehnt erschien, war

*) Dies mögen diejenigen nicht unbeachtet lassen, welche meinen, der König hätte die Mitte der Daunschen Stellung angreifen sollen. —

Wäre die ganze Disposition des Königs ausgeführt worden, so erhielt, wie Gaudi ausdrücklich in seinem Plan der Schlacht angiebt, die Armee die mit KK bezeichnete Stellung, deren Vortheile keiner Ausführung bedürfen*).

Ein eigener Umstand trat während der Ruhe bei dem Wirthshause ein. Ein österreichischer Rittmeister zeigte sich ganz nahe vor der preußischen Armee; einige Husaren fingen ihn bald. Er sagte aus: daß Daun um jeden Preis Prag befreien solle, und den König, wo nicht heute, doch gewiß morgen selbst angreifen würde. Hierauf gründen Manche einen Tadel des Königs, daß er, statt selbst anzugreifen, nicht lieber eine vortheilhafte Defensiv-Stellung genommen habe. Was diese Meinung — besonders nach dem Ausgange dieses Tages — für sich

*) Nach dieser Darstellung des Anmarsches und der Disposition des Königs, worin die besten Quellen beider Parteien völlig übereinstimmen, ergiebt sich, wie unrichtig Napoleons Bemerkungen über diese Schlacht sind. Es scheint, daß er die letzte Stellung des österreichischen linken Flügels, wie sie auf Jominis Plan für das Ende der Schlacht angegeben ist, für die erste in der Schlacht genommen hat, wenigstens berechtigt die Uebereinstimmung der Maaße, welche Napoleon angiebt, mit denen des gedachten Plans zu dieser Vermuthung. Wie geistreich und treffend auch Vieles in seinen Denkwürdigkeiten gesagt ist, so erfordert ihre Lektüre doch eine gewisse Behutsamkeit, da ihm zur Erforschung der Thatsachen nicht immer die besten Quellen zu Gebote standen; jeder Irrthum, in den er in dieser Beziehung verfiel, verleitete ihn zu falschen Raisonnements und Urtheilen über das Benehmen der Feldherren, und wie wahr auch seine Regeln im Allgemeinen seyn mögen, so ist doch deren Anwendung auf den gegebenen Fall oft unrichtig. Als Belag dieser Behauptung kann unter andern die Vergleichung der hier gegebenen Darstellung der Schlacht, mit der Erzählung Napoleons und den darauf gestützten Bemerkungen dienen. Wenn er tadelt, daß der König 500 Toisen von der feindlichen Fronte einen Flankenmarsch

haben mag, so darf man doch nicht verkennen, daß es bedenklich war, dem Gegner die Initiative zu überlassen, daß die Aussage eines gefangenen Offiziers doch immer noch zweifelhaft läßt, ob er die Absichten seines Feldherrn ganz genau kenne, und endlich, daß Defensiv-Stellungen dem Charakter des Königs und seinen Grundsätzen ganz entgegen waren; er blieb sich treu und führte den Angriff aus.

Während der König seine Befehle ertheilte, bemerkte man aus dem aufsteigenden Staube, daß Daun hinter den Höhen Truppen vom linken Flügel nach dem rechten schickte, indeß konnte man nur genau sehen, daß der Posten bei Krzeczhorz durch Geschütz und Infanterie verstärkt ward. — Daun befand sich nämlich auf der Höhe hinter Brzistwy und beurtheilte die Absichten des Königs sehr richtig. Der Veteran schreibt dieses Verdienst dem Major Vettesz zu;

---

machte, so zeigt die Ansicht des Plans, daß der Marsch der Preußen 1500 Toisen von der österreichischen Linie geschah, mithin hat der König nicht vergessen, daß sein Feind Geschütz und Flinten hatte. Es kann in Frage gestellt werden: ob der König überhaupt hier Daun angreifen mußte? Wenn der König aber hier durchaus schlagen wollte, so war der beste Angriffspunkt immer gegen den rechten Flügel. Den linken anzugreifen, wie Napoleon will, war nie rathsam. Diesen konnte der König nicht umfassen; zwischen steilen Thälern und sumpfigen Wiesen eingeengt, konnte er nur ein Parallelgefecht einleiten, worin die Uebermacht des Gegners durch nichts aufgewogen ward. Dieselben Gründe machten einen Angriff auf die Mitte unthunlich. Also blieb nur der rechte Flügel anzugreifen übrig, der überdies sobald man einmal den Eichbusch und das Thal von Radowesnitz gewonnen hatte, an nichts gelehnt war und wo der König dann mit ganzer Stärke auf des Gegners Schwäche fiel. Um aber in die Stellung KK nach des Königs Disposition zu kommen, war ein Flankenmarsch längs der Kaiserstraße nothwendig und der kürzeste Weg immer der beste, d. h. der, den der König

Daun hätte nur das der richtigen Würdigung und Ausführung des Raths seines Adjutanten gehabt. Tempelhoff erzählt ein sächsischer Obristlieutenant B. — habe Nadasdy auf die Wichtigkeit des Terrains, zwischen Krzeczhorz und dem Eichwald aufmerksam gemacht, und dieser habe hierauf Daun um Verstärkung gebeten. Dem sey auch wie ihm wolle, genug, Daun zog seine Reserve, die er schon früher vom linken Flügel, bei Swoyschütz, nach der Mitte beordert hatte, auch von hier ab, und ließ sie nach dem rechten Flügel rücken.

Als hierauf um 1 Uhr sich des Königs Absichten immer deutlicher entwickelten, ließ Daun die ganze Armee, deren rechter Flügel nur bis hinter Chotzemitz reichte, rechts abmarschiren und eine neue Stellung (OO) einnehmen; die Reserve-Artillerie ward nach dem rechten Flügel gezogen und gleichzeitig mit 6 Bataillons und 12 Schwadrons in LL eine Flanke gegen Krzeczhorz gebildet, die bis zum Eichbusch reichte, der von Linien-Infanterie besetzt ward; bei dem eben genannten Dorfe ward eine Batterie placirt. Diese verschiedenen Anordnungen waren bis um halb zwei Uhr ausgeführt. Es scheint, daß die österreichische Flankenstellung dem Blick des Königs entzogen blieb. So viel aber ist gewiß, daß durch diese Anordnungen der preußische Angriff auf eine starke Linie stoßen mußte, wo man nur eine schwache Flanke zu finden erwartete, und hierin ist die erste Ursache des Verlustes der Schlacht zu suchen.

Daun befahl, die Höhen unter keiner Bedingung zu verlassen, und selbst, wenn der preußische Angriff zurückgeschlagen würde, sollte nicht verfolgt werden; das Beispiel von Kesselsdorff und noch jüngst das der Grenadiere bei Prag bewog ihn zu diesem Verbot.

Nadasdy, sobald er die ersten neuen Bewegungen der Preußen gewahrte, zog sich von Kamaik zurück und warf seine Croaten theils in das Eichwäldchen, theils in Krzeczhorz, die 3 sächsischen Kavallerie-Regimenter nebst den 1000 Pferden stellte er in N hinter das Wäldchen. Mit den Husaren stellte er sich, nach preußischen Berichten, hinter Kutlirz auf, das Thal von Radowesnitz im Rücken, nach österreichischen Angaben aber hinter diesem Thale in M.

Mittlerweile waren die zum ersten Angriff unter Hülsen bestimmten 3 Grenadier-Bataillons vom rechten Flügel herangezogen und um 1 Uhr setzte sich die preußische Armee in Marsch, Zieten mit 25 Eskadrons ging gegen Kutlirz vor (S); Hülsen bog in der Höhe des Vorwerks Kamaik vom Kaiserwege ab und formirte sich in P zum Angriffe von Krzeczhorz. Dreißig Eskadrons unterstützten diese Attaque in S^1; die Armee (Q Q) folgte auf 1000 Schritt der Hülsenschen Kolonne; der König an der Spitze der Infanterie 1sten Treffens. Er soll, (wie Gaudi sagt) von dem guten Erfolge seines Planes überzeugt gewesen seyn und mit Heiterkeit und Zufriedenheit geäußert haben: „Sicher verläßt sich Daun mehr auf seinen festen „Posten, als auf den Muth seiner Truppen."

Es war ½2 Uhr, als Hülsen Krzeczhorz angriff, und der König das Korps de Bataille plötzlich Halt machen ließ, um, wie er sagte: „den Erfolg dieses Angriffs abzuwarten." Prinz Moritz erdreistete sich, den König darauf aufmerksam zu machen, daß die Armee um den befohlnen Stützpunkt des linken Flügels zu erreichen, noch länger im Marsch bleiben müsse. Der König beachtete diese Vorstellung jedoch nicht. Inzwischen mußte Seidlitz mit 25 Eskadrons (T T) zu Zieten

stoßen,

Flanken=
ufſtellung

ſcheint, ſo
l, da Fürſt
en und Zie=
Marſches für
hr ganz auf=
ie Folgen die=

illons im erſten
der Chotzemitzer
ng mit der öſter=
r; zwiſchen dem
e Lücke von 1500
2500 Schritt ent=

eczhorz und die gro=
ſeinen rechten Flügel

nicht wahrgenommen werden, wohl aber Hülsens Fortschritte. Fürst Moritz erlaubte sich neue Vorstellungen über die Nothwendigkeit, die Armee bis gegen den Eichbusch vorrücken zu lassen; der König wies solche abermals zurück.

Bald darauf erhielt der König jedoch auch die Meldung von Zieten, daß Nadasdy geworfen worden, und nunmehr gab er den Befehl: das Korps de Bataille solle sofort aufmarschiren und den Feind angreifen. Fürst Moritz äußerte hierauf: „dies könne nicht gut „ablaufen; der linke Flügel sey noch weit von „dem früher bestimmten Stützpunkte; man könne „auf diese Weise unmöglich die rechte Flanke „des Feindes gewinnen, sondern werde auf dessen starke Fronte stoßen." Der König wiederholte seinen Befehl, und als Fürst Moritz nochmals Einwendungen machte, fragte der König mit zorniger Stimme: „ob der Fürst es thun wolle oder nicht*)?"

Der König in den Oeuvres posthumes Th. 3. S. 172 bezeichnet den nun folgenden Aufmarsch der Infanterie selbst als einen Fehler; ein kompetenteres Zeugniß kann man nicht

*) Der König hatte in dieser Schlacht zum ersten und letzten mal den Degen gezogen; dieser Umstand des bloßen Degens und der Zorn des Königs gegen den Fürsten, machten auf alle Augenzeugen einen tiefen Eindruck, der in Gaudi's Erzählung noch jetzt zu erkennen ist. Für die Wahrheit derselben führt Retzow noch zwei Bürgen an, den Obristlieutenant von Voß und den Haaptmann von Schmettau, die zwei Tage nach der Schlacht ein Gespräch des Fürsten Moritz und des Herzogs von Bevern, über jene Scene, mit anhörten. Fürst Moritz soll sich selbst Vorwürfe gemacht haben, daß er nicht abgewartet, ob der König im Zorn selbst von seinem Degen gegen ihn wirklich Gebrauch gemacht haben würde. (Siehe Charakteristik des siebenjährigen Krieges. 2te Aufl. 1. Band, S. 460).

anführen, wenn man die zweite Ursache des Verlustes der Schlacht, in dieser wesentlichsten Abänderung der ersten Disposition findet.

Welche Gründe dies veranlaßten, ist nicht authentisch anzugeben; doch sagt Gaudi: daß Zietens und Hülsens Fortschritte den König vielleicht auf die Meinung gebracht hätten, es sey nun nicht mehr nöthig, die Umgehung weiter fortzusetzen, sondern man dürfe nur ohne Zeitverlust angreifen, um die Entscheidung zu erzwingen. Höchst wahrscheinlich sah der König noch immer nicht Dauns Flankenstellung in LL; so wichtig kann eine verdeckte Aufstellung der Truppen werden! —

Wie wahrscheinlich auch Gaudi's Angabe erscheint, so bleibt dieser Punkt doch immer in einigem Dunkel, da Fürst Moritz doch auch wohl die Verhältnisse bei Hülsen und Zieten kannte, und dennoch die Fortsetzung des Marsches für nöthig fand. Jenes Dunkel ist jetzt nicht mehr ganz aufzuhellen, vielmehr muß man sich begnügen, die Folgen dieses verhängnißvollen Augenblicks darzustellen.

Die Infanterie marschirte auf; 14 Bataillons im ersten und 8 im 2ten Treffen; sie befand sich der Chotzemitzer Höhe gegenüber, fast in paralleler Richtung mit der österreichischen Fronte. Es war etwa 2 Uhr; zwischen dem Korps de Bataille und Hülsen war eine Lücke von 1500 Schritt; vom Eichwald war jenes noch 2500 Schritt entfernt.

Daun, durch den Verlust von Krzeczhorz und die großen Kavalleriemassen bei Kutlirz für seinen rechten Flügel noch besorgter geworden, ließ jetzt das 2te Treffen dieses Flügels sich rechts in O' hinter die Flankenstellung, 3 Kavallerie-Regimenter aber bis zwischen das Wäldchen und

Nadasdy's Husaren ziehen (LM); das 2te Treffen des linken Flügels aber ward nach O^2 hinter den rechten beordert. In dieser Stellung kam es nun bald zu entscheidenden Auftritten.

Der König ließ, sobald der Aufmarsch geschehen, den linken Flügel des Korps de Bataille avanciren (VV), zugleich aber dem General Manstein, der 6 Bataillons auf dem rechten Flügel kommandirte, nochmals befehlen, seine Brigade und die 16 Eskadrons dieses Flügels nicht zu engaziren, ohne Zweifel, um sie als eine Reserve zu behalten. Eben so mußte Pennavaire mit 20 Eskadrons am Fuße der Höhe von Brzistwy stehen bleiben (RR), weil, wie der König sich ausdrückte, vor der Hand und ehe die Infanterie Progressen machte, die Kavallerie nichts ausrichten könne.

Kaum hatte Prinz Moritz, der die avancirende Linie befehligte, etwa 100 Schritte gemacht, als der König befahl, sich im Vorgehen links zu ziehen, vermuthlich, um mit Hülsen zusammen zu treffen, was nicht statt gefunden hätte, wenn man die bisherige Marschrichtung beibehielt. Diese schon auf dem Exerzierplatze schwierige Evolution wollte im wirksamen Kanonenfeuer nicht recht gelingen; es entstanden Lücken in der Linie. Um diese zu füllen, mußten nunmehr 4 Bataillons aus dem 2ten Treffen in das erste einrücken; hierdurch gewann man wirklich 800 Schritt weiter links Terrain, und überflügelte zwar um etwas den österreichischen rechten Flügel auf der Höhe hinter Brzistwy, aber nicht die Flankenstellung.

Während dieser Vorgänge beim Korps de Bataille hatte Hülsen, statt sich nach der ersten Disposition gegen den Eichbusch zu wenden, sich begnügt, nur 2 schwache Grenadier-

Bataillons gegen denselben zu schicken; er selbst mit 8 Bataillons wandte sich rechts gegen eine große Batterie (UU) *).

Dann hatte inzwischen die Kavallerie des ersten Treffens seines rechten Flügels zurückgezogen, und dagegen die Infanterie etwas vorrücken lassen. Die österreichische Stellung war um diese Zeit, wie sie auf dem Plan mit a, a^1, a^2, n und q bezeichnet ist. — Jene beiden von Hülsen detaschirten Grenadier-Bataillons bemächtigten sich wirklich des Eichwäldchens; Hülsen gewann gleichfalls Terrain (X und X^1) und als Fürst Moritz (Y) **) mit 9 Bataillons an Hülsens Linie herankam, ward jene feindliche Batterie nach einem sehr heftigen Gefecht genommen, und ein Theil der österreichischen ersten Linie zum Weichen gebracht. Es war dies der glücklichste Moment des Tages, und es scheint, daß, wenn Zieten jetzt einen neuen Angriff mit seinen 80 Eskadrons machte, wenn gleichzeitig Pennavaire

*) Es fehlt an bestimmten Nachrichten über Hülsens Motive zu dieser Abänderung der ersten Disposition. Gaudi beschuldigt diesen General, bei dem er später selbst Adjutant war, eines Mangels an Urtheil. — Daß der Besitz des Eichbusches von großer Wichtigkeit für die Preußen war, insbesondere die Fortschritte von Zietens Kavallerie dadurch bedingt waren, ist gewiß; daß aber auch Hülsen bei seinem Vorgehen auf den Busch von der großen feindlichen Batterie flankirt worden und zwischen ihm und dem Korps de Bataille eine bedeutende Lücke entstanden wäre, zeigt die Ansicht des Plans, bei dessen Zeichnung Gaudi's Angaben vorzugsweise benutzt sind. Solche Lücken waren bei der damaligen Linien-Stellung der Infanterie allerdings gefährlicher, wie heut zu Tage, daher es wohl seyn kann, daß Hülsen, statt nach der Wegnahme von Krzeczhorz links gegen den Eichbusch vorzugehen, es rathsamer hielt, nur einen kleinen Theil seines Korps dahin zu schicken, mit seinem Gros aber sich dem Korps de Bataille zu nähern.

**) Die Buchstaben X, Y, Z, auf der zweiten Klappe, bezeichnen die auf dem Plane mit b, c, d und e angegebene Stellung.

mit 20 Eskadrons die Fortschritte der Infanterie benutzte, so hätten große Resultate erkämpft und die Schlacht gewonnen werden können. Allein beide Reiter-Generale blieben unthätige Zuschauer der Thaten der preußischen Infanterie*).

Die Fortschritte der preußischen Infanterie verbreiteten Unruhe in der österreichischen Armee, ihre Parks traten den Rückzug an; ein Regiment, zunächst an der weichenden Infanterie, ließ das 3te und 4te Glied Kehrt machen, um etwanigen Rückenangriffen zu begegnen; ja der Veteran erzählt sogar, ein österreichischer General (jedoch nicht der Oberfeldherr) habe bereits den Rückzug des rechten Flügels befohlen, allein Dauns General-Adjutant, Hennebrieth, habe diesen Befehl zurückgehalten. Wie dem auch sey, so viel ist sicher, die Wagschale neigte auf Preußens Seite; doch jetzt traten zwei Umstände ein, die bald der Schlacht eine andere Gestalt gaben.

Daun gab seine Sache jetzt keinesweges schon verloren, da der bei weitem größeste Theil seiner Armee noch nicht engagirt war. Er ließ durch vier Bataillons den Eichwald angreifen; die beiden dort postirten Grenadier-Bataillons

*) Was Zieten veranlaßt hat, diesen wichtigen Moment nicht zu benutzen, und überhaupt seinen ersten Angriff auf Nadasdy abgerechnet, mit seiner zahlreichen Reiterei mehr im Sinn der Defensive, als einer kühnen Offensive zu verfahren, darüber schweigen alle Geschichtschreiber. Daß der Grund von Radowesnitz ein so bedeutendes Hinderniß gewesen sey, um jede Offensive Zietens zu hemmen, kann nicht wohl angenommen werden, da Nadasdy ihn dreimal passirte um seinen Gegner anzugreifen. Von Pennavaire sagt Gaudi, daß dieser 78jährige Greis zwar persönlich sehr brav gewesen sey, doch der schnellen Uebersicht der Verhältnisse entbehrt und sich an den Buchstaben des obenerwähnten Befehls gebunden hätte; er blieb am Fuß der Höhe in Eskadrons-Kolonnen (RR) stehen.

mußten sich nach Krzeczhorz zurück ziehen. Dieser Eichwald ward von nun an sehr einflußreich auf den Gang der Schlacht; sein Verlust ist die dritte Ursache der preußischen Niederlage.

Nadasdy, durch einige Kavallerie-Regimenter verstärkt, rückte (nach Gaudi) wieder gegen Zieten (gg) vor; dieser warf ihn zwar augenblicklich über den Haufen, und bis hinter Radowesnitz zurück, aber das zum zweiten mal aus dem Eichbusch erhaltene Flankenfeuer, nöthigte Zieten abermals sich bis Kutlirz zurückzuziehen*).

Der König ließ nunmehr 15 Eskadrons unter Seidlitz von Zieten fordern, die sich hinter dem preußischen linken Flügel als eine Reserve aufstellten (ii).

Der zweite nachtheilige Umstand war, daß der General Manstein um die Zeit, als Hülsen und Fürst Moritz ihren Angriff machten, plötzlich mit 3 Bataillons aus der Mitte vorging, um das Dorf Chotzemitz anzugreifen (dd). Dies war gegen des Königs wiederholte Befehle; doch entschuldigte sich Manstein beim Herzoge von Bevern mit einer ausdrücklichen Ordre des Königs, die der Hauptmann Barenne gebracht haben sollte. Letzteres war aber nicht der Fall; sondern Barenne, Flügeladjutant des Königs, hat, wie Gaudi versichert, im Vorbeireiten nur zu Manstein geäußert, „man müsse die Croaten aus Chotzemitz herausjagen." Manstein, eben so brav als ehrgeizig, nahm die, wie es scheint, ganz beiläufige Aeußerung eines Adjutanten, für einen Befehl des Königs. Manstein's unzeitiger Angriff war die vierte Ursach unseres Unglücks. Jenen 3 Bataillons folgten bald 2 andere; dadurch ent-

*) Von diesem Kavallerie-Gefecht erwähnt die österreichische Zeitschrift nichts.

behrte der linke Flügel, jetzt nur 17 Bataillons stark, der nächsten Unterstützung im entscheidenden Moment, und auch die letzten 8 Bataillons des rechten Flügels wurden nun paralisirt*).

Dieser Augenblick trat bald nach 3 Uhr ein. Hülsen und Moritz behaupteten die so tapfer erstiegene Höhe, als gegen ihre linke Flanke sich 2 Linien österreichischer Reiterei in k neben dem Eichwäldchen zeigten. Der König ließ den General Pennavaire (ff) herbeiholen. Allein dieser, anstatt auf dem kürzesten Wege gerade vorzurücken, machte einen großen Umweg um Brzistwy herum, und ward dort noch durch Hohlwege aufgehalten. Zur Entschuldigung von Pennavaire muß man hier bemerken, daß er wahrscheinlich die alte, sogenannte schwedische, Schanze zwischen Krzeczhorz und Brzistwy hat umgehen wollen.

Kaum hatte er das obere Ende des ersteren Dorfes erreicht, und 10 Eskadrons aufmarschiren lassen, als er sich

*) Gaudi's Erzählung, die hier zum Grunde liegt, womit auch die des Königs, Tempelhoff's ꝛc. übereinstimmen, giebt Manstein diesen unzeitigen Angriff Schuld. Wenn man aber den Schlachtplan, der dem von Gaudi gelieferten im Wesentlichen ganz ähnlich ist, betrachtet, und dabei an die damalige Linientaktik denkt, die den Zusammenhang aller Truppen forderte; so ist es schwer einzusehen, wie der Angriff auf Chotzemitz vermieden werden konnte. Von diesem Dorfe aus konnte Fürst Moritz in Flanke und Rücken genommen werden; seine Wegnahme würde auch bei der heutigen Fechtart nöthig seyn. Es scheint also, daß das ganze Gefecht bei Chotzemitz eine unvermeidliche Folge der Abänderung der ersten Schlachtdisposition war, und daß Manstein nur der Vorwurf zu machen wäre, daß er sich nicht mit der Eroberung des Dorfs begnügt habe, von wo aus er des Fürsten Moritz rechte Flanke hinlänglich sicherte. Es bleibt die Würdigung dieser Ansicht, die von allem bisher öffentlich Gesagten abweicht, der Beurtheilung der Leser anheim gestellt.

gegenüber zwei österreichische Kavallerielinien erblickte. Schnell rückte er ihnen entgegen; die Oesterreicher machten Kehrt, als Pennavaire noch 150 Schritt von ihnen entfernt war; aber als dieser nun aus dem Eichbusch Infanterie- und Geschützfeuer erhielt, kehrten auch seine Küraſſiere um, und wichen bis hinter Krzeczhorz (11); die Oesterreicher benutzten dies Ereigniß jedoch nicht.

Seidlitz, zum erstenmale an der Spitze einer Brigade, zeigte jetzt, daß in ihm der beste Führer preußischer Reiterei lebe; kaum vom äußersten linken Flügel hier angekommen, sieht er Pennavaire's Mißgeschick und der Oesterreicher Weichen, als er mit 10 Eskadrons (Rochow Küraſſiere und Normann Dragoner) vorbricht (h); ein feindliches Infanterie-Regiment wird im ersten Anlauf geworfen, 2 Reiter-Regimentern, die jetzt vorrücken, geht es nicht besser, er bricht sogar noch in ein Infanterie-Regiment der zweiten Linie und erobert dessen Fahnen. Aber jetzt sind die Kräfte dieser Reiter erschöpft, auch mögen sie durch diese Attaken wohl in einige Unordnung gerathen seyn; die feindliche Kavallerie beim Eichbusch rückt gegen ihre linke Flanke vor; auch Seidlitz muß bis hinter Krzeczhorz weichen.

Pennavaire rückt jetzt abermals vor, allein kaum kommt er in den Wirkungskreis jenes Wäldchens, als seine Küraſſiere zum zweitenmale umdrehen, und nun sogar bis über den Kaiserweg zurückweichen. Vergebens setzt sich jetzt der König selbst an ihre Spitze, und führt sie der österreichischen Kavallerie entgegen, die immer drohender für Hülsen's linke Flanke wird; kaum ist er bei Brzistwy angekommen, als einige Kanonenkugeln über die Köpfe der Reiter wegfliegen, und dies war hinreichend, sie wieder zur Flucht bis über den Kaiserweg hinaus zu bringen. Pennavaire's drei

unglückliche Angriffe waren die fünfte Ursache unserer Niederlage.

Noch standen Hülsen's und Moritzen's Bataillone auf jener blutigen Höhe zwischen dem Eichwäldchen und Chotzemitz; es war gegen 4 Uhr; sie waren seit zwei Stunden im Feuer; die Muuition ging aus; nirgends war frische Infanterie zu ihrer Ablösung und um die weiten Lücken dieser Linie auszufüllen, bei der Hand, und sie waren auch jetzt, grade im Moment der Entscheidung, von 30 Schwadrons unter Pennavaire und Seidlitz verlassen. Da gewahrt Fürst Moritz noch 5 Eskadrons Küraſſiere hinter sich (i), und führt solche durch seine Infanterie gegen die österreichischen Grenadiere. Allein die Küraſſiere weichen, als sie Infanterie- und Kartätschfeuer erhalten; sie werfen sich auf das Regiment Bevern und bringen dies in Unordnung. Es mogte jetzt 4¼ Uhr seyn. Dies gewahrt der Kommandeur des sächsischen Regiments Prinz Carl, Obristlieutenant Benkendorff; er bricht in das preußische Fußvolk (o) anfänglich nur mit 2 Eskadrons, diesen folgen aus nn die 2 andern, so wie die sächsischen Regimenter Brühl und Prinz Albert, das Dragoner-Regiment de Ligne (p) und die oben erwähnten 1000 deutschen Pferde, und diesem Angriffe in Front und Rücken erliegen 14 preußische Bataillons des linken Flügels unter Hülsen und Fürst Moritz. Dieser glückliche Angriff der feindlichen Kavallerie war die sechste Ursache des Verlustes der Schlacht. Die Flüchtigen eilten gegen Novi Mesto (v); der König selbst sammelt nur 40 Mann, und bringt sie wieder zum Vorgehen; sein Beispiel soll die Uebrigen zum Nachfolgen reizen. Vergebens! Auch diese Wenigen verlassen ihren König; nur mit einigen Adjutanten reitet er

vor. Einer von diesen, Major Grant*), macht den König auf das aufmerksam, was hinter ihm geschieht, und erlaubt sich die Frage: wollen Euer Majestät die Batterie allein erobern? dieser hält jetzt sein Pferd an, betrachtet noch einmal durch sein Fernglas die feindliche Stellung, und reitet dann ganz gelassen nach dem rechten Flügel, dem Herzoge von Bevern die Befehle für den Rückzug zu geben. Die Schlacht war unwiederbringlich verloren.

Daun ließ jetzt seinen rechten Flügel vorrücken und besetzte die Höhen von Krzeczhorz mit Artillerie. Seidlitz zog sich nun ebenfalls bis an den Kaiserweg zurück. Nadasdy kam jetzt zum dritten Male gegen Zieten zum Vorschein, allein dieser warf ihn diesmal so nachdrücklich, daß er sich über den tiefen Grund in seinem Rücken in wilder Unordnung abziehen mußte. Zieten hatte die Ehre, den Wahlplatz bis spät Abends zu behaupten, und zog sich unverfolgt dann ab (y)**). Alles Treffliche, was einzelne Männer und einzelne Truppengattungen der Preußen heute vollführten, blieb ohne Einfluß auf die Schlacht, da es überall an dem nöthigen Zusammentreffen der verschiedenen Angriffe fehlte.

General Manstein hatte während dieser Vorgänge mit großem Verlust zwar Chotzemitz erobert und war gegen die Höhen dahinter vorgerückt; allein diese konnte er nicht ersteigen; seine 5 Bataillons verfeuerten ihre Patronen und

*) Nach Andern der englische Gesandte Mitschel, der den König auch in seinen Schlachten begleitete.

**) Auch von diesem dritten Gefecht Zietens schweigt der Verfasser des Aufsatzes in der österreichischen Zeitschrift; er räumt jedoch dessen standhafte Behauptung seines Platzes auf dem Schlachtfelde ein, und mißt es diesem Umstande bei, daß die Oesterreicher nicht kräftig verfolgt hätten.

nach einer Stunde Gefecht mußte auch er weichen, mit dem großen Verlust von 1800 M. von kaum 3000 Kombattanten. Dies geschah etwa ½ Stunde später, als der linke Flügel geworfen ward.

Während der König jetzt dem Herzog von Bevern befahl, mit 8 Bataillons des rechten Flügels, welche noch intakt waren, den Abzug des linken Flügels zu decken, ward aber auch dieser rechte Flügel engagirt. Daun ließ nämlich jetzt seinen linken gegen Brzezan vorrücken (u). Die Bataillons des 2ten preußischen Treffens vom rechten Flügel waren in das erste gerückt (è), und diese Linie, blos ihrem Muthe gehorchend, ging ohne Befehl den Oesterreichern entgegen. Es kam auch hier zu einem sehr mörderischen Gefecht, wobei Gaudi besonders von der großen Wirkung des feindlichen Kartätschfeuers spricht; auch Behrenhorst erwähnt desselben. Als Beweis des großen Verlustes auf diesem Flügel möge dienen, daß das erste Bataillon Garde allein 24 Offiziers und 475 Mann verlor. Die beiden Regimenter Moritz und Kalkstein büßten zusammen über 2,100 Mann ein. Die österreichische Kavallerie versuchte einzudringen, allein die preußische rettete hier ihr Fußvolk; besonders zeichnete sich das Regiment Meincke aus, das 8 Angriffe machte. Auch der rechte Flügel zog sich um 7 Uhr langsam und unverfolgt, aber in großer Verwirrung gegen Planian zurück (x), wo er gegen 8 Uhr eintraf. Nur das Grenadier-Bataillon Gemmingen blieb in Ordnung und bei ihm sammelte sich der linke Flügel; für den rechten Flügel mußte ein Reiter-Regiment Planian besetzen. Wie unthätig die Oesterreicher waren, ergiebt sich auch aus dem Umstande, daß Pennavaire und Seidlitz von der Gegend von Kamaik, längs der ganzen österreichi-

schen Fronte sich über Planian abzogen (w), wo man etwas ruhte, die Truppen einigermaßen sammelte, und um 11 Uhr den weiteren Rückzug nach Nimburg antrat.

Der preußische Verlust war außerordentlich groß. Von 18,000 Mann Infanterie wurden über 12,000 (genau 326 Offiziere und 11,997 Mann) eingebüßt, unter ihnen 5,380 Gefangene, einschließlich der in österreichische Hände gefallenen Verwundeten. Der General Krosegk blieb auf der Stelle; Zieten, Hülsen, Manstein, Manteuffel, Ingersleben, Pannewitz und Treskow wurden verwundet, beide letztere gefangen. Mehrere Regimenter wurden fast ganz aufgerieben; von ihnen sind Moritz und Kalkstein bereits genannt; Bevern und Anhalt verloren 2,200 Mann zusammen, das Grenadier-Bataillon Nimschefsky allein 652 M. Auffallend ist dabei, daß Hülsens 10 Bataillons, ungeachtet sie zuletzt dem Kavallerie-Angriffe erlagen, doch weit weniger verloren, als der rechte Flügel unter Manstein und Bevern, gegen den kein österreichischer Kavallerie-Angriff gelang. Es ist daraus wohl der Schluß zu ziehen, daß hauptsächlich das Feuer der Oesterreicher den großen preußischen Verlust bewirkte. Die Zahl der preußischen Ueberläufer in der nächsten Nacht geben österreichische Berichte auf 900 an.

Die Kavallerie verlor von 16,000 Mann im Ganzen nur 1,450, der Gesammtverlust war mithin 13,773 M.*) außerdem 45 Geschütze und 22 Fahnen. Fünf eroberte Fahnen und Standarten nahmen die Ueberwundenen mit, zur schmerzlichen Erinnerung an das, was sie heute geleistet und gelitten hatten.

*) Die Beilagen C. No. 6 und 7 geben genauer die beiderseitigen Verlustlisten.

Der größte Verluſt des heutigen Tages war aber das gebrochene Selbſtvertrauen und der verlorne Ruhm der Unüberwindlichkeit.

Der öſterreichiſche Verluſt betrug im Ganzen 8,110 M. Daun ſelbſt war leicht verwundet.

Rückzug der Preußen aus Böhmen.

Als der König die nöthigen Befehle zum Rückzug von Collin ertheilt hatte, begab er ſich über Nimburg nach Prag, wo er den 19. Juni Mittags eintraf. — Prinz Carl, nicht der eigenen Kraft vertrauend und nicht ſeinem Heere, nur von Dauns Operationen Rettung erwartend, ſchwebte noch zwiſchen Furcht und Hoffnung. Bald ſollte er aus den preußiſchen Maaßregeln ſeine nahe Befreiung errathen. Gleich nach des Königs Ankunft ward die Beſchießung eingeſtellt; die ſchweren Geſchützröhre wurden auf Sattelwagen nach Leitmeritz abgeſchickt, die Laffeten zerſchlagen, die obere Pontonbrücke aufgenommen, und am 20ſten früh marſchirten die Blokade-Truppen am rechten Moldauufer mit klingendem Spiel ab, und ungeſtört bei Brandeis über die Elbe. Bei dieſer Kolonne befand ſich der König. Kein Oeſterreicher folgte.

Feldmarſchall Keith konnte erſt am Nachmittage dieſes Tages mit der Abbrechung der unteren Pontonbrücke fertig werden, und zog ſich um 3 Uhr ebenfalls mit klingendem Spiel gegen die Eger zurück. Prinz Carl, zuerſt durch Landleute und dann durch eine Marketenderin der Daunſchen Armee, die mit ihrem Wagen in Prag eintraf, von

dem Siege bei Collin unterrichtet, machte jetzt auf Keith's Arriergarde unter Schmettau mit 22,000 M. einen Ausfall, die dadurch 650 Mann, 5 Kanonen und 44 Pontons verlor. Dies, so wie an 1,500 Blessirte, welche zurückgelassen werden mußten, und an 1,000 Deserteure, welche in der nächsten Nacht entwichen, war der ganze preußische Verlust in dieser kritischen Lage. Keith setzte von nun an unangefochten seinen Rückzug fort, und langte in 3 kleinen Märschen den 24. Juni bei Leitmeritz an, wo er am linken Elbufer das Lager bezog. Nur Laudon zeigte sich mit Croaten im Mittelgebirge, und hob einen Transport Blessirter bei Welmina auf, wobei der bei Collin verwundete General Manstein, den angebotenen Pardon nicht annehmend, niedergehauen ward.

Anfänglich scheint der König die Absicht gehabt zu haben, die Elbe zwischen Nimburg und Leitmeritz zu halten; wenigstens befahl er, bei ersterem Punkte einen Brückenkopf anzulegen, der jedoch unvollendet blieb, vermuthlich weil bei der Menge seiner Feinde der Monarch ein langes Verweilen in Böhmen jetzt nicht für thunlich erkannte. Der Hauptschlag, der allein seinen Angelegenheiten eine dauernd günstige Wendung geben konnte, war mißglückt; aus der Offensive war er in die Defensive geworfen, und diese konnte ihren Schauplatz in dem gebirgigen, an Kommunikationen damals ziemlich armen Böhmen nicht finden, von wo ihn überdies das Erscheinen einer französischen und Reichsarmee an der Saale immer abrufen mußte. Der König wollte nur noch die Hülfsmittel seines defensiven Kriegstheaters möglichst schonen, und hierbei hoffte er, daß die Oesterreicher ihn nicht sehr drängen würden. Er rechnete darauf, daß sie sich erst erholen, neue Magazine anlegen, und die

Annäherung ihrer Verbündeten auf dem Kriegsschauplatze an der Elbe abwarten würden, ehe sie zu Offensiv-Operationen schritten. Daß man in den ersten 10 Tagen nach der Schlacht gar keine Nachrichten von der feindlichen Armee erhielt, deren leichte Truppen sich erst am 26sten an der Elbe zeigten, bestärkte ihn in dieser Ansicht, und er hoffte, nun noch mindestens 2 bis 3 Wochen in Böhmen verweilen, und dessen nördlichen Theil ausfuragiren zu können, wodurch selbst die künftigen Operationen der Oesterreicher erschwert würden.

Wie der König auf 2 Operationslinien in Böhmen eingedrungen war, so wollte er auch bei der Defensive diese beiden Linien halten. Auf der westlichen am linken Elbufer sollte die Hauptarmee, welche er selbst befehligen wollte, gegen Dresden zurückgehen, um von dort aus den Franzosen und Reichstruppen sich entgegen zu werfen, wenn diese späterhin in Sachsen einfallen würden; auf der östlichen Operationslinie gegen die Lausitz sollte eine Seitenarmee theils dieses Land decken, theils à portée seyn, nach Schlesien zu gehen, im Fall die Oesterreicher sich gegen diese Provinz wendeten.

Die doppelte Rücksicht, welche der König auf seine westlichen Feinde, so wie auf die letztgenannte östliche Provinz zu nehmen hatte, imgleichen die Nothwendigkeit, das wichtige Dresden zu decken, veranlaßten diese Theilung der preußischen Armee. Noch ein anderer Umstand wirkte darauf ein. Der König setzte nämlich voraus, daß die Oesterreicher wie bisher getrennt, also mit einer Armee westlich der Elbe, mit der andern längs der Iser operiren würden. Diese Ansicht setzte sich bei ihm so fest, daß er den Meldungen, welche er von Anfang Juli ab häufig über das

ver-

vereinte Vorgehen beider feindlichen Heere längs der Iser erhielt, keinen Glauben beimessen wollte. In dieser festen Idee und in der Meinung, daß sich allein durch starke Stellungen ein Land decken lasse, lag einer der Keime zu den Unglücksfällen, welche um die Mitte Juli das preußische Heer trafen.

Der König, am 20. Juni hinter der Elbe, nahe am Einfluß der Iser mit ungefähr dem Drittel der ganzen preußischen Armee angelangt, wendete die ersten Tage der Ruhe an, die bei Nimburg unter dem Fürsten Moritz stehende Colliner Armee mit einigen nicht geschlagenen Truppen zu vermischen.*) Bei dieser Gelegenheit soll er, als er einige von jenen Bataillons wiedersah, die dort so tapfer als unglücklich gefochten hatten, dem Schicksal seiner Infanterie den Tribut der Rührung gezollt, einem Theil der Kavallerie aber seine Unzufriedenheit zu erkennen gegeben haben, und von einem alten Grenadier mit den Worten angeredet worden seyn: „was schadet es, daß die Kaiserin auch ein„mal einen Sieg erfochten hat; davon wird uns der Teu„fel nicht holen!“ Indeß diese Stimmung des Grenadiers war nicht die der ganzen Armee, deren Sinn erst wieder durch die Siege bei Roßbach und Leuthen gestählt ward.

Der König führte hierauf einen Theil des Korps von der Iser-Mündung über Melnik und Gastorf den 27. Juni nach Leitmeritz; den anderen Theil und das Korps bei Nimburg führte Fürst Moritz den 28sten in ein Lager bei Jung-Bunzlau am rechten Iserufer. Hier erhielt der Fürst zwei Tage später folgenden Brief vom Könige:

*) Die Infanterie-Regimenter, die bei Collin gefochten hatten, wurden in 1 Bataillon formirt.

„Ew. Liebden Schreiben vom 29sten erhalte „Ich sogleich, ersehe aber mit Erstaunen daraus, „daß Dieselben sich als morgen auf Zittau zu„rückziehen wollen. Ew. ꝛc. werden aber doch so „toll nicht seyn, sich ohne Meine positive Ordre „zurückzuziehen, denn allenfalls Ich Brot von „hier aus schicken kann; Dieselben werden also „Mir davor responsabel bleiben, wenn Sie ohne „Meine Ordre sich zurückziehen wollten.“ Von des Königs eigner Hand war hinzugesetzt: „Dieses muß „absolute befolgt werden.“

Die Veranlassung zu diesem Schreiben soll ein Bericht des Fürsten gewesen seyn, worin die Leere des Magazins in Jung-Bunzlau und die Schwierigkeit, aus Zittau Zufuhren zu erhalten, gemeldet ward. Dies Schreiben an den Fürsten mag nicht ohne Einfluß auf die späteren Begebenheiten geblieben seyn.

Der König übertrug hierauf dem Prinzen von Preußen den Befehl über die Seitenarmee an der Iser, und gab demselben mündlich folgende Instruktion:

1) sich möglichst lange bei Jung-Bunzlau zu halten;
2) dort müsse stets auf 10 Tage Brot vorräthig seyn, um damit, wenn man genöthigt würde, nach Schlesien zu marschiren, bis Schweidnitz reichen zu können;
3) die Augmentation der schlesischen Regimenter, etwa 2 bis 3,000 M. solle herangezogen und durch selbige ein großer Mehltransport aus Schlesien nach Zittau eskortirt werden; endlich
4) solle der Prinz die Wege zwischen Leitmeritz und Jung-Bunzlau, auf denen beide Armeen sich gegenseitig unterstützen könnten, genau untersuchen lassen.

Der Prinz fragte hierauf seinen Königlichen Bruder, wohin er sich wenden solle, im Fall er Jung-Bunzlau verlassen müsse? worauf keine bestimmte Antwort erfolgte, sondern der Prinz an den Rath der Generale Winterfeld und Schmettau in schwierigen Fällen gewiesen ward.

Der Prinz schrieb sogleich die Gegenstände dieser Unterredung nieder, legte dies Papier dem Könige vor, und erhielt solches ohne weitere Bemerkung zurück, worauf er nach Jung-Bunzlau abreisete.

Am 30. Juni waren die preußischen Streitkräfte in Böhmen folgendermaßen vertheilt:

1) der König bei Leitmeritz .	50 Bataill.	83 Eskadr.
2) der Prinz v. Pr. bei J.-Bunzlau	52 =	80 =
	102 Bataill.	163 Eskadr.

inclusive aller Truppen, die bisher die beiden Operationslinien gedeckt hatten.

Die Stärke ist nach Tempelhof und Retzow zu höchstens 73,000 Mann im Ganzen anzunehmen, wenn gleich Gaudi sie meist geringer angiebt, besonders die des Prinzen von Preußen, die Anfang Juli nur etwa 24,000 M. Infanterie und 6,000 Reiter betragen haben soll. Vermuthlich hat Gaudi die detaschirten Truppen und die sächsischen Bataillons nicht gerechnet.

Beide preußische Armeen standen jetzt 8 Meilen von einander entfernt. Das Land zwischen ihnen ist ein niederes Mittelgebirge, sehr bewaldet, mit tief eingeschnittenen Thälern; die Transversal-Wege waren damals noch viel beschwerlicher, als jetzt.

Die Oesterreicher, zu denen wir uns jetzt wenden, durch einen schon zweifelhaften Sieg aus einer bedenklichen Lage gezogen, hatten bis jetzt nur wenige Zeichen des Lebens ge-

geben. Daun war am Tage nach der Colliner Schlacht in sein altes Lager bei Kriechenau zurückgegangen, und ließ die preußische Bagage, von einem Grenadier-Bataillon begleitet, unangefochten von Kaurzim nach Nimburg, eine Meile vor seiner Fronte abziehen. Er hatte am 20sten ein feierliches Tedeum absingen lassen, und näherte sich nun erst in kleinen Tagereisen nicht der Elbe, wo sein Gegner stand, sondern Prag, wo er sich am 26. Juni ½ Meile von dem früheren Schlachtfelde bei Unter-Potschernitz mit der Armee des Prinzen Carl vereinigte, die am 24. Juni erst aus Prag ihrem Befreier entgegen marschirt war. Nur Nadasdy's leichte Truppen erschienen am 26. Juni an der Elbe bei Brandeis*).

Es fehlt an bestimmten Nachrichten über die Veranlassung zu diesen langsamen Operationen, und selbst über den neuen Operationsplan ist hier nur dasjenige anzuführen, was Lloyd, der bekanntlich damals im österreichischen Heere diente, darüber mittheilt.

Die Oesterreicher, so sagt er, hatten 3 Mittel, um die Preußen aus Böhmen zu vertreiben:

1) wenn sie mit ganzer Kraft auf der linken Elbseite gegen Sachsen, oder
2) wenn sie ebenfalls konzentrirt längs der Iser gegen die Lausitz vorgingen, oder
3) wenn sie nur ein Beobachtungs-Korps in Böhmen ließen, und sich mit ihrer Hauptarmee nach Schlesien

*) Dieser Marsch Dauns gegen Prag, von dem der König durch einen Spion unterrichtet ward, führte die Vermuthung herbei, daß die Oesterreicher ihre Hauptmacht längs der Elbe verwenden würden, und dieses blieb nicht ohne Einfluß auf das spätere Verharren bei Leitmeritz.

wendeten, zu dessen Schutz der König gewiß herbeieilen, und also Böhmen räumen würde.

Die vereinigten Feldherrn entschieden sich für die 2te Operation; die Gründe dafür entwickelt Lloyd keinesweges genügend, doch ist es nicht thunlich, diese Lücke durch Muthmaßungen zu ergänzen.

Am 13ten Tage nach dem Siege bei Collin ging die große österreichische Armee den 1. Juli bei Czelakowitz auf 5 Brücken über die Elbe, Nadasdy aber am rechten Iserufer bis Stranow, etwa 1 Meile von Jung-Bunzlau, vor.

Der Prinz von Preußen war noch ohne sichere Kunde, ob die beiden österreichischen Armeen vereinigt wären, wußte jedoch, daß jede einzeln genommen ihm bedeutend überlegen sey; er fand, wie er dem Könige meldete, in Jung-Bunzlau keine Metze Mehl vor, und hatte deshalb auf die Nothwendigkeit hingewiesen, sich Zittau zu nähern. Obwohl er hierauf noch keine Antwort erhalten, so marschirte er doch, sobald die bestimmte Nachricht vom Elbübergange der Feinde einging, in 2 kleinen Märschen über Hirschberg den 4. Juli nach Neuschloß, wo er sowohl näher an Leitmeritz als auch an Zittau stehend, der vorausgesetzten Intention des Königs am angemessensten postirt zu seyn glaubte. Durch diese rückwärtige Seitenbewegung ward die gradeste Straße über Niemes und Gabel auf Zittau verlassen, ein Umstand, der bald nachtheilig ward.

Die österreichischen leichten Truppen drangen in dem ihnen überaus günstigen Terrain vor, und machten die Verbindung beider preußischen Heere so unsicher, daß man den Briefwechsel theils durch verkleidete Husaren bewirken, (die für jeden überbrachten Brief 6 Dukaten Douceur erhielten) theils den Kurieren bedeutende Bedeckungen mitgeben mußte.

Bei dem Prinzen ging jetzt ein Schreiben des Königs ein, welches folgende wesentliche Bestimmungen enthielt:

1) Ein Rückzug des Prinzen von Jung-Bunzlau nach Hirschberg werde genehmigt; doch müsse man suchen, sich bis zum 15. August in Böhmen zu halten.
2) Da Zittau ein schlechter Posten sey, so bleibe dem Prinzen überlassen, sich entweder bei Reichenberg, oder Gabel, oder Krottau zu setzen.
3) Im Fall die Oesterreicher sich gegen die Lausitz wendeten, solle der Prinz sie vorbeilassen, ihnen die Lebensmittel abzuschneiden suchen, dabei aber gute Läger nehmen, in denen er einen Angriff erwarten könne; operirte der Feind aber auf Landshut, so solle der Prinz sich auf Greiffenberg wenden.

Dieses Schreiben ergänzte die frühere mündliche Instruktion des Königs, und zeigt, welchen Werth dieser auf die Erhaltung der kürzesten Verbindung mit Zittau, und dadurch auch mit Schlesien auf dem nördlichen Abfall des Riesengebirges legte. Die Bestimmung, sich wo möglich noch 6 Wochen in Böhmen zu halten, war indeß von den Maaßregeln des Feindes abhängig, und über diese war der Prinz nicht unterrichtet. Schon waren Niemes und Hirschberg von den österreichischen leichten Truppen besetzt, sogar kamen Streifpartheien bis Gabel in seinen Rücken, und wo hinter diesem Vorhang das feindliche Hauptheer stand, darüber war nichts Gewisses zu erfahren; nur durch abgesendete Parlementärs erfuhr man, daß Daun am 5. Juli bei Jung-Bunzlau stand; eine Spionsnachricht besagte: dieser Feldherr wolle gegen Zittau operiren.

Einige mal hatte der Prinz durch Detaschements die Wolke der Croaten zu durchbrechen versucht, die ihm die

österreichische Armee verbargen, die Zufuhr von Lebensmitteln, und die Verbindung mit dem Könige erschwerten; aber die Croaten wichen geschickt jedem Stoß aus, kamen auf anderen Punkten wieder zum Vorschein, und die Lage des Prinzen blieb unverändert sehr peinlich.

Er entschloß sich, wie er dem Könige schrieb, auf Winterfelds Rath, den 7. Juli von Neuschloß 1 Meile weiter bis Böhmisch-Leipa zurückzugehen, wo er, von Zittau 5 Meilen, von Gabel nur 2 entfernt, eine starke Stellung hinter der Pulsnitz bezog, und jenen Ort mit 4 Bataillons, diesen mit 2 besetzt hielt.

Der König, noch immer der Meinung, daß die österreichischen Armeen getheilt wären, und durch die bisherigen langsamen Schritte der Feinde auf ihre geringe Energie zu folgern berechtigt, mißbilligte diesen Rückzug nach Leipa, und schrieb: „Ich bitte Sie um Gotteswillen, nicht mehr „rückwärts zu marschiren.“

Der Prinz, durch einen von Daun aus Münchengrätz vom 7. Juli datirten Brief von dessen Vorrücken dahin benachrichtigt, ward nun für die eigene linke Flanke besorgt, und erbat sich des Königs Befehle, was zu thun sey, wenn Daun bis Niemes vordränge, und dann eben so nahe, als der Prinz an Zittau stände, aber den besseren Weg dahin besitze. Er machte auf die große Menge von Bagage aufmerksam, die seine Bewegungen so sehr erschwere. Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß der Weg von Leipa auf Gabel damals sehr schlecht war, und über Reichstadt so nahe an Niemes vorbeiführt, daß eine Schlacht unvermeidlich war, wenn anders der Gegner nicht auswich.

Der König entwickelte hierauf unterm 8. July seine Lage und seine Entwürfe folgendermaßen: Auf Schlesien scheine

seyn, der dem Könige gemeldet habe, die Oesterreicher operirten gegen Tetschen, in der Absicht, für sich vom Prinzen den Auftrag zu erhalten, dahin zu marschiren, um in einem Augenblicke von diesem entfernt zu seyn, wo er des Prinzen Unglück vorausgesehen, aber nicht habe theilen wollen. Was dieser Mittheilung noch mehr Gewicht giebt, ist: daß Winterfeld sich vom Prinzen die Führung des nach Tetschen bestimmten Detaschements erbat, und damit auch wirklich am 13. Juli von Leipa nach Kamnitz abmarschirte, wo er jedoch keinen Mann vom Feinde traf, und daher auf erhaltenen Befehl des Prinzen, am 14ten wieder nach Leipa zurückkehrte, wo so eben ein Angriff auf Gabel die lebhaftesten Besorgnisse erregte.

Wenn es bisher versucht ist, von der Lage beider preußischen Armeen ein um so treueres Bild zu entwerfen, als die eigentlichen Operationen der Oesterreicher nur so oberflächlich, wie sie dem Könige und dem Prinzen bekannt waren, auch in dieser Darstellung erzählt wurden; so ist es jetzt doch nöthig, durch nähere Bezeichnung der österreichischen Märsche bis zu der so wichtig gewordenen Wegnahme von Gabel, die Darstellung zu vervollständigen.

Von dem Elb-Uebergange ab hatten nämlich die Feinde 3 Korps vorgeschoben:

1) Gen. Nadasdy mit etwa 10 bis 12,000 Mann, war am 4. Juli, an demselben Tage, wo der Prinz von Preußen das Lager bei Neuschloß nahm, bis Jung-Bunzlau vorgegangen, hatte sich dann über Mscheno und Wegstädtel links gewendet, und lagerte den 9. Juli bei Gastorff an der Elbe, vor der Fronte des Königs.

2) General Haddick traf den 4. Juli mit einem andern

Korps bei Mscheno ein, und beschäftigte von dort aus die Front des Prinzen.

3) General Morocz, ein 3tes Korps befehligend, traf schon am 4. Juli bei Weißwasser ein, rückte dann nach Niemes vor, und beunruhigte vom 9. Juli ab, von diesem Punkt aus des Prinzen linke Flanke, durch Streifereien gegen Reichstadt und Gabel.

Hinter dem Vorhange dieser drei Korps schob sich die vereinte große Armee der Oesterreicher über Jung-Bunzlau, den 7. Juli, nach Münchengrätz, passirte hierauf die Iser in der Richtung gegen Liebenau, wendete sich dann scharf links, und kam nach mehreren Ruhtagen in kleinen Märschen den 14ten nach Niemes, 1¼ Meile von der linken Flanke des Prinzen von Preußen entfernt*).

An diesem Tage machten die Oesterreicher den ersten Versuch Gabel zu nehmen. Während ein leichtes Korps näher gegen die Front des Prinzen vorrückte, marschirte General Beck gegen die Verbindung von Leipa mit Gabel auf Reichstadt, und Maquire mußte mit 4 bis 5,000 Mann, vom Herzog von Ahremberg mit 6,000 Mann und 16 schweren Kanonen unterstützt, Gabel selbst angreifen.

In diesem ummauerten, aber von allen Seiten dominirten, jedoch nur auf der Nord und Südseite zugänglichen, Städtchen, standen 2 Bataillons Preußen, die den Ort möglichst in Vertheidigungsstand gesetzt hatten. Unerwartet erhielten sie heut Verstärkung. General Puttkammer war am Morgen mit 2 Bataillons von Leipa abmarschirt, um Brot aus Gabel zu holen; er ward schon auf dem Marsch bei Reichstadt vom General Beck angegriffen; da aber der

*) Die Beilage C. No. 5 giebt die Vertheilung und Stärke beider Heere in dieser Zeit.

seyn, der dem Könige gemeldet habe, die Oesterreicher operirten gegen Tetschen, in der Absicht, für sich vom Prinzen den Auftrag zu erhalten, dahin zu marschiren, um in einem Augenblicke von diesem entfernt zu seyn, wo er des Prinzen Unglück vorausgesehen, aber nicht habe theilen wollen. Was dieser Mittheilung noch mehr Gewicht giebt, ist: daß Winterfeld sich vom Prinzen die Führung des nach Tetschen bestimmten Detaschements erbat, und damit auch wirklich am 13. Juli von Leipa nach Kamnitz abmarschirte, wo er jedoch keinen Mann vom Feinde traf, und daher auf erhaltenen Befehl des Prinzen, am 14ten wieder nach Leipa zurückkehrte, wo so eben ein Angriff auf Gabel die lebhaftesten Besorgnisse erregte.

Wenn es bisher versucht ist, von der Lage beider preußischen Armeen ein um so treueres Bild zu entwerfen, als die eigentlichen Operationen der Oesterreicher nur so oberflächlich, wie sie dem Könige und dem Prinzen bekannt waren, auch in dieser Darstellung erzählt wurden; so ist es jetzt doch nöthig, durch nähere Bezeichnung der österreichischen Märsche bis zu der so wichtig gewordenen Wegnahme von Gabel, die Darstellung zu vervollständigen.

Von dem Elb-Uebergange ab hatten nämlich die Feinde 3 Korps vorgeschoben:

1) Gen. Nadasdy mit etwa 10 bis 12,000 Mann, war am 4. Juli, an demselben Tage, wo der Prinz von Preußen das Lager bei Neuschloß nahm, bis Jung-Bunzlau vorgegangen, hatte sich dann über Mscheno und Wegstädtel links gewendet, und lagerte den 9. Juli bei Gastorff an der Elbe, vor der Fronte des Königs.

2) General Haddick traf den 4. Juli mit einem andern

Korps bei Mscheno ein, und beschäftigte von dort aus die Front des Prinzen.

3) General Morocz, ein 3tes Korps befehligend, traf schon am 4. Juli bei Weißwasser ein, rückte dann nach Niemes vor, und beunruhigte vom 9. Juli ab, von diesem Punkt aus des Prinzen linke Flanke, durch Streifereien gegen Reichstadt und Gabel.

Hinter dem Vorhange dieser drei Korps schob sich die vereinte große Armee der Oesterreicher über Jung-Bunzlau, den 7. Juli, nach Münchengrätz, passirte hierauf die Iser in der Richtung gegen Liebenau, wendete sich dann scharf links, und kam nach mehreren Ruhtagen in kleinen Märschen den 14ten nach Niemes, 1½ Meile von der linken Flanke des Prinzen von Preußen entfernt*).

An diesem Tage machten die Oesterreicher den ersten Versuch Gabel zu nehmen. Während ein leichtes Korps näher gegen die Front des Prinzen vorrückte, marschirte General Beck gegen die Verbindung von Leipa mit Gabel auf Reichstadt, und Maquire mußte mit 4 bis 5,000 Mann, vom Herzog von Ahremberg mit 6,000 Mann und 16 schweren Kanonen unterstützt, Gabel selbst angreifen.

In diesem ummauerten, aber von allen Seiten dominirten, jedoch nur auf der Nord und Südseite zugänglichen, Städtchen, standen 2 Bataillons Preußen, die den Ort möglichst in Vertheidigungsstand gesetzt hatten. Unerwartet erhielten sie heut Verstärkung. General Puttkammer war am Morgen mit 2 Bataillons von Leipa abmarschirt, um Brot aus Gabel zu holen; er ward schon auf dem Marsch bei Reichstadt vom General Beck angegriffen; da aber der

*) Die Beilage C. No. 5 giebt die Vertheilung und Stärke beider Heere in dieser Zeit.

Prinz sofort den General Lestwitz mit einigen Bataillons zu Puttkammers Soutien nachschickte, so ward Beck geworfen; Puttkammer marschirte nach Gabel weiter, Lestwitz aber, da er für jenen keine Gefahr mehr ahnte, nach Leipa zurück. Kaum war jener vor Gabel angelangt, als er von Maquire aufs Neue angegriffen ward; Putkammer mußte nun die Brotwagen stehen lassen, und warf sich mit der Bespannung und seinen 2 Bataillons nach Gabel hinein, entschlossen sich aufs Aeußerste zu halten, da er die Wichtigkeit dieses Punktes für die Armee bei Leipa erkannte, und auf Unterstützung rechnete, um so mehr, als 5 Eskadrons Husaren, die in dem Städtchen ohnehin ganz unnütz waren, auf Umwegen zum Prinzen zurückgeschickt wurden, um diesem über die Lage der Dinge bei Gabel zu berichten.

Maquire beschoß die Stadt und öffnete das Oberthor; am Abend um 9 Uhr stürmten die Oesterreicher unter Begünstigung der Vorstadt das Thor, wurden aber mit Verlust von 500 M. zurückgeschlagen; man machte 3 Offiziere und über 100 M. zu Gefangenen. Am andern Tage früh erschien nun auch Ahremberg, und ließ an 3 Stellen die Mauer in Bresche legen, worauf sich am 15ten gegen Abend Puttkammer mit 2,000 M. und 7 Kanonen als kriegsgefangen ergab, weil keine Hülfe erschien, die Munition fast ganz verschossen war, und viele Ueberläufer durch die Breschen entwichen.

Schon am vorigen Tage hatte der Prinz von Preußen auf die erste Kunde von Gabels Beschießung und dem Marsch der großen österreichischen Armee auf Niemes, einen Kriegsrath zusammen berufen, wobei nach Gaudis Erzählung der schon zurückgekommene Winterfeld sich mit Ermü-

dung vom Marsche, und Schmerzen an seiner Prager Wunde entschuldigend, nicht erschien.

In diesem Kriegsrath kamen 3 Vorschläge zur Sprache:

1) entweder mit der ganzen Armee nach Gabel zu marschiren; aber dies ward aufgegeben, weil man besorgte, die Defileen dahin jetzt noch stärker besetzt zu finden, und mit 25,000 Preußen auf 80,000 Feinde zu stoßen; oder

2) nach Leitmeritz zum Könige zu marschiren; dann ward aber Magazin und Garnison in Zittau und die Verbindung mit der Lausitz und Schlesien aufgegeben; es ward daher ein

3ter Vorschlag genehmigt, nämlich über Kamnitz und Rumburg nach Zittau zu marschiren. Den Weg über Kamnitz schilderte ein Offizier, der ihn rekognoscirt hatte, als gut, was freilich sich später als falsch ergab.

Man gab also auf diesen Bericht die große Kaiserstraße über Georgenthal auf Rumburg um so lieber auf, als dort ein anderer Offizier bereits ein feindliches Korps mit 40 Kanonen gesehen haben wollte. Dieser Bericht soll aber, nach Warnery, eben so falsch gewesen seyn, als der über die gute Beschaffenheit des Kamnitzer Weges; abgehauene Baumstämme waren für Kanonen, so wie Viehheerden für Truppen angesehen worden. Diese beiden falschen Berichte wurden die Hauptursache der späteren Unfälle.

Da erst Brot gebacken werden mußte, so blieb der Prinz noch den 15. Juli bei Leipa stehen; gegen Abend hörte das Feuern bei Gabel auf, und um Kunde von dem Schicksal des Orts einzuziehen, ward den 16ten früh General Rebentisch mit 3 Bataillons und 10 Eskadrons nach dieser Stadt abgeschickt. Aber kaum war Rebentisch eine

halbe Meile vom Lager, als ein Korps, von Niemes herkommend, ihn bei weiterem Vorgehen von Leipa abzuschneiden bedrohte, worauf er dorthin zurückkehrte, jedoch die bestimmte Nachricht von Gabels Verlust mitbrachte.

Am Abend war das Brot fertig, und nun setzte sich General Schmettau mit 8 Bataillons und 5 Eskadrons in Marsch, um schnell Zittau zu erreichen, wo er auch den 19ten eintraf und sich in diesen Ort warf, vor dem bereits ein starkes österreichisches Korps erschienen war.

Auf Schmettau folgte Winterfeld; dann kamen die Wagen der Armee, diesen folgte der Prinz mit dem Gros, und hierauf Zieten mit der Arriergarde.

Aber der ganze 17. Juli verstrich, ehe alle Bagage und Pontons in Bewegung waren; der Weg war zu enge für unser breites Geleise, es konnte nur in einer Kolonne marschirt werden, und so kam es, daß, als die Wagenkolonne, alle Augenblicke stockend, mehrmals von den Croaten angegriffen ward, die sächsischen Soldaten haufenweise übergingen, die Knechte die Pferde abspannten, man alle Pontons und Bagagewagen zerschlagen und mit vieler Mühe aus dem Wege schaffen mußte, um nur den Truppen und der Artillerie Bahn zu brechen. In 5 Tagen, zuletzt noch vom Hunger geplagt, und mit Mühseligkeiten aller Art bei diesem Marsche über den Kamm des Lausitzer Gebirges mehr als mit dem Feinde kämpfend, von dem sich nur leichte Truppen zeigten, konnte die Armee über Kamnitz, Kreibitz und Schönlinde, kaum 5 Meilen, zurücklegen, und erst am 22sten eine Meile vor Zittau eintreffen. Das Detail dieser Märsche ist theils auf der Operationscharte eingezeichnet, theils ist die Lage der Armee so eben im Ganzen

fürt, und es scheint überflüssig, die Mühen und

Uebel jedes einzelnen Tages besonders zu beschreiben. Das Heer verlor 2,000 Deserteure, sein ganzes Proviantfuhrwesen, alle Pontons, selbst viele Munitionswagen, und seine Stimmung verschlimmerte sich bedeutend.

Eine Meile vor Zittau angekommen, bemerkte man schon ein starkes feindliches Korps diesseit des Neiße-Flusses auf dem Eckarts-Berge, vor dessen Fronte man nahe vorbei mußte, wenn man jetzt nach Zittau marschiren wollte. Einen Angriff auf dies Korps hielt man jetzt nicht für räthlich, da bereits gestern die große österreichische Armee jenseit der Neiße dicht vor Zittau angelangt war. Man bezog also eine starke Stellung dem Eckarts-Berge gegenüber, und nur Winterfeld mußte weiter gegen Zittau vorgehen, theils um Schmettaus Abzug aus dieser Stadt zu decken, theils um Brot von dort zu holen. Beides gelang; nur Oberst Diereke mit der früheren Besatzung von 4 Bataillons blieb in Zittau, um diesen Ort und sein wichtiges Magazin möglichst lange zu vertheidigen.

Die feindlichen Feldherrn hatten, ungeachtet Gabel bereits am 15. Juli genommen war, doch erst am 18ten 3 Korps, zusammen 15,000 M., von dort gegen Zittau aufbrechen lassen, die am 19ten dort eintrafen, aber, wie schon oben gedacht, Schmettau nicht hinderten, sich an diesem Tage mit seinen 4,000 M. in die Stadt zu werfen. Die große Armee folgte ihrer Avantgarde auf der guten Straße über Gabel auf Zittau langsam und bedächtig, heute einen Flügel vorschiebend, morgen den andern heranziehend; an Ruhtagen fehlte es auch nicht, und so kam es, daß sie in 6 Tagen (vom 16ten bis 21sten) nur 5 Meilen zurücklegte. Der 22ste verging unter Anstalten zur Beschießung von Zittau, während Schmettau sich wieder heraus-

zog. In der Nacht zum 23sten begann das Bombardement so heftig, daß schon am Morgen ⅔ dieser blühenden Stadt in Feuer standen. Der wackere Diereke vertheidigte standhaft die Mauern; als aber gegen Abend mit dem Verlust des Magazins der Zweck einer längeren Vertheidigung aufhörte, und die Hitze unerträglich ward, wollte er sich, dem erhaltenen Befehl zufolge, aus der Stadt ziehen. Jetzt öffnete jedoch ein vormals sächsisches Bataillon den Oesterreichern ein Thor, und ging über; die Feinde drangen hinein, schnitten Diereke ab, und nahmen ihn mit 250 Pioniers gefangen. Die übrigen 3 treuen Bataillons kamen glücklich zum Prinzen; aber ein Magazin, für 40,000 M. auf drei Wochen ausreichend, war verloren.

Der Prinz, nun genöthigt aus Dresden zu leben, zog sich in 4 kleinen Märschen, wobei ein Ruhtag, vom Feinde unverfolgt nach Bautzen ab, wo er den 27. Juli eintraf; hier endeten die Leiden seines Heers.

Schon früher, nämlich am 22sten bei seiner Ankunft vor Zittau hatte der Prinz ein Schreiben des Königs erhalten, das zu charakteristisch für den großen Mann ist, um nicht hier nachträglich eine Stelle zu finden; es war vom 13. Juli aus Leitmeritz datirt, wo freilich Gabel noch nicht verloren war, und enthielt folgende wesentliche Punkte:

Zuerst entwarf der König ein Gemälde seiner Lage: Er habe Nadasdy, der Prinz aber Daun gegen sich; Prinz Carl von Lothringen habe vermuthlich nach Schlesien detaschirt; 17,000 Schweden wären bei Stralsund; die Franzosen in Hessen, sie würden wahrscheinlich zu den Reichsvölkern detaschiren, und diese dann auf Magdeburg operiren; die Russen aber belagerten Memel, und ständen im Begriff über Kauen in Ostpreußen einzufallen. Hierauf wiederholte

der

der König, was schon oben erwähnt ist, nämlich wie er sich nach Westen wenden wolle, während der Prinz die Lausitz und Schlesien decken solle. Gegen die Schweden möge der Prinz ein Regiment nach Stettin detaschiren. Er wolle dasselbe thun, übrigens würden dort Truppen errichtet. (Es waren dies die 10 Bataillons Landmiliz, deren in der Einleitung Erwähnung geschehen.)

Wörtlich hieß es nun in jenem Schreiben weiter: „Daß dies Alles Ihnen nur den Muth nicht sin„ken mache. Wir müssen jetzt unsere Kräfte ver„doppeln. Meine Meinung ist, daß wir es sobald „als möglich, an einem oder dem andern Orte, „auf eine entscheidende Bataille ankommen las„sen. Die beständigen Rückmärsche taugen nicht; „in solchen verzweifelten Umständen, wie die „unsrigen, müssen verzweifelte Hülfsmittel er„griffen werden."

Kaum hatte der König dies Schreiben abgeschickt, so erfuhr er den Verlust von Gabel und den unvermeidlichen Rückzug des Prinzen, wodurch ein ferneres Verweilen bei Leitmeritz auch für ihn unthunlich ward. Er marschirte also bis Pirna zurück, und da immer üblere Nachrichten aus der Lausitz eingingen, so führte er eine bedeutende Verstärkung selbst nach Bautzen, wo er den 29. Juli eintraf; Keith folgte ihm mit dem andern Theil der Armee über Dresden eben dahin, und nur Fürst Moritz blieb mit 15 Bataillons und 40 Eskadrons bei Pirna zur Sicherung von Dresden gegen Laudon und Draskowitz stehen. Fünf Wochen nach der Colliner Schlacht ward erst Böhmen ganz von den Preußen verlassen, und doch rühmt Lloyd die Thä-

tigkeit und Klugheit der Oesterreicher um die Preußen aus Böhmen zu vertreiben!

Die Scene des Wiedersehens der beiden königlichen Brüder bei Bautzen, und Winterfelds zweideutiges Benehmen bei dieser Gelegenheit, ist aus Retzow und andern Schriftstellern bekannt, so wie auch, daß der Prinz von Preußen die Armee verließ.

In der Gegend von Bautzen wurden die Reste von 18 sächsischen Bataillons untergesteckt, das erste Bataillon Garde nach Potsdam, die Regimenter Bevern und Moritz nach Stettin zurückgeschickt. Die schöne Armee von 115 Bataillons, die der König im April nach Böhmen geführt hatte, war jetzt auf 85 geschmolzen, die höchstens 50,000 Mann zählten.

Die Kavallerie war zwar noch 163 Schwadrons, aber kaum 20,000 Pferde stark; die Armee hatte in 4 Monaten an 50,000 M. eingebüßt.

Je mehr des Königs Heere schmolzen, je furchtbarer wurden die feindlichen. Grade um diese Zeit schwand durch die Schlacht bei Hastenbeck die Hoffnung, die große französische Armee an der Weser festgehalten zu sehen. Woher Truppen nehmen, dem Herzog von Richelieu, dem Prinzen Soubise und der Reichsarmee entgegen zu setzen? Man hatte gegen sich eine ohnehin schon überlegene österreichische Armee, die durch das Glück seit 5 Wochen begünstigt war. In Schlesien streifte General Janus mit einem leichten Korps. General Kreuzen konnte dort nur 5 schwache Garnison-Bataillons zusammenbringen, und ward später, am 12. August von Janus bei Landshut total geschlagen. Diese ganze wichtige Provinz war nun offen, und der König bei Bautzen konnte nur Kuriere auf Umwegen dahin schicken,

da die große österreichische Armee bei Zittau stand, und Görlitz besetzen ließ. Noch vor 5 Wochen zitterte Maria Theresia in ihrer Kaiserburg vor dem Könige, und jetzt verkündeten ihre Proklamationen schon den Schlesiern, daß sie ganz wie österreichische Unterthanen behandelt werden sollten; ja die Treue einiger der angesehensten Schlesier wankte bereits.

In diese Zeit großer Drangsale, und bis zur Schlacht bei Roßbach fallen jene Briefe an die Markgräfin von Bayreuth, an d'Argens und Voltaire, worin der große König den Entschluß äußerte, seinen Untergang nicht zu überleben; er schrieb jene denkwürdigen Worte:

„Pour moi, menacé du naufrage,
„Je dois, en affrontant l'orage,
„Penser, vivre et mourir en Roi."

Aber noch fand er Mittel zum Handeln, und vom düsteren Todesgedanken folgen wir dem großen Könige auf den Schauplatz seines bewegten Lebens.

Die Gefahren im Westen droheten jetzt noch aus einer gewissen Ferne; aber 7 Meilen vor dem Könige stand der mächtigste und gefährlichste seiner Feinde; diesen wo möglich zu schlagen, nach Böhmen zu werfen, dadurch für Schlesien auf geraume Zeit Sicherheit, und für sich die Freiheit zu gewinnen, nach der Saale zu marschiren, war jetzt seine Absicht. Er hatte ein Vertheidigungs-System beschlossen, das mit wenigen Modifikationen für den ganzen Krieg nun gültig blieb. Dies System bestand darin: mit der Hauptarmee die entscheidenden Schläge gegen das feindliche Heer zu thun, das ihm am gefährlichsten zu werden drohte, den andern Feinden aber schwächere Korps gegenüber zu lassen, um solche hinzuhalten und zu beschäftigen.

Dies System enthält die Grundzüge des ächten Vertheidigungskriegs, dessen Schöpfer Friedrich ist.

Aber schon legte sich ein Hemmschuh an des Königs großartigen Entwurf. Verpflegungsrücksichten und die nothwendige Reorganisation des Proviantfuhrwesens, hielten ihn 16 Tage bei Bautzen fest, wie schon in der Einleitung erwähnt ist. Erst am 15. August marschirte er von Weißenberg mit 60 Bataillons und 133 Eskadrons, (die nach Gaudi nur 40,000 Kombattanten zählten, die man aber nach Tempelhofs und Retzows Angaben wohl auf 36,000 Mann Infanterie und 16,000 Reiter annehmen darf), gegen Zittau vor. Bei Bautzen blieben 10 Bataillons und 8 Eskadrons zurück; die Stadt ward in Vertheidigungsstand gesetzt. Der König selbst führte die Avantgarde, Keith und Bevern das Korps de Bataille. Jener kam heute bis Bernstädtel, diese bis Löbau.

Am 16ten*) früh brachen Keith und Bevern auf. Als sie bei Bernstädtel ankamen, setzte sich der König mit der Avantgarde, 13 Bataillons und 40 Eskadrons stark, in Marsch; das Gros sollte in 2 Kolonnen auf 1,500 Schritt folgen. Bei Burkersdorf wurden um $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags mehrere hundert feindliche Husaren vertrieben, und von einer Höhe erblickte der König nunmehr das große österreichische Lager, wie solches schon am 24. Juli genommen war. Dies stand mit dem rechten Flügel auf dem Seifersdorfer Berge (auch der Wittgendorfer genannt), mit dem linken Flügel bei Klein-Schönau an der Neiße, und ein Korps jenseit dieses Flusses. Die Preußen waren durch diesen Marsch über Burkersdorf bereits um die rechte Flanke

*) Die Beilage C. No. 6 giebt die Vertheilung der gegenseitigen Heere an diesem Tage.

der Oesterreicher herumgekommen. Diese sahen mit Erstaunen den König, den sie am Morgen noch 3 Meilen vor ihrer Fronte wußten, jetzt plötzlich in ihrem Rücken erscheinen; schnell ward ein Kontremarsch gemacht, wobei es nicht an Unordnung fehlte. Der Moment konnte sehr entscheidend werden, wenn der König jetzt anzugreifen im Stande war; aber noch war das Glück ihm abhold. Sein Heer war, durch die vielen Defileen aufgehalten, noch eine Meile zurück, und wie sehr auch der Anmarsch beeilt ward, es konnte erst um 6 Uhr Abends auf der Höhe bei Tittelsdorf anlangen; mit der Avantgarde allein konnte aber der König den Wittgendorfer Berg, den Schlüssel der feindlichen Stellung, obwohl er jetzt nur schwach besetzt war, nicht angreifen. Ueberdies mußte dies völlig unbekannte, durch viele Gehöfte, Wald und Schluchten sehr durchschnittene Terrain untersucht werden, ehe man den Kampf begann. Während also der Obristlieutenant Krusemark und Kapitain Gaudi zum Rekognosciren abgeschickt wurden, ob man nicht mit 1 oder 2 Bataillons in Fronte das Wittgendorfer Thal und das eine halbe Meile lange darin liegende Dorf gleiches Namens passiren könne, und der König die feindliche Stellung besichtigte, ein Versuch sich in Wittgendorf fest zu setzen aber mißlang, ward das preußische Heer in 3 Treffen formirt. Jene beiden Offiziere fanden keine solche Stellen, wie der König zum Debouchiren verlangte; die Nacht brach herein.

Die Stimmung im preußischen Heere zeigte jetzt, wie viel das Unglück bei Collin gewirkt hatte. Man wünschte zwar sich zu schlagen, aber einen Angriff auf die jetzige österreichische Stellung fand man durchaus unthunlich. Mehrere der ausgezeichnetesten Generale beschworen den

Prinzen Heinrich, dem Könige die Gefahren eines Angriffs vorzustellen. Der Prinz übernahm dies schwierige Geschäft. Der König hörte seinen Bruder sehr ruhig an, und erwiederte: „Man muß in solchen Dingen zwar nicht „zu schwarz sehen, indeß werde Ich morgen nichts „eher unternehmen, als bis Ich das Terrain aufs „genauste untersucht habe, und überhaupt nichts „aufs Spiel setzen, wenn Ich nicht Hoffnung „habe es auszuführen."

Am 17ten ganz früh rekognoscirte der König abermals selbst die feindliche Armee; er fand, daß sie den Wittgendorfer Berg weit stärker besetzt, und ihren rechten Flügel weiter vorgeschoben hatte, wodurch der Grund den er passiren mußte unter ihrem wirksamen Kartätschfeuer lag, während er selbst für seine Batterien nur auf 2,500 Schritt Entfernung vortheilhafte Emplacements fand. Die österreichische Stellung war etwa 8,000 Schritt lang, von 70 bis 80,000 Mann besetzt. Ein feindliches Korps (Nadasdy) stand jenseit der Neiße ganz nahe, und konnte einen Angriff auf den rechten österreichischen Flügel mit Geschütz flankiren; der linke Flügel auf dominirenden, sehr schwer zu ersteigenden, Höhen stehend, hatte ganz nahe vor sich einen tiefen Grund, und auf 800 Schritt einen großen Wald vor der Fronte; die Mitte war durch das lange Dorf Wittgendorf gedeckt. Dies war jene berühmte Stellung, die bloß durch ihre natürlichen Terrainvortheile den König zum ersten mal in 6 Feldzügen von der Ausführung seines Entschlusses, eine Schlacht zu liefern, zurück hielt.

Noch ein Mittel versuchte der König, den Feind nach Böhmen zurück zu treiben. Er ließ Winterfeld mit 17 Bataillons und 50 Eskadrons um 9 Uhr früh bei Hirsch-

feld über die Neiße gehen, um Nadasdy zu vertreiben, und dadurch die österreichische Verbindung mit Böhmen zu bedrohen. Allein Nadasdy ward sofort durch das Reserve-Korps auf 20,000 Mann verstärkt, und stand in einer gleichfalls unangreifbaren Stellung hinter dem morastigen Kipper-Bach. Auch dieses Mittel schlug fehl; Winterfeld blieb jenseit der Neiße, Nadasdy gegenüber stehen.

Görlitz, wegen der Verbindung mit Schlesien so wichtig, ward am 18. August durch General Grumbkow mit 5 Bataillons und 10 Eskadrons besetzt; die österreichischen leichten Truppen räumten den Ort ohne Widerstand. So durch 2 bedeutende Detaschements geschwächt, blieb der König drei Tage lang vor dem Prinzen Carl stehen, erwartend, daß dieser vielleicht selbst einen Angriff wage. Vergebens!

Am 20. August zog sich der König bei hellem Tage von den Tittelsdorfer Höhen ab, in der Hoffnung, der Feind würde ihm folgen, und dadurch noch Gelegenheit zum Schlagen geben. Vergebens! Kaum einige Croaten ließen sich sehen.

Der König ging nunmehr in die Stellung von Bernstädtel und Schönau hinter den Pliesnitz-Bach, Winterfeld auf dem andern Neiße-Ufer bis gegen Radmeritz zurück. Die Ursache dieses Rückzugs lag in der Nothwendigkeit für den König, sich jetzt den französischen und Reichstruppen an der Saale entgegen zu stellen. Das einzige Resultat der Offensiv-Operation gegen Zittau war die wiedererlangte kürzeste Verbindung mit Schlesien.

Der Herzog von Bevern blieb mit der Hauptarmee in der Lausitz, während der König sich nach Westen wendete.

Betrachtungen über die zweite Periode des Feldzugs von 1757 in Böhmen.

Nach der Schlacht von Prag konnten in Hinsicht der weiteren Operationen drei verschiedene Fälle eintreten:

1) wenn dem Prinzen Carl von Lothringen der Ausgang aus Prag frei gelassen wurde;

2) wenn der König den Prinzen eingeschlossen hielt, und dem Entsatzheer offensiv entgegentrat;

3) wenn der König, mit Beibehaltung der Blokade, den Angriff der zum Entsatz anrückenden Armee, in der Defensive erwartete.

Wählte der König mit Aufgebung aller andern Operationsbasen, die auf die Lausitz, so verlor Prag seinen Einfluß auf das weitere Vordringen in Böhmen.

Zog der König demnächst den Feldmarschall Keith an sich, stellte er dem Prinzen Carl von Lothringen ein Korps von 30,000 Mann entgegen, und wandte er sich mit dem größeren Theile seiner Macht, etwa 60,000 Mann, gegen den Feldmarschall Daun, so sicherte hier schon die Ueberlegenheit der Zahl entschiedene Vortheile.

Dem Prinzen Carl von Lothringen, der nach Abzug der 13,000 zur Garnison von Prag gehörigen Mann, und der Kranken, etwa mit 35,000 Mann von Prag abmarschiren konnte, blieb keine andere Wahl, als über Baiern längs der Donau die Vereinigung mit der Daunschen Armee zu suchen. Dieser Umweg würde ihn auf längere Zeit vom Kriegstheater entfernt, und den Feldmarschall Daun inzwischen den Gesammtkräften des Königs preisgegeben haben.

So glänzende Resultate, wie die Gefangennehmung von 50,000 Mann, bot diese Operation zwar nicht dar; indeß hätte sie, wenn Rücksichten auf den Unterhalt der Truppen ihre Ausführbarkeit verstatteten, wahrscheinlich einen nicht weniger günstigen Einfluß auf die Fortsetzung des Kriegs äußern können. — Der wesentlichste Grund, warum ein solcher Operationsplan nicht ausgeführt ward, dürfte in den Schwierigkeiten zu suchen seyn, welche die Verpflegung den dabei nothwendigen schnellen Märschen in den Weg legte.

Die schiffbare Wasserverbindung hörte eine halbe Meile oberhalb Leitmeritz auf; die Erndte war noch fern; die Lebensmittel hätten also auf der Achse nachgeführt werden müssen; die Einrichtung der Magazine würde dem Könige große Zeitverluste zugezogen, und ihn in ein höchst nachtheiliges Verhältniß der Beweglichkeit gesetzt haben. Der König würde bei der Eigenthümlichkeit des damaligen Verpflegungssystems, in die Nothwendigkeit gekommen seyn, nach jeden zurückgelegten 5 Märschen immer wieder neue Magazine zu errichten. Der Feldmarschall Daun dagegen behielt, sich auf seine Magazine zurückziehend, die Freiheit, seinen Rückzug nach Maaßgabe der Umstände mehr oder weniger zu beschleunigen. Es lag also hiernach ganz außer der Möglichkeit, im Voraus zu bestimmen, ob es dem Könige gelingen würde, ihn, vor der Wiedervereinigung mit dem Prinzen Carl von Lothringen, zur Schlacht zu zwingen.

Trat die vereinigte österreichische Armee dann aber dem Könige an der Donau entgegen, so fand sie dessen Heer durch zahlreiche Detaschements zur Deckung seiner langen Operationslinie sehr geschwächt, und ihre große Ueberlegenheit an leichten Truppen setzte sie bei ungünstigem Aus-

gang der Schlacht für den König in den Stand, die Subsistenz des preußischen Heers sehr zu beschränken, und dessen Rückzug zu gefährden.

Hinsichts des zweiten Falls hat der geschichtliche Vortrag bereits alles umfaßt, was die Ansicht des Königs und die gegenseitigen Maaßnehmungen des Feindes motivirt, und sowohl dafür als dagegen spricht; es wird daher zur Betrachtung des dritten geschritten, welcher dadurch an Interesse gewinnt, daß sich Napoleon zu Gunsten desselben ausgesprochen hat. Bevor auf die Sache selbst eingegangen wird, dürfte mit Beziehung auf die geographischen Verhältnisse Böhmens, zur Vervollständigung der Lokal-Uebersicht, insbesondere Folgendes noch zu erwähnen seyn.

Prag liegt theils im Thale, theils auf den Abhängen des Thalrandes der Moldau, von dominirenden Höhen umgeben. Die Enceinte der Festung beträgt, nach dem 1811 durch den K. K. Obristlieutenant der Artillerie J. Jüttner herausgegebenen Plane, auf dem linken Moldauufer 5,750, auf dem rechten 5,250, im Ganzen 11,000 Schritt; auf dem ersten bildet sie einen Halbkreis, auf dem letztern eine fast grade Linie. Wurde die Circumvallation 1,500 Schritt vom Fuße des Glacis entfernt gehalten, so erhielt sie etwa 17,000 Schritt Umfang. Die Errichtung der dazu nöthigen Werke überstieg also nicht die Kräfte des Blokadekorps.

Der Halbkreis, gegen welchen der Feldmarschall Daun, mit Festhaltung seiner Kommunikationen, zum Entsatz vorgehen konnte, und auf dessen Sehne die Gegenbewegungen des Königs lagen, erstreckte sich von der Colliner Straße bis zu derjenigen, welche einerseits von Pilsen, andrerseits von Budweis, in Beraun zusammentreffend auf Prag führt. Die Moldau durchschneidet ihn, von Süden nach Norden

fließend, fast in der Mitte, und in diese strömt, acht Stunden oberhalb dieser Stadt, die Sazawa, und drei Stunden oberhalb dieser Stadt, die Beraun ein. Beide Nebengewässer sind, außer den vorhandenen Brücken, nicht ohne besondere Vorbereitung zu überschreiten. Gegen den östlichen Theil des Halbkreises führt die Colliner Straße; gegen dessen Mitte die Tabor Straße über Beneschau auf dem rechten, der Weg von Dawle, Stiechowitz und Königssaal, aber auf dem linken Moldauufer; gegen den westlichen die Straße von Budweis über Beraun.

Die Schwierigkeiten, welche eine Operation des Feldmarschalls Daun auf dem linken Moldauufer fand, bestanden in der Passage dieses Flusses und der Beraun, ferner in einem Umweg von mindestens 10 Meilen, und in der gänzlichen Bloßstellung des Rückzugs. Ferner wird der Weg von Königssaal auf Prag in dem hier steil begrenzten engen Moldauthale, vom rechten Ufer völlig beherrscht, ist daher für den Marsch einer Armee wenig geeignet; indeß bezeichnet ihn doch die österreichische Militair-Zeitschrift als einen der drei Wege, welche dem Feldmarschall Daun zum Entsatz von Prag in Vorschlag gebracht worden sind.

Wir kehren nunmehr zur näheren Betrachtung des 3ten Falles zurück. Napoleon, in seinen hinterlassenen Memoiren, verlangt eine möglichst starke Kontravallation und Circumvallation und die Wahl eines Schlachtfeldes in einer solchen Entfernung von Prag, daß eine wechselseitige Unterstützung zwischen dem Blokade- und Observations-Korps statt finden konnte.

Diese Ansicht hat Vieles für sich. Da sie aber nur allgemein ausgesprochen ist, so bedarf sie eines Kommentars in dem Sinne, in welchem sie wahrscheinlich aufgefaßt wurde.

Sowohl aus den im geschichtlichen Vortrage entwickelten strategischen Rücksichten, als aus der hier näher angegebenen Beschaffenheit der Lokalitäten folgt, daß ein Angriff Dauns nur auf dem rechten Moldauufer zu erwarten stand, mithin waren hier die nachdrücklichsten Gegenmaaßregeln zu treffen.

Wenn die Circumvallations-Linie aus selbstständigen, geschlossenen Werken, jedes zu 5 bis 600 Mann Besatzung und einigen schweren Geschützen, außer dem wirksamen Bereich der Festung, der es an schweren Kalibern fast gänzlich mangelte, konstruirt wurde; so war es der Prager Garnison um so schwieriger, aus dem Platze zu debuschiren, als die Preußen fast überall die dominirenden Höhen auf ihrer Seite hatten. Eine so beschaffene Circumvallation würde nicht nur alle Gemeinschaft zwischen den beiden feindlichen Heeren abgeschnitten, und die gegenseitige Unterstützung der durch die Moldau getrennten Blokade-Truppen erleichtert, sondern auch die Verminderung der letzteren, während des entscheidenden Moments, verstattet haben.

Eine Kontravallation im alten Styl konnte gegen eine Entsatzarmee eben so wenig angewendet werden, als Napoleon sich solche auch schwerlich in diesem Sinne gedacht haben mag. Seiner Idee dürfte es mehr entsprochen haben, auf jedem der bezeichneten Annäherungswege des Feldmarschalls Daun, in der Entfernung von einer bis zwei Meilen von Prag verschanzte Läger anzulegen.

Nach der Charte eignen sich dazu folgende Terrainstellen:

1) auf der Colliner Straße, zwischen Unter-Potschernitz und Dubetsch, $1\frac{1}{2}$ Meile von Prag;
2) auf der Straße nach Tabor, zwischen Zlanik und Stiemerzitz, $1\frac{1}{2}$ Meile von Prag;
3) auf der Straße nach Beraun, zwischen St. Georg

und Dobrzitz, 1½ Meile von Prag; und endlich als Verbindungsposten zwischen No. 2 und 3

4) an dem Wege nach Königssaal, auf den Höhen zwischen Groß-Kuchel und Lochkow.

Wenn an diesen Punkten verschanzte Läger angelegt, wenn demnächst die Verbindungswege dieser Läger unter einander, und mit den Vokade-Truppen, imgleichen mit den Stellungen, welche das Observations-Korps vorwärts zu nehmen veranlaßt werden konnte, in Stand gesetzt wurden, (zu welchem Ende noch eine dritte Brücke über die Moldau zwischen den zunächst derselben gewählten Lägern, bei Modrzany geschlagen werden mußte); wenn die Läger und die Brücken gegen einen Coup de main gesichert, alle Uebergänge der Sazawa und Beraun zerstört, und beide Flüsse beobachtet wurden; wenn endlich das Observations-Korps, nachdem bei Prag eine hinreichende Truppenzahl aufgestellt worden war, seiner Bestimmung gemäß vorrückte: so dürften damit alle Vorbereitungen getroffen worden seyn, dem Feinde überall zuvor zu kommen, und mit überwiegender Stärke entgegen zu treten.

Die größte Entfernung der Läger unter einander würde 3½ Meile betragen haben; die Lösung der Aufgabe, welche dem Observations-Korps zufiel, nämlich die zur Benachrichtigung und Versammlung der rückwärts stehenden Truppen erforderliche Zeit zu verschaffen, würde demnach unter Begünstigung der Sazawa, Moldau und Beraun keine Schwierigkeiten gefunden haben.

Wenn man die Entfernungen und die zur Benachrichtigung und zu den Märschen erforderliche Zeit vergleicht, so ergiebt sich, daß die preußischen Truppen 9 Stunden nach dem Abgange der Ordre des Königs da versammelt

stehen konnten, wo es die Nothwendigkeit erforderte. Das Observations-Korps bewegte sich stets auf den Sehnen des Bogens, dessen erweiterten Umfang der Feind zu beschreiben hatte; es ward also durch nichts gehindert dem Feinde überall zuvorzukommen.

Zur Disposition des Königs standen etwa 87,000 Mann. Wenn davon

60,000 M. vor Prag, 25,000 auf das linke, und
35,000 auf das rechte Moldauufer,
1,000 M. zur Deckung der Brückenköpfe bei Modrzany,
2,000 M. zur Beobachtung der Beraun und Sazawa, und
4,000 M. zur Sicherung der verschanzten Läger verwandt wurden;

so blieben für das Observations-Korps 20,000 Mann. In dem Moment, in welchem sich der Angriffspunkt des Feldmarschalls Daun entschied, hörte die Wichtigkeit der Einschließung von Prag auf der demselben entgegen gesetzten Seite auf; dagegen trat die Nothwendigkeit ein, auf dem Schlachtfelde möglichst stark zu erscheinen. Gelang es dem Prinzen auch, auf jener Seite durchzudringen, so konnte er bei zweckmäßigen Anstalten, d. h. der Vernichtung aller Uebergänge und Beobachtung derselben, auf die Schlacht dennoch keinen Einfluß erlangen; ward aber das Entsazzungsheer total geschlagen, so entging auch das Korps des Prinzen diesem Schicksal nicht leicht.

Verfügte daher der König beim Eintritt jenes Moments, daß 15,000 Mann von dem, dem Angriffspunkte entgegen liegenden Ufer auf das Rendez-vous des Heers eilten; stellte er etwa 30,000 Mann vom diesseitigen Blokadekorps und den andern Detaschements als Reserve zwischen dem Schlachtfelde und der Kontravallationslinie auf, und zog er

alle übrige Detaschements an sich, so konnte er an 70,000 Mann auf dem Schlachtfelde verwenden; vor Prag unmittelbar aber blieben dann noch 17,000 Mann, theils in den Werken, theils zum Soutien derselben stehen. Unter Protektion seines verschanzten Lagers war der König dann vermögend, nicht nur jeden Versuch des Prinzen gegen dasselbe zu vereiteln, sondern auch dem Feldmarschall Daun seine Uebermacht fühlen zu lassen.

Die Nachtheile, welche aus der Nähe des Schlachtfeldes bei Prag hervorgehen konnten, würden sich im Wesentlichen auf den Belagerungstrain haben beziehen können, denn dem Verluste von Magazinen, Lazarethen ꝛc. war durch ihre Verlegung vorzubeugen. Der Belagerungstrain aber bestand nur aus 58 Geschützen, und unter allen Umständen wog deren Verlust die Vortheile einer hier gewonnenen Schlacht nicht auf.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, würde die Defensiv-Schlacht gegen das Entsatzungsheer den Erfolg mehr gesichert haben, als die Offensive. Dagegen aber bleibt sehr zu berücksichtigen, daß die Forschungen über diejenigen Beweggründe des Handelns, welche aus der Zeit, und aus den Eigenthümlichkeiten der Heere und der gegenseitigen Feldherrn hervorgingen, nicht für abgeschlossen erkannt, mithin jene Gründe auch nicht in dem Grade beurtheilt werden können, um ihre Zweckmäßigkeit in Anspruch zu nehmen. — Napoleon hat, wie seine Beurtheilung des 7jährigen Krieges darthut, jene Eigenthümlichkeiten nicht immer erkannt, sie meist unberücksichtigt gelassen, und die Operationen nach dem Maaßstab der neuern Kriegführung ausschließlich beurtheilt.

Die hier dargestellte centrale Stellung, gedeckt durch

natürliche und künstliche Hindernisse vor den Fronten, giebt das verjüngte Bild von dem Operationsplan, nach welchem der König den 7jährigen Krieg führte.

Konnte also wohl die Auffassung dieser Idee so weit von ihm liegen? aller Wahrscheinlichkeit nach, nein! mithin fand er sie nicht vortheilhaft, und für diese Vermuthung sprechen mehrere Gründe.

In der Verschanzungskunst hatte sein Heer in der That wenige Meister. Das Beste, was hierin während des ganzen Krieges geschah, ist nachweislich vom Könige selbst ausgegangen; eben so gewiß aber ist, daß der König sich mit diesem Gegenstande, erst später durch die Wahl guter Läger und verschanzter Stellungen von österreichischer Seite aufmerksam gemacht, näher befaßte.

Die schwächste Seite seiner Feinde war, ihre geringe Beweglichkeit im Gefecht, im Gegensatz zur stärksten seines Heeres, und wie entschieden sich diese zeigte, belegen die Resultate von Leuthen, und selbst die verlorne Schlacht bei Collin.

In jedem Defensiv-Verhältniß sah sich der König gezwungen, seinem Gegner den unvermeidlich eintretenden Vortheil, seine gesammten Truppenmassen ins Gefecht zu bringen, zu überlassen; nicht so verhielt es sich beim Angriff. Hier konnte er den unbeweglichen Koloß willkührlich fassen, und einen Theil desselben zerstören, während der andre selten einen zeitgemäßen Beistand zu leisten vermogte.

Bei so bewandter und begründeter Sache erscheint die Befugniß des Königs, dem Feldmarschall Daun mit 34,000 Mann entgegen zu gehn, nicht ganz so zweifelhaft, als sie in Napoleons Memoiren [illegible]lt wird.

Die gegenseitige [illegible] Entwicklung und Vollendung

dung der Schlacht bei Collin, ſind im geſchichtlichen Vortrage bereits ſo vollſtändig erörtert, daß hier darüber nichts weiter hinzugefügt wird, als daß eine offenſive Benutzung des preußiſchen Flankenmarſches außer dem damaligen Standpunkt der öſterreichiſchen Taktik lag, obgleich ähnliche Unterlaſſungen in unſerer Zeit nicht leicht ſtatt finden dürften.

Bei Collin wurde nur der kleinere Theil des preußiſchen Heers geſchlagen, der größere ſtand bei Prag unangefochten. Indeſſen würde der Feldmarſchall Daun, wenn er dem geſchlagenen Korps am 18ten gegen Nimburg folgte, und am 19ten gegen das 5 Meilen von Collin entfernte Brandeis rückte, die Colliner Truppen von der Armee des Königs getrennt, und den Elbübergang des auf dem rechten Moldauufer poſtirt geweſenen Korps verhindert haben. Die Armee des Königs würde dann genöthigt geweſen ſeyn, ſich auf das linke Moldauufer zurückzuziehen; der Prinz Carl von Lothringen dagegen hätte, verſtärkt durch die Kavallerie und Artillerie Dauns, den Rückzug um ſo beſchwerlicher machen können, als der größere Theil der preußiſchen Kavallerie ſich bei den Colliner Truppen befand.

Maaßregeln dieſer Art lagen jedoch außerhalb der damaligen Kriegführung; man baute dem Feinde goldene Brücken, und das Blokadekorps konnte daher ungefährdet, in zwei durch die Moldau getrennten Kolonnen, mit klingendem Spiel abziehn.

Für die ferneren Operationen des öſterreichiſchen Heeres gab es jetzt drei verſchiedene Richtungen:

1) entweder nach Schleſien, oder
2) auf dem linken Elbufer nach Sachſen, oder
3) gegen die Lauſitz.

natürliche und künstliche Hindernisse vor den Fronten, giebt das verjüngte Bild von dem Operationsplan, nach welchem der König den 7jährigen Krieg führte.

Konnte also wohl die Auffassung dieser Idee so weit von ihm liegen? aller Wahrscheinlichkeit nach, nein! mithin fand er sie nicht vortheilhaft, und für diese Vermuthung sprechen mehrere Gründe.

In der Verschanzungskunst hatte sein Heer in der That wenige Meister. Das Beste, was hierin während des ganzen Krieges geschah, ist nachweislich vom Könige selbst ausgegangen; eben so gewiß aber ist, daß der König sich mit diesem Gegenstande, erst später durch die Wahl guter Läger und verschanzter Stellungen von österreichischer Seite aufmerksam gemacht, näher befaßte.

Die schwächste Seite seiner Feinde war, ihre geringe Beweglichkeit im Gefecht, im Gegensatz zur stärksten seines Heeres, und wie entschieden sich diese zeigte, belegen die Resultate von Leuthen, und selbst die verlorne Schlacht bei Collin.

In jedem Defensiv-Verhältniß sah sich der König gezwungen, seinem Gegner den unvermeidlich eintretenden Vortheil, seine gesammten Truppenmassen ins Gefecht zu bringen, zu überlassen; nicht so verhielt es sich beim Angriff. Hier konnte er den unbeweglichen Koloß willkührlich fassen, und einen Theil desselben zerstören, während der andre selten einen zeitgemäßen Beistand zu leisten vermogte.

Bei so bewandter und begründeter Sache erscheint die Befugniß des Königs, dem Feldmarschall Daun mit 34,000 Mann entgegen zu gehn, nicht ganz so zweifelhaft, als sie in Napoleons Memoiren dargestellt wird.

Die gegenseitige Anordnung, Entwicklung und Vollendung

dung der Schlacht bei Collin, sind im geschichtlichen Vortrage bereits so vollständig erörtert, daß hier darüber nichts weiter hinzugefügt wird, als daß eine offensive Benutzung des preußischen Flankenmarsches außer dem damaligen Standpunkt der österreichischen Taktik lag, obgleich ähnliche Unterlassungen in unserer Zeit nicht leicht statt finden dürften.

Bei Collin wurde nur der kleinere Theil des preußischen Heers geschlagen, der größere stand bei Prag unangefochten. Indessen würde der Feldmarschall Daun, wenn er dem geschlagenen Korps am 18ten gegen Nimburg folgte, und am 19ten gegen das 5 Meilen von Collin entfernte Brandeis rückte, die Colliner Truppen von der Armee des Königs getrennt, und den Elbübergang des auf dem rechten Moldauufer postirt gewesenen Korps verhindert haben. Die Armee des Königs würde dann genöthigt gewesen seyn, sich auf das linke Moldauufer zurückzuziehen; der Prinz Carl von Lothringen dagegen hätte, verstärkt durch die Kavallerie und Artillerie Dauns, den Rückzug um so beschwerlicher machen können, als der größere Theil der preußischen Kavallerie sich bei den Colliner Truppen befand.

Maaßregeln dieser Art lagen jedoch außerhalb der damaligen Kriegführung; man baute dem Feinde goldene Brücken, und das Blokadekorps konnte daher ungefährdet, in zwei durch die Moldau getrennten Kolonnen, mit klingendem Spiel abziehn.

Für die ferneren Operationen des österreichischen Heeres gab es jetzt drei verschiedene Richtungen:

1) entweder nach Schlesien, oder
2) auf dem linken Elbufer nach Sachsen, oder
3) gegen die Lausitz.

Schlesien, das eigentliche Objekt des Kriegs, war um diese Zeit von Truppen entblößt, ein großer Theil seiner Einwohner dem österreichischen Hause ergeben, mithin zu erwarten, daß die Ankunft eines siegreichen Heers die Volksstimmung für Oesterreich noch erhöhen, und auf diesem Wege, mit der Besitznahme des flachen Landes, auch die Eroberung einer oder der anderen Festung vielleicht herbeiführen könnte.

Die Besetzung des Landes würde dem Könige bedeutende Kriegsmittel entzogen, und das österreichische Heer damit verstärkt haben.

Näher betrachtet hatte diese Operation indessen keinen soliden Grund; denn um nach Schlesien zu gehen, hätte der Feldmarschall Daun ein bedeutendes Observations-Korps in Böhmen zurücklassen müssen, und fand der König Mittel, ihm in Schlesien früher entgegen zu kommen, als er sich einiger festen Plätze bemächtigt hatte, so ging die Eroberung eben so schnell wieder verloren, als sie gemacht worden. Allerdings konnte dann nur eine Schlacht entscheiden; diese hätte der österreichische Feldherr aber mit der getheilten Armee schlagen müssen.

Die 2te Operationslinie, nämlich die auf dem linken Elbufer, zeigte im Hintergrunde die Vereinigung des österreichischen Heers mit der Reichsarmee und den Franzosen; ein zweiter Grund für ihre Wahl lag in der sehr mangelhaften Organisation der Reichsarmee. Als selbstständiger Körper handelnd, konnte man von ihr immer nur sehr wenig erwarten; vereint mit dem österreichischen Heere aber, konnte sie besser benutzt werden.

Dagegen läßt sich wiederum Folgendes einwenden:

Verlegte der König, wie es wirklich geschah, seine Magazine auf das rechte Elbufer, so beunruhigte ihn die feind-

liche Bewegung in ſeiner rechten Flanke ſehr wenig; ließ ihn der Prinz Carl aber ſtehn, und marſchirte auf Dresden, ſo vermogte der König die Straße hinter ſeinem Rücken zu ſperren; er konnte ſich auf Schleſien baſiren, und ſtand dann zwiſchen ihm und den Erbſtaaten der Kaiſerin.

Die Bewegung und Erhaltung der vereinten Heere dürfte dem öſterreichiſchen Feldherrn übrigens große Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben.

Die 3te Operationslinie endlich theilte den Kriegsſchauplatz in der geraden Richtung auf Berlin. Wandte ſich der König nach Schleſien, ſo fiel dem Prinzen Carl von Lothringen Sachſen mit Dresden zu, während den Franzoſen und der Reichsarmee der Weg zum Herzen des preußiſchen Staats geöffnet blieb; wandte ſich der König aber nach Sachſen, ſo gab er Schleſien preis.

Dieſe 3te Operationslinie verdient unſtreitig den Vorzug; wenn aber weder Schleſien noch Sachſen erobert worden iſt, ſo lag dies nicht in der ſtrategiſchen Anordnung, wohl aber in dem Mangel an Kraft und Nachdruck beim Handeln.

Der König bereitete ſich ausſchließlich auf die beiden letzten Fälle vor; der Operation auf Schleſien gedachte er nur beiläufig.

Die Täuſchung, in welcher der König längere Zeit über die Operationen der feindlichen Heere blieb, beeinträchtigte die Ausführung ſeiner Maaßregeln. Eine Rekognoszirung von Leitmeritz gegen die Iſer in angemeſſener Stärke würde das Rideau der öſterreichiſchen leichten Truppen durchbrochen, und die Bewegungen des Feindes entſchleiert haben.

Zweite Periode.

B. Operationen der hannöverschen Armee gegen die große französische. — Schlacht bei Hastenbeck. — Konvention von Kloster Seeven. — Betrachtungen.

Hierbei eine Operationscharte.

Auf die Nachricht vom Einmarsch Friedrichs des Großen in Sachsen, stellte Frankreich dem am 1. Mai 1756 abgeschlossenen Versailler Traktat gemäß, 24,000 M. zur Disposition Oesterreichs. Es erklärte, daß es außer diesem Hülfskorps noch eine andere Armee nach Deutschland marschiren lassen werde, um die Alliirten Preußens zu verhindern, sich sämmtlich gegen Oesterreich zu vereinigen.

Das Hülfskorps versammelte sich im Elsaß, während die zum Marsch durch Westphalen bestimmte Hauptarmee an den Grenzen der Niederlande zusammengezogen ward. Diese bestand aus 130 Bataillons und 143 Eskadrons, und war gegen 115,000 Mann stark. Der Park bestand aus 100 schweren Geschützen, und jedes Bataillon war außerdem mit einem leichten Dreipfünder versehen*). Diese Armee erhielt den Namen la Dauphine, und das Kommando derselben wurde dem Marschall d'Estrées übertragen.

Das Jahr 1756 verfloß unter diesen Kriegsrüstungen, und erst gegen Ende Februar 1757 setzte sich diese Armee von Lille, Valenciennes, Maubeuge, Sedan, Longwy und Thionville aus in Bewegung. Sie marschirte in kleinen Abtheilungen, theils über Brüssel, Lüttich und Mastricht, theils über Trier dem Rheine zu.

*) Die Beilage D. No. 1. giebt die etatsmäßige Stärke beider Heere.

Frankreich hatte am 15. Januar 1756 der Krone England den Krieg erklärt. Diese erkannte, daß die großen Rüstungen Frankreichs zu einem Landkriege hauptsächlich die Eroberung von Hannover bezweckten, um durch diese Diversion seinen Angelegenheiten in dem amerikanischen Kriege eine günstigere Wendung zu geben.

Der König von England protestirte als Kurfürst von Hannover im Voraus gegen jeden Durchmarsch französischer Truppen durch dieses Land. Er forderte als solcher die anderen Reichsfürsten zur Unterstützung gegen jeden gewaltsamen Schritt von Seiten Frankreichs auf. Doch dieser Staat erklärte, daß seine Rüstungen allein gegen Preußen gerichtet wären.

Hierdurch wenig beruhigt, traf man englischer Seits alle Anstalten, um Hannover gegen einen Einfall sicher zu stellen. Die im englischen Solde stehenden hessischen Truppen, so wie die in England garnisonirenden Hannoveraner wurden eingeschifft. Sie landeten größtentheils im März in Stade und Cuxhaven, und bezogen unter dem Namen der Observations-Armee bei Hameln ein Lager.

Die große französische Armee rückte unterdeß bis an den Rhein vor, und versammelte sich bei Neuß. Die erste Division, unter dem Prinzen Soubise, nahm Besitz von Wesel, (das, wie früher erwähnt, verlassen worden war,) von Cleve und Moeurs; Geldern, welches durch die bewerkstelligte Inondation Haltbarkeit hatte, und von einem preußischen Garnison-Bataillon besetzt war, wurde von vier österreichischen Bataillons, welche bis dahin in den Niederlanden gestanden hatten, blokirt.

Die bisherige preußische Garnison von Wesel, aus sechs Feld-Bataillons bestehend, hatte den 30. März in Lipp-

ſtadt Halt gemacht, und wurde daſelbſt durch einige heſſiſche Bataillons verſtärkt. Bei dem Vorrücken des Prinzen Soubiſe zog ſich jedoch dies Korps nach Bielefeld zurück.

Die Obſervations-Armee, über welche der Herzog von Cumberland, der Sieger bei Culloden, den Befehl erhalten hatte, beſtand aus 54 Bataillons und 46 Eskadrons, und war etatsmäßig gegen 54,000 Mann ſtark.

Sie rückte am 23. April aus dem Lager bei Hameln bis Bielefeld vor, wo ſich die von Lippſtadt zurückgegangenen 6 preußiſchen Bataillons mit ihr vereinigten. Den 19. Mai bezog dieſe Armee ein Lager bei Brackwede, eine Stunde vorwärts Bielefeld.

Die franzöſiſche Hauptarmee war unterdeſſen von Neuß aufgebrochen, und hatte ein Lager bei Weſel bezogen. Der Marſchall d'Eſtrées erhielt am 19. Mai, zugleich mit der Nachricht von der Schlacht bei Prag, den Befehl vorzurücken. Die Armee traf den 26. Mai bei Münſter ein, marſchirte am 3. Juni von dort ab, und bezog den 13. Juni ein Lager vor Rheda und Wiedenbrück, wo ſich die Diviſion des Prinzen Soubiſe mit ihr vereinigte, und ein Lager bei Neuenkirchen vor dem rechten Flügel der Armee bezog. Marſchall d'Eſtrées rekognoszirte noch an demſelben Tage die Stellung der Obſervations-Armee, und beſchloß, ſie den folgenden Tag anzugreifen. Jedoch der Herzog von Cumberland, befürchtend, in ſeiner Stellung umgangen zu werden, zog ſich in der Nacht zurück, ging den 16ten zwiſchen Blothow und Rehme über die Weſer, und bezog ein Lager zwiſchen Minden und Hausberge.

Am 18. Juni begehrte der Marſchall d'Eſtrées freien Durchzug durch das hannöverſche Gebiet für die franzöſ-

Armee, und erklärte, daß er ihn im Fall der Weige-

rung mit Gewalt erzwingen werde. Diese Weigerung erfolgte, und wurde als Kriegserklärung von Seiten Hannovers angesehen.

Die französische Armee rückte hierauf am 20. Juni bis Bielefeld vor. Prinz Soubise verließ hier die Armee, um das Kommando über die zweite Armee zu übernehmen, welche im Elsaß organisirt wurde, und bestimmt war, durch das Fuldasche vorzurücken, um sich mit der Reichsarmee zu vereinigen. Der Marquis d'Armentières ersetzte den Prinzen Soubise im Kommando der 1sten Division. Diese ging den 20sten vor, und besetzte Lemgo und Alverdissen bei Pyrmont. Der Herzog von Broglio wurde mit einem Korps von 6,000 Mann nach Minden detaschirt, um dem Feinde glauben zu machen, daß der Hauptübergang der französischen Armee dort statt finden werde. Ein anderes Korps unter dem General Auvet wurde nach Ostfriesland detaschirt, um diese Provinz zu besetzen. Es gelang demselben, sich des befestigten Emden's zu bemächtigen, indem der Kommandant durch einen Aufstand des Garnison-Bataillons, welches die Besatzung ausmachte, zur Uebergabe gezwungen wurde. General Contades ging mit 28 Bataillons und 32 Eskadrons nach Hessen, um den Landgrafen durch die Besetzung seines Landes zu zwingen, seine Truppen von der Observations-Armee zurückzuziehen. Die französische Hauptarmee blieb unterdessen bei Bielefeld stehen.

Am 20. Juni brach die Observations-Armee aus dem Lager bei Minden auf, ging durch das Defilee bei Hausberge, und bezog ein bereits abgestecktes Lager zwischen Oldendorf und Dankersen, 2 Meilen nordwestlich von Hameln. An den Festungswerken von Minden und Hameln ward fleißig gearbeitet; an den seichten Stellen der Weser

wurden theils Eggen in den Fluß gelegt, theils Schiffe versenkt.

Bei den vielen Uebergangspunkten der Weser, und bei der Ueberlegenheit des Feindes, erkannte der Herzog von Cumberland jedoch die Schwierigkeit, der französischen Armee den Uebergang streitig zu machen. Er beschloß daher, den Feind in einer festen Stellung auf dem rechten Ufer der Weser zu erwarten.

Am 6. Juli marschirte der Marquis d'Armentières von Alverdissen und Ertzen die Weser hinauf nach Beverungen, und schlug, ohne dabei beunruhigt zu werden, zwischen Beverungen und Blankenau eine Brücke. Den 8ten ging dieses 6,000 Mann starke Korps über, und nahm eine Stellung zwischen Boffsen und Fürstenberg.

Die Observationsarmee marschirte am 10. Juli von Oldendorf bis Hameln, und bezog daselbst ein Lager, der rechte Flügel an die Festung gelehnt, der linke erstreckte sich bis gegen Hohnsen. Holzminden wurde durch ein Detaschement von 500 Mann besetzt. Man war über den eigentlichen Uebergangspunkt des Feindes sehr in Zweifel.

Der Herzog von Broglio war, nachdem er bei Minden eine Demonstration gemacht hatte, als ob er daselbst Brücken schlagen wolle, die Weser hinaufmarschirt, und nahm eine Stellung bei Grohnde. General Chevert stand mit einem anderen Korps bei Rinteln, und das Korps des Marquis d'Armentières hatte, nachdem es bei Beverungen über die Weser gegangen, das Detaschement in Holzminden zurückgedrängt.

Am 8ten und 9ten brach nun die französische Haupt-Armee von Bielefeld auf. Sie marschirte über Detmold, und kam den 13ten bei Korvey an. Es wurde sogleich angefangen, Korvey, Tonneburg und Holzminden Brücken zu schlagen.

Am 16ten, nach beendigtem Brückenbau, passirte die Armee in 6 Kolonnen die Weser, die Infanterie über die Brücken, und die Kavallerie durch die Fuhrten bei Lüchtringen, Holzminden und Stahl. Hierauf bezog die Armee ein Lager bei Holzminden.

Auf diese Nachricht ließ der Herzog von Cumberland den 19ten das 2te Treffen, aus 22 Bataillons und 15 Eskadrons bestehend, aus dem Lager bei Hameln bis Halle bei Bodenwerder vorrücken, wo dieses Korps ein Lager bezog, so daß die Dörfer Halle und Hunzen vor der Front lagen. Da der Herzog aber diese Stellung bei näherer Untersuchung sehr ausgesetzt fand, zog er dies Korps den 20sten wieder nach dem Lager bei Hameln zurück.

An demselben Tage rückte die französische Armee von Holzminden nach Oldendorf*) vor. Der Herzog von Broglio stand seit dem 13ten immer noch bei Grohnde, und wurde von der Observations-Armee nur schwach beobachtet. Der Marschall d'Estrées detaschirte den General Maillebois mit einem kleinen Korps nach Daspe, um die Kommunikation mit Broglio zu unterhalten.

Die französische Armee verließ den 22. Juli das Lager bei Oldendorf, und rückte über Eschershausen und Halle vor.

Der Herzog von Cumberland unternahm hierauf eine Rekognoszirung mit einem bedeutenden Korps, welches in zwei Kolonnen marschirte, deren Teten bei Frenke und Brokkensen ankamen, als der Feind eben aus dem engen Defi-

*) Es giebt in dieser Gegend 2 Orte dieses Namens; der eine liegt an der Weser, 2 Meilen unterhalb Hameln, der andere liegt 1½ Meilen von der Weser, 4 Meilen oberhalb Hameln. Das letztere Oldendorf, von welchem hier im Text die Rede ist, wird auf einigen Charten durch den Zusatz „Stadt" von dem ersteren unterschieden.

lee bei Haien debuschirte. Die beiden Kolonnen zogen sich jedoch wieder nach dem Lager zurück, ohne daß dieser günstige Umstand zu einem Angriff benutzt wurde. In Frenke und Börrie wurden einige Kompagnien Jäger zurückgelassen, um diese Dörfer zu behaupten. Doch als der unterdeß über Brockensen vorgerückte Feind sich der Anhöhe (der kleine Berg genannt) bemeistert hatte, mußten die Jäger diese Dörfer verlassen. Sie zogen sich nach dem Ilseberge und nach Ladferde zurück, welches Dorf von einigen hessischen Bataillons besetzt war, um das jenseit der Weser stehende Broglio'sche Korps zu beobachten *).

Die französische Armee bezog hierauf ein Lager zwischen den Dörfern Daspe an der Weser und Hunzen, so daß die Front in einem Bogen hinter den Dörfern Haien, Wegensen und Halle fortlief.

Den 23sten Morgens wurden die Jäger auf dem Ilseberge angegriffen, und zugleich von dem Korps des Herzogs von Broglio vom linken Weserufer heftig beschossen. Sie mußten ihre Stellung verlassen, und zogen sich nach dem Dorfe Ladferde zurück, wohin unterdeß 12 Bataillons unter dem General-Lieutenant Zastrow marschirt waren. Der Herzog von Cumberland rückte gegen Abend vor, und nahm eine Stellung an dem äußeren Rande des Ladferder Holzes (AA). Der rechte Flügel lehnte sich an Hagenohsen, und die Front lief im Bogen bis an die Höhen nördlich von Bessinghausen fort. Die Armee biwakirte in dieser Stellung.

*) Die 6 preußischen Bataillons verließen um diese Zeit die Observations-Armee, und marschirten über Hildesheim nach Magdeburg zur Verstärkung der dortigen Garnison.

Die französische Armee rückte ebenfalls vor, und biwakirte zwischen Grohnde und Esperde, so daß die Dörfer Frenke und Brockensen im Rücken lagen.

Am 24sten brach Marschall d'Estrées mit Tagesanbruch auf, und ließ das Dorf Ladferde heftig angreifen, welches nach einigem Widerstande vom General Zastrow verlassen ward. Die französische Armee rückte nun in 3 Kolonnen zum Angriff des Ladferder Holzes vor. Die rechte Flügelkolonne marschirte auf dem Wege von Börrie nach Volkershausen, die mittlere Kolonne auf dem Wege von Ladferde nach Hastenbeck, und die linke Flügelkolonne auf dem Wege von Ladferde nach Hagenohsen. Das Korps des Herzogs von Broglio begleitete die Bewegung dieser letzten Kolonne auf dem linken Weserufer von Grohnde nach Kirchohsen, und beschoß heftig die Anhöhen bei Hagenohsen, über welche die Alliirten von Ladferde sich zurückzogen.

Die Observations-Armee wich hier der Schlacht aus, sie verließ die Ohser-Berge und das ganze Ladferder Holz, und zog sich in die Stellung bei Hastenbeck zurück (BB), in welcher der Herzog von Cumberland den Angriff des Feindes abzuwarten beschloß.

Nach dem Abmarsche der preußischen Bataillons und nach Abzug der in Hameln und Minden zurückgelassenen Besatzungen, bestand die Armee des Herzogs noch aus 45 Linien-Bataillons nebst einigen Kompagnien Jägern, einem Bataillon Bückeburg, 43 Eskadrons, und führte 30 schwere Geschütze mit sich. Sie war gegen 36,000 Mann stark.

Diese Truppen waren in der Position, welche sich von der Ohnsburg bis Hameln erstreckte, folgendermaßen vertheilt: 19 Bataillons standen im ersten, und 14 Bataillons

im zweiten Treffen. Die Kavallerie ſtand theils bei Aſſerde, theils hinter Haſtenbeck in zwei Treffen. Die hannöverſche Infanterie ſtand auf dem rechten, die braunſchweigiſche auf dem linken Flügel, und die heſſiſche in der Mitte. Das Dorf Haſtenbeck lag vor der Mitte der Front, etwas mehr nach dem linken Flügel zu. Der kleine Bach, welcher bei Vorenberg und Haſtenbeck vorbeifließt, iſt im Sommer faſt trocken; jedoch von Haſtenbeck bis zur Weſer ſind ſeine Ufer ſehr ſumpfig, und bilden ein großes und impraktikables Moor, die Laake, oder der Tünder-Anger genannt. Hierdurch war der rechte Flügel der Armee, unterhalb Haſtenbeck völlig gedeckt. Das Terrain zwiſchen Vorenberg und Haſtenbeck war nicht ſo günſtig, indem es von einigen, dieſen Dörfern gegenüberliegenden Höhen, dominirt wird, welche dem feindlichen Geſchütz beſonders günſtig lagen. An der Ohnsburg, als dem äußerſten linken Flügel, ſtand General Hardenberg mit 7 Grenadier-Bataillons und einigen Kompagnien Jägern. Links von Haſtenbeck war eine Batterie von 12 zwölfpfündigen Kanonen und 6 Haubitzen errichtet; rechts von dieſem Dorfe ſtand eine andere Batterie von 6 ſchweren Geſchützen. Zur Vertheidigung der Brücke über die Hamel, unterhalb Aſſerde, waren 2 Bataillons und 4 Eskadrons aufgeſtellt. Oberſt Dachenhauſen ſtand mit 4 Eskadrons oberhalb Aſſerde, an der Hamel, und Oberſt Breitenbach mit 3 Bataillons, 1 Eskadron, bei der Schickmühle auf der großen Straße nach Hildesheim. General-Lieutenant Zaſtrow kommandirte den rechten, und General-Lieutenant Imhoff den linken Flügel der Infanterie. — Als die Obſervations-Armee ſich in dieſe Stellung zurückzog, ging die franzöſiſche durch das Ladferder Holz, und bezog ein Biwuak zwiſchen Hagenohſen und Volkershauſen (CC).

Die Infanterie stand in zwei Treffen, und die Kavallerie nebst der Reserve, im dritten. Die Armee bestand, nachdem sich ein Theil des nach Hessen detaschirten Korps wieder mit ihr vereinigt hatte, aus 88 Bataillons, 115 Eskadrons, und hatte an schwerem Geschütz 68 Kanonen und 8 Haubitzen. Sie war gegen 74,000 Mann stark, folglich mehr als doppelt der feindlichen überlegen.

Am 25sten früh debuschirte die französische Armee in mehreren Kolonnen, theils von Hagenohsen, theils auf dem Wege von Ladferde nach Hastenbeck. Das Korps des Herzogs von Broglio ging bei Ohsen durch die Weser, und bildete den äußersten linken Flügel. Eine andere Kolonne marschirte durch Volkershausen, und rechts seitwärts durch den Wald. Auf den Höhen Hastenbeck gegenüber wurde viel Geschütz aufgefahren, und dies Dorf so wie der linke Flügel des Feindes heftig beschossen.

Alle diese Bewegungen bezweckten jedoch nur eine Rekognoszirung. Da aber der starke Nebel an diesem Tage den Marschall d'Estrées verhinderte, die Stellung der Alliirten zu übersehen, und da die Kolonnen des Centrums, wegen des beschwerlichen Defilirens aus dem Walde, sich erst gegen 5 Uhr formirt hatten; so zog sich am Abend die französische Armee wieder in ihre vorige Stellung, zwischen Hagenohsen und Volkershausen, zurück. Die Höhe gegenüber Hastenbeck wurde jedoch besetzt gehalten.

Der Marschall d'Estrées beschloß, die feindliche Armee den folgenden Morgen anzugreifen, und seinen Hauptangriff gegen die auf der Ohnsburg aufgestellten Truppen zu richten. Er verstärkte deshalb in der Nacht seinen rechten Flügel durch die vier Brigaden Picardie, Eu, Navarre und la Marine, jede zu 4 Bataillons (D).

Der Herzog von Cumberland hielt, nach den ihm gemachten Meldungen, die Höhe der Ohnsburg für unersteiglich, was sie jedoch, wie der Erfolg zeigte, nicht war. Man vermuthete, daß der Hauptangriff der französischen Armee bei Hastenbeck statt finden würde.

Die Schlacht bei Hastenbeck.

Hierbei ein Plan.

Den 26. Juli mit Tagesanbruch setzte sich die französische Armee in Bewegung. Das Dorf Vorenberg war von den Alliirten nicht besetzt; die 4 oben genannten französischen Brigaden defilirten theils durch dasselbe, theils rechts bei demselben vorbei, und rückten gegen die Ohnsburger Höhe vor. Der Angriff war sehr heftig, und geschah in 2 Kolonnen mit Bataillons-Front. Die Grenadiere und Jäger vertheidigten aber ihren Posten mit vieler Tapferkeit.

Während dessen war auch das Dorf Hastenbeck von dem französischen Centrum, jedoch ohne Erfolg, angegriffen worden. Der linke Flügel, durch den vorliegenden Morast verhindert vorzurücken, blieb unthätig stehen.

Allmählig mußten jedoch die Grenadiere und Jäger auf der Ohnsburg der feindlichen Uebermacht weichen; sie wurden endlich ganz zurückgedrängt, und die 4 französischen Brigaden befanden sich im Besitz der Ohnsburg. Der Herzog

von Cumberland ließ nun, um dieſe wieder zu erobern, einen Theil der rechts von derſelben ſtehenden Infanterie zur Unterſtützung der Grenadiere dorthin marſchiren (E). Hierdurch entſtand zwiſchen Haſtenbeck und dieſen Höhen, da wo die Batterie von 18 Geſchützen ſtand, eine bedeutende Lücke.

Die Brigade Champagne rückte, dieſen Umſtand benutzend, vor, und bemeiſterte ſich, durch folgendes Ereigniß begünſtigt, ohne großen Widerſtand zu finden, dieſer Batterie. Bei derſelben waren nämlich keine Patronen vorhanden; es mußte mit loſem Pulver geladen werden. Kurz vor der Eroberung war eine brennende Lunte durch eine feindliche Kugel nahe bei einem Pulverwagen geſchleudert worden, in deſſen Nähe loſes Pulver umhergeſtreut lag, wodurch die Munition in Feuer aufging, und Verwirrung entſtand.

Der Herzog von Cumberland, von dieſem Verluſte benachrichtigt, und befürchtend, in ſeinem Centrum gänzlich durchbrochen zu werden, gab den Befehl zum Rückzuge. Der Herzog wurde zu dieſem unglücklichen Entſchluſſe zum Theil auch durch das heftige Feuer veranlaßt, welches er ſeitwärts ſeines äußerſten linken Flügels vernahm. Dieſes Feuern aber entſtand durch den Oberſten Breitenbach, welcher von der Schick-Mühle mit ſeinen 3 Bataillons um den Diederſer Berg herum marſchirt war, und die 16 franzöſiſchen Bataillons, welche die Grenadiere und Jäger von den Höhen bei der Ohnsburg zurückgedrängt hatten, in der Flanke und im Rücken angriff. General Chevert, welcher dieſe 16 Bataillons befehligte, hielt die 3 anrückenden Bataillons zuerſt für die bei der franzöſiſchen Armee befindlichen Schweizer, und ließ ſie ruhig fortmarſchiren. Als er

aber seinen Irrthum gewahrte, griff Oberst Breitenbach bereits mit großer Heftigkeit in der Flanke an.

Die französischen Bataillons, welche auf dem Rücken des Berges, und in dem dichten Gehölze gedrängt hinter einander standen, hierdurch verhindert, gegen den unvermutheten Angriff in ihrer rechten Flanke Front zu machen, zogen sich in Unordnung zurück, und feuerten bei der entstandenen Verwirrung auf einander. Das Regiment Enghien, von der Brigade Eu, wurde gänzlich über den Haufen geworfen, und die andern Bataillons flohen sämmtlich in Unordnung nach Vorenberg zurück.

Oberst Dachenhausen, der, wie oben gesagt, an der Hamel stand, war mit seinen 4 Eskadrons dem Oberst Breitenbach gefolgt. Die eine Eskadron des letzteren war zu ihm gestoßen; er marschirte nun um den Ohnsburger Berg herum, griff die sich zurückziehenden französischen Bataillons an, und verfolgte sie bis jenseit Vorenberg.

Zu gleicher Zeit war der Erbprinz von Braunschweig an der Spitze eines hannöverschen Bataillons gegen die von der Brigade Champagne genommene Batterie vorgerückt, und hatte sie mit dem Bajonet wieder erobert. Jedoch der Befehl zum Rückzug war bereits gegeben, und der Erbprinz erhielt statt der gehofften Unterstützung den Befehl, sich zurückzuziehen. Er mußte die Batterie wieder verlassen.

Der vom Obersten Breitenbach an den Herzog mit der Meldung des errungenen Vortheils abgeschickte Offizier ward unglücklicherweise unterwegs aufgehalten, so daß der Herzog erst gegen Abend diese Nachricht erhielt. Oberst Breitenbach sah sich nun, da er ohne Unterstützung blieb, ebenfalls

zum

zum Rückzuge genöthigt. Aus Mangel an Pferden konnte er von den bereits eroberten 22 Geschützen nur 11, mitnehmen.

Der Marschall d'Estrées hatte, durch zwei Umstände veranlaßt, fast zu derselben Zeit wie der Herzog von Cumberland, den Befehl zum Rückzuge gegeben. Der erste Umstand war, die durch den glücklichen Angriff des Obersten Breitenbach entstandene Verwirrung auf dem rechten Flügel, und die Besorgniß, durch ein bedeutendes Korps in der rechten Flanke umgangen zu werden. Der zweite Umstand aber war, die gleich beim Beginn der Schlacht in dem französischen Hauptquartier verbreitete Nachricht, von dem Vorrücken eines preußischen Korps zur Unterstützung der Observations-Armee.

Durch diesen beiderseitigen Rückzug, welcher durch den großen Staub verdeckt ward, entstand eine Pause, und man war von beiden Seiten verwundert, sich nicht verfolgt zu sehen.

Der Marschall d'Estrées gewahrte aber bald den feindlichen Abzug, und gab den Befehl, augenblicklich wieder vorzurücken. Jedoch die Alliirten hatten sich bereits in größter Ordnung nach der einzigen, über die Hamel führenden Brücke zurückgezogen.

Der Herzog von Cumberland hatte zur Deckung des Rückzugs die Kavallerie in der Ebene vorwärts Afferde aufgestellt, und befand sich in Person bei derselben, als die Infanterie schon über die Hamelbrücke defilirte. Er hatte befohlen, daß die Armee hinter der Hamel zwischen dem Baßberge und Hilligesfeld eine Stellung beziehen sollte, wodurch die Straße nach Hannover gedeckt wurde. Doch als der Herzog nun auch mit der Kavallerie über die Hamel zurückging, fand er, daß sämmtliche Bagage und ein Theil der Infanterie bereits auf dem Wege nach Olbendorf und

und Minden defilirt war. Er sah sich nun genöthigt, mit dem Rest der Armee sich gegen Minden zurückzuziehen. Es ist unbekannt, wodurch dieses Mißverständniß veranlaßt wurde. Dem Feinde wurde dadurch der größte Theil des Kurfürstenthums nebst der Hauptstadt, so wie das Braunschweigsche preisgegeben; eben so ging die Verbindung mit den preußischen Elbprovinzen verloren.

Der Verlust der Alliirten in der Schlacht betrug an Todten und Verwundeten 1,238 Mann und die Batterie von 18 schweren Geschützen; die Franzosen verloren gegen 2,000 Mann und 11 Kanonen.

Marschall d'Estrées ließ sein Heer auf dem Schlachtfelde lagern. Der Herzog von Cumberland führte das seinige am 26sten noch bis Oldendorf, den 27sten bis Lüden zurück, und marschirte von da über Frille, Loccum und Nienburg, am 6. August bei Rethen über die Aller, und von da auf Verden, wo er sich verschanzte.

Die französische Armee blieb bis zum 3. August bei Hameln stehen. Diese Festung kapitulirte bereits den 28. Juli. Am 3. August übernahm der Marschall Herzog von Richelieu das Kommando, indem der Marschall d'Estrées in Ungnade gefallen war.

Der neue Feldherr ließ nur zwei kleine Korps den Bewegungen der Alliirten folgen und das verlassene Minden besetzen. Das eine dieser Korps unter dem Herzog von Randau folgte der Observations-Armee auf dem rechten Weserufer, während das andre unter dem Marquis d'Armentières sich auf dem linken Weserufer ausdehnte. Richelieu marschirte unterdessen mit dem Gros der Armee über Oldendorf und Minden nach Hannover, wo er bis zum

22. August stehen blieb. Braunschweig und Wolfenbüttel wurden den 19ten d. M. von französischen Truppen besetzt.

Am 22. August — an welchem Tage auch die Festung Geldern aus Mangel an Lebensmitteln kapitulirte — brach der Herzog von Richelieu von Hannover auf. Der Herzog von Chevreuse erhielt Befehl, über Celle vorzudringen, während die Hauptarmee bei Rethen über die Aller ging. Der General Grandmaison rückte den 1. Septbr. mit einem kleinen Korps vor die Festung Haarburg, woselbst 1000 Mann hannöversche Miliztruppen standen. Der Kommandant kapitulirte am 4. September.

Die Alliirten, überall in ihrer Flanke bedroht, zogen sich allmählig über Rothenburg, Kloster Seeven und Bremervörde zurück. Sie bezogen am 2. Septbr. ein Lager zwischen Bremervörde und Emersdorff. Der Herzog von Cumberland hatte bereits beschlossen sich bis Stade zurückzuziehen, als in Kloster Seeven unter dänischer Vermittelung eine Konvention zu Stande kam.

Gemäß derselben sollten die hessischen und andern Hülfstruppen die Observations-Armee verlassen, und die Hannoveraner, in zwei Korps getheilt, theils bei Stade, theils im Lauenburgschen Kantonirungs-Quartiere beziehen.

Die französische Armee, welche bis Kloster Seeven vorgerückt war, brach nach dem Abschluß dieser Konvention von dort auf, und marschirte über Celle zurück, um die preußischen Elbprovinzen in Besitz zu nehmen. Nur ein kleines Korps blieb bei Kloster Seeven stehen, um die Alliirten zu beobachten.

Der Herzog von Cumberland schiffte sich Anfangs Oktober nach England ein, und der General-Lieuten. von Zastrow übernahm einstweilen das Kommando.

Betrachtungen.

Das hannöversche Ministerium hatte bestimmt erklärt, die Feindseligkeiten nicht eher anzufangen, als bis von französischer Seite das hannöversche Gebiet verletzt worden wäre; daher läßt sich auch von den Bewegungen der Observations-Armee vor dem 18. Juni nichts weiter sagen, als daß politische Ansichten, aber nicht militairische Grundsätze sie bestimmten.

Warum aber der Marschall d'Estrées sich so lange am Rhein aufhielt, und warum er einen Monat brauchte, um von Wesel bis Bielefeld zu marschiren, wo er doch gar kein Hinderniß vor sich hatte, ist nicht wohl einzusehen, wenn man nicht Schwierigkeiten, die Verpflegung der zahlreichen Armee sicher zu stellen, annehmen will.

Beide Armeen traten erst in wirklich feindliche Beziehung zu einander von der Zeit an, wo der Herzog von Cumberland bei Minden, und der Marschall d'Estrées bei Bielefeld stand.

Die Bewegungen des Ersteren beweisen deutlich, daß er gar nicht beabsichtigte, die Weser zu vertheidigen, sondern daß er gesonnen war, wenn der Feind übergehen würde, den Besitz von Hannover durch eine Schlacht mit seinen gesammten Streitkräften zu entscheiden.

Eine dieser Absicht am meisten entsprechende Stellung fand er in der Gegend von Hameln.

Von französischer Seite legte die Detaschirung eines bedeutenden Korps nach Kassel, die Absicht des Marschalls d'Estrées an den Tag, oberhalb Hameln überzugehen; denn

wollte er unterhalb übergehen und wurde er geschlagen, so mußte jenes Korps sich zurückziehen, ohne ihm die geringste Unterstützung zu gewähren; im entgegengesetzten Fall konnte er es an sich ziehen, und mit einer Verstärkung von 28 Bataillons und 32 Schwadronen eine zweite Schlacht annehmen.

Um diese Absicht zu verbergen, war ein Scheinmanöver nothwendig. Die Bewegung des Korps von Broglio gegen Minden, war daher vorläufig als ein solches anzusehen, und nicht sehr zu berücksichtigen. Der Marsch desselben die Weser aufwärts nach Grohnde, zu der Zeit, als die Hauptarmee auf Korvey ging, mußte jeden Zweifel heben.

Bis hierher hatte der Herzog von Cumberland sich nicht irre machen lassen, und am 10. Juli das Lager bei Afferde bezogen; hier scheint aber eine Blöße des Feindes unbenutzt geblieben zu seyn, die von Wichtigkeit werden konnte.

Broglio's Korps, in keiner vortheilhaften Stellung bei Grohnde, war ungefähr 6,000 Mann stark. Die Observations-Armee hatte einen sichern Uebergang bei Hameln, und außerdem vor ihrer Front noch eine Fuhrt, durch welche der Feind später selbst die Weser passirte. Dies Korps konnte daher leicht angegriffen, geschlagen, und von seiner Rückzugslinie zur Hauptarmee abgedrängt werden. Die Verhältnisse von Zeit und Raum waren von der Art, daß nichts zu befürchten war; denn die Hauptarmee langte am 13. Juli bei Korvey an, passirte erst am 16ten daselbst die Weser und blieb in dem Lager bei Holzminden bis zum 19ten stehen. Der Herzog von Broglio hatte schon am 13ten das Lager bei Grohnde bezogen. Ward dieser geschlagen, und der Marschall d'Estrées setzte dessenungeachtet seinen Marsch fort, so konnte er bei dem Debuschiren aus

dem Defilee bei Haien, welches die französische Armee in einer einzigen Kolonne durchzog, mit entschiedenem Vortheil angegriffen werden. Wenigstens läßt sich der Grund, warum der Herzog von Cumberland am 22sten, wo aller Vortheil auf seiner Seite war, diesen Angriff auf Haien nicht ausführte, und wieder zurück ins Lager ging, nur darin suchen, daß er die Stellung Broglio's in seiner Flanke fürchtete, und ungewiß war, ob dieser nicht Verstärkungen an sich gezogen hätte.

Was die Aufstellung der Truppen in der Position von Hastenbeck betrifft, so würde es vortheilhafter gewesen seyn, wenn die ganze Infanterie des rechten Flügels als Reserve zwischen Hastenbeck und der Ohnsburg verdeckt aufgestellt und nur die Kavallerie auf dem rechten Flügel stehen geblieben wäre. Das Thal vor dem rechten Flügel von Hastenbeck abwärts ist nur an einzelnen Stellen praktikabel, die Kavallerie war daher hinreichend, wenn eine feindliche Kolonne debuschiren wollte, solche zurück zu werfen. Im schlimmsten Fall aber, wenn der Feind seinen Hauptangriff hierher richten sollte, war seine Bewegung zu übersehen und die Kavallerie konnte ihn immer so lange aufhalten, bis die Infanterie herankam. Auch hätte es in diesem Fall wohl vortheilhaft seyn können, mit dem, durch die Reserve verstärkten linken Flügel in die Offensive überzugehen; wenn diese glückte, kam der Feind in eine sehr üble Lage.

Es scheint, daß der Angriff dieser Position einen besseren Erfolg gehabt haben würde, wenn er mit zwei großen Kolonnen gegen Hastenbeck und die Ohnsburg ausgeführt worden wäre. Letztere mußte die stärkere seyn, um überflügeln zu können, und überhaupt mußte sie mehr für die Siche[illegible] Flanke thun, als geschah. Gelang der An-

griff der einen, so konnte sie sich gegen die andere wenden, um dieser ebenfalls den Sieg zu verschaffen.

Der Abmarsch der Alliirten aus der Schlacht in einem Augenblicke, wo der Vortheil auf ihrer Seite war, läßt vermuthen, daß dem Herzog von Cumberland ganz falsche Rapporte über die Lage der Dinge zugekommen seyn müssen.

Eben so soll der Rückzug über Minden durch ein Mißverständniß entstanden seyn, das der Herzog nicht wieder redreſſiren konnte. — Daß die Rückzugslinie auf Stade gelegt ward, ist freilich in den politischen Verhältnissen begründet, in denen die Observations-Armee zu England stand, mit welchem die Verbindung nicht aufgegeben werden durfte. Ohne diese obwaltende gebietrische Rücksicht würde den militairischen Grundsätzen ein Rückzug in der Richtung auf Magdeburg mehr entsprochen haben, wo man einen sichern Stützpunkt fand, und nicht wohl zu einer Konvention wie bei Kloster Seeven gezwungen werden konnte.

Zweite Periode.

C. Operationen des Feldmarschalls Lehwald in Preußen gegen die Russen. — Schlacht bei Groß-Jägersdorf. — Betrachtungen.

Der große König war während des 7jährigen Krieges stets von so vielen und so mächtigen Feinden bedrängt, daß er jedem derselben nur die Minderzahl an Kräften entgegen zu setzen hatte.

Für die Vertheidigung Preußens im Jahre 1757 konnte er nur entbehren:

4 Grenadier- }
10 Musketier- } Bataillons,
12 Garnison- }

30 Eskadrons Dragoner,
20 Eskadrons Husaren,

zusammen 26 Bataillons und 50 Eskadrons. Dies Korps betrug mit Einschluß von 200 Mann Feld- und 200 Mann Garnison-Artillerie, nur ungefähr 28,000 Mann, und hatte an schwerer Artillerie, die Regiments-Feldstücke mitgerechnet, 64 Geschütze. Den Oberbefehl über dasselbe führte der 78jährige Feldmarschall Lehwald.

Um dem Mangel an Truppen abzuhelfen, ließ der Feldmarschall alle, in der Provinz Preußen entbehrliche junge Mannschaft ausheben, und vereinigte sie in einem großen Depot in Königsberg, wo sie exercirt, und theils zum Reserve-Ersatz bestimmt, theils in sechs Kompagnien Land-Militz, eine jede von 370 Mann, formirt ward, deren Bestimmung hauptsächlich war, die Festungen zu besetzen, und die Küsten gegen etwanige Landungen zu vertheidigen.

Auf die Festungen in der Provinz Preußen war wenig zu rechnen. Man hatte zwar Memel so gut als möglich ravitaillirt; indessen konnte es sich, da der innere Raum sehr eng ist, bei einem ernstlichen Bombardement überhaupt nie lange halten, um so weniger, als es nur 1 Bataillon Land-Militz zur Garnison, und 80 eiserne Kanonen hatte, zu deren Bedienung nur 24 Kanoniere vorhanden waren. Zum Kommandanten wurde der Oberstlieutenant Rummel ernannt.

Zur Vertheidigung von Königsberg, Pillau und der

Weichsel-Brücke bei Marienwerder waren die 4 Garnison-Bataillons Puttkammer bestimmt. Indessen hatte man die Werke nirgend in gehörigen Stand setzen können. Königsberg, welches seiner bedeutenden Kassen, Magazine, Waffen- und Bekleidungs-Vorräthe wegen, und als Niederlage aller von den Landbewohnern dahin geflüchteten Habseligkeiten, eine große Wichtigkeit hatte, wurde palisadirt, die Gräben vertieft, und einige Erdwerke aufgeworfen; alle diese Arbeiten sicherten es aber höchstens gegen einen Coup de main.

Pillau war damals meistens durch die Sandbänke vertheidigt, die das Meer dort anhäuft, und durch sie die Einfahrt in das Frische-Haff sperrt. Auf der Brücke vor Marienwerder standen zwei, von zwei invalden Kanoniers bediente alte eiserne Kanonen.

Diesen preußischen Streitkräften gegenüber stand, unter den Befehlen des Feldmarschalls Grafen Apraxin, eine russische Armee von 31 Infanterie-, 19 Kavallerie-Regimentern und Schwärmen irregulairer Truppen, zusammen 124,000 Mann, mit 300 Geschützen*).

Ueber den Zustand dieser Truppen ist nach dem gleichzeitigen Bericht eines, in das russische Hauptquartier gesandten, sächsischen Offiziers, Folgendes hier zu erwähnen. Die Grenadiers waren der Kern derselben. Außer den drei (im Tableau aufgeführten) Regimentern, jedes zu 2 Bataillons, hatte ein jedes Musketier-Regiment auch noch 2 Grenadier-Kompagnien, zusammen 16,000 Grenadiere. Die Musketier-Regimenter hatten 3 Bataillons, und bestanden aus weniger gewählten, aber gut exerzirten und vor-

*) Die Beilage E. No. 1. giebt die Stärke der russischen Armee ausführlicher an.

zäglich disziplinirten Leuten. Von der Kavallerie waren nur die Küraſſiere und Huſaren gut beritten, die Grenadiere zu Pferde und Dragoner dagegen äußerſt ſchlecht, daher es Gebrauch war, zu ihrer Unterſtützung in die Eskadrons-Intervallen abgeſeſſene Koſaken mit Gewehren und kleinen Feldſtücken zu ſtellen. Die Artillerie war vortrefflich in ihrem Material. Jedes Infanterie-Regiment führte 4 Kanonen und 2 kleine Mortiers nebſt 6 Munitions-Karren, und 2 Wagen mit ſpaniſchen Reitern bei ſich. Der Troß war ungeheuer. Ein eigenes Proviant-Fuhrweſen hatte dieſe Armee nicht. Indem alſo das Land alle Fuhren allein ſtellen ſollte, und dieſe, wie natürlich, ſehr bald fehlten, entſtand ein höchſt fehlerhaftes, unzulängliches Verpflegungsweſen, das die Operationen unendlich erſchwerte, und die Armee durch Mangel an Lebensmitteln ſchwächte.

Dieſe Armee ſetzte ſich, nach einem mit dem öſterreichiſchen General St. André, (den die Kaiſerin-Königin deshalb nach Petersburg geſchickt hatte) verabredeten Plan, Anfangs Mai in 4 Kolonnen in Bewegung. Drei derſelben von etwa 90,000 Mann, bei denen ſich der Feldmarſchall ſelbſt befand, gingen über Wilna auf Kauen, die 4te, 30,000 Mann ſtark, unter dem General Fermor, durch Samogitien auf Memel.

Den 16. Juni waren jene in Kauen oder Kowno am Niemen verſammelt. Den 28. Juni wurde das preußiſche Territorium von der Kolonne des Generals Fermor betreten, deren Avantgarde an dieſem Tage in Nimmerſatt einrückte. Gleichzeitig erſchien vor der Mündung des Kuriſchen-Haffs eine ruſſiſche Flotte von 2 Kriegs- und 30 Transport-Schiffen, unter dem Befehl des Admirals Levis,

eines Engländers von Geburt, mit 9,000 Mann und einer zahlreichen Belagerungs-Artillerie.

Der Feldmarschall Lehwald hatte unterdessen, seit den ersten Tagen des Mai, seine Armee in Lithauen, zwischen Insterburg und Tilsit kantoniren lassen. 4 Bataillons und 22 Eskadrons unter den Generalen Kanitz und Ruesch standen längs der Memel, um die Uebergänge derselben zu beobachten. Die Armee lebte aus den Magazinen zu Tilsit und Ragnit. Nachdem diese aufgezehrt waren, verließ der Feldmarschall seine Kantonnirungen, zog die beiden detaschirten Generale an sich, und bezog den 6. Juli ein Lager bei Insterburg, die Angerapp vor der Front.

Der Hauptmann Gaudi, in seinem Tagebuche, tadelt diese Bewegung. Er sagt, der Feldmarschall habe versäumt, ein großes Magazin zu kaufen, welches die Polen bereits im Herbst 1756 in Kauen zusammengebracht, und ihm zu billigen Preisen angeboten hätten. Dies wäre auf der Memel leicht nach Tilsit zu schaffen gewesen, hätte unsere Armee länger hier erhalten, und es dem Feldmarschall möglich gemacht, für den Entsatz von Memel etwas zu thun. Es steht dahin, ob dies möglich war; gewiß wäre es von keinem dauernden Erfolge gewesen, da die Annäherung der russischen Hauptarmee den Feldmarschall schnell von einem solchen Streifzuge zurückgerufen haben würde.

Den 30. Juni wurde Memel von der Landseite eingeschlossen den 1. Juli lief die russische Flotte in das Haff ein, dessen Mündung zu versenken der Kommandant versäumt hatte. Die Festung wurde darauf von der Land- und Seeseite heftig beschossen und kapitulirte am 5. Juli. Der Besatzung war freier Abzug zugestanden worden, unter Verpflichtung, in Jahresfrist nicht gegen die Russen zu

dienen; wider die Convention behielt General Fermor sie indessen kriegsgefangen zurück.

Die Nachricht von dem Verlust Memels traf am 7ten beim Feldmarschall im Lager bei Insterburg ein. Schon am 4ten hatte sich diese Nachricht als ein falsches Gerücht verbreitet, und einen ungünstigen Eindruck gemacht. Die zum Kriegsrathe versammelten Generale, besonders die General-Lieutenants Graf Dohna und Schorlemmer, trugen darauf an, das Lager bei Insterburg zu verlassen, und sich näher an Königsberg zu ziehen. Sie waren der Meinung, daß nachdem die russische Flotte im Haff wäre, sie sehr leicht in demselben heraufsegeln, eine Landung bei Schaaken oder Labiau machen, und Königsberg durch einen Coup de main nehmen könne. Man müsse daher bis Wehlau zurückgehen, und zur Deckung des Samlandes ein starkes Detaschement nach Caymen senden.

Der Feldmarschall ging auf einen Rückzug nicht ein, um nicht beide feindliche Armeen aus dem Auge zu verlieren, und sich der Subsistenz-Mittel aus Lithauen zu berauben. Da indessen die Generale auf ihrer Meinung bestanden, und erklärten, sie würden im Fall der Feldmarschall solche nicht annähme, sich von aller Verantwortung entbunden halten, und bäten, daß er einen Kurier an den König sende, um die Befehle Sr. Majestät einzuholen; so glaubte der Feldmarschall, dies letztere Verlangen nicht verweigern zu dürfen, und schickte daher, in der Nacht vom 4ten zum 5ten, den Lieutenant Humboldt an den König.

Die genannten Generale wiederholten indessen am 8ten ihre Vorstellungen, nachdem Tages zuvor die Meldung von der Uebergabe von Memel eingetroffen war. Der alte Feldmarschall wurde nun selbst besorgt, und beschloß zurück

zu gehen. Er ließ daher aus Lithauen so viel waffenfähige Mannschaft, Getreide, Fourage und Vieh als möglich zusammen bringen, schiffte dies Alles auf dem Pregel ein, und verließ mit der Armee Insterburg am 11ten Abends. Am 12ten ging er bis Saalau, und nahm am 14ten ein Lager bei Wehlau, den rechten Flügel an den Pregel gelehnt. General Malachowsky war zur Beobachtung des Feindes mit 600 Pferden in Insterburg zurückgelassen, General Kanitz wurde mit 4,000 Mann nach Caymen detaschirt.

Am 18ten kam Lieutenant Humboldt zurück. Er hatte den König in Leitmeritz getroffen, und brachte den Befehl Sr. Majestät: „der Feldmarschall solle dem Ersten „Besten der ihm zu nahe käme, auf den Hals ge„hen und ihn schlagen." Dieser Befehl wirkte jedoch so schnell nicht.

Den 25sten liefen folgende Meldungen ein:

1) daß die russische Flotte nun wirklich Miene mache, eine Landung im Samlande zu unternehmen;
2) daß der General Fermor Memel verlassen habe, und auf Tilsit marschire;
3) daß der Feldmarschall Apraxin, den wir mit der Hauptarmee am 16. Juni in Kauen verlassen, jetzt bis Wirballen vorgerückt sey, (er hatte zu diesen 11 Meilen 5 Wochen gebraucht), und mit seinen Kosacken bis Gumbinnen streife; und
4) daß ein Korps von leichten Truppen, unter den Generalen Sibilsky und Schilling, der äußerste linke Flügel der russischen Armee, südlich über Grodno in das Land eingefallen, und bis Oletzko und Lyk vorgedrungen sey. Dies Korps schien die Bestimmung zu haben, auf die Kommunikation des Feldmarschalls

mit Königsberg zu gehen. — Dieser, der sich nun von 4 Seiten bedroht sah, beschloß, in seinem Lager bei Wehlau ruhig stehen zu bleiben, und das Weitere zu erwarten.

Am 5. August meldete der General Malachowsky aus Insterburg, daß er stark bedroht werde, und bat um Verstärkung. Gleichzeitig hatte sich die Absicht des Feldmarschalls Apraxin, in Insterburg sich mit dem Korps der Generale Fermor und Sibilsky zu vereinigen, deutlich entwikkelt, der Feldmarschall Lehwald beschloß daher, ihm wieder entgegen zu gehen, eine feste Stellung bei Georgenburg (unweit Insterburg) hinter der Inster zu nehmen, und wo möglich es dort zur Schlacht zu bringen.

Am 6ten detaschirte er den General-Major Platen mit 1 Bataillon und 7 Eskadrons nach Insterburg, wohin den 7ten der General-Lieutenant Prinz von Holstein mit 10 Eskadrons auf dem linken Pregel-Ufer folgte. Den 8ten marschirte Graf Dohna mit 8 Bataillons und 4 Eskadrons als Avantgarde auf dem rechten Ufer nach Saalau, und war befehligt nach Georgenburg weiter vorzurücken. Bei Bubainen und Taplaken wurden Brücken über den Fluß geschlagen, um die Kommunikation zwischen diesen verschiedenen Detaschements zu erhalten. Der General Kanitz erhielt Befehl, von Caymen wieder heranzurücken, und dort nur Landmiliz zu lassen. Sobald er diesen an sich gezogen, wollte der Feldmarschall mit der ganzen Armee dem Grafen Dohna folgen.

Dieser erhielt am 8. August in Saalau die Meldung, daß das russische Hauptquartier den 5ten in Gumbinnen angekommen sey, und eine starke Avantgarde bei Peraginnen, zwischen der Angerapp und der Juster habe. Die Vereinigung

mit den Generalen Fermor und Sibilsky hatte noch nicht ſtatt gefunden. Anſtatt nun um ſo mehr ſich zu beeilen, den Befehlen des Feldmarſchalls gemäß, die Poſition von Georgenburg dieſſeit der Inſter in Beſitz zu nehmen, fand der Graf Dohna für gut, den 8ten nicht weiter zu marſchiren, auch den 9ten ruhig in Saalau ſtehen zu bleiben, und den 10ten bis Callehnen zurück zu gehen. General Platen räumte Inſterburg erſt in der Nacht zum 10ten, und vereinigte ſich an dieſem Tage, nebſt dem Prinzen von Holſtein, wieder mit dem Grafen Dohna. Der Feldmarſchall war bei Wehlau ſtehen geblieben.

Der Grund, warum Graf Dohna ſo abſichtlich den Befehlen des Feldmarſchalls entgegen handelte, iſt wahrſcheinlich in perſönlichen Mißhelligkeiten zwiſchen beiden Generalen zu ſuchen. Der Feldmarſchall hat dies dem Grafen nie verziehen, und es hat von dieſem Tage an, eine unverſöhnliche Feindſchaft zwiſchen beiden beſtanden, die ſie mit ins Grab genommen.

Die Vereinigung der ſämmtlichen ruſſiſchen Korps fand nun ungehindert am 18ten bei Inſterburg ſtatt.

Bis zum 24. Auguſt ſtanden beide Armeen in einer Entfernung von 5 Meilen ruhig einander gegenüber. Zwiſchen den leichten Truppen fielen täglich Scharmützel vor. Das Land ward von den Ruſſen verheert. Der Feldmarſchall ließ faſt keinen Tag hingehen, an dem er nicht dem feindlichen Heerführer die dringendſten Vorſtellungen gemacht hätte, die indeſſen ohne Erfolg blieben.

Den 24ſten unternahm er eine Rekognoscirung mit 2 Bataillons und 15 Eskadrons. Man ſtieß bei Saalau auf ein großes feindliches Lager hinter dem Auer-Graben, über welchen viele Brücken geſchlagen waren, weshalb der Feld-

marschall vermuthete, daß es die Absicht des Feindes sey, ihn anzugreifen. Er ging wieder in seine Position bei Wehlau zurück, und ließ nur einen Husaren-Posten vor sich in Callehnen stehen.

Den 26sten bemerkte man, daß die Russen 3 Brücken über den Pregel geschlagen hatten und starke Fouragirungen auf das linke Ufer entsendeten. Der Feldmarschall ließ es geschehen, um sich durch Detaschements nicht zu schwächen.

In der Nacht vom $\frac{27}{28}$ ging die ganze russische Armee über den Fluß, und bezog ein Lager bei Norkitten, diesseit des Auxinne-Bachs.

Feldmarschall Lehwald ließ sogleich zwei Brücken über den Pregel schlagen, und bezog ein Lager zwischen Puschdorf und Ranglacken, 1¼ Meilen östlich von Wehlau. Ein dickes, nur von 3 Wegen durchschnittenes Gehölz trennte ihn vom Feinde. Er rekognoscirte diesen am 29sten mit 2 Bataillons und 40 Eskadrons. Man sah die feindliche Kavallerie auf dem rechten Flügel, bei Weynothen an den Pregel gelehnt. Mehrere Infanterie-Linien, in einer sehr tiefen Stellung, zogen sich in den Wald von Norkitten hinein, der die weitere Aussicht hemmte. Vor demselben sah man ein großes, unordentliches Lager der irregulairen Truppen.

Unterdessen war der General-Lieutenant Graf Dohna, ohne Befehl von dem Feldmarschall erhalten zu haben, mit 8 Bataillons demselben gefolgt, um ihn, wenn er sich etwa engagirte, zu unterstützen.

Die Erscheinung dieser Infanterie-Masse brachte das ganze russische Lager in Allarm, man durchschaute nun die Absicht des Feldmarschalls, eine Schlacht zu liefern, und konnte sich darauf vorbereiten.

Er ist getadelt worden, die Russen nicht an diesem Tage,

in

in der Verwirrung des Allarms angegriffen zu haben. Vielleicht wäre dies Unternehmen durch den Erfolg gekrönt worden; es mag jedoch dem Feldmarschall an Entschlossenheit dazu gefehlt haben, und er zog es daher vor, in sein Lager zurückzugehen, und den Angriff auf den folgenden Morgen zu bestimmen.

Die Schlacht bei Groß-Jägersdorf*).

Am 30. August um 1 Uhr Morgens nahm die preußische Armee das Gewehr in die Hand, und trat ihren Marsch in 3 Kolonnen an. Zwei gingen durch die Schlucht bei Allmenhausen (A und B), die dritte (C) links derselben. Vor dem Walde deployirte die Armee in DD.

Im ersten Treffen standen 2 Grenadier- und 10 Musketier-Bataillons, unter dem Grafen Dohna; 10 Eskadrons unter dem Prinzen von Holstein bildeten den rechten, 20 Eskadrons unter dem General-Lieutenant Schorlemmer den linken Flügel. Im 2ten Treffen waren 2 Grenadier- und 8 Garnison-Bataillons; 5 Eskadrons als Soutien des rechten, 15 Eskadrons des linken Flügels. Dies Treffen kommandirte der General-Lieutenant Graf Calnein. Der Park von 18 schweren Geschützen war auf dem rechten Flügel, 2 derselben beim 2ten Treffen. Die Armee hatte bisher

*) Es wird zu dieser Schlacht kein Plan geliefert, da der von Tempelhoff gegebene das Wesentliche richtig angiebt; auf diesen beziehen sich die im Text gebrauchten Initialen.

Die Beilage E No. 2 giebt die preußische Schlachtordnung am 30. August, und die Uebersicht der übrigen Truppen.

894 Mann Abgang gehabt, daher die Stärke in der Schlacht auf 24,000 Mann anzunehmen ist.

Die russische Armee war 124,000 Mann stark in die Campagne gegangen. Davon hatte sie indessen schon einen bedeutenden Abgang an Kranken, Verwundeten, Herumstreifenden, zurückgelassenen Besatzungen u. s. w. erlitten, welcher auf 20,000 Mann angenommen werden kann, so daß ihre Stärke in der Schlacht etwa 90,000 M. excl. der irregulairen Truppen, betragen haben mag.

Ueber die Stellung der Russen hatte sich bei dem Feldmarschall Lehwald die Meinung festgesetzt, daß der Wald von Norkitten, in welchem er bei der gestrigen Rekognoszirung ihre Linien sich verlieren sah, der Anlehnungspunkt des linken Flügels sey. Er beschloß, diesen anzugreifen, und versprach sich einen glücklichen Erfolg, wenn es ihm gelingen würde, diesen Flügel auf das, in einer großen Tiefe aufgeschichtete Centrum zu werfen. Die Schlacht sollte sich daher durch einen großen Kavallerie-Angriff vom rechten Flügel engagiren; dann sollte die Infanterie den Wald angreifen, der linke Flügel aber um so mehr immer zurück gehalten werden, als diesseit Weynothen mehrere abgelassene Teiche waren, zwischen denen man nur auf schmalen Dämmen durchgehen, und mit Nachtheil angreifen konnte.

Diese Disposition enthielt wohl an und für sich manches Gute. Indessen beruhete sie auf einer falschen Voraussezzung, indem der Feldmarschall den linken Flügel des Feindes da zu sehen glaubte, wo sein Centrum war. Im Walde bildete nämlich seine Linie einen ausspringenden Winkel, und zog sich mit einer zurückgebogenen Flanke bis an die Auxinne. Dort also wäre der Angriffspunkt gewesen, nicht

aber im Walde, wo der stärkste Punkt der russischen Linie mit dem Kern ihrer Infanterie besetzt war.

Demnächst stellte der Feldmarschall sein Heer nicht in dem Sinne auf, in welchem die Disposition entworfen worden, indem er seinem rechten, zum Angriff bestimmten Flügel nicht die Mehrzahl der Kavallerie gab. Er hatte dort in beiden Treffen nur 15, auf dem linken Flügel aber, der unthätig bleiben sollte, 35 Eskadrons. Vor dem Angriff ließ er zwar noch 5 Eskadrons Schorlemmer Dragoner von diesem zum Korps des Prinzen von Holstein stoßen, dieser blieb aber dessen ungeachtet noch zu schwach.

Die Aufstellung der russischen Armee erscheint höchst fehlerhaft. Sie gewährte keinen einzigen namentlichen Vortheil, hatte dagegen aber hinter sich:

1) die Auxinne, einen Bach mit so steilen Ufern, daß er nur beim Schlosse von Norkitten zu passiren ist, und
2) den Pregel, über welchen man im Falle einer Niederlage nur auf den drei oben erwähnten Schiffbrücken zurückgehen konnte.

Es war 3½ Uhr, als die Armee vor dem Walde in DD deployirt hatte, Groß-Jägersdorf vor der Front. Dann wurden, wie bereits gesagt, die 5 Eskadrons Schorlemmer nach dem rechten Flügel gezogen, und diese Bewegung von der ganzen Linie abgewartet.

In dieser Zeit herrschte noch die tiefste Ruhe im feindlichen Lager. Nach ihrer damaligen, in den Türkenkriegen angenommenen Sitte, hatten die Russen während der Nacht alle Vedetten zurückgezogen, indem sie die Bewachung des Lagers lediglich ihren leichten Truppen, von denen es umschwärmt wurde, anvertrauten; kein Mann war zu sehen, man hörte den Reveille-Schuß, und darauf die gewöhn-

liche Morgen-Musik. Wahrscheinlich hätte man also bei größerer Schnelligkeit auch heute das Lager überfallen können.

Endlich um 5 Uhr avancirte die preußische Linie mit klingendem Spiele, und machte jenseit Groß-Jägersdorf, in EE, Halt. Sie wurde nun vom Lager aus entdeckt, wo hierauf nach einigen Allarmschüssen Alles zu den Waffen griff.

Die Schlacht begann mit dem Angriff der 20 Eskadrons vom rechten Flügel, unter den Befehlen des Prinzen von Holstein (GG). Er warf die ihm gegenüber stehende feindliche Kavallerie, verfolgte sie bis an die Infanterie des russischen linken Flügels, drang auch in diese ein, und nahm eine Batterie von 8 Geschützen. Bei diesem siegreichen Angriffe hat besonders das Regiment Holstein-Dragoner sich rühmlichst ausgezeichnet. Indessen konnte der Prinz die erlangten Vortheile nicht behaupten. Er stieß auf immer dichtere Massen von Infanterie, verlor sehr viele Leute durch das heftige Feuer der unweit Sitterfelde in H aufgestellten feindlichen Batterien, und mußte in seine erste Stellung, in EE, zurückgehen.

Der Feldmarschall hatte sich jedoch durch den Erfolg dieses Angriffs überzeugt, daß er sich bei der Beurtheilung der feindlichen Stellung geirrt habe. Er befahl daher, um diesen Fehler wieder gut zu machen, und um den russischen linken Flügel zu erreichen, daß seine Linie im Avanciren sich mit halb rechts ziehen solle. Diese Bewegung war um so schwieriger, als sie im Bereich der feindlichen Batterien ausgeführt werden mußte. Die Kosacken hatten überdem die Dörfer Uderballen und Taupelcken in Brand gesteckt; der Rauch davon, so wie auch der Pulverdampf wurden durch einen dicken Morgennebel nieder gedrückt, und verfinsterten

die Luft dergestalt, daß man nicht 10 Schritte um sich sehen konnte. Die Bataillons kamen aus der Richtung, es entstanden große Lücken, und der Feldmarschall befahl nun, daß, um sie auszufüllen, und um seinen, durch den Rückzug der Kavallerie entblößten rechten Flügel zu decken, die dritten Glieder vorgezogen werden, und in die Linie einrükken sollten. Zugleich sandte er dem General-Lieutenant Grafen Calnein Befehl, mit dem zweiten Treffen zu avanciren. Diese Bewegungen vermehrten aber die Unordnung. Die Bataillons kamen einzeln an den Feind, griffen aber dessen ungeachtet ihn mit der größten Unerschrockenheit an. (FF).

Die Batterie vor dem Walde, in O, wurde genommen, die erste Linie der feindlichen Infanterie geworfen, und von der preußischen bis in den Wald hinein, bis P, verfolgt. Es war namentlich das Regiment Kanitz (jetzt das erste Infanterie-Regiment), das hier mit der größten Tapferkeit focht. Ein Feldwebel dieses Regiments nahm den General der Infanterie Lapuchin gefangen, der noch während der Schlacht an seinen Wunden starb.

Jetzt ließ der Feldmarschall auch seinen linken Flügel vorgehen. General-Lieutenant Schorlemmer mit 30 Eskadrons (LL), griff die russische Kavallerie, in M, an, die fast ganz auf diesem Flügel konzentrirt, in 3 Treffen aufgestellt war, und warf sie bis gegen Norkitten und den Wald. Hier bekam er aber von den gegenüber liegenden Höhen ein so heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer, daß er zurückgehen, und sich außer dem Kanonenschusse, in N, setzen mußte.

Es war 9 Uhr; das preußische 2te Treffen hatte sich eben engagirt, als 20 noch ganz intakt gebliebene Bataillons des russischen linken Flügels, unter dem General Romanzow,

queer durch den Wald vorgingen, und ſich auf die preußiſche, mit dem ruſſiſchen Centrum im Gefecht begriffene dünne Linie warfen. Die Kavallerie dieſes Flügels unterſtützte dieſe entſcheidende Bewegung, und zwang den Prinzen von Holſtein, ſeine Poſition, in E. E., zu verlaſſen.

Der Feldmarſchall Lehwald, als er ſein Centrum bedroht und beide Flügel im Weichen ſah, befahl den Rückzug; dieſer ward mit der größten Ordnung ausgeführt. Zuerſt brachen die Bataillons des rechten Flügels, dann die des linken ab, zuletzt die Mitte, und gingen durch die beiden Schluchten zurück, durch welche die Armee am frühen Morgen marſchirt war. Um 10 Uhr war die Schlacht beendet. General-Lieutenant Schorlemmer, mit der Kavallerie des linken Flügels, blieb vor dem Gehölze ſtehen, um den Rückzug zu decken, der jedoch vom Feinde nicht im geringſten beunruhigt ward.

Der preußiſche Verluſt beſtand aus 37 Offizieren und 2,200 Todten, Gefangenen und Vermißten, 86 Offiziere und 2,300 Mann waren verwundet; im Ganzen 123 Offiziere und 4,500 Mann außer Gefecht; 28 Geſchütze fielen dem Sieger in die Hände.

Von der preußiſchen Generalität war allein der Graf Dohna verwundet. Dem Feldmarſchall Lehwald wurden zwei Pferde unter dem Leibe verwundet. An ſeiner Seite blieb der Major von Goltze, von einer Kanonenkugel getroffen. Dieſer war Flügel-Adjutant des Königs, dem Feldmarſchall jedoch zur Dienſtleiſtung beigegeben. Man hat geſagt, daß er, als er die Schlacht verloren geſehen, aus Furcht vor der Ungnade des Königs, den Tod ſelbſt geſucht habe.

Der Verluſt der Ruſſen iſt nicht genau anzugeben, indem

keine Listen darüber bekannt geworden sind. Indessen kann er auf 9,000 Mann geschätzt werden; 9 Generale und eine beträchtliche Anzahl von Offizieren waren theils todt, theils verwundet.

Nach dieser Schlacht, die zwar verloren, jedoch für die preußischen Waffen durch die Tapferkeit, mit der diese kleine Armee sich gegen den fast vierfach überlegenen Feind schlug, ruhmvoll war, bietet dieser Feldzug wenig dar, das einiges Interesse erregt.

Der Feldmarschall Lehwald ging den 30sten Nachmittags über den Pregel zurück, nahm sein Lager bei Wehlau wieder ein, und beobachtete von dort aus den Feind, der bis zum 2. September auf dem Schlachtfelde stehen blieb. An diesem und dem folgenden Tage machte der Feldmarschall Apraxin eine Bewegung gegen die Aller, und rückte am 6ten bis vor Allenburg. Der Feldmarschall folgte dieser Bewegung auf dem linken Ufer der Aller, um den Uebergang über dieselbe zu verwehren; als er indessen, nach einem höchst beschwerlichen Marsch, am 9ten Allenburg gegenüber eintraf, hörte er, daß die russische Armee ihren Rückzug am 7ten bereits angetreten habe.

Es scheint, daß geheime Instruktionen des Kanzlers Bestuschef den Feldmarschall Apraxin zu diesem unerwarteten Rückzug bewogen haben. Er hat ihn durch den unglaublichen Mangel entschuldigt, den die russische Armee in Wahrheit litt, dem er aber freilich besser abgeholfen hätte, wenn er vorwärts gegangen wäre. Jener Mangel entstand aus den entsetzlichen Verheerungen des Landes. Besonders hatten die Pferde gelitten, die, seitdem die Armee in Preußen war, noch keine Körner bekommen hatten, und für die nun,

da die Jahreszeit so weit vorgerückt war, nicht mehr grün fouragirt werden konnte.

Der Rückzug der Russen ging auf Insterburg und Tilsit. Der Feldmarschall folgte nur langsam, und vermied alle Gefechte, weil diese den Russen als Vorwand dienten, alle Dörfer abzubrennen, die in ihrem Bereiche lagen.

Den 29. September ging die russische Armee über die Memel zurück, 30,000 Mann schwächer, als sie 3 Monate früher sie überschritten hatte.

Den 15. Oktober war kein Russe mehr auf preußischem Gebiet, mit Ausnahme einer schwachen Garnison, die in Memel zurückblieb.

Betrachtungen.

Die erste Bemerkung, welche uns bei Betrachtung dieses Abschnitts des Feldzugs aufstößt, muß durch die Frage veranlaßt werden, welche Gründe den König bewogen haben möchten, grade die Maaßregeln zu nehmen, welche er zur Vertheidigung Preußens ergriff. Da wir nicht wagen, über diese Frage abzusprechen, so wollen wir versuchen, die Gesichtspunkte aufzustellen, die wohl in der Betrachtung entscheidend seyn könnten.

Konnte der König hoffen, daß 25,000 Preußen im Stande seyn würden, gegen 100,000 Russen eine Provinz zu vertheidigen, welche, getrennt von den übrigen Theilen des Staats, nur schwer von dorther unterstützt werden konnte, und von dem eigentlichen Schauplatz des Kriegs so entfernt war, daß man wohl die Unmöglichkeit eingestehen muß, daß

der König jemals würde haben Zeit gewinnen können, dort Hauptſchläge zu führen? Nur die größte Ueberlegenheit der Truppen und der Führer an Tapferkeit und Einſicht, hätte ſo erſtaunenswürdige Erfolge herbeiführen können. Leider haben die Ereigniſſe gezeigt, daß der König mit Recht nur bei ſeiner Kavallerie auf eine ſolche Ueberlegenheit hätte rechnen können. Nur ſeinem eigenen großen Geiſte verdankte der König ſeine Siege. Napoleon ſagt: „Nicht das preu„ßiſche Heer hat ſieben Jahre lang Preußen gegen die 3 „größten Mächte Europas vertheidigt, ſondern Friedrich „der Große.“

In ſeinen hinterlaſſenen Werken erörtert der König auch die hier vorliegende Frage. Indem er von der Lage des Feldmarſchalls Lehwald ſpricht, ſagt er: „Hätte der Feld„marſchall Lehwald auch alle Gaben des Prinzen Eugen beſeſ„ſen, ſo hätte er doch im Fortgange des Kriegs mit „24,000 Preußen 100,000 Ruſſen nicht widerſtehen kön„nen. Man hatte alle Urſach zu glauben, daß Herr von „Lehwald, umringt von ſo zahlreichen Feinden, daſſelbe „Schickſal gehabt haben würde, als der Herzog von Cum„berland, nur mit dem Unterſchiede, daß die Ruſſen we„niger höflich als die Franzoſen, ihn gezwungen haben wür„den, die Waffen niederzulegen.“

Wenn man aber auch vorausſetzt, daß es dem Feldmarſchall Lehwald gegen alle Wahrſcheinlichkeit gelungen wäre, die Ruſſen in dieſem Feldzuge aufzuhalten, ſo bleibt es doch noch eine Frage: ob es nicht vorzuziehen geweſen ſeyn würde, den Erfolg des Feldzugs durch die Anwendung bedeutenderer Kräfte in Böhmen, in Sachſen und in Schleſien zu ſichern? Welche andere Geſtaltung der Verhältniſſe konnte eintreten, wenn wir uns an dem Tage von

Collin 20 — 25,000 Mann mehr dort auf dem Schlachtfelde denken.

Es scheint also einleuchtend, daß die zur Vertheidigung Preußens getroffene Maaßregel, nicht nach dem Maaßstabe militairischer Zweckmäßigkeit gemessen, sondern als durch allgemeine politische Rücksichten begründet, betrachtet werden muß. Der König wollte nicht eine so bedeutende Provinz aufgeben, ohne die Vertheidigung versucht zu haben, und vielleicht war er auch der Meinung, daß die Russen nicht ernsthaft zum Kriege entschlossen, gar nicht in die Provinz einrücken, und die Feindseligkeiten nicht beginnen würden, wenn nur einige Maaßregeln zum Widerstande getroffen wären.

Obgleich zur Zeit des siebenjährigen Kriegs alle übrigen europäischen Heere, und vorzüglich das des Königs, das russische Heer an Genauigkeit und Geschicklichkeit in der Ausführung großer Bewegungen weit übertrafen; so läßt sich doch nicht leugnen, daß das russische Fußvolk dem der übrigen Heere gleich geachtet werden muß; denn wenn es weniger geschickt in Bewegungen war, so wird dieser Nachtheil dadurch völlig aufgewogen, daß die Einzelnen noch fortfuhren sich zu vertheidigen, selbst wenn die Ordnung gänzlich verloren war. Dieser Entschluß, welchen Alle theilten, war das Gemeinschaftliche, welches Alle noch zur Hinwirkung auf einen Zweck vereinigte, und so den Mangel der Geschicklichkeit im Erhalten der Ordnung ersetzte. Der Widerstand, den die russische Infanterie mit der blanken Waffe gegen die Reiterei, die in sie eingebrochen war, leistete, ist eine That, die uns erstaunenswürdig erscheint.

Der Feldmarschall Lehwald leitete die Operationen nach dem gewöhnlich angenommenen Grundsatz, daß die an Zahl

geringere Armee ſich in einer ſtrengen Defenſive halten müſſe. Das Beiſpiel der großen Feldherren aller Zeiten zeigt uns, wie falſch dieſer Grundſatz iſt. Ohne daß man jedoch nöthig hat, die ganze Geſchichte zu durchlaufen, gelangt man durch eine ganz einfache Betrachtung zu demſelben Reſultat. Man wird gewiß zugeben, daß von zwei gleich ſtarken Armeen diejenige ſiegreich ſeyn wird, welche die ihr gegenüber ſtehende angreift, und ſie auf dem entſcheidenden Punkte erdrückt. Wie viel gewiſſer iſt es nun, daß eine Armee von geringerer Stärke, wenn ſie ihre Anſprüche und Hoffnungen auf Sieg nicht ganz aufgeben will, nie ihren Feind ſtill erwarten ſoll, ſondern den Beiſpielen folgen muß, welche die Sieger in ſo vielen Schlachten gegeben haben.

Obgleich nun der Feldmarſchall Lehwald angriff, um die Schlacht zu liefern, ſo that er es doch nur, als es zu ſpät war, eigentlich gegen ſeinen Willen, und nur um buchſtäblich dem beſtimmten Befehle des Königs nachzukommen. Denn wenn es überhaupt in ſeiner Abſicht gelegen hätte, durch Angriffs-Bewegungen die ihm anvertraute Provinz zu vertheidigen, ſo hat er 2 Gelegenheiten ungenutzt vorüber gehen laſſen.

Die erſte nämlich iſt von Lloyd erwähnt; er ſagt, daß der Feldmarſchall die Magazine, welche die Polen für die Ruſſen, ehe deren Armeen angekommen waren, zuſammenbrachten, hätte kaufen, zerſtören oder wegnehmen laſſen ſollen. Vielleicht war es die Neutralität von Polen, welche den Feldmarſchall hinderte, dieſem Gedanken Raum zu geben.

Die zweite Gelegenheit wurde dem Feldmarſchall von den Ruſſen dadurch dargeboten, daß ſie auf zwei Straßen vorrückten, nemlich über Memel und über Kauen.

Wenn man die Entfernungen vergleicht und die Zeit be-

„Kavallerie und Artillerie.“ — Doch ist es nicht zu schwierig, eine Disposition zu geben, durch welche der Feldmarschall drei bedeutende Fehler vermieden hätte, und wodurch einige Wahrscheinlichkeiten des Erfolgs mehr auf seine Seite gekommen wären. Diese Fehler sind hervorspringend: 1) daß, getäuscht durch eine falsche Rekognoscirung, sein Angriff auf die Mitte des Feindes traf, statt, wie er wollte, auf dessen linken Flügel; 2) daß er sich sogleich auf seiner ganzen Linie ins Gefecht einließ; 3) daß gleich zu Anfang der Schlacht die ganze Reiterei in ein Gefecht für sich allein verwickelt wurde.

Der Verfasser der Thaten und Schicksale der Reiterei erwähnt dieser falschen Rekognoscirung auch. „Warum“ sagt er, „schickte man nicht eine kleine Patrouille auf die „Höhen des rechten Pregelufers, um die Stellung des „Feindes zu erkennen? Man kann dieses nicht anders erklären, als daß eben niemand diesen einfachen und, wie „es scheint, zweckmäßigen Gedanken hatte.“

Aber verlieren wir nicht aus den Augen, daß der Feldmarschall, indem er den Entwurf zur Schlacht machte, sich im Irrthum über die Stellung des Feindes befand. Wenn er nun statt des Manövers, welches er ausführen ließ, Treffenweis rechts abmarschirt wäre, seinen rechten Flügel durch eine Avantgarde aus Infanterie, den größten Theil der Kavallerie und durch die schwere Artillerie verstärkt; so würde er dann, um nach seiner Voraussetzung, den linken Flügel des Feindes anzugreifen, die Spitze seiner Kolonne gegen Uderballen gerichtet haben. Aber ehe er dort angelangt wäre, hätte er seinen Irrthum bemerkt; nichts wäre nun leichter gewesen, als denselben unschädlich zu machen. Er hätte nur, seine Richtung auf Sitterfelde nehmend, den

leicht wäre es ſelbſt gelungen umgekehrt den Ruſſen eine hohe Meinung beizubringen. — Die Poſition, welche die Ruſſen in der Schlacht bei Jägersdorf inne hatten, wäre für jedes andre Heer ſehr ſchlecht geweſen; aber ſie entſprach durchaus den Anforderungen, welche die ruſſiſchen Heerführer an das Terrain machten. Da ſie mehr fürchteten, zu Bewegungen in der Nähe des Feindes gezwungen zu werden, als zu fechten, und da ſie gar nicht verlangten, aus dem Terrain Vortheile für das Gefecht zu ziehen; ſo wurde von einer Stellung, um für vortheilhaft zu gelten, nur verlangt, daß der Rücken und die Flanken ſo gedeckt ſeyen, daß ſie durchaus unzugänglich wären. Sie vernachläſſigten oder verachteten vielleicht, Maaßregeln für die Sicherung des Rückzugs zu nehmen, oder rechneten vielleicht, ihn im Nothfall ähnlich wie bei Zorndorf auszuführen.

Der Feldmarſchall Lehwald marſchirte am 30. Auguſt, als er den Angriff beſchloſſen hatte, aus der Mitte ſo ab, daß er durch ein Deployement rechts und links ſeine Linie formiren mußte. Der König ließ dieſe Art des Aufmarſches oft bei den Uebungen der Truppen anwenden; aber man findet dies Manöver in keiner ſeiner zahlreichen Schlachten; dann manövrirte er einfacher; er marſchirte Treffenweis ab.

Es iſt wohl nicht wahrſcheinlich, daß es möglich ſey, eine Dispoſition anzugeben, welche unfehlbar 24,000 Preußen den Sieg über 90,000 Ruſſen geſichert hätte; denn man muß, wenn man ſich an die Weiſe hält, wie die Ruſſen ſich ſchlugen, geſtehen, daß Lloyd Recht hat, von dieſer Infanterie zu ſagen: „man kann ſie nicht überwinden, ſondern „man muß Mann für Mann todt ſchlagen, und dieſes iſt „nur möglich durch vereinte Anſtrengungen der Infanterie,

Dritte Periode.

A. Operationen des Königs in Thüringen gegen die vereinigte französische und Reichsarmee. — Schlacht bei Roßbach. — Betrachtungen.

Hierbei eine Operationscharte.

Wir verließen den großen König um den 20. August, wo er in der Ober-Lausitz vergeblich dem Prinzen Carl von Lothringen eine Schlacht angeboten, und sich hierauf in die Stellungen von Bernstädtel, Schönau und Radmeritz zurückgezogen hatte. Er selbst mußte nun mit dem kleineren Theile seines Heers sich nach Thüringen wenden, wo die vereinigte französische und Reichsarmee den Kriegsschauplatz betrat; der Herzog von Bevern blieb mit dem größeren Theile der Armee in der Ober-Lausitz stehen.

Das durch den Versailler-Traktat vom 1. Mai 1756 stipulirte französische Hülfskorps, 32 Bataillons und 24 Eskadrons stark, war im Elsaß organisirt worden, und setzte sich im Juli 1757 gegen Frankfurth am Main in Marsch. Hier übernahm Prinz Soubise den Befehl über dies Korps, und rückte Anfangs August gegen Thüringen vor, wo er sich am 25. August mit der Reichs-Armee vereinigte.

Diese war in Franken zusammengezogen worden, und wurde vom Prinzen von Sachsen-Hildburghausen befehligt. Sie bestand aus 38 Bataillons und 42 Eskadrons, und war gegen 33,000 M. stark, so daß die vereinigte Reichs- und französische Armee 57,000 Mann zählte.

Friedrich II. marschirte, um diese neue, ihm drohende Gefahr abzuwenden, den 25. August mit 16 Bataillons

und

Marſch fortſetzen dürfen, während in der Stellung, in welcher ſich der Feldmarſchall befand, nachdem ſeine Armee deployirt hatte, es ihm nicht gelang, ſeinen Fehler wieder gut zu machen. Nachdem die Spitze der Kolonne bei Sitterfelde angelangt, wäre die Schlachtlinie durch ein einfaches links Einſchwenken der Züge hergeſtellt geweſen. Drei Linien Infanterie, die Kavallerie des rechten Flügels, und die ſchwere Artillerie hätten dann nach grade das Gefecht mit den verſchiedenen Theilen der ruſſiſchen Armee geführt, die auf ſie geſtoßen ſeyn würden, und die Kavallerie und Infanterie des linken Flügels, nicht zur Unthätigkeit beſtimmt, würden bereit geweſen ſeyn, die Entſcheidung herbeizuführen, wenn der Augenblick gekommen wäre.

Die ruſſiſchen Generale ſowohl, als ihre Truppen, zeigten während der Schlacht eine große Unerſchrockenheit. Nach den Grundſätzen der Kunſt das Verhalten der Generale im Allgemeinen, und vorzüglich nach dem errungenen Siege rechtfertigen zu wollen, wäre eine zu ſchwierige Aufgabe; den Schlüſſel ihres Verfahrens aber findet man in der Krankheit der Kaiſerin, und in den Verhältniſſen des Miniſters Beſtuſcheſ.

wie der berühmte Schöpfer der Größe seines Hauses, der Kardinal Richelieu es gewesen, ein eifriger Feind Oesterreichs. Durch den Versailler Traktat war nun nach vieljähriger Feindschaft, zwischen Frankreich und Oesterreich ein Freundschaftsbündniß geschlossen worden, welches das politische System des Kardinals gänzlich über den Haufen warf. Der Marschall fühlte sich dadurch beleidigt, und schloß sich an die für Friedrich den Großen günstig gestimmte Parthei an.

Der König suchte den Marschall noch mehr in der Abneigung gegen Oesterreich und in der Anhänglichkeit an das System des Kardinals zu bestärken. Er schrieb ihm unter andern: une guerre de trois femmes ne doit pas renverser sous Louis XV. l'édifice des trois plus grands monarques, qu'ait eu la France — Louis XIII., Louis XIV. et Henri le grand.

Folgender Brief des Königs an den Marschall, datirt aus Rötha vom 7. September, und dessen Antwort sind zu interessant und charakteristisch, um nicht hier aus den Memoires de Richelieu, Tome 9me abgedruckt zu werden. Der Brief des Königs lautet also:

Je sens, Monsieur le Duc, que l'on ne Vous a pas mis dans le poste, où Vous êtes, pour négocier.

Je suis cependant persuadé, que le neveu du grand Cardinal de Richelieu est fait pour signer des traités, comme pour gagner des batailles.

Je m'adresse à Vous par un effet de l'estime, que Vous inspirez à ceux, qui ne Vous connoissent pas même particulièrement. Il s'agit d'une bagatelle, Monsieur; de faire la paix, si on le veut bien.

J'ignore quelles sont Vos instructions; mais dans

la supposition, qu'assuré de la rapidité de Vos progrès, le Roi Votre maitre Vous aura mis en état de travailler à la pacification de l'Allemagne, Je Vous adresse le Sieur Delcheset, dans lequel Vous pouvez prendre une confiance entière. Quoique les événements de cette année ne font pas esperer, que Votre cour conserve encore quelque disposition favorable pour Mes interêts, Je ne puis cepandant pas Me persuader qu'une liaison, qui a durée 16 années, n'ait pas laissée quelque trace dans les esprits. Peut-être Je juge les autres par Moi-même.

Quoiqu'il en soit enfin, Je préfère de confier Mes interêts au Roi, Votre maitre, plutôt qu'à tout autre.

Si Vous n'avez, Monsieur, aucune instruction relative aux propositions, que Je Vous fais, Je Vous prié d'en demander, et de M'informer de leur teneur. »

Celui qui a merité des statues à Gênes, celui qui a conquis l'île de Minorque, malgré des obstacles immenses, celui qui est sur le point de subjuguer la Basse-Saxe, ne peut rien faire de plus glorieux, que de rendre la paix à l'Europe. Ce sera sans doute le plus beau de Vos lauriers.

Travaillez y, Monsieur, avec cette activité, qui Vous fait faire des progrès si rapides, et soyez persuadé, que personne ne Vous en aura plus de reconnaissance, Monsieur le Duc, que Votre fidèle ami

Frédéric.

Der Herzog von Richelieu antwortete:

Quelque supériorité que Votre Majesté ait en tout genre, il y auroit peut-être beaucoup à gagner

pour moi, de négocier plutôt que de combattre, vis à vis d'un héros tel que Votre Majesté. Je crois, que je servirois le Roi, mon maitre, d'une façon, qu'il préféreroit à des victoires, si je pouvois contribuer au bien d'une paix générale, mais j'assure Votre Majesté, que je n'ai ni instruction ni notions, sur les moyens d'y pouvoir parvenir.

Je vais envoyer un Courier pour rendre compte des ouvertures, que Votre Majesté veut bien me faire, et j'aurai l'honneur de Lui rendre reponse de la façon, dont je suis convenu avec Monsieur Delcheset.

Je sens, comme je le dois, tout le prix des choses flatteuses que je recois d'un prince, qui fait l'admiration de l'Europe, et qui, si j'ose le dire, fait encore plus la mienne particulière.

Je voudrois bien au moins pouvoir mériter les bontés, en le servant dans le grand ouvrage, qu'Il paroit désirer, et auquel Il croit, que je peux contribuer. Je voudrois surtout pouvoir Lui donner des preuves du profond respect etc.

Friedrich der Große durfte bei den unverkennbar günstigen Gesinnungen des Marschalls für ihn, fürs erste von jener Seite nicht viel befürchten. Er detaschirte deshalb am 14. September den Herzog Ferdinand nur mit 5 Bat. und 10 Eskadrons ins Halberstädtsche zur Beobachtung der Armee Richelieu's, und beschloß, in höchst eigener Person gegen die Reichs- und französische Armee vorzurücken.

Den Fürsten Moritz ließ er mit 11 Bat. und 10 Esk. auf dem rechten Ufer der Saale stehen. Dies Korps hatte die dreifache Bestimmung, entweder den Herzog Ferdinand,

oder das Korps des Königs zu unterstützen, oder auch, sich den Unternehmungen des in der Lausitz unter dem General Marschall stehenden österreichischen Korps zu widersetzen.

Der König rückte mit den ihm verbleibenden 15 Bat. 25 Eskadrons bis Erfurt, welches vom Feinde nicht besetzt war, vor. Die Stadt wurde sogleich mit Truppen belegt; die Garnisonen des Petersbergs und der Cyriaxburg, aus einigen Bataillons der Reichsarmee bestehend, erklärten, daß sie, so lange der König sich in der Nähe aufhalten würde, neutral bleiben wollten.

Um nähere Nachrichten über die feindliche Armee zu erhalten, ging der König am 15ten mit 21 Eskadrons bis Gotha vor. Die vereinigte Armee hatte sich bis Eisenach zurückgezogen. Hierauf ließ der König, um frühzeitig von jeder Bewegung der feindlichen Armee benachrichtigt zu werden, den General Seidlitz mit 20 Eskadrons bei Gotha stehen, und ging, nur von 1 Eskadron begleitet, wieder in sein Hauptquartier nach Dittelstädt bei Erfurt zurück. Er erwähnt in seinen Schriften, daß er oft die Namen der Regimenter, und fast täglich die Kantonements gewechselt habe, um die feindlichen Generale über die Schwäche seines kleinen Korps zu täuschen.

General Seidlitz ließ 10 Eskadrons Szekely ein Lager vorwärts Gotha beziehen. 5 Eskadrons Meinecke Dragoner wurden in die Stadt, und 5 Eskadrons Katt Dragoner nach Gumbstädt gelegt.

Den 19ten meldeten die Vorposten, daß auf der Straße von Eisenach ein bedeutendes feindliches Korps gegen Gotha vorrücke. Seidlitz zog sich hierauf Schritt vor Schritt mit den Husaren und den 5 Eskadrons Meinecke bis zu der Höhe von Sebeleben zurück, wo 5 Eskadrons Katt zu

ihm ſtießen, und er ſämmtliche Eskadrons mit großen Intervallen in einem Treffen aufſtellte. Er ſchickte hierauf einen vertrauten Dragoner in die Stadt, wo die Avantgarde des Feindes bereits eingerückt war. Dieſer gab ſich für einen Deſerteur aus, und mußte ausſagen, daß der König mit der ganzen Armee im Anmarſch ſey, und man nur ſeine Ankunft abwarten wolle, um die feindliche Armee anzugreifen.

Dieſe Liſt gelang. Die Feinde hielten ſich um ſo mehr von der Wahrheit dieſer Ausſage überzeugt, als Seidlitz einige Eskadrons Huſaren abſitzen, und in die Intervallen einrücken ließ. Der Feind hielt dieſe Huſaren für die ankommende Infanterie, und verließ mit ſeinem, aus 33 Grenadier-Kompagnien, einem Detaſchement Croaten, zwei Huſaren-Regimentern, 2,000 Pferden von der Reichsarmee und 100 franzöſiſchen Dragonern, nebſt 4 Geſchützen, im Ganzen aus etwa 6,000 Mann Infanterie und 4,000 Reitern beſtehenden Korps hierauf eiligſt die Stadt, formirte jenſeits derſelben ein großes Quarrée von ſämmtlicher Infanterie, und zog ſich nach Eiſenach zurück. Seidlitz folgte ſchnell mit den Huſaren durch die Stadt, und fiel die Arriergarde an, welche einigen Verluſt erlitt. In Gotha wurde ein ganzer Troß von Nachzüglern gefangen genommen.

General Seidlitz blieb nun bis zum 22ſten bei Gotha ſtehen, und ging an dieſem Tage wieder zum Könige nach Erfurt zurück.

Wegen Mangel an Lebensmitteln in der Gegend von Erfurt, und um ſich dem Korps des Fürſten Moritz zu nähern, ging der König den 28ſten bis Buttſtädt zurück.

Fürſt Moritz war nämlich unterdeſſen auf die Nachricht, daß General Marſchall gegen die Mark Brandenburg vorrücke, nach Torgau marſchirt. Als der König jedoch

die Nachricht erhielt, daß die vereinigte Armee von Eisenach aufgebrochen sey, und sich Erfurt nähere, sendete er dem Fürsten Moritz den Befehl, mit seinem Korps wieder nach Leipzig zu marschiren, wo dieses den 3. Oktober eintraf.

Bei der ferneren Unthätigkeit der vereinigten Armee wurde es jedoch immer unwahrscheinlicher, daß sie in diesem Feldzuge noch etwas unternehmen werde, daher der König beschloß, von Buttstädt bis hinter die Saale zurückzugehen, um sich dem vom General Marschall bedrohten Berlin zu nähern.

Den 11. Oktober kantonirte das Korps des Königs bei Eckartsberge, als die Nachricht einlief, daß General Haddik mit einigen tausend Mann in die Mark Brandenburg eingedrungen sey, und daß das ganze Korps des Generals Marschall ihm folgen werde.

Der König befürchtend, daß diese Unternehmung mit den Schweden verabredet sey, um gleichzeitig von zwei Seiten gegen Berlin vorzudringen, ertheilte sogleich dem Fürsten Moritz den Befehl, mit seinem Korps wieder in forcirten Märschen über Torgau vorzugehen, und wo möglich die Absicht des Feindes zu vereiteln.

Den 14ten kam das Korps des Fürsten Moritz in Torgau an, von wo es über Jessen und Jüterbock weiter gegen Berlin vorrückte.

Den 17ten, als der Fürst in Groß-Beeren anlangte, erhielt er die Nachricht, daß nicht das ganze Marschall'sche Korps, sondern nur einige tausend Mann, unter dem General Haddik, vorgedrungen waren. Dieser kam bereits am 16ten vor den Thoren Berlins an, ließ sich eine Kontribution von 185,000 Rthlrn. auszahlen, und zog sich dann noch an demselben Tage wieder zurück.

Am 18ten rückte das ganze Korps des Fürsten Moritz in Berlin ein.

Der König war unterdessen gleichfalls mit seinem Korps nach der Elbe aufgebrochen. Er ließ den Feldmarschall Keith mit 7 Bataillons und 6 Eskadrons an der Saale stehen, um die Bewegungen der vereinigten Armee zu beobachten, und marschirte nach Torgau, wo er den 18ten ankam.

Hier erhielt der König die Nachricht von dem schleunigen Rückzug des Generals Haddik, welcher sich bei der Annäherung des Fürsten Moritz über Storkow und Beeskow zurückgezogen hatte. Er marschirte nun noch den 18ten bis Annaburg, und den 20sten nach Herzberg, um daselbst das Korps des Fürsten Moritz abzuwarten, und mit demselben vereint den Marsch nach Schlesien anzutreten, wo der Herzog von Bevern von den Oesterreichern hart gedrängt wurde. Aber noch an demselben Tage erhielt der König die Meldung vom Feldmarschall Keith, daß die vereinigte Armee gegen die Saale vorrücke.

Der Feldmarschall meldete zugleich, daß, da er zu schwach sey, dem Feinde den Uebergang über diesen Fluß streitig zu machen, er sich bei dessen Annäherung nach Leipzig zurückziehen werde.

Wegen der bisherigen Unthätigkeit der französischen und Reichs-Armee war der König nicht geneigt, der Nachricht von ihrem Vorrücken Glauben beizumessen. Bald erfolgte jedoch die Bestätigung, daß ein Theil derselben bereits über die Saale gegangen sey, und daß Keith sich nach Leipzig zurückgezogen habe*).

Um die wahrscheinliche Absicht der Feinde, in Sachsen

*) Die Beilage D. No. 3 giebt die Vertheilung der gegenseitigen Armeen am 21. Oktober an.

die Nachricht erhielt, daß die vereinigte Armee von Eisenach aufgebrochen sey, und sich Erfurt nähere, sendete er dem Fürsten Moritz den Befehl, mit seinem Korps wieder nach Leipzig zu marschiren, wo dieses den 3. Oktober eintraf.

Bei der ferneren Unthätigkeit der vereinigten Armee wurde es jedoch immer unwahrscheinlicher, daß sie in diesem Feldzuge noch etwas unternehmen werde, daher der König beschloß, von Buttstädt bis hinter die Saale zurückzugehen, um sich dem vom General Marschall bedrohten Berlin zu nähern.

Den 11. Oktober kantonirte das Korps des Königs bei Eckartsberge, als die Nachricht einlief, daß General Haddik mit einigen tausend Mann in die Mark Brandenburg eingedrungen sey, und daß das ganze Korps des Generals Marschall ihm folgen werde.

Der König befürchtend, daß diese Unternehmung mit den Schweden verabredet sey, um gleichzeitig von zwei Seiten gegen Berlin vorzudringen, ertheilte sogleich dem Fürsten Moritz den Befehl, mit seinem Korps wieder in forcirten Märschen über Torgau vorzugehen, und wo möglich die Absicht des Feindes zu vereiteln.

Den 14ten kam das Korps des Fürsten Moritz in Torgau an, von wo es über Jessen und Jüterbock weiter gegen Berlin vorrückte.

Den 17ten, als der Fürst in Groß-Beeren anlangte, erhielt er die Nachricht, daß nicht das ganze Marschall'sche Korps, sondern nur einige tausend Mann, unter dem General Haddik, vorgedrungen waren. Dieser kam bereits am 16ten vor den Thoren Berlins an, ließ sich eine Kontribution von 185,000 Rthlrn. auszahlen, und zog sich dann noch an demselben Tage wieder zurück.

und traf den 28sten in Leipzig ein. Das Korps legte mithin in 4 Tagen 15 Meilen zurück, und die Armee des Königs, welche noch am 22. Oktober theils bei Berlin, theils bei Annaburg, bei Leipzig und Magdeburg vertheilt stand, war den 28sten, also in einem Zeitraum von 7 Tagen völlig bei Leipzig versammelt.

Nach der Vereinigung dieser verschiedenen Korps belief sich die Armee des Königs auf:

31 Bataillons und 45 Eskadrons,

und war 24,000 Mann stark.

Die vereinigte Armee stand in weitläuftigen Kantonirungen hinter der Saale. Ein Korps der französischen Armee stand Halle gegenüber; ein anderes von 14 Bataillons bei Merseburg, und der größte Theil der Reichsarmee kantonirte Weissenfels gegenüber. Diese Stadt war von einigen Bataillons besetzt.

Der König brach den 30. Oktober von Leipzig auf, und marschirte mit 14 Bataillons und 18 Eskadrons über Lützen nach Weissenfels, wo er den 31sten mit Tagesanbruch ankam, und sogleich die Stadt angreifen ließ.

Der Feind zog sich in Unordnung über die Saale zurück, steckte die Brücke in Brand, und obgleich er mehrere hundert Gefangene verlor, so konnte doch die brennende Brücke nicht gerettet werden.

Feldmarschall Keith war mit dem Rest der Armee von Lützen nach Merseburg marschirt, fand jedoch bei seiner Ankunft die dortige Brücke schon abgebrannt. Er detaschirte hierauf den Herzog Ferdinand mit einigen Regimentern nach Halle, um sich des dortigen Uebergangs zu versichern; allein auch hier war bereits die Brücke vom Feinde zerstört.

Der König ließ sogleich an einer neuen Floßbrücke bei

Winterquartiere zu beziehen, zu vereiteln, beschloß der König, die Korps des Fürsten Moritz und des Herzogs Ferdinand an sich zu ziehen, und dem Feinde entgegen zu gehen.

Er marschirte den 24. Oktober bis Torgau, und kam den 26sten bei Leipzig an, wo Feldmarschall Keith bereits zur Uebergabe aufgefordert worden war.

Bei der Annäherung des Königs zog sich die vereinigte Armee wieder nach der Saale zurück.

Fürst Moritz marschirte den 22sten von Berlin ab, über Mittenwalde, Baruth, Dahme und Torgau, und traf dem erhaltenen Befehle gemäß, am 27sten in Leipzig ein. Das Korps hatte also 23 Meilen in 6 Tagen zurückgelegt.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig war, wie gesagt, den 14. September von Naumburg ins Halberstädtsche gegen die große französische Armee detaschirt worden. Er war über Querfurth, Eisleben und Aschersleben marschirt, hatte in Egeln ein französisches Detaschement von 300 M. durch den Obersten Horn überfallen lassen, welches ganz gefangen wurde. Der Herzog war den 20. September nach Halberstadt marschirt.

Bei der Annäherung eines Korps von 20,000 Mann unter dem Herzog von Chevreuse, welches von Kloster Seeven zurückmarschirte, zog sich der Herzog Ferdinand den 27sten nach Wansleben zurück, wo er, ohne beunruhigt zu werden, bis zum 20. Oktober stehen blieb.

Da Richelieu's Armee bereits anfing, Winterquartiere zu beziehen, ging der Herzog Ferdinand nach Magdeburg zurück, und bezog in der Nähe der Festung auf dem rechten Elbufer Kantonirungs-Quartiere. Er erhielt hier am 23. Oktober Befehl, sogleich mit seinem Korps nach Leipzig aufzubrechen, marschirte den 24. über Dessau und Schkeuditz,

so daß nunmehr der linke Flügel sich an Mücheln lehnte, und der rechte sich bis jenseit Branderode erstreckte (CC).

Den 4ten vor Tagesanbruch brach der König mit der Armee auf, um die neue Stellung des Feindes zu rekognosziren. Die Infanterie marschirte Treffenweis links ab, und machte am Fuße der Schortauer Höhe Halt (DD). Die Kavallerie trabte rechts bei derselben vorbei, und formirte sich vorwärts auf den Höhen (EE).

Der König fand beim Rekognosziren die Stellung des Feindes so sehr vom Terrain begünstigt, und durch vortheilhaft aufgestelltes schweres Geschütz verstärkt, daß er einen Angriff hier nicht rathsam hielt.

Auch erfuhr der König, daß die vereinigte Armee durch ein Korps von Richelieu's Armee, 20 Bataillons und 18 Eskadrons stark, unter dem Herzog von Broglio verstärkt worden, und dadurch auf 90 Bataillons und 84 Eskadrons angewachsen, gegen 64,000 Mann stark sey. Die preußische Armee betrug dagegen nicht völlig 22,000 Mann.*)

Der König ging also durch das Dorf Schortau zurück, ohne vom Feinde gedrängt zu werden, und bezog ein Lager zwischen Roßbach und Bedra (FF).

Die Schlacht bei Roßbach.

Hierbei ein Plan.

Den 5. November, mit Tagesanbruch, rückte ein feindliches Korps von 9 Bataillons und 15 Eskadrons nebst

*) Die Vertheilung der gegenseitigen Armeen ist in Beilage D. Nr. 4 näher zu ersehen.

Weißenfels arbeiten, und eben so wurden bei Merseburg und Halle Brücken geschlagen.

Der Feind, welcher einen Augenblick Willens schien, die Ufer der Saale zu vertheidigen, jedoch fürchtete, einzeln geschlagen zu werden, wenn dem Könige der Uebergang irgendwo gelingen möchte, beschloß die Saale ganz zu verlassen.

Die vereinigte Armee ging also den 2. November zurück, und vereinigte sich auf den Höhen von Mücheln, wo sie ein Lager, Front gegen Merseburg, bezog (A auf dem Schlachtplane).

Der König ging hierauf den 3ten in 3 Kolonnen bei Weißenfels, Merseburg und Halle über die Saale. Zwei Bataillons blieben in Leipzig, 1 in Merseburg und 1 in Halle zurück. Die Höhe bei Braunsdorf wurde als Rendezvous bestimmt. Die beiden Kolonnen von Weißenfels und Merseburg trafen daselbst gegen Abend ein. Die 3te Kolonne unter dem Herzog Ferdinand, traf von Halle erst gegen Mitternacht ein. Sie hatte sich verirrt, und war bis nach Grumpa, nahe bei Mücheln, marschirt, wo sie erst ganz in der Nähe des Feindes ihren Irrthum gewahrte. Diese Kolonne that hierauf einen Kanonenschuß als Signal, welcher bei der Armee beantwortet wurde, und marschirte nunmehr nach Braunsdorf, wo die übrigen Truppen in einer Entfernung von ½ Meile in der rechten Flanke des Feindes bereits bivuakirten (B B). Bei der feindlichen alliirten Armee glaubte man, es sey jener Kanonenschuß das Signal zum Angriff gewesen. Man hatte schon gegen Abend die Stellung als fehlerhaft erkannt, als sich die ersten preußischen Truppen bei Braunsdorf sehen ließen. Die Generale der vereinigten Armee veränderten noch in der Nacht ihre Stellung,

ſchien, daß die vereinigte Armee, welche bis jetzt ſo ſorgfältig jedes Gefecht zu vermeiden geſucht hatte, nun plötzlich zum Angriff vorrücken ſollte.

Um ſich jedoch zu überzeugen, beſtieg der König ſelbſt das Schloß, und ſah nach einiger Zeit, daß die Teten der feindlichen Kolonnen ſich ſchon bei dem Luftſchiff zeigten (I) und ihren Marſch gegen Reichertswerben fortſetzten.

Die Armee war bis dahin ruhig im Lager ſtehen geblieben. Der König gab nun den Befehl augenblicklich die Zelte abzubrechen. Es geſchah dies um 2½ Uhr mit ſolcher Ordnung und Schnelligkeit, daß franzöſiſche Augenzeugen es mit einer décoration d'opéra vergleichen.

Die Infanterie marſchirte Treffenweis links ab, und ſchwenkte zugleich links rückwärts. Die feindlichen Generale, welche dieſe Bewegung überſehen konnten, glaubten, der König ziehe ſich gegen Merſeburg zurück.

Die Kavallerie, welche im 3ten Treffen lagerte, ſetzte ſich Eskadronsweis links abmarſchirt in vollem Trabe vor die Infanterie.

Das Frei-Bataillon Meyer blieb mit 7 Eskadrons Huſaren bei Schortau ſtehen (K), um das Korps von St. Germain zu beobachten.

Hinter Lunſtädt und Reichertswerben läuft ein ſchmaler Rücken, welcher von beiden Seiten ſanft abfällt. Der höchſte Punkt dieſes Rückens heißt der Janushügel (L).

General Seidlitz, obſchon der jüngſte Kavallerie-General, hatte vom Könige den Befehl über ſämmtliche Reiterei erhalten. Er benutzte dieſen Höhenrücken, indem er vom Feinde unbemerkt hinter demſelben fortmarſchirte, während er 5 Eskadrons Szekely als Plänkler dem Feinde entgegen

einiger Artillerie, unter dem Grafen St. Germain, auf die Höhen von Schortau (G G), und beschoß das Dorf und die vor demselben stehenden Husaren.

Gegen neun Uhr bemerkte man, daß die feindliche Armee Treffenweis rechts abmarschirte. Man vermuthete, daß der Feind die Absicht habe, sich nach Freiburg über die Unstrut zurückzuziehen, und daß das Korps von St. Germain den Rückzug decken solle. Der König beschloß nun, die Arriergarde des Feindes anzugreifen, und befahl, daß sich hierzu 10 Bataillons des rechten Flügels nebst allen Dragonern und Husaren bereit halten sollten.

Der schon mehrmals erwähnte Hauptmann Gaudi erhielt zu gleicher Zeit den Auftrag, auf das hohe Schloß in Roßbach zu steigen, um von dort die ferneren Bewegungen des Feindes zu beobachten. Er bemerkte, daß die Kolonnen bei Zeuchfeld Halt machten, jedoch, nachdem die feindlichen Generale das preußische Lager von einer vor diesem Dorfe liegenden Höhe rekognoszirt hatten, ihren Marsch wieder fortsetzten. Indeß zogen sie sich nicht, wie man geglaubt hatte, auf dem rechts von Zeuchfeld laufenden Wege nach Freiburg ab, sondern sie marschirten links vor Zeuchfeld vorbei, auf Pettstädt zu. Ein kleines Korps blieb auf der Höhe hinter Almsdorf stehen (H).

Das Korps des Grafen St. Germain blieb unterdessen ruhig auf der Höhe vor Schortau, und es schien, daß der Feind den linken Flügel der preußischen Armee zu umgehen suche, um sie dann von zwei verschiedenen Seiten anzugreifen; auch konnte er wohl die Absicht haben, ihr den Rückzug nach der Saale abzuschneiden.

Der König wollte der ihm hiervon gemachten Meldung keinen Glauben beimessen, indem es ihm unwahrscheinlich

rechts überflügelt sah, suchte er seine Teten rechts zu ziehen, und zugleich aufzumarschiren.

Doch Seidlitz hieb schon ein, ehe sie zum Aufmarsch gelangten, und die feindliche Kavallerie ergriff in der größten Verwirrung die Flucht. Nur den österreichischen Küraſſier-Regimentern Brettlach und Trautmannsdorff, und den französischen Regimentern la Reine und Fitz James gelang es, sich zu formiren. Sie machten auch einen kurzen Choc, der jedoch ohne Wirkung war, weil sie nicht in Ordnung zum Aufmarsch gekommen waren; auch sie wurden geworfen.

Der bei Reichertswerben befindliche tiefe Hohlweg, welchen der Feind zum Theil auf seiner Flucht paſſiren mußte, oder nur mit einem großen Umwege vermeiden konnte, vermehrte die entstandene Verwirrung, und kostete ihm viele Gefangene. Diese feindliche Kavallerie erschien nicht wieder auf dem Schlachtfelde, sondern floh gleich bis hinter die Unstrut.

Seidlitz war beim Verfolgen des Feindes bis gegen Reichertswerben angekommen. Er marschirte hierauf links ab, und stellte sich vorwärts Tagewerben dergestalt auf (O), daß er nun der feindlichen Infanterie im Rücken stand.

Als Seidlitz jenen erfolgreichen Angriff machte, hatte der König die Infanterie ebenfalls einschwenken lassen, 19 Bataillons standen im ersten und 6 Bataillons im zweiten Treffen. Ein Grenadier-Bataillon marschirte im Haken in der linken Flanke.

Die Infanterie rückte nun in Linie vor, wobei der König den Befehl gab, daß sie sich links ziehen, und der rechte Flügel refüsirt bleiben solle. Auf diesem Flügel befand sich zwar keine Kavallerie, wohl aber schützte der in sumpfigen

Ufern

Ufern fließende Leibe-Bach denselben gegen den Anfall des linken Flügels der vereinigten Armee.

Die feindliche Infanterie war immer noch in Bataillons-Kolonnen in 3 Treffen rechts abmarschirt, und bewegte sich gegen Reichertswerben.

Während die preußische Infanterie bis QQ vorrückte, suchte der Feind seine Linien nach der Flanke aufmarschiren zu lassen, jedoch vergebens. Die Batterie vom Janushügel war unterdeß mit der Infanterie vorgegangen, und unterhielt ein so lebaftes Feuer auf die feindlichen Kolonnen, daß die größte Verwirrung unter ihnen entstand, und sie vergebens zum Aufmarsch zu gelangen suchten.

Der König hatte die Infanterie rechts schwenken lassen, wobei der rechte Flügel an Lunstädt gelehnt blieb, welches Dorf als Pivot diente. Diese Bewegung ward durch das Vorgehen en échellon ausführbar, indem jedes Bataillon 50 Schritt hinter dem vorderen zurückblieb, und die Linie QQ sich bildete, als jedes Bataillon in sich rechts schwenkte. Der Feind zog nun die Tete seiner Reserve, welche das dritte Treffen bildete, rechts, um nicht überflügelt zu werden. Der König ließ hierauf das Grenadier-Bataillon Lubath, welches auf dem linken Flügel im Haken marschirte, ins erste Treffen einschwenken, und das Grenadier-Bataillon Fink vom linken Flügel des 2ten Treffens ins erste einrücken, wodurch der Feind immer überflügelt blieb (R). Die Bataillons des linken Flügels schwenkten im weiteren Vorrücken immer rechts, wodurch die feindlichen Kolonnen ganz in Flanke genommen wurden.

Die feindliche Infanterie befand sich in einer übeln Lage. Durch das heftige enfilirende Feuer der großen Batterie schon in Unordnung gerathen, ohne Raum und Zeit zum

Entwickeln zu haben, von ihrer Kavallerie verlassen, und in ihrer rechten Flanke überflügelt, sah sie sich überdies von der ganzen preußischen Reiterei im Rücken bedroht. Zwar ließen die feindlichen Generale einige Bataillons aus dem 3ten Treffen (S) gegen die Kavallerie unter Seidlitz aufmarschiren, und indem ihre Versuche, sich in Linie zu formiren, noch immer vergeblich waren, die Teten ihrer Kolonnen in großer Tiefe, mit 50 M. Fronte gegen die Infanterie des Königs vorrücken; allein diese Kolonnen wurden die Zielscheibe der unterdessen auf dem preußischen linken Flügel aufgefahrnen Geschütze, welche sie mit Kartätschen empfingen, und ihnen einen sehr großen Verlust zufügten.

Es war nun 4 Uhr, als die Bataillons dieses linken Flügels bis auf Gewehrschußweite an den Feind vorgerückt waren, und das Infanteriefeuer begann. Es dauerte keine Viertelstunde, als zuerst die vordersten Kolonnen, und bald darauf fast die ganze feindliche Infanterie in der größesten Verwirrung die Flucht ergriff. Seidlitz, welcher nur auf diesen Augenblick wartete, fiel jetzt auf die fliehende Infanterie und machte Alles, was nur immer erreicht werden konnte, ohne Widerstand gefangen. Nur einige französische Brigaden versuchten, sich noch einmal zu setzen, jedoch von den Gardes du Korps und den Gensd'armes angegriffen, wurden sie größtentheils gefangen. Der König hatte das erste Bataillon Hülsen aus dem zweiten Treffen noch ins erste rücken lassen, und folgte dem Feinde in Schlachtordnung.

Der linke Flügel des Feindes war nicht zum Gefecht gekommen; allein er schloß sich an die Retirade an. Die Kavallerie dieses Flügels suchte den Rückzug dadurch zu

decken, daß sie sich mit großen Intervallen zwischen den Eskadrons vor die Infanterie setzte; doch wurde sie bald durch das Feuer der vorgegangenen preußischen Batterien gezwungen, diese Stellung zu verlassen, und eilte nun der Infanterie voraus.

Graf St. Germain war während der Schlacht mit seinem Korps müßig auf der Höhe von Schortau stehen geblieben (G). Er zog sich jetzt eben so wie das kleine Korps auf der Höhe von Almsdorf (H), mit der geschlagenen Armee gegen Freiburg zurück.

Preußischer Seits waren bloß die 7 Bataillons des linken Flügels zum kleinen Gewehrfeuer gekommen; nur von 2 Bataillons hatte der Mann 12 bis 15 Patronen verfeuert; von den 5 anderen Bataillons war noch weniger verschossen.

Als die feindliche Armee die Flucht ergriff, stand der rechte Flügel des Königs an Lunstedt gelehnt, und der linke vorwärts Reichertswerben. Die ganze Linie ging nun zur Verfolgung des Feindes vor, und machte, als es finster wurde, auf der Höhe von Obschütz Halt, wo die Armee die Nacht unter dem Gewehr zubrachte.

Der Verlust in der Schlacht war preußischer Seits

an Todten: 3 Offiziere und 162 Mann,

an Verwundeten: 20 Offiziere und 356 Mann,

unter welchen sich Prinz Heinrich, welcher eine starke Kontusion erhielt, und die Generale Seidlitz und Meinecke befanden.

Der Verlust des Feindes war viel bedeutender. Man fand 6 bis 700 Todte auf dem Schlachtfelde, und die Zahl der Verwundeten belief sich über 2,000 Mann, unter welchen sich der Prinz von Hildburghausen selbst befand.

Die Zahl der Gefangenen betrug über 5,000 M., unter denen 5 Generale und gegen 300 Offiziere. 67 Geschütze, 7 Fahnen und 15 Standarten, nebst sehr vieler Bagage wurden von den Preußen erbeutet. Nur die einbrechende Nacht rettete die feindliche Infanterie, welche sonst von der verfolgenden preußischen Kavallerie größtentheils würde gefangen worden seyn.

Die feindliche Reiterei war schon um 6 Uhr bei Freiburg über die Unstrut zurückgegangen; die Infanterie brachte in der größten Verwirrung die ganze Nacht damit zu.

Man erfuhr durch den gefangenen General Custine die Absicht der feindlichen Generale bei ihrem Manöver. Graf St. Germain mußte sich nämlich mit seinem Korps bei Schortau aufstellen, um die Aufmerksamkeit des Königs dorthin zu ziehen. Um 9 Uhr war die vereinigte Armee aus der rechten Flanke abmarschirt, um ein zwischen Pettstädt und Reichertswerben abgestecktes Lager zu beziehen. Die feindlichen Generale wollten dort die ferneren Bewegungen des Königs abwarten. Im Fall dieser das Lager bei Pettstädt angreifen würde, sollte Graf St. Germain ihn im Rücken anfallen; im Fall der König aber sich nach der Saale zurückziehen würde, wollte man ihm den Rückzug so viel wie möglich zu erschweren suchen. Als jedoch die Teten der Kolonnen bei Zeuchfeld ankamen, machten sie, wie oben gesagt, Halt. Die feindlichen Generale rekognoszirten das Lager des Königs, und der Prinz von Hildburghausen beschloß, um die Sache kürzer zu enden, gleich mit der Armee zwischen Lunstädt und Reichertswerben durchzumarschiren, und dem Könige den Rückzug über die Saale ganz abzuschneiden.

Wie diese Absicht ausgeführt wurde, ist erzählt worden.

Am 6. November brach die preußische Armee mit Tagesanbruch auf. Der Feind hatte die Brücke bei Freiburg über die Unstrut abgebrannt; es wurde daher bei Nißmitz nahe unterhalb dieser Stadt eine neue geschlagen. Der König ging mit 11 Bataillons und 35 Eskadrons zur Verfolgung des Feindes vor, und ließ den Feldmarschall Keith mit dem Rest der Armee an der Unstrut zurück.

Es wurden von den Husaren noch viele Nachzügler eingebracht. Auch wurden 4 Geschütze nebst einigen Munitionswagen, welche der Feind bei Eckartsberge stehen gelassen hatte, genommen.

Da der König erfuhr, daß die feindliche Armee sich getheilt hatte, und daß die Reichstruppen sich nach Erfurt, die Franzosen aber gegen Weißensee zurückzogen, schickte er den Obersten Lentulus gegen Buttstädt, den Obersten Czettritz aber gegen Cölleda zur Verfolgung des Feindes ab.

Doch die meisten französischen Truppen waren schon den 7ten bei Langensalze, 11 Meilen vom Schlachtfelde, angekommen, und konnten nicht mehr erreicht werden.

An 12,000 Mann von der feindlichen Armee durchzogen in gänzlicher Auflösung Thüringen und das Eichsfeld, und plünderten und verheerten Alles bei ihrem Durchzuge.

General von Scharnhorst erzählt, daß er noch Anschlagzettel gesehen habe, welche damals im Eichsfelde angeschlagen waren, um den gänzlich aufgelöst flichenden französischen Truppen Nordhausen und Heiligenstadt als Versammlungsorte anzuzeigen.

Der König übergab hierauf einstweilen das Kommando über die jenseits der Unstrut vorgerückten Truppen dem Herzog Ferdinand, und ging für seine Person nach Leipzig zurück, woselbst die ganze Armee am 11ten ankam.

Bald darauf ward der Herzog jedoch befehligt, das Kommando der hannöverschen Armee zu übernehmen, nachdem die Konvention von Kloster Seeven französischer Seits nicht pünktlich erfüllt, von England aber gänzlich verworfen worden war.

Am 25. November rückte Herzog Ferdinand mit jener Armee, welche bisher in der Gegend von Stade kantonirt hatte, bis Buxtehude vor. Er ließ zugleich den französischen General Pereuse, welcher mit 2,000 M. in Haarburg stand, auffordern. Auf dessen Weigerung wurde General Hardenberg mit 10 Bataillons und aller schweren Artillerie gegen Haarburg detaschirt. Am 30. November begann das Bombardement, und der Kommandant wurde zum zweiten mal, jedoch vergebens aufgefordert.

Auf die Nachricht vom Vorrücken des Herzogs und dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten, zog der Marschall von Richelieu die in der Nähe von Celle kantonirenden Truppen zusammen, und rückte bis Lüneburg vor. Die Alliirten marschirten bis Winsen, um die Belagerung von Haarburg zu decken, worauf der Marschall Richelieu Lüneburg verließ, und sich über Uelzen bis Celle zurückzog, wo die Armee, 44 Bataillons und 42 Eskadrons, gegen 30,000 Mann stark, hinter der Aller Kantonirungs-Quartiere bezog.

Der Herzog Ferdinand folgte der französischen Armee bis zur Aller, wo er nach einigen vergeblichen Versuchen, den Uebergang zu erzwingen, bis zum 24. Dezember stehen blieb, und dann über Uelzen zurückmarschirte.

Die Alliirten bezogen am 28. Dezember die Winterquartiere auf der Linie von Rothenburg an der Wumme bis Haarburg.

Diese Festung er[illegible] 30. Dezember aus Man-

gel an Lebensmitteln, nach einem faſt ununterbrochenen, vierwöchentlichen Bombardement.

Die franzöſiſche Armee bezog ebenfalls die Winterquartiere in der Ausdehnung von Goßlar, über Wolfenbüttel und Celle, und rückwärts durch Weſtphalen und Heſſen. Sie ſchloß ſich bei Eiſenach an die Winterquartiere der Armee von Soubiſe an. Die Reichsarmee bezog die ihrigen in Franken.

Der König, den wir am 11. November in Leipzig verließen, war unterdeſſen nach Schleſien marſchirt. Ehe wir jedoch den Faden der Erzählung deſſen, was in den Monaten September bis Dezember in der Ober-Lauſitz und Schleſien geſchah, wieder anknüpfen, dürfte es nöthig ſeyn, einige Betrachtungen über die merkwürdigen Operationen in Thüringen anzuſtellen.

Betrachtungen.

Die günſtige Lage der Angelegenheiten der Feinde des großen Königs im Monat September konnte allerdings für Preußen große Beſorgniſſe erregen.

Die Konvention von Kloſter Seeven hatte die Armee der Alliirten des Königs außer aller Thätigkeit geſetzt, und der gänzlichen Auflöſung nahe gebracht. Eine ſiegreiche öſterreichiſche Armee bereitete ſich vor, Schleſien zu erobern, und um Preußen gänzlich zu erdrücken, ſchien nichts mehr zu thun übrig, als den König ſelbſt aus dem Felde zu ſchlagen, der in Thüringen nur eine Armee von etwa 24,000 Mann beiſammen hatte. Es konnten dazu die bei-

den französischen Heere und die Reichsarmee, also wenigstens 100,000 Mann verwendet werden.

So leicht diese Aufgabe zu lösen schien, war sie es indessen nicht. Die sogenannte vereinigte Armee war aus 2 an und für sich sehr verschiedenen Elementen, aus Deutschen und Franzosen zusammengesetzt, deren Zwistigkeiten sich nicht selten thätlich äußerten. Die Reichstruppen bestanden aus den einzelnen Kontingenten der deutschen Fürsten, die, der gemeinsamen Behandlung ungewohnt, und ihren Führern fremd, nichts mit einander gemein hatten, als den gänzlichen Mangel wahrer militairischer Ausbildung. Hierzu kam noch, daß der Feldherr fehlte, der so verschiedenartige Theile zu einem Ganzen verbinden, und zu einem gemeinschaftlichen Zweck zu gebrauchen wußte.

Ihre Generale hatten zwar den Ruhm vor Augen, den größten Helden ihres Jahrhunderts, den König von Preußen, schlagen zu wollen; ihnen fehlte aber die erste Eigenschaft eines Feldherrn: die Aufopferung jeder Persönlichkeit für den gemeinsamen Zweck, die Kunst, die ihnen untergebenen Gemüther zu begeistern, und die schwankenden für ihre Sache mit fortzureißen, eine Eigenschaft, die der große König in einem so ausgezeichneten Grade besaß, daß sie allein ihn schon unsterblich machen würde.

Der Prinz von Hildburghausen machte dem Prinzen Soubise das Oberkommando streitig, weil er behauptete, die Reichsvölker wären eigentlich der kriegführende Theil, und die Franzosen nur Hülfstruppen; der letztere aber hielt es für sich nicht ehrenvoll genug, als Franzose unter einem deutschen General zu dienen. Diese Zwistigkeiten wurden durch die Maaßregeln der Kabinette von Wien und Versailles noch unheilbringender; denn, wäh-

rend der Prinz von Hildburghausen von Wien aus einen Operationsplan zur Eroberung von Sachsen erhalten hatte, bekam Soubise von seinem Hofe den gemessensten Befehl, die Saale nicht zu überschreiten.

Hierdurch war jede kräftige Unternehmung gehemmt, die Einheit des Willens im Oberkommando aufgelöst, und ein bestimmter wirksamer Plan des Feldzugs unmöglich.

Der König, diesen Zustand durchschauend, wußte seiner Seits den Marschall Richelieu in Unthätigkeit zu erhalten, der, ohnedies der österreichischen Partei nicht ergeben, für seine Person wohl die großen Thaten des Königs höher schätzen mochte, als die Kabalen seines Hofes. Wenigstens erscheint diese Voraussetzung weniger hart, als andere Motive, welche man seiner Handlungsweise im Herbste dieses Jahrs hat unterlegen wollen. Durch eine größere Thätigkeit hätte der Marschall übrigens Alles wieder gut machen können, was man ihm über die Konvention von Kloster Seeven zur Last legte.

Der erste Anmarsch gegen die Reichsarmee überzeugte den König, daß seine Beurtheilung des Feindes ihn nicht getäuscht hatte, und die Unthätigkeit einer dreimal stärkern Armee, als er bei Erfurt hatte, steigerte die moralische Kraft seines kleinen Heers in einem sehr hohen Grade. Sein Rückmarsch nach der Nieder-Lausitz beugte keineswegs dies Gefühl; denn dies Heer war nicht vor dem Feinde geflohen, sondern hatte dort nur einen anderen aufgesucht, der bei seiner Ankunft die Flucht ergriff. Sein zweites Vorrücken gegen die Saale geschah also schon unter günstigeren Umständen, und ist ausgezeichnet durch die Schnelligkeit mit der er die verschiedenen Korps versammelte. Noch am 22. Oktober waren die Truppen des Königs bei

Magdeburg, Berlin, Herzberg und Leipzig vertheilt, und schon am 28sten war er in Folge ungewöhnlich schneller Märsche bei Leipzig konzentrirt. Er kannte seinen Feind und war überzeugt, daß wenn er einen von den drei Uebergängen bei Weißenfels, Merseburg, oder Halle gewonnen hätte, der Feind die beiden andern verlassen, und der Vereinigung seiner Kolonnen auf dem linken Ufer der Saale, nichts entgegensetzen würde.

Der Erfolg zeigte, daß er sich nicht irrte. Und hierin liegt auch die Rechtfertigung seines Verfahrens, in der Nähe eines so überlegenen Feindes, einen Fluß in 3 Kolonnen, auf 4 Meilen von einander getrennt zu passiren, was unter andern Umständen allerdings nicht ohne Gefahr seyn dürfte.

Der größte Theil der fehlerhaften Operationen der vereinigten Armee, und vorzüglich:

1) daß sie so lange bei Eisenach unthätig stehen blieb,
2) daß sie dem Könige bei seinem Rückmarsch nach der Lausitz nicht auf dem Fuß folgte,
3) daß ihr Versuch gegen Leipzig nicht mit mehr Nachdruck unternommen ward, und
4) daß sie endlich die Kolonnen des Königs, bei dem Uebergang über die Saale, nicht vor ihrer Vereinigung angriff, und einzeln schlug,

läßt sich allein aus der früher auseinander gesetzten Beschaffenheit der Armee, und ihrer Führer erklären. Es gab keinen überlegenen Feind [redacted] eine Hindernisse der Natur zu bekämpfen; es st [redacted] ftigern Maaßregeln nichts weiter entgegen, al [redacted] on die Der Flankenmarsch der ve [redacted] am !

Schlacht bei Roßbach, um den König von der Saale abzuschneiden, scheint an und für sich ein gutes Manöver gewesen zu seyn, wenn es planmäßig angelegt und mit Vorsicht ausgeführt worden wäre. Erwägt man aber das, was demselben vorherging, so erscheint es als ein völlig isolirter, aus der Kette der Begebenheiten plötzlich herausgegriffener Entschluß, der um so verderblicher werden mußte, als man, sich mit dem sichern Erfolge schmeichelnd, Alles vernachläßigte, was zur Sicherheit der Armee diente, indem man beinah ganz ohne Avantgarde, und ohne das vorliegende Terrain zu rekognosziren, gegen einen Feind wie der König, marschirte, dem man gewiß keine Blöße ungestraft geben durfte.

Der Prinz von Hildburghausen glaubte seiner Sache so gewiß zu seyn, daß er immer nur den Marsch beschleunigte, und nichts mehr fürchtete, als daß der König ihm entwischen möchte. Er mußte daher auch geschlagen werden, sobald er nur angegriffen wurde, denn hierauf war er nicht vorbereitet. Wenigstens läßt sich nur auf diese Weise erklären, wie eine 60,000 Mann starke Armee, von 7 Bataillons und 38 Schwadronen total geschlagen und gänzlich zerstreut wurde.

Warum der Graf St. Germain während der Schlacht ganz unthätig stehen blieb, ist nicht wohl einzusehen.

Wenn grade dies Manöver auf diese Weise ausgeführt werden sollte, so würde es vielleicht vortheilhafter gewesen seyn, wenn die Armee auf den Höhen zwischen Tagwerben und dem Luftschiff sich formirte, und in Schlachtordnung gerade vorrückte, aber nicht mit vorgezogenem rechten Flügel, um nicht so leicht in die Flanke genommen zu werden. —

Die Avantgarde mußte dabei so schnell als möglich Reicherts-werden zu gewinnen suchen, und das Korps von St. Germain beauftragt seyn, die Preußen anzugreifen, sobald der König aufbrechen würde.

Dritte Periode.

B. Operationen des Herzogs von Bevern gegen die große österreichische Armee in der Lausitz und Schlesien. — Gefecht bei Moys. — Schlacht bei Breslau. — Der König eilt aus Sachsen nach Schlesien. — Schlacht bei Leuthen. — Operationen gegen die Schweden. — Winterquartiere. — Betrachtungen.

Der König hatte den Oberbefehl über die Armee, welche in der Lausitz zurückbleiben, und gegen den Prinzen Carl von Lothringen agiren sollte, dem Herzoge von Bevern mit der schriftlichen Bestimmung übertragen, das Kommando in gleicher Kathegorie zu führen, wie es früher beim Feldmarschall Schwerin der Fall gewesen war.

Die Aufgabe des Herzogs kann mit Recht zu den schwierigern gezählt werden, und die selbstverläugnende Anerkennung, sich derselben nicht gewachsen zu glauben, gereicht ihm wahrhaft zur Ehre; allein seine Gegenvorstellungen blieben von Seiten des Monarchen theils ungehört, theils wurden sie unter schmeichelhaften Aeußerungen von der Hand gewiesen. Der König redete dem Herzoge bei dieser Gelegenheit auf das freundlichste zu, ermahnte ihn in den gnädigsten Ausdrücken, mehr Vertrauen zu sich selbst zu

fassen, und schied zuletzt mit den besten Hoffnungen von ihm. Freilich trägt das spätere Urtheil des Königs über diesen Feldherrn*) ein ganz entgegengesetztes, düsteres, selbst hartes Kolorit, allein man wolle bedenken, daß der König durch die schmähliche Verfassung, in der er die Trümmer dieser nämlichen Armee 3 Monate später wieder fand, gewissermaßen dazu aufgefordert worden ist.

Am Abend des 24. Augusts hatte der König den Herzog von Bevern im Hauptquartier zu Bernstädtel zu sich rufen lassen. Er entdeckte ihm hier sein Vorhaben, nach der Saale marschiren zu wollen, übertrug ihm das Kommando über die zurückbleibenden Truppen und fügte hinzu: daß Er sehr wohl wisse, in welche übele Lage der Herzog gerathen würde, falls Prinz Carl dem nach der Saale marschirenden Korps nichts nachsenden sollte, und daß die österreichische Armee der preußischen in Schlesien allezeit überlegen seyn werde; allein es gebe vor der Hand kein anderes Mittel, um geschickt aus der Sache zu kommen, als gute Posten zu wählen, diese möglichst und so lange zu behaupten, als die Subsistenz der Truppen es irgend nur zulassen wolle; ferner jedes allgemeine Gefecht (engagement général) sorgfältig zu vermeiden, es sey denn, der Vortheil befände sich augenscheinlich auf der Seite des Herzogs, — weil Alles darauf ankomme, diese Armee bis Ende Septembers zu erhalten, in welchem Zeitpunkte der König hoffe, den Prinzen Soubise zurückgetrieben zu haben. Zu dem Ende solle die Armee, sobald die Fourage zu fehlen anfangen würde, gegen Görlitz zurückgenommen werden, und unter dem Schutze der Landskrone ein festes Lager beziehen; der General von Winterfeld aber, der bei

*) Histoire de mon temps. Tome III.

Radmeritz stand, solle mit seinem Korps auf dem rechten Neiße-Ufer bleiben, um das Magazin in Görlitz zu decken, und gegen einen Unfall (wie bei Zittau) zu bewahren.

Hier, bei Görlitz, möge der Herzog so lange als möglich stehen bleiben, weshalb der König ihn durch die in Bautzen stehenden Truppen verstärken, und 700 Winspel ihm von dort aus zusenden wolle. — Endlich sey es eine Hauptsache, sich von Schlesien nicht abdrängen zu lassen, und wenn ein Rückzug dahin wirklich nothwendig werden sollte, zu sorgen, daß der Feind nicht ungehindert ein starkes Korps durch die Lausitz nach der Mark Brandenburg schicken könne.

Der Herzog war freimüthig genug, dem Könige zu gestehen, daß er sich für eine so überaus schwierige Aufgabe nicht stark und kriegserfahren genug fühle, und befürchten müsse, Seine Majestät würden dereinst die getroffene Wahl zu bereuen Ursach haben; auch daß er nicht hinreichende Kenntnisse von dem ihm anvertrauten Kriegsschauplatze besitze. Allein der König erwiederte lächelnd, Er kenne den Herzog besser, als dieser sich selbst, und wäre mit seinem bisherigen Verfahren auf das Vollkommenste zufrieden gewesen; auch ständen ihm wackre Offiziere zur Seite, und namentlich die Generale Winterfeld und Zieten, von denen ersterer mit dem Terrain ganz ausführlich bekannt sey.

So war also das Kommando über die für Schlesien bestimmte Armee unwiderruflich in des Herzogs Hand gelegt.

Am 25. August verließ der König das Lager bei Bernstädtel, wie schon früher erwähnt. Der Herzog von Bevern aber behielt unter seinem Kon[illegible]51 Bataillons, 2 Jäger-Kompagnien, 110 Esk[illegible]nen 43,000 Mann, oder 30,000 Mann Infa[illegible]Mo[illegible]e,

und außerdem noch 600 Artilleristen. Unter diesen Truppen befanden sich 4 Freibataillons.*)

Die Anzahl des Geschützes ist nirgend mit Sicherheit zu ermitteln.

Noch am nämlichen Tage ließ der Herzog 6 Bataillons von Schönau, wo sich sein Hauptquartier befand, nach Bernstädtel abrücken, weil auf Befehl des Königs dieser Posten nicht unbesetzt bleiben sollte, und übergab dem General-Lieutenant Lestwitz das Kommando daselbst. Prinz Franz von Braunschweig, der in Bautzen kommandirte, war an die Befehle des Herzogs gewiesen worden.

Vertheilung der Armee am 25. August:

bei Schönau und Bernstädtel standen	22 Bat.	57 Esk.
bei Bautzen	10 "	8 "
bei Radmeritz, auf dem rechten Ufer der Neiße, unter General Winterfeld .	15 "	45 "
leichte Infanterie	4½ "	— "
Summa	51½ "	110 "

Die Stärke der Oesterreicher auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes, und in dieser Periode des Feldzugs, belief sich auf etwa 90,000 M., war also der preußischen um mehr als das Doppelte überlegen.

Im feindlichen Lager bei Zittau blieb Alles ruhig, und der Abmarsch des Königs schien keine Veränderung im System der österreichischen Kriegführung hervorgebracht zu haben. Nur einige leichte Truppen rückten etwas vor, namentlich General Beck nach Ostritz und dem Nonnenwalde bei Dittelsdorf; General Morocz nach Groß-Hennersdorf.

General Nadasdy war — wahrscheinlich aus Verpfle-

*) Die Beilage F. Nr. 1. giebt die Zusammensetzung dieser Armee speziell an.

gungsrücksichten — am 25sten von Königshayn (südlich von Ostritz) nach Tschirnhausen (½ Meile südlich von Seidenberg); General Kalnocky nach Ober-Rudelsdorf (zwischen Seidenberg und Schönberg); und die Reserve unter General Colloredo nach Königshayn marschirt. General Haddik stand bei Postewitz, (1 Meile südlich von Bautzen).

In dieser großen Ausdehnung (von 9 Meilen) ihrer Stellungen ist wohl die Ursache zu suchen, weshalb die Oesterreicher nach dem Abmarsch des Königs nichts gegen den Herzog von Bevern unternahmen.

Bis zum 31. August fiel, einige Scharmützel abgerechnet, auf beiden Seiten nichts von Bedeutung vor.

Der Herzog hatte Nachricht erhalten, daß der aus Bautzen sehnlich erwartete Mehltransport keineswegs so ergiebig ausfallen würde, als er sich schmeichelte, und schrieb deshalb sogleich nach Breslau an den Minister von Schlaberndorf, er möge ihm auf der Stelle 500 Winspel Mehl aus den schlesischen Magazinen entgegenschicken, die ihm auch später sehr willkommen waren.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß der Armee des Herzogs allgemach die Fourage zu fehlen anfing, wiewohl dies eigentlich nicht recht zu begreifen ist. Die Nähe des Feindes soll verhindert haben, mit den Fouragirungen weit vor der Front sich auszubreiten. Der Herzog beschloß daher, der vom Könige erhaltenen Vorschrift gemäß, sich nach Görlitz zurückzuziehen, woselbst die Bäckerei bereits aufgeschlagen war. Außerdem hielt der Herzog seine bisherige Stellung für sehr kritisch, falls der Unternehmungsgeist plötzlich bei dem überlegenen Feinde erwachen sollte, und so unwahrscheinlich dieser Fall auch seyn mochte, so lag er doch allerdi[illegible]eiche der Möglichkeit. Ferner schien dem

Herzoge

Herzoge der Punkt von Görlitz zur glücklichen Lösung der erhaltenen Doppelaufgabe: Schlesien zu decken und die Mark nicht aus dem Auge zu verlieren, sehr geeignet, indem er dadurch dem Feinde auf der Flanke stand, und Herr seiner Operationen blieb. Nicht minder glaubte der Herzog einen Uebergang über die Neiße bei Görlitz besser in seiner Gewalt zu haben, als bei Schönau. Endlich war in der vom Könige erhaltenen Instruktion der Name Görlitz der einzige bestimmt ausgesprochene, den er eben deswegen vielleicht je eher je lieber erreichen zu müssen glaubte.

Alle diese Gründe bestimmten den Herzog, am 31. August das vom Könige befohlne Lager an der Landskrone bei Görlitz zu beziehen.

In dieser Stellung lehnte sich der rechte Flügel an Rauschwalde, welches Dorf, so wie Schlauroth mit Infanterie besetzt war; der linke Flügel stieß nahe unterhalb der Zittauer Vorstadt an die Neiße. Vor der Fronte befand sich ein in sumpfigen Ufern fließender Bach, welcher angestaut wurde, und auf dessen linkem Thalrande man mehrere Reduten erbaute.

Die Landskrone lag vor dem rechten Flügel. Dieser Berg hat auf seinem Rücken eine hohe, steile und steinige Kuppe, welche mit Dornen und dichtem Gebüsch bewachsen, nur auf Fußsteigen zu betreten ist, und mit einem Beobachtungsposten besetzt ward. Der untere Abhang des Berges ward verhauen. Vor der rechten Flanke befanden sich zwischen Schlauroth und Rauschwalde sumpfige Wiesen, von einem Bache bewässert, der nur wenige Uebergänge darbot. An der Landstraße von Bautzen nach Görlitz ward eine Redute erbaut, als Stützpunkt der rechten Flanke.

Der linke Flügel war durch den steilen Abfall des Ter-

rains gegen die Neiße, gegen einen Angriff gesichert. Auf dem linken Thalrande, welcher hier den rechten dominirt, ward eine Batterie angelegt, welche das Terrain bis Leschwitz, so wie den Neiße-Fluß, und die jenseitige Ebene bis Moys beherrschte.

Nach den damals herrschenden Ansichten wurde dieses Lager auf der linken Seite der Neiße für beinah unangreifbar gehalten.

Das Korps des General-Lieutenants von Winterfeld war von Groß-Radmeritz aufgebrochen, und bezog ein Lager auf dem rechten Ufer der Neiße zwischen Moys und den Vorstädten von Görlitz, ohne jedoch die eigentliche Front nach dem Feinde, d. h. gegen Böhmen zu nehmen, sondern selbige war gegen Schlesien gerichtet. Das Korps stand in 2 Treffen. Der rechte Flügel hatte Hermsdorf auf 2,000 Schritt vor sich, und erstreckte sich gegen den unteren Theil von Moys, das durch ein Grenadier-Bataillon besetzt ward. Der linke Flügel hatte die Vorstadt von Görlitz im Rücken, und Leipoldishayn (Leopoldshayn) schräg vor seiner Front.

Vor Moys liegt der Jäkelsberg, (auch wohl Holzberg genannt), den 2 Grenadier-Bataillons und einige schwere Kanonen besetzten, um zu verhindern, daß das Lager nicht enfilirt werden konnte.

Zur sichern Gemeinschaft beider Korps wurden oberhalb Görlitz, bei dem Schießhause und der Obermühle, 2 Pontonbrücken geschlagen.

Der Herzog glaubte Ursach zu haben, mit allen übri-
[illegible]ungen zufrieden seyn zu können, nur nicht:
[illegible]ariat, dessen Eifer in den Verpfle-
[illegible] zu wünschen übrig ließ, und

2) mit der vom General-Lieutenant von Winterfeld gewählten Stellung.

Der General gab zwar dabei dem Herzoge in allen Stücken Recht, glaubte sich aber auf seine Nachrichten hinreichend verlassen zu dürfen, um überall Zeit zu behalten, dem Feinde entgegen gehen zu können, falls dieser wirklich die Dreistigkeit haben sollte, ihn anzugreifen. Es darf nicht übersehen werden, daß sich bei dieser Gelegenheit ein gewisser Starrsinn beim General Winterfeld aussprach, der dem Geschichtsforscher über Manches ihm sonst Unerklärliche Aufschluß giebt, und den der General wenige Tage später am theuersten, nämlich mit dem eigenen Leben, büßen mußte.

Der Feind hatte den Herzog ruhig nach Görlitz ziehen lassen, und sich begnügt, ihm einige leichte Truppen nachzusenden.

Vergebens bemüht man sich, aus den vorhandenen Nachrichten einen zusammenhängenden Operationsplan von Seiten der Oesterreicher zu erfahren, und man muß auf den Gedanken kommen, es habe ihnen derselbe gänzlich gefehlt. Vielmehr scheint es, als sey Prinz Carl von Lothringen (bei dessen Armee sich auch Feldmarschall Daun befand) blos beauftragt gewesen, dem Herzoge von Bevern überall zu folgen, wohin dieser ihm vorangehen würde. Nur dadurch dürfte es zu erklären seyn, daß der Prinz dem Herzoge später nur bis an den Bober folgte, und — einige Scharmützel mit der Arriergarde abgerechnet — nichts Ernsthaftes gegen ihn unternahm.

Das aus den schlesischen Magazinen verlangte Mehl war unterdessen in Bunzlau angekommen. Gern hätte der Herzog diese Zufuhr nach Görlitz an sich gezogen, und wirk-

lich war General Winterfeld bereits beauftragt, ihr einige Truppen entgegen zu schicken; allein aus Furcht, sich dadurch zu schwächen, unterblieb es wieder, und der Herzog beschloß, zuvörderst den Prinzen Franz von Braunschweig von Bautzen abzuwarten, den Mehltransport aber einstweilen in Bunzlau stehen zu lassen.

Die Zwischenzeit benutzte der Herzog an seinem Lager zu bessern, und es durch Anlage neuer Verschanzungen noch stärker zu machen.

Oesterreichischer Seits war Prinz Carl den 2. September aus dem Lager von Zittau aufgebrochen, und in 6 Kolonnen bis Bernstädtel vorgerückt. Sein Hauptquartier kam nach Ostritz.

Durch dieses Vorrücken fing die Gemeinschaft des Herzogs mit Bautzen an bedenklich zu werden. General Normann, der am 4. September mit einem Brot-Transport von Bautzen nach Görlitz marschiren wollte, konnte schon nicht mehr durchkommen; er mußte links ausbiegen und einen Umweg nehmen. Es war daher die höchste Zeit, die Truppen aus Bautzen abrücken zu lassen, und Prinz Franz traf alle dazu nöthigen Voranstalten. Er ließ die Stadt sperren, die Verschanzungen demoliren, das Bautzener Schloß durch ein Freibataillon (Chauſſignon) besetzen, und trat in der Nacht vom 4. zum 5. September seinen Marsch nach Görlitz an. Er schlug denselben Weg ein, den General Normann genommen hatte, und erreichte glücklich am Morgen des 7ten das Lager bei Görlitz ohne Verlust. Sein kleines Korps rückte auf die bestimmten, und für dasselbe im zweiten Treffen offengehaltenen Lagerplätze.

Das Übel erging es dem in Bautzen zurückgelassenen

Sch 5ten hatte General Haddik es

auffordern lassen, und eine abschlägige Antwort erhalten. Es wurde hierauf mit Uebermacht angegriffen, und ergab sich nach rühmlichem Widerstande auf Gnade und Ungnade (8 Offiziere, 265 Mann, 2 Kanonen).

Das Gefecht bei Moys,

am 7. September.

Der König giebt in seinen Werken folgenden interessanten Aufschluß über die Veranlassung zu diesem sonderbaren Gefecht.

„Der Graf Kaunitz (heißt es im 3ten Theile der Histoire de mon temps) war von Wien angekommen, um die ferneren Operationen der großen österreichischen Armee mit dem Prinzen Carl zu verabreden. General Nadasdy, um sich dem K. K. Kommissarius angenehm zu machen, schlug vor, einen etwas avanturirten Posten des Generals von Winterfeld anzugreifen, was auch in Ausführung kam; und um der Sache einen großartigen Anstrich zu geben, sollten 15,000 Mann dazu verwendet werden. Herr von Winterfeld befand sich grade beim Herzoge von Bevern, als die Nachricht von diesem Angriff einlief. Er flog mit den Worten: „Aha, da sind meine Gäste! ich will sie tapfer bewirthen!“ auf seinen Posten; doch es war zu spät. Alle Anstrengungen, das Gefecht herzustellen, blieben fruchtlos; die Preußen verloren 1,200 Mann, Winterfeld wurde tödtlich verwundet, und starb bald darauf.

Herr v. Nadasdy begnügte sich mit dem einfachen Siege, und ging nach Schemberg zurück."

So weit der König. Die nähern Umstände bei dem Gefecht selbst waren folgende.

Allerdings befand sich der General von Winterfeld beim Herzoge, als die ersten Kanonenschüsse jenseit der Neisse fielen; doch als der Herzog ihm seine Besorgnisse zu erkennen gab, erwiderte er fast mit Gleichgültigkeit, daß er über das feindliche Vorhaben vollkommen in Kenntniß sey, und sichre Nachricht habe, Prinz Carl werde morgen früh 3 Uhr etwas gegen das Gros der Armee unternehmen, und mache zu dem Ende heute eine Demonstration auf dem rechten Neisse-Ufer. Sein ganzes Gespräch drückte dabei die tiefste Verachtung gegen einen blöden und zu keinem kühnen Streiche geeigneten Feind aus. Doch begab er sich auf der Stelle auf seinen Posten.

Mehrere ungünstige Umstände vereinigten sich indessen, um diesen Tag für die Preußen verderblich zu machen. Ein starker Nebel begünstigte das Anrücken des Feindes, und hinderte die preußischen Posten, es zeitig genug zu entdecken. Der kommandirende General war abwesend, sämmtliche Staabsoffiziere befanden sich nach damaliger Sitte grade um die Zeit des Angriffs im Hauptquartier zur Parole versammelt, waren also nicht bei den Truppen. Die Patrouillen hatten offenbar ihre Schuldigkeit nicht gethan; zum Ueberfluß wurden mehrere Befehle unrichtig bestellt: kurz es schien der wankelmüthigen Göttin des Kriegs zu gefallen, den Preußen eine von ihren Launen fühlen zu lassen, so daß sie gewissermaßen am hellen Tage überfallen wurden.

Schon am Abend vorher hatte Nadasdy sein Korps

bis in die Gegend von Ober-Schönborn und Hermsdorf rücken, und eine verdeckte Aufstellung nehmen lassen. Diese Bewegung war den Preußen vollständig entgangen; allein noch mehr: die Oesterreicher bedurften beinah sechs volle Stunden, ehe sie mit ihren Anstalten zum Angriff fertig werden konnten, und auch davon erfuhr man im preußischen Lager nichts, konnte es also auch nicht hindern.

Erst um 11 Uhr Mittags hatten sich 42 österreichische Grenadier-Kompagnien in 3 Treffen gegen den Jäkelsberg formirt, denen 10 Bataillons und 3 Kavallerie-Regimenter zur Unterstützung folgten. Die übrigen Truppen setzten sich in 2 Treffen in der Ebene von Hermsdorf, unter dem Schutze von 20 schweren Kanonen.

Die beiden auf dem Jäkelsberge stehenden Grenadier-Bataillons schlugen 2 überlegene Angriffe rühmlich ab, und räumten erst nach dem dritten den Berg. In diesem Augenblicke langte General Winterfeld hier an. Er führte sogleich die zunächst stehenden 4 Bataillons ins Gefecht, und warf den Feind von dem Berge bis an die äußersten Verschanzungen herunter. Hierauf befahl er einem Adjutanten, das Bataillon Manteufel heran zu holen; unglücklicherweise mißversteht derselbe den Befehl, und beordert statt des Musketier-Bataillons das Grenadier-Bataillon gleiches Namens, das in Moys stand. Dadurch wurde Moys geräumt und vom Feinde besetzt, der nun dem Jäkelsberge in den Rücken ging. — Bei dieser Gelegenheit wurde General Winterfeld tödtlich verwundet; die Preußen verließen den Berg, von dem der Feind sogleich Besitz nahm, und zogen sich auf den rechten Flügel des Korps zurück, ohne weiter verfolgt zu werden. Gleichzeitig waren die Husaren von Nadasdy mit dem Infanterie-Regiment Treskow

handgemein geworden, und hatten einen Theil deſſelben gefangen genommen.

Auf dem linken Flügel hatte indeſſen Zieten gleich zu Anfang des Gefechts die Reſerve-Kavallerie (35 Eskadrons) ausrücken laſſen, und bei Leopoldshayn formirt, wodurch alle Verſuche des Feindes auf die Front des Korps vereitelt, und ſeinen möglichen Fortſchritten im Voraus Einhalt gethan wurde. Das Dorf Leopoldshayn verblieb jedoch dem Feinde, und erſt nach dem Gefecht verließ er es aus freien Stücken.

Die Oeſterreicher hatten bei dieſem Gefecht

42 Grenadier-Kompagnien,
10 Linien-Bataillons,
7 Bataillons Croaten, und
10 Kavallerie-Regimenter,

25,000 M. auf den Beinen, alſo noch 10,000 mehr, als der König in ſeinen Schriften annimmt. Außerdem hatten ſie noch eine Reſerve von 22 Grenadier-Kompagnien und die leichten Truppen des Generals Beck, die aber nicht zum Vorſchein kamen.

Der Geſammtverluſt der Preußen betrug 1,938 Mann (worunter mehrere höhere Offiziere), 5 Kanonen, 5 Fahnen und einiges Lagergeräth. Die Oeſterreicher hatten nach ihrem eigenen Geſtändniß 79 Offiziere und 1,500 Mann, und ebenfalls einige höhere Offiziere eingebüßt.

Der empfindlichſte Verluſt hatte aber die Preußen in der Perſon des General-Lieutenants von Winterfeld getroffen, auf den der König ein faſt unbegränztes Vertrauen geſetzt, und zum Theil von ihm das Beſte für die Vertheidigung von Schleſien gehofft hatte.

Es kann vielleicht auffallen, daß dies Gefecht beiden

Theilen eine so unverhältnißmäßige Anzahl von Menschen gekostet hat, da doch eigentlich nur wenige Truppen dabei engagirt waren. Herr von Retzow giebt darüber Aufschluß, indem er (Th. I. S. 217.) sagt: „Auf beiden Seiten war dies Gefecht sehr blutig, weil kein Theil dem andern nachgeben wollte." — Er fügt hinzu: „doch wäre der „obgleich nicht geringe Verlust der Preußen noch zu ver„schmerzen gewesen, wäre nur nicht ihr tapferer Anführer „gefallen."

Aber noch ein anderer Umstand darf hier nicht unberührt bleiben. Herr von Retzow behauptet nämlich, der Herzog von Bevern habe den General von Winterfeld, trotz wiederholter Meldungen, nicht bereitwillig genug unterstützt, der General habe sich aus Wuth in den Feind gestürzt, und dabei das Leben verloren. Dies ist ein Irrthum, den Herr von Retzow aus Vorliebe für den General Winterfeld begeht, um die Sorglosigkeit, oder vielmehr die selbstvertrauende Sicherheit, der sich der General überlassen hatte, zu entschuldigen *). Es ist eine Thatsache, daß der Herzog gleich beim ersten Lärm 2 Bataillons aus Görlitz ausrücken ließ, um in Verein mit einem 3ten Bataillon das Winterfeldsche Korps zu verstärken; auch erhielt das Infanterie-Regiment Prinz von Preußen Befehl, nöthigenfalls an die Schiffbrücken zu rücken. Bedenkt man endlich, daß vom ganzen Winterfeldschen Korps kaum ⅓ ins Gefecht kam, so kann von einer versagten Unterstützung wohl nicht die Rede seyn, und um so weniger, da der Feind das

*) Eine kurze Schilderung von dem Charakter des Generals von Winterfeld findet man in Retzows 1stem Theile S. 219 in der Anmerkung, und S. 220.

Gefecht bald wieder abbrach, und sich mit dem errungenen Vortheil am Jäkelsberge begnügte.

Nach dem Tode des Generals Winterfeld erhielt General-Lieutenant Fouquè das Kommando über die Truppen auf dem rechten Ufer der Neiße.

Der Mehltransport aus Bautzen hatte statt 700 nur 344 Winspel Mehl mitgebracht. Dieser an sich geringfügige Umstand spielt in der Geschichte dieses Feldzugs eine Art von Rolle, und fast alle Schriftsteller wollen darin einen Haupt-Entschuldigungsgrund für das spätere Verfahren des Herzogs von Bevern finden.

Die Verpflegung, und besonders die Fourage, ging allmählig im Lager bei Görlitz zu Ende, und der Herzog entschloß sich, mit der ganzen Armee nach Bunzlau zu marschiren, sobald nur das vorräthige Mehl verbacken seyn würde. Eben deshalb konnte auch der Abmarsch nur echellonartig geschehen. Die Verpflegungsanstalten müssen überhaupt sehr mangelhaft gewesen seyn, denn selbst das leidenschaftslose Gaudische Journal wird beinahe ungeduldig darüber. — Daß jedoch der Herzog die Stadt Görlitz übereilt, und mit Preisgebung eines Theils der Bäckerei geräumt habe, wie Herr von Retzow behauptet, will aus dem erwähnten Journal nicht einleuchten, wohl aber, daß beim Abmarsch selbst mehrere Unordnungen vorfielen, und es überhaupt an Verwirrung dabei nicht fehlte.

Schon am 9. September fingen einige Truppen an zu defiliren. In der Nacht sollte die Armee in 2 Kolonnen folgen, allein es fiel ein starker Regen, die Nacht war außerordentlich dunkel, die Truppen geriethen durcheinander, und der ganze Marsch kam dergestalt in Unordnung, daß

die Arriergarden bereits an den Brücken ſtanden, als die Tete der Armee noch nicht einmal defilirt hatte. Erſt am 10ten um 4 Uhr Morgens paſſirten beide Kolonnen die Neiße.

Die in Leſchwitz ſtehenden Croaten bemerkten erſt am hellen Tage den Abmarſch; ſie harzellirten die Queue, aber ohne Erfolg, und nur ein Morker, der ſich verfahren hatte, fiel ihnen in die Hände.

Die Armee ging an dieſem Tage (10. Septbr.) über Hochkirch nach Schützenhayn (2 Meilen), wo ſie um 4 Uhr Nachmittags nach 16ſtündigem Marſch anlangte, und mit dem Fouqueſchen Korps vereinigt, ein Lager bezog.

Den 11. September vor Tagesanbruch detaſchirte der Herzog den Prinzen Franz von Braunſchweig mit 7 Bataillons und 15 Eskadrons, 4 Zwölfpfündern, 2 Haubitzen und 10 Pontons nach Siegersdorf und Paritz, um eine Brücke über den Queis zu ſchlagen.

Die feindlichen leichten Truppen ſchwärmten bereits in der Nähe der großen Straße, und zeigten ſich ſogar in größeren Abtheilungen bei Ober-Waldau. Als aber der Prinz einige Kanonenſchüſſe thun ließ und ſeine Kavallerie zeigte, wichen ſie zurück, und der Prinz erreichte Siegersdorf. Der Brückenbau fand nicht ſtatt, weil 3 brauchbare ſtehende Brücken und mehrere Fuhrten vorhanden waren, was alſo im Hauptquartiere des Herzogs unbekannt geweſen ſeyn muß.

Die Armee überſchritt den Queis, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, und bezog hinter Paritz ein Lager. Der Marſch betrug 2 Meilen.

Den 12. September ging der Marſch in 3 Kolonnen über den Bober bis Bunzlau (2 M). Das Lager wurde hinter der Stadt genommen; der General Zieten

blieb mit der Reserve auf dem linken Ufer, um die feindlichen leichten Truppen, die in großer Anzahl bis an den Queis vorgerückt waren, abzuhalten.

Der Herzog machte eine neue Schlachtordnung bekannt. Die Armee bestand aus:

43 Bataillons Infanterie (einige davon kaum 300 M. stark),	18,300 M. Infanterie,	
3 Frei-Bataillons,	9,700 Reiter,	
2 Kompagnien Fußjäger,	28,000 Mann *).	
108 Eskadrons.		

Einige Bataillons hatten ihrer Schwäche wegen zusammengeworfen werden müssen.

Das Grumbkowsche Korps bei Schweidnitz bestand aus 5 Bataillons und 10 Eskadrons.

Der feindliche Vortrab war unterdessen schon am 9ten nach Löwenberg, General Nadasdy am 10ten nach Lauban, das Reservekorps des Herzogs von Ahremberg nach Pfaffendorf, General Beck über Görlitz nach Sohra gerückt. Den 11. September ging Prinz Carl bei Groß-Radmeritz über die Neiße, den 12ten rückte Nadasdy in Schlesien ein, und setzte sich bei Langenfuhrwerg unweit Löwenberg. General Beck folgte der großen Straße, und scharmuzirte mit den Zietenschen Husaren.

*) Diese Zahl giebt Gaudi, dessen Angaben aber gegen andere Schriftsteller zu geringe sind, wie die Vergleichung mit Beilage F. No. 1. ergiebt; man müßte denn annehmen, daß außer den 2,300 M., welche in Bautzen und Moys verloren gingen, noch 9,700 M. durch Desertion oder Krankheiten eingebüßt worden wären, worüber sich jedoch keine Daten auffinden lassen. Die Erklärung mancher verschiedenen Stärkeangaben ergiebt sich aber wohl aus dem Umstande, daß man damals nur die Gemeinen als wirkliche Kombattanten zählte, auch die Kommandirten abrechnete, deren Zahl nicht unbedeutend war.

Am 14. September rückte Nadasdy nach Giersdorf, zwischen Bunzlau und Goldberg vor; von der großen österreichischen Armee fehlten im preußischen Hauptquartier bestimmte Nachrichten.

Dem Herzoge mangelte es keineswegs an einer richtigen Erkenntniß seiner zweifelhaften Lage, und an der Ueberzeugung begangener Fehler. Er faßte die Idee, sich mit der Armee auf dem Gröditzberge, 1 Meile von Goldberg, aufzustellen, wodurch ein Theil jener Fehler vielleicht ausgeglichen worden wäre, allein seine Idee fand unter vielen Generalen der Armee heftige Widersacher, von denen einige sogar der Meinung waren, es sey die höchste Zeit, nach Glogau zu marschiren, da man von Breslau doch so gut wie abgeschnitten wäre. Die Haupthinderniſſe, welche allen Ideenaufschwung hemmten, lagen aber immer und überall in der Verpflegung, und die Sorge für das tägliche Brot belastete den Geist des Feldherrn.

Den 16. September liefen die ersten zuverläßigen Nachrichten vom Feinde ein. Prinz Carl hatte den 12ten bei Lauban gestanden, den 13ten Ruhtag gemacht, war den 14ten über den Queis gegangen und bis Löwenberg vorgerückt. General Marschall war bei Lauban stehen geblieben, um die Lausitz und die Gemeinschaft mit Böhmen zu decken. Haddik stand zwischen Bautzen und Görlitz, General Mitrowski bei Stolpen. Den 17ten rückte Prinz Carl nach Goldberg vor.

Am 16ten entband der König in einem Schreiben den Herzog von der Verpflichtung, die Mark zu decken. Es muß als ein besonderer Unfall betrachtet werden, daß dieses Schreiben nicht früher einlief, weil der Herzog wahrscheinlich dann

ganz anders, und für Schlesien glücklicher operirt haben würde. Durch das Vorrücken der Oesterreicher nach Goldberg wurde seine Lage kritisch, der Abmarsch von Bunzlau dringend nothwendig. Man gab der Hoffnung, Liegnitz noch vor dem Feinde zu erreichen, immer noch Raum, und am 18. Sept. ging die Armee in 3 Kolonnen Treffenweis über Haynau in ein Lager bei Steudnitz (5 Meilen), wo sie Abends 6 Uhr ankam. Der Feind beunruhigte diesen Marsch nur wenig, und nahm ruhig von Bunzlau Besitz. Mit dem frühsten Morgen am 19ten wurde der Marsch nach Liegnitz fortgesetzt, die Katzbach passirt, und ein Lager bei Barschdorf bezogen.

Der Herzog wollte nur so lange bei Liegnitz stehen bleiben, bis der unentbehrlichste Brodvorrath gebacken seyn würde, dann aber in der Gegend des großen Würchen-Sees, Jauer gegenüber, sich aufstellen, um von Breslau und Schweidnitz gleich weit entfernt zu seyn, und sich außerdem aus Glogau zu verpflegen. Gegen diese Maaßregel lehnte sich der General Golz, dem die Verpflegungsparthie oblag, auf, weil in diesem Falle das Heu- und Stroh-Magazin in Liegnitz verlassen werden müsse. Auf diese Weise wich die Kriegsregel abermals der Sorge für die Unterhaltung der Truppen.

Bei der Kontroverse, ob man bleiben oder gehen solle, kam auch die Detaschirung einiger Truppen nach den verschiedenen festen Plätzen in Schlesien zur Sprache, und später wirklich in Ausführung. Der König hat diese Maaßregel in seinen Werken bitter getadelt.

Am 18. September war Prinz Carl mit der ganzen Armee bei Jauer angekommen, Nadasdy aber zwischen Haynau und Goldberg vorgerückt.

Damit das systematische Vorrücken der Oesterreicher auf allen Punkten nach dem nämlichen Verhältniß geschehe, mußte auch das leichte Korps des Obersten Jahnus, das bisher bei Landshut gestanden hatte, in die Ebene von Striegau vorgehen.

Den 20. September ging beim Herzoge die vorhin erwähnte Detaschirung vor sich;

3 Bataillons rückten über Neumarkt nach Schweidnitz,
1 Bataillon nach Brieg,
1 = = Glatz,
1 = = Neiße und
1 = = Cosel *).

Den 21. September schwärmten bereits feindliche leichte Truppen im Rücken des Lagers, setzten über das Schwarzwasser, und verkümmerten den Preußen das sparsam zugemessene Brod um 700 Portionen, die sie wegnahmen.

Man erhielt die Nachricht, Prinz Carl sey die wüthende Neiße passirt, und habe sich rechts von Jauer ausgedehnt, worin die unwidersprechliche Absicht, den Herzog von Schweidnitz und Breslau abzuschneiden, erkannt ward.

Diese Nachricht erregte Aufsehn beim Bevernschen Korps, wiewohl die Sache vorauszusehen gewesen war. Die Verwirrung unter den Ansichten der Generale stieg so hoch, daß einige sogar der Meinung waren, man müsse die Besatzungen der Festungen noch mehr verstärken, mit dem Rest der Armee zwischen Neiße und Schweidnitz rücken, und wie mit einem fliegenden Korps agiren. Andre schlu-

*) Die Beilage F. No. 2 giebt die Besatzungen der schlesischen Festungen, einschließlich der schon früher dort befindlichen Garnisontruppen, imgleichen den Bestand der dem Herzog noch verbleibenden Armee.

gen vor, nach Glogau zu marſchiren, um die Gemeinſchaft mit der Armee des Königs zu erhalten. General Golz endlich bat dringend, die Armee noch 10 bis 12 Tage bei Liegnitz zu laſſen, um Brod für ſie backen zu können.

Der Herzog zerſchnitt dies Gewebe ſich kreuzender Meinungen; er beſchloß durch Detaſchirungen ſich nicht noch mehr zu ſchwächen, vielmehr die Armee zuſammen zu halten und ſo zu ſehen, daß ſie die Gemeinſchaft mit Breslau behielt. Zu dem Ende wollte er blos noch einen Transport von Breslau abwarten, und dann ſofort an den Würchen-See marſchiren. Ein Bataillon mußte auf der Stelle nach Neumarkt abrücken, und am 22. September folgten 10 Eskadrons Huſaren und 1 Freibataillon ebenfalls dahin nach.

Den 24. September rückte die Armee des Prinzen Carl nach Wahlſtadt vor, und ſchlug im Angeſicht der preußiſchen ihr Lager auf; Nadasdy hatte ſich nach Striegau gezogen.

Der Würchen-See drohte ſeine ganze Wichtigkeit für den Herzog zu verlieren, denn die Huſaren meldeten, der Feind ſey ſo eben beſchäftigt, ihn abzulaſſen.

So war denn der Herzog ſo gut wie von Breslau abgeſchnitten, und behielt nur noch Zeit, dem General Brandeis, der bei Neumarkt ſtand, die Weiſung zu geben, ſich in das ſchwach beſetzte Breslau hinein zu werfen. Uebrigens verging der 25ſte ruhig, und blos die Vortruppen wechſelten bei Barſchdorf einige Kanonenkugeln.

Der abgelaſſene Würchen-See hatte die Wieſen zu beiden Seiten des Weilbachs überſchwemmt, und das Lager des Herzogs dadurch gleichſam inſulirt, wodurch ein geregelter Angriff auf daſſelbe freilich jetzt nicht mehr zu befürchten ſtand.

Der

Der Feind etablirte seinerseits schwere Batterien, eine immer weiter von der Stellung des Herzogs entfernt, als die andere, und am Nachmittage des 26. September entspann sich

Die Kanonade von Barschdorf.

Das Gaudische Journal, das für jeden, auch den kleinsten Vorfall in diesem Feldzuge mit erschöpfender Genauigkeit den Grund angiebt, sagt bei dieser Gelegenheit: „Die „Absicht, welche die feindlichen Generale heute gehabt hat„ten, war wohl nicht leicht zu bestimmen.“ — Uebrigens kostete die Kanonade den Preußen etwas über 100, und den Oesterreichern nahe an 300 Mann. Der österreichische Tagesbericht giebt den preußischen Verlust auf 400, den eigenen auf 8 Mann an.

Erst später erfuhr man aus österreichischen gedruckten Berichten, daß diese Kanonade ihrerseits nichts, als ein Fechterstreich gewesen war. Sie hatten nämlich die preußische Bagage über die Katzbach defiliren sehen, glaubten, die Armee würde ihr folgen, und wollten sich nun das Ansehen geben, den Abmarsch durch eine Anzahl von Kanonenschüssen bewirkt zu haben.

So wenig auch die Kanonade von Barschdorf entschieden haben mochte, so ist doch nicht zu läugnen, daß der Herzog von Bevern seine Lage mit jeder Stunde bedenklicher finden mußte, und daß es in der That eines baldigen kräftigen Entschlusses bedurfte, wenn er nicht die Freiheit, einen solchen überhaupt noch fassen zu können, ganz aufs Spiel setzen wollte. Als seine Generale ihn noch in Ungewißheit über das, was er thun sollte, glaubten, und mit guten Vorschlägen überschütteten, hatte er bereits

entschieden; aber tief in seine Brust begrub er sein Vorhaben, und nicht eher machte er es der Armee bekannt, als in dem Augenblick, wo es in Ausführung kommen sollte.

Er hatte nämlich beschlossen, den Prinzen Carl durch einen Abmarsch auf Glogau zu täuschen, die Oder zwischen diesem Platz und Breslau zu passiren, auf dem rechten Ufer entlang zu marschiren, den Fluß in der Stadt Breslau zurück zu überschreiten, und hinter der Lohe eine Stellung zu beziehen, welche Breslau nach seiner Meinung vollkommen decken sollte. — Schweidnitz mußte dann freilich sich selbst überlassen bleiben; allein der Herzog rechnete auf die Wälle, die Besatzung, und was mehr als Beides sagen will, auf den Kommandanten dieses starken Platzes.

Den 27. September nach Mitternacht marschirte die Armee in 3 Kolonnen von Liegnitz ab, zerstörte hinter sich die Brücken über die Katzbach, und ging in ein Lager bei Gagelwitz und Herrndorf, zwischen Liegnitz und Steinau (2½ Meilen), ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Um das Vorhaben des Herzogs noch besser zu verstecken, und den Feind in dem Glauben zu erhalten, die preußische Armee werde bei Parchwitz von neuem über die Katzbach gehen, wurde dieser Ort patrouillirt.

Die Brücken über die Oder sollten anfänglich bei Aufhalt, eine halbe Meile vom Einfluß der Katzbach, geschlagen werden, allein eine später aufgefundene Furth bei Diebau (1 Meile unterhalb) entschied für den Uebergang bei diesem Orte. Die Armee marschirte am 28. September in 2 Kolonnen dahin, und begann sogleich über die geschlagene Pontonbrücke zu defiliren. Am Vormittage des 29sten war der Uebergang — in 14 Stunden über eine einzige Brücke, doch mit Benutzung einer Fuhrt — vollendet; die

Brücke wurde abgeschwenkt, die Armee marschirte in ein Lager bei Stuben und Mondschütz (2 Meilen), und detaschirte noch 1 Bataillon nach Glogau zur Verstärkung der Besatzung.

Den 30. September ging die Armee auf 3 Brücken über die Weyda, und bezog ein Lager bei Protsch (5 Meilen). Den 1. Oktober eilte der Herzog nach Breslau voraus, ließ die Besatzung bis an die Lohe vorrücken, um vorläufig die Uebergänge festzuhalten, und bis Lissa patrouilliren. Die Armee folgte in 3 Kolonnen, defilirte durch die Stadt, und rückte in das für sie bereits ausgewählte Lager an der Lohe. Sie kam hier in einem höchst ermatteten Zustande an, und besonders war die Kavallerie, der es die Tage über an Fourage gefehlt hatte, sehr herunter.

Der Feind hatte unterdessen folgende Bewegungen gemacht.

Er war anfänglich von der Idee ausgegangen, der Herzog werde bei Parchwitz wieder über die Katzbach zurückgehen, und ließ deshalb am 28. September das Grenadier-Korps nach diesem Ort abrücken, die Armee aber nach Royn, zwischen Liegnitz und Neumark marschiren, grade was der Herzog von Bevern gewünscht hatte. Allein später glaubte Prinz Carl, der Herzog könne nicht anders als auf Gogau marschiren, und ließ, da ihm Breslau nun nicht mehr entgehen konnte, die Armee am 30. September in die Nähe von Neumark rücken (1½ Meilen).

General Nadasdy war am 23sten in der Gegend von Striegau gewesen, hatte den 27sten bei Ingramsdorf gestanden (1½ Meilen östlich von Striegau), und zog sich den 30. September nach Schönfeld an das Schweidnitzer Wasser (1¼ Meilen nordöstlich von Schweidnitz). Hier

stießen 6 Regimenter Kur-Baierscher Truppen, die der Wiener Hof in Sold genommen hatte, zu ihm.

Oberst Jahnus — inzwischen zum General avancirt — hatte sich mit seinem Korps aus der Gegend von Striegau nach Reichenbach gewendet, und nur leichte Truppen standen bei Striegau und Freyburg. — Den 1. Oktober rückte Prinz Carl näher an Breslau heran, und den 2ten bei Lissa über das Schweidnitzer Wasser.

Das Gaudische Journal läßt sich über diese verschiedenen Vorgänge folgendermaßen aus.

„Bis auf diese Stunde wußte Prinz Carl nichts von dem vortrefflichen Marsche des Herzogs von Bevern, der von allen Kennern für ein Meisterstück in der Kriegskunst gehalten zu werden verdient.“ Als aber Prinz Carl vom Boden des Lissaer Schlosses die ganze Armee des Herzogs bei Breslau mit dem Fernrohr entdeckte, soll er dasselbe im größten Eifer weggeworfen, und dem „ersten Mouvement seines Verdrusses nicht haben widerstehen können.“

In der ersten Hitze beschloß Prinz Carl, den Herzog ohne Verzug anzugreifen; allein bei kälterem Blute gab er den Vorstellungen seiner Generale Gehör, die keine Fechtlust bezeigten, und begnügte sich, den Herzog einstweilen von Lissa aus zu beobachten; um aber doch etwas zu thun, sollte General Nadasdy mit der Belagerung von Schweidnitz beauftragt werden.

Im Lager des Herzogs herrschte die Meinung, daß im Grunde wenig gewonnen sey, weil der überlegene Feind nicht nur dasselbe angreifen, sondern auch mit einem Korps ober- oder unterhalb Breslau über die Oder setzen, und den Herzog völlig einschließen könne; daß es folglich rathsamer sey, lieber gleich über die Oder zurückzugehen.

Es ist nicht bekannt geworden, weshalb dieser Vorschlag keinen Eingang fand, wohl aber, daß der Herzog zwar seine Generale zu einem Kriegsrathe versammelte, allein bei sich selbst fest entschlossen war, die einmal gewählte Stellung an der Lohe nicht nur zu behaupten, sondern den Prinzen Carl, sobald derselbe detaschirte, ohne Zeitverlust selbst anzugreifen, und wo möglich auf's Haupt zu schlagen.

Einstweilen wurde das Lager durch Verschanzungen aller Art auf das beste gedeckt, und jeder neue Tag, den der Feind ohne etwas zu unternehmen verstreichen ließ, zur Anlage neuer Werke benutzt, so daß am 22. November die Zahl der Reduten, Fleschen und Retranschements sich auf mehr als dreißig belief.

Die wesentlichen Vorgänge bis zur Schlacht von Breslau waren auf beiden Seiten folgende.

Den 7. Oktober stieß der Oberst Werner, der bisher in der Gegend von Schweidnitz umher gestreift hatte, bei Breslau zum Herzoge.

Den 8. Oktober schlug der Feind bei Sandberg, zwei Meilen unterhalb Breslau, eine Pontonbrücke über die Oder, und legte eine Brückenschanze davor.

Den 9. Oktober erhielt der Herzog ein Schreiben vom Könige, das zwar die Stellung bei Breslau gut hieß, aber jeden Kriegsrath untersagte.

Den 25. Oktober ging ein zweites Schreiben vom Könige ein, das den Herzog von dessen Vorhaben nach Schlesien zu marschiren, und der bedrängten Armee Luft zu machen, in Kenntniß setzte; allein schon am 29sten lief ein drittes Schreiben ein, mit dem Bemerken, der König müsse zuvor die französische und Reichsarmee schlagen; doch hoffe Er den 6. oder 7. November in des Her-

zogs Nähe zu ſeyn. Das vom Herzoge in Vorſchlag gebrachte Projekt, den Prinzen Carl bei Liſſa anzugreifen, überging der König ganz mit Stillſchweigen, was den Herzog nicht wenig beunruhigte, und woraus er ſchließen zu müſſen glaubte, ſein Vorſchlag ſey von demſelben nicht genehmigt worden. Indeſſen bei reiferer Ueberlegung kam er doch wieder auf ſeine vorige Anſicht zurück, und ging fortwährend mit dem Gedanken um, aus ſeinem Lager vorzubrechen, und den Prinzen Carl anzugreifen.

Unterdeſſen hatte die Belagerung von Schweidnitz am 26. Oktober ihren Anfang genommen, und die über 30,000 Mann ſtarke Belagerungs-Armee unter Nadasdy ſetzte dem Platze hart zu. Mit großer Bekümmerniß hatte der Herzog von Bevern dem Könige Bericht über die damalige Lage der Dinge gemacht, der Monarch aber weiter keine Notiz davon genommen, wahrſcheinlich weil er der Meinung war, der Ort könne ganz füglich noch einige Wochen Widerſtand leiſten. Deſſen ungeachtet beſchloß der Herzog nach mancherlei Hin- und Herſchwanken (den 10. November) den Prinzen Carl anzugreifen, und, wenn er das Glück haben ſollte, ihn zu ſchlagen, Schweidnitz zu entſetzen. Allein in dem Augenblick, als die Dispoſition zum Angriff vorgeleſen wurde (am 11ten), langte — man möchte ſagen unglücklicherweiſe — ein Kurier mit der Siegesnachricht von Roßbach an, und Tags darauf ein zweiter mit der königlichen Erlaubniß, den Prinzen Carl zu attakiren. Geſtern war der Herzog durch den erſten Kurier wieder unſchlüſſig geworden, ob es doch nicht vielleicht beſſer ſey, unter dieſen Umſtänden den Anmarſch des Königs abzuwarten; — heute beſtimmte ihn natürlich der zweite Kurier zum Angriff, aber ein ſtarker Regen zwang ihn, das Unternehmen

um einen Tag auszusetzen. Man sollte meinen, der Herzog würde schon am 11ten die Armee haben Viktoria schießen, und — den ersten Freudentaumel nutzend — das Gewehr in die Hand nehmen lassen; allein nur das erstere geschah, und zwar erst am 13ten, während der Herzog 2 kostbare Tage verlor; und am 14ten, als endlich der Angriff wirklich vor sich gehen sollte, ging die Trauerpost ein, daß Schweidnitz am vorigen Tage kapitulirt habe.

Die Belagerung von Schweidnitz.

Dem General Nadasdy war, wie oben gesagt, diese Belagerung aufgetragen worden. Er hatte dazu nicht nur die unter seinem Befehl stehenden Truppen, sondern auch noch die vorerwähnten 6 Regimenter Baiern, 13 Bataillons Würtemberger, welche gleichfalls in österreichischen Sold genommen waren, und 15 Bataillons 13 Grenadier-Kompagnien unter dem Herzog von Ahremberg, die den 20. und 21. Oktober aus dem Lager von Lissa nach Schweidnitz abmarschirt waren. Den 30. September hatte Nadasdy ein Lager bei Schönfeld, 1½ Meilen von der Festung, bezogen, den 13. Oktober diese von allen Seiten eingeschlossen, und in Birkholz sein Hauptquartier genommen.

Herr von Retzow giebt folgende interessante Beschreibung von dieser Festung und ihrer damaligen Beschaffenheit:

„Schweidnitz liegt ungefähr eine Meile vom Fuße des „Gebirges, welches auf der Gränze zwischen Böhmen und „Schlesien fortläuft, in einer angenehmen Ebene, die von „der an der Stadt vorbeifließenden Weistritz und dem Peilfluß „durchschnitten wird. Schon seit Jahrhunderten war Schweid„nitz befestigt, und obgleich nur ein mit gemauerten Thürmen „und altväterischen Bollwerken versehener Wall diesen Ort ein-

„schloß, so machten doch im 16ten und 17ten Jahrhundert „diese geringen Befestigungswerke manche Belagerung noth„wendig. Nach dem Dresdener Frieden sah Friedrich II. „diese Stadt als den Schlüssel von Schlesien an, und ließ sie „nach einer von ihm selbst angegebenen neuen Erfindung be„festigen. Auf der Landseite ließ er einige kleine Forts mit „dazwischen gelegten Halbmonden, auf der Wasserseite aber „ein Hornwerk erbauen. Diese Forts haben die Figur einer „Sternschanze, sind mit einem tiefen Graben, einem bedeck„ten Wege und bombenfesten Kasematten versehen. Damals „waren diese frei liegenden Werke durch keine sogenannte „Curtine zusammengehängt, vielmehr geschah dies erst in der „Folge, da nach der Eroberung dieser Festung die Oesterreicher, „durch Erfahrung belehrt, die Vortheile dieser Verbindung „einsahen, und den Anfang damit machten. Von dieser Art „zu befestigen hatte der König von Preußen eine so hohe Mei„nung gefaßt, daß er sich schmeichelte, selbst die regelmäßigste „Belagerung könne jederzeit einen Zeitraum von sechs Wochen „erfordern.“

Die Besatzung bestand aus 10 Bataillons und dem größten Theil des Wernerschen Husaren-Regiments (nach Tempelhof 11 Bataillons, 450 Pferde), zusammen über 6,000 Mann. Kommandant war der General-Major von Seers, General-Major von Grumbkow aber der nächstältere Offizier. Die Festung war mit allem Erforderlichen wohl versehen, nur fehlte es an Artilleristen; auch waren viele gefangene Sachsen und feindliche Deserteurs unter der Garnison, die natürlich bei der ersten Gelegenheit wieder zu desertiren suchten.

Nachdem das Belagerungskorps am 21. Oktober die früher erwähnten Verstärkungen erhalten hatte, und dadurch

über 30,000 Mann stark geworden war, eröffnete es am 26sten Abends 10 Uhr in der Nähe der gegen Schönbrunn zu liegenden Ziegelei die erste Parallele auf 7 bis 800 Schritt vom Hauptwall, welche den 27sten völlig zu Stande kam. Am 28sten wurden Boyaux bis auf 500 Schritt an das Glacis heran getrieben, und 5 Batterien (im Ganzen 26 Geschütze) errichtet, eine Arbeit, welche das Feuer von den Wällen nicht zu hindern vermochte.

Am 30sten machte die Garnison einen Ausfall, nicht ohne Glück. Ein Theil der feindlichen Erdarbeiten ward zugeworfen, etwas über 200 Mann wurden gefangen genommen, und man kehrte ohne großen Verlust in die Festung zurück, als das ganze Grenadierkorps anrückte.

Am 31. Oktober nahm das Feuer der Belagerer seinen Anfang; die Stadt gerieth an mehreren Orten in Brand, die Desertion riß unter der Garnison ein, mehrere vorgeschobene Werke wurden zusammengeschossen, einige Vorräthe von Rauhfutter ein Raub der Flammen, die Garten-Redute und Jauernicker-Fleische zerstört, so daß die letztere schon am 3. November verlassen werden mußte. Am 6ten feuerte der Feind aus 50 Kanonen und 10 Mörsern; ein großer Theil der Stadt lag bereits in Asche, und die 2te Parallele war so gut als vollendet.

Am 10. November ließ Nadasdy die Festung auffordern, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Die einlaufende Nachricht vom Siege des Königs bei Roßbach mahnte zur Eile. In der Nacht vom 11. zum 12. November wurden das Garten-Fort, die Redute No. 3. und das Bögen-Fort gestürmt; das erstere schlug den Sturm ab, die beiden letzten aber fielen in die Hände des Feindes. Der König sagt über die nun erfolgende Katastrophe — die Ka-

pitulation der Festung — ganz einfach in seinen Werken: „Herr von Seers und Herr von Grumbkow, sein Adjoint, „verloren den Kopf, kapitulirten, und gaben sich mit 10 „Bataillons und 11 Eskadrons kriegsgefangen.“

Den 14. November übernahmen die Oesterreicher die Festung mit 180 Geschützen von allen Kalibern, einem großen Munitionsvorrath — unter andern 4,500 Centner Pulver, 180,000 Kugeln und Bomben — einem ansehnlichen Magazin, und 236,000 Rthlr. Kassengeldern. Die Besatzung hatte allein durch Desertion 911 M. verloren.

Kriegsgefangen wurden:

4 Generale,
193 Offiziere,
5,650 Mann.

Die Eroberung von Schweidnitz gewährte dem Prinzen Carl einen sichern Waffenplatz in Schlesien, um seine Operationen fortzusetzen. Er war nunmehr Meister des Gebirges und aller nach Böhmen führenden Pässe. Aber der König eilte mit schnellen Schritten herbei; wollte Prinz Carl also den Feldzug glänzend und ruhmvoll beschließen, so durfte er keinen Tag verlieren; er mußte ohne Verzug den Herzog von Bevern angreifen, und sich der Stadt Breslau versichern, bevor noch die Vereinigung mit der königlichen Armee erfolgen konnte. Der österreichische Veteran sagt bei dieser Gelegenheit: „Nie konnte eine Feldschlacht mit „weniger Gefahr und mehr Hoffnung eines glücklichen Aus„gangs von den Oesterreichern unternommen werden, als „die von Breslau.“

Die Oesterreicher hatten nach der Eroberung von Schweidnitz 2,500 Mann Besatzung unter dem General Thierheim

gens sehr zu bedauern, daß keine Relation über die eigentliche Beschaffenheit dieser Verschanzungen und die Vertheilung der Artillerie in denselben bestimmte Nachrichten giebt. Allem Vermuthen nach waren sie in den Kehlen nicht geschlossen, wiewohl Zeit genug dazu vorhanden gewesen wäre.

Die österreichische Armee hatte ihr Lager mit dem rechten Flügel an Strachwitz, mit dem linken an den Gebüschen von Protsch genommen. Das Grenadier- und Karabinier-Korps lagerte zwischen Kentschkau und Strachwitz, ein anderes Korps stand vor Groß-Masselwitz vorgeschoben. Das Dorf Neukirch war befestigt, und vor der ganzen Front befanden sich zahlreiche Verschanzungen.

Die Reserven standen zwischen Goldschmiede und Stabelwitz, und die Trains waren jenseit Lissa aufgefahren.

Gen. Nadasdy, als er am 19ten von Schweidnitz ankam, hatte sein Lager hinter Klettendorf, mit dem rechten Flügel an Bettlern bezogen.

Die Ankunft Nadasdys veranlaßte den Herzog am 20sten ein Korps von 5 Bataillons 30 Eskadrons unter dem General Zieten zwischen Gräbischen und Gabitz aufzustellen, auch die dortigen beiden Reduten mit 2 Bataillons, und das Dorf Kleinburg mit einem Freibataillon (Angenelli) zu besetzen. Außerdem wurden 20 bei Kleinburg kampirende Eskadrons an die Befehle des Generals Zieten gewiesen.

Endlich war das Kloster der barmherzigen Brüder in der Ohlauer Vorstadt von Breslau verschanzt, und mit 1 Bataillon besetzt worden.

Den 21sten Abends machte General Nadasdy einen schwachen Versuch, von Hartlieb aus gegen Kleinburg vorzudringen, welcher fehlschlug; doch blieb das Dorf Krietern in seinen Händen.

Die Schlacht bei Breslau,

am 22. November.

Hierbei ein Ueberſichtsplan.

Die Armee des Herzogs von Bevern lagerte am Tage vor der Schlacht hinter dem Lohe-Fluß, mit dem rechten Flügel vor Coſel, mit dem linken an Klein-Mochber, etwa eine halbe Meile von jenem Dorfe. Ein beſonderes Korps Infanterie und Dragoner ſtand in der linken Flanke hinter einer zuſammenhängenden Verſchanzung. Zur größeren Sicherheit dieſer Flanke waren auf der Höhe vor Gabitz zwei ſtarke Reduten mit einer dritten vor Gräbiſchen angelegt, welche den Uebergang über die Lohe zwiſchen Gräbiſchen und Groß-Mochber vertheidigen ſollten.

Die Dörfer Pilsnitz, Schmiedefeld und Höfchen waren verſchanzt, und mit Infanterie beſetzt. Die rechte Flanke von Pilsnitz bis an die Oder war verhauen, und mit Fußjägern beſetzt. Vor den Vorſtädten von Breslau befanden ſich mehrere Verſchanzungen, und in der Stadt ſelbſt 2 Bataillons.

Die Küraſſiere ſtanden hinter der Infanterie, die Dragoner und Huſaren hinter der linken Flanke.

Der Lohefluß konnte ohne Vorbereitung nicht überſchritten werden, und hat — namentlich in der Gegend von Schmiedefeld — ſumpfige Ufer. Ueberall wo man einen möglichen Uebergang vermuthete, waren Schanzen dagegen aufgeworfen, allein weil das rechte Ufer vom linken beherrſcht wird, lagen mehrere dieſer Schanzen in der Tiefe, was auch der König in ſeinen Schriften tadelt. Es iſt übri-

gens sehr zu bedauern, daß keine Relation über die eigentliche Beschaffenheit dieser Verschanzungen und die Vertheilung der Artillerie in denselben bestimmte Nachrichten giebt. Allem Vermuthen nach waren sie in den Kehlen nicht geschlossen, wiewohl Zeit genug dazu vorhanden gewesen wäre.

Die österreichische Armee hatte ihr Lager mit dem rechten Flügel an Strachwitz, mit dem linken an den Gebüschen von Protsch genommen. Das Grenadier- und Karabinier-Korps lagerte zwischen Kentschkau und Strachwitz, ein anderes Korps stand vor Groß-Masselwitz vorgeschoben. Das Dorf Neukirch war befestigt, und vor der ganzen Front befanden sich zahlreiche Verschanzungen.

Die Reserven standen zwischen Goldschmiede und Stabelwitz, und die Trains waren jenseit Lissa aufgefahren.

Gen. Nadasdy, als er am 19ten von Schweidnitz ankam, hatte sein Lager hinter Klettendorf, mit dem rechten Flügel an Bettlern bezogen.

Die Ankunft Nadasdys veranlaßte den Herzog am 20sten ein Korps von 5 Bataillons 30 Eskadrons unter dem General Zieten zwischen Gräbischen und Gabitz aufzustellen, auch die dortigen beiden Reduten mit 2 Bataillons, und das Dorf Kleinburg mit einem Freibataillon (Angenelli) zu besetzen. Außerdem wurden 20 bei Kleinburg kampirende Eskadrons an die Befehle des Generals Zieten gewiesen.

Endlich war das Kloster der barmherzigen Brüder in der Ohlauer Vorstadt von Breslau verschanzt, und mit 1 Bataillon besetzt worden.

Den 21sten Abends machte General Nadasdy einen schwachen Versuch, von Hartlieb aus gegen Kleinburg vorzudringen, welcher fehlschlug; doch blieb das Dorf Krietern in seinen Händen.

Kolonne wurden in drei zerlegt, von denen die erste unter dem General Sprecher die stärkste war, aus 3 Divisionen der Armee und der Reserve bestand, und ihren Angriff gegen Klein-Mochber richtete. Die zweite unter dem General Arberg bestand aus 2 Divisionen und einigen Detaschements, und ging auf Schmiedefeld. Die dritte unter dem General Keuhl bestand aus 3 Divisionen, und ging auf Pilsnitz. (Diese Angaben hat uns der General von Scharnhorst überliefert.)

Dadurch zerfiel die Schlacht gleichsam in 4 einzelne Gefechte, von denen die beiden im Centrum im Laufe der Schlacht beinah das nämliche Schlachtfeld hatten, nämlich die Gegend von Schmiedefeld und Klein-Mochber.

Ein starker Nebel, der erst zwischen 8 und 9 Uhr fiel, verhinderte die Preußen, die ersten Bewegungen des Feindes zu entdecken. Die Oesterreicher behaupten, der ganze Vormittag sey neblig gewesen.

Sobald man gewahr ward, daß Nadasdy bei Klettendorf und der Kreuzmühle zu defiliren anfing, marschirte General Zieten mit einem Theil seines Korps links ab, um sich zwischen Oltaschin und Kleinburg zu setzen, und auf die feindlichen Kolonnenspitzen zu fallen, bevor noch das ganze Nadasdysche Korps übergegangen wäre. General Zieten erhielt dabei den Befehl, zu verhindern, daß Nadasdy dem Herzoge um die linke Flanke herum in den Rükken gehen könne. Der General setzte sich mit 7 Bataillons und 50 Eskadrons in Marsch; aber der Feind hatte sich schon ausgebreitet, auch bereits Woischwitz mit leichten Truppen besetzt. — Hier scheint es nur zu einem partiellen Gefecht gekommen zu seyn, in welchem General Zieten einige

Vor-

Vortheile errang. General Nadasdy war in 6 Kolonnen über die Lohe gegangen; er ließ Kleinburg durch 16 Grenadier-Kompagnien und 3 Bataillons angreifen und nehmen; allein das Freibataillon Angenelli hielt sich tapfer, und Prinz Carl von Bevern gewann dadurch Zeit, mit einem Bataillon herbeizueilen, und den Feind wieder aus dem Dorfe hinauszuwerfen. Dieser erneuerte den Angriff, und es entspann sich ein lebhaftes Infanterie-Gefecht. General Zieten führte 2 Grenadier-Bataillons gegen die Front von Kleinburg, sandte 15 Eskadrons dem Feinde in die Flanke, und warf diese vorgeschobene österreichische Abtheilung auf das Gros zurück. Bei dieser Gelegenheit wurden 4 österreichische Grenadier-Kompagnien niedergehauen, und 13 Kanonen erobert, von denen jedoch nur 4 fortgebracht und nach Breslau geschafft werden konnten. Durch diesen kühnen und entschlossenen Angriff setzte General Zieten dem weiteren Vorrücken des Nadasdyschen Korps Schranken, trotz dem, daß dieses aus 39 Bataillons, 16 Grenadier-Kompagnien, 7 Dragoner-Regimentern, und einigen tausend Mann leichter Truppen bestand. — Nadasdy begnügte sich, zwischen Woischwitz und Hartlieb in Schlachtordnung aufzumarschiren, und den Tag über dort stehen zu bleiben.

Mittlerweile war die ganze österreichische Armee in zwei Treffen gegen die Lohe vorgerückt, die sämmtliche Infanterie im ersten, die Kavallerie dahinter vertheilt im zweiten Treffen, die Reserve auf dem rechten Flügel.

Um 8 Uhr begann die Kanonade von den Batterien bei Mochber, Neukirch und Pilsnitz, aber des Nebels wegen ohne Erfolg. Sie dauerte ununterbrochen 3 Stunden. Um 9½ Uhr hatte der Feind seine zuletzt erbauten Batterien mit 54 schweren Geschützen bewaffnet. Er machte

ein heftiges Feuer auf die ganze Front des preußischen Lagers, ohne eigentliche Wirkung gegen die Truppen, mit desto größerer aber auf die Verschanzungen an der Lohe, so daß die darin stehende Artillerie in Zeit von einer Stunde beinah ganz demontirt war. Der Herzog hatte den größten Theil seiner Artillerie am frühen Morgen nach dem linken Flügel schaffen lassen, weil er dort den Hauptangriff vermuthete; dadurch war die österreichische Artillerie im Centrum um das Dreifache überlegen, und mußte folglich die preußische bald überwältigen.

Prinz Carl hatte nun, seiner Disposition gemäß, die Lohe auf drei verschiedenen Punkten, bei Groß-Mochber, Schmiedefeld und Pilsnitz, angreifen und unter dem Schutz seiner zahlreichen Artillerie bei den ersten beiden überbrücken lassen, was das zertrümmerte preußische Geschütz nicht hindern konnte. Um 12 Uhr Mittags hatte der Brückenbau begonnen und in drei Viertelstunden waren deren 7 zu Stande gekommen. — Der Disposition zufolge geschah der Uebergang auf das Anzünden von 3 mit Pechkränzen behangenen Tannenbäumen, die bei Groß-Mochber, Opperau und Neukirch zum Signal dienten. Nur die Kolonne des Generals Arberg hielt sich beim Vormarsch gegen Schmiedefeld auf, und kam um beinah 2 Stunden zu spät. Auch die Kolonne des Generals Keuhl fand bei Pilsnitz bedeutende Schwierigkeiten im Terrain.

Der Herzog von Bevern hatte die Absicht, in dieser Schlacht ein Manöver auszuführen, das — wie der Verf. der Thaten und Schicksale der Reiterei bemerkt — so oft schon im Kriege versucht, und so selten mit Erfolg gekrönt wurde, nämlich: einen Theil des Feindes herüberzulassen und sich dann auf den übergegangenen Theil zu werfen. Er befand

ſich eben auf dem linken Flügel mit einigen Anordnungen gegen die demonſtrirende Nadasdyſche Kavallerie beſchäftigt, als der Feind den Uebergang bei Klein-Mochber auf 5 Brücken forcirte. Dieſe Kolonne hatte hier nur mit geringen Schwierigkeiten zu kämpfen, die preußiſchen Schanzen waren zu weit von der Lohe entfernt, ſo daß die Artillerie — ſelbſt wenn ſie noch in Verfaſſung war — den Uebergang nicht hindern konnte. Ueberdies hatte der Herzog ausdrücklich befohlen, den Feind nicht eher anzugreifen, bis er wirklich defilirt habe, was den Oeſterreichern die erwünſchte Zeit gab, ſich vor dem eigentlichen Angriffe hinreichend zu verſtärken. 35 Grenadier-Kompagnien zu Fuß und 12 zu Pferde, deren Stärke einen großen Theil der Bevernſchen Infanterie aufwog, ſtanden nunmehr auf dem rechten Ufer der Lohe, und der ganze feindliche rechte Flügel ſetzte ſich zu ihrer Unterſtützung in Bewegung.

Nur 4 Bataillons unter dem General Schulz konnten ſich dieſer Macht entgegenſtellen. Herzhaft ging dies Häuflein dem vielfach überlegenen Feinde entgegen; aber es wurde durch das feindliche Feuer zerſchmettert, ſein braver Führer tödtlich verwundet. Um 1 Uhr hatte das Gewehrfeuer begonnen, und dauerte eine kleine halbe Stunde. Selbſt die heldenmüthigen Anſtrengungen des Prinzen Ferdinand von Preußen, der in Perſon die Fahne ſeines Regiments ergriff, blieben fruchtlos, die vom Prinzen beabſichtigte Bajonetattake konnte nicht zur Ausführung gebracht werden. Zum Ueberfluß wurde eine nebenliegende Redute aus Mißverſtändniß allzueilfertig geräumt, was auf die Truppen einen ſehr übeln Eindruck machte, und der Feind blieb Meiſter von dieſem Punkte.

Wie es hernach mit dem weitern Vordringen des Fein-

des auf die Verschanzungen von Klein-Mochber gegangen ist, darüber giebt keine Relation genügende Auskunft. Nach Tempelhof soll die Verschanzung bei Höfchen verlassen worden seyn, weil die von Klein-Mochber ihr in den Rücken feuerte. Der Prinz von Ligne läßt hier Grenadiere durch den Fluß gehen und eine Redute in der Kehle wegnehmen, wovon alle übrigen Relationen keine Sylbe erwähnen.

Die Kavallerie unter dem General Pennavaire und 15 Eskadrons Küraſſiere attakirten hierauf die österreichischen Grenadiere, allein der Angriff scheiterte an einem wohlgenährten Kleingewehrfeuer. Der Herzog von Bevern eilte in Person herbei, sammelte einige Eskadrons, stürzte sich damit in den Feind, und erfuhr daſſelbe Schicksal. Ueberdies entkräftete das naſſe mit Gräben durchschnittene Terrain die Angriffe der preußischen Kavallerie, die sonst wohl im Terrain so leicht keine Hinderniſſe zu finden pflegte. Das Resultat war, daß die Oesterreicher in den Besitz von Gräbischen und der dabei angelegten Hauptbatterie gelangten.

Während dieſer Katastrophe bei Klein-Mochber war endlich der General Arberg mit 10 Bataillons und einiger Kavallerie zwischen Schmiedefeld und der Pelzbrücke gegen die Lohe vorgerückt (um 3 Uhr soll dieſe Kolonne erst in Neukirchen gewesen seyn, was indeſſen nicht wahrscheinlich ist), hatte den Fluß überbrückt, sah sich dabei von einer zahlreichen und wohlbedienten Artillerie, so wie von dem Centrum der Armee unterstützt, und ließ Schmiedefeld angreifen. Aber die hier postirten preußischen Truppen leisteten rühmliche Gegenwehr, und obwohl mit jedem Augenblick neue österreichische Truppen über die Lohe defilirten, gewann der Feind im Zeitraum einer vollen Stunde nicht einen Schritt. Allein nach der Niederlage des Generals

Schulz konnte der bei Mochber übergegangene Feind einen großen Theil seiner Kräfte (namentlich von der Reserve unter dem General Wied) gegen die linke Flanke der preußischen Truppen, die unter dem General Lestwitz so rühmlich bei Schmiedefeld gefochten hatten, verwenden. Es gelang dem General Wied, sich in den Besitz von Höfchen und der nächstgelegenen Redute zu setzen.

Verlassen waren die meisten preußischen Verschanzungen, die ganze Defensivlinie gebrochen, der Posten von Schmiedefeld durch überlegenes Geschütz flankirt, immer heftiger geschah der Andrang in der Front; endlich mußte General Lestwitz weichen, und sich bis hinter Klein-Gandau zurückziehen. Es mochte Nachmittags zwischen drei und vier Uhr seyn.

Der Herzog von Bevern hatte Mühe, die geschlagenen Truppen zu sammeln; indessen gelang es ihm doch, eine Linie von 14 Bataillons hinter Klein-Gandau zu formiren, an welche 10 Eskadrons sich anschlossen, (nach Tempelhof gegen 4½ Uhr). Diese Linie empfing den andringenden Feind mit einem entschlossenen Bataillonsfeuer, und warf sogar die ersten Truppen durch ein keckes Vorgehen wieder gegen die Lohe zurück.

Noch befand sich der preußische rechte Flügel bei Pilsnitz intakt, und seiner guten Verfassung ist es zuzuschreiben, daß der Herzog überhaupt jene Truppenlinie hinter Klein-Gandau formiren konnte. Dieser Flügel war durch den General Keuhl mit 18 Bataillons und 48 Eskadrons, die Croaten unter Brentano ungerechnet, lebhaft angegriffen worden, allein die Truppen des General Brandeis (11½ Bataillons und 10 Eskadrons) leisteten gegen drei verschiedene Attaken einen wahrhaft tüchtigen Widerstand,

der alle Anſtrengungen des Feindes gegen Pilsnitz und das Verhau zu Schanden machte. Unter andern verloren die beiden vorderen Bataillons der Oeſterreicher beim erſten Anlauf 22 Offiziere und über 400 Soldaten, was der General Brandeis vornehmlich den im Verhau poſtirten Fußjägern zu verdanken hatte. Die Oeſterreicher ſchreiben dagegen den fehlgeſchlagenen Angriff einer ihrer Batterien zu, die bei der Windmühle von Pilsnitz aufgefahren war, den Angriff vorbereiten ſollte, ihrer Beſtimmung aber nicht nachkam.

Der Wendepunkt der Schlacht war nunmehr gekommen. Sollte preußiſcher Seits noch etwas Entſcheidendes unternommen werden, ſo mußte es in dem Augenblick geſchehen, da der Feind in Unordnung vom Angriffe auf Pilsnitz abſtand. Der Herzog von Bevern ſcheint die Wichtigkeit dieſes Moments gefühlt zu haben, denn er beorderte den General Drieſen mit 15 Eskadrons Küraſſiere von der Höhe von Gabitz nach Klein-Gandau, um durch einen herzhaften Reiterangriff das Gefecht hinter Schmiedefeld herzuſtellen. „Gewiß hat der Herzog in dieſem verhängnißvollen Augen„blicke es ſchmerzlich bereut, ſeine Kavallerie am Morgen „der Schlacht zur Ausfüllung leerer Räume auf der gan„zen Linie vertheilt, und nicht eine tüchtige Reiterſchaar für „mißliche Augenblicke aufgeſpart zu haben“ ſagt der Verfaſſer der Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten der Reiterei; dies geht wenigſtens aus dem Eifer hervor, mit welchem er Drieſen herbeirief. Allein es war zu ſpät. Ehe jene 15 Eskadrons herbeigeführt werden konnten, (die bis dahin in der heftigſten Kanonade nach altpreußiſcher Sitte wie eine Mauer geſtanden hatten), war die Nacht eingebrochen, und der rechte Augenblick bereits vorüber.

Der Feind hatte [illegible]erweile Beſitz von Gräbiſchen ge-

nommen, und mit dem letzten Schimmer des Tages verstummte plötzlich auf allen Punkten das Feuer.

Die Finsterniß der Nacht konnte indessen den Herzog von Bevern nicht bewegen, seinen einmal gefaßten Plan zu einem erneuten allgemeinen Angriff aufzugeben. Er ritt deshalb zum General Zieten nach dem linken Flügel, um das Nöthige mit ihm zu verabreden. Um Mitternacht sollte nämlich dieser General mit dem größten Theile der Kavallerie über den feindlichen rechten Flügel herfallen, während der Herzog mit den bei Klein-Gandau stehenden Truppen auf den feindlichen linken Flügel fallen wollte. Auf diese Art hoffte man, den Feind wieder über die Lohe zurückzuwerfen. Dem Herzoge erschien dies dreiste Unternehmen um so mehr gerechtfertigt, da Alles dabei zu gewinnen, und — wie die Sachen standen — sehr wenig mehr zu verlieren war.

Mit einer außerordentlichen Thätigkeit traf der Herzog in Person alle Voranstalten zu dem Unternehmen; wie groß war aber sein Erstaunen, als er beim Zurückreiten nach der Stellung von Klein-Gandau, statt seiner Truppen, feindliche Pikets traf, welche Feuer auf ihn gaben. Jene hatten sich dagegen in und an die Vorstadt von Breslau herangezogen.

Es scheint indessen, als hätten diese bei Klein-Gandau stehenden Truppen in der Abwesenheit des Herzogs doch noch etwas unternommen gehabt, wodurch auch ihr sonst unerklärbares Zurückgehen in etwas enträthselt wird. Im österreichischen Bericht heißt es nämlich: „Schon glaubte man die Schlacht gewonnen; allein kurze Zeit darauf kam eine Kolonne (soll wohl heißen eine Linie) von 14 preußischen Bataillons nebst etlichen Eskadrons bei Klein-Gan-

dau hervor, die auf die Kaiserlichen Kavallerie-Regimenter Erzherzog Joseph und Leopold losdrang. Weil aber diese durch 6 Grenadier-Kompagnien und das Infanterie-Regiment Waldeck sogleich unterstützt wurden, so mußten sie weichen."

Das Gaudische Journal sagt über diesen räthselhaften Rückzug folgendes: „Niemals hat man mit Grund erfahren, woher dieser unglückliche Vorfall entstanden ist, und alles, was davon ans Licht kam, jedoch auch von Anderen widersprochen wurde, war, daß die Infanterie, welche das Verhau und den Posten von Pilsnitz vertheidigte, sich bis es finster geworden, in selbigem gehalten, nachdem sie aber gesehen hätte, daß der größte Theil der feindlichen Macht über die Lohe herüber, und ihr zur Linken nichts mehr von unseren Truppen vorhanden gewesen wäre, sie ihre Posten verlassen, und sich bei Klein-Gandau mit dem Rest der Armee vereinigt hätte; daß hierauf der rechte Flügel sich unvermuthet in die Vorstadt von Breslau zurück zu ziehen angefangen, und ein Bataillon nach dem andern dahin gefolgt wäre." Der österreichische Bericht behauptet gegen diese Angabe, ein noch um 6 Uhr Abends auf Pilsnitz unternommener Angriff des Generals Keuhl habe die Preußen aus dem Dorf und dem Verhau vertrieben.

Nachdem auf diese Art an ein Herstellen der Schlacht nicht mehr zu denken war, ließ der Herzog zuerst die Kavallerie und dann die Infanterie über die Oder defiliren, und sich zwischen Protsch (an der Weyda), Klein-Leipe, Lilienthal und Rosenthal setzen, was der Feind weiter nicht hinderte. General Zieten machte dabei mit seinem Korps die Arriergarde. In Breslau wurden 5,000 Mann Besatzung geworfen.

Der Feind blieb di[illegible] m Schl[illegible] und

bezog am Morgen des 23. Novembers ein Lager zwischen Krietern und Cosel; Nadasdy setzte sich zwischen Dürgan und Kleinburg, wodurch Breslau von der linken Seite völlig eingeschlossen wurde.

Der gegenseitige Verlust wird sehr verschieden angegeben*).

Am 23. November blieben beide Theile in ihrer Stellung, sogar der österreichische General Beck, der zwar am Tage der Schlacht um 9 Uhr Morgens bei Sandberg über die Oder gegangen, aber bei Oswitz ohne etwas zu unternehmen stehen geblieben war.

Am 24sten des Morgens stieß der Herzog von Bevern, nur von einem einzigen Reitknecht begleitet, beim Rekognosziren auf einen feindlichen Vorposten, und wurde gefangen. Sowohl der König, als Herr von Retzow und Viele in der Armee waren der Meinung, der Herzog habe sich absichtlich gefangen nehmen lassen, um der Verantwortung zu entgehen. Das Gaudische Journal widerspricht aber dieser Behauptung bestimmt.

Nach der Gefangennehmung des Herzogs übernahm General-Lieutenant Kyau, als ältester General, das Kommando über die Armee. General Lestwitz war auf Befehl des Königs zum Kommandanten von Breslau ernannt.

Der Feind hatte die Stadt bereits zweimal unter Androhung eines Bombardements auffordern lassen, allein zur Antwort erhalten, daß die Besatzung entschlossen sey, sich bis auf das Aeußerste zu wehren. Es blieb aber blos beim

*) Die Beilage F. No. 6. enthält mehrere dieser verschiedenen Angaben über den Verlust beider Armeen.

rühmlichen Entschluß, denn noch an dem nämlichen Tage der Gefangennehmung des Herzogs (24.) kapitulirte Breslau, und wurde unter Bedingung eines freien Abzugs für die Garnison den Oesterreichern übergeben. Von dieser Bedingung machten jedoch nur 182 Mann Gebrauch; die übrigen 4,818 Mann gingen zu den Oesterreichern über, in der Meinung, es sey nunmehr mit dem Könige von Preußen doch vorbei, und ihr Vaterland — Schlesien — auf immer für ihn verloren. Die ganze Artillerie — 98 Geschütze mit vieler Munition — und alle Königliche Kassen verblieben in Breslau dem Feinde.

Dem schwachen und in übler Verfassung sich befindenden Reste der Armee blieb nur übrig, nach Glogau zu marschiren, weil mit höchstens 18,000 Mann das Feld nicht gehalten werden konnte.

Das österreichische Korps des Generals Beck begleitete den Marsch des Generals Zieten zwar mit dem Degen in der Hand, aber als eine unschädliche Ehrenwache. General Zieten erreichte Glogau über Trebnitz und Winzig, und sandte von Glogau aus dem Könige 3 Husaren-Regimenter nach Parchwitz entgegen, die den 1. Dezember daselbst eintrafen.

Durch die Eroberung von Schweidnitz und Breslau, und durch die Niederlage der zur Vertheidigung Schlesiens bestimmten Armee, schien der Verlust dieser Provinz für Preußen sehr nahe. Wenn die große österreichische Armee die Winterquartiere in Schlesien nehmen konnte, so waren Glatz, Neisse, Cosel und Brieg von aller Hülfe abgeschnitten, mit unzureichenden Besatzungen versehn, in Gefahr, in feind-

liche Hände zu fallen. Sollte Schlesien gerettet werden, so konnte es allein durch einen baldigen entscheidenden Sieg geschehen. Das Schicksal dieser Provinz, ja sogar des ganzen preußischen Staats, ruhte auf dem Erfolge eines Tages. Wie gering auch die Hoffnung zum Siege seyn mochte, so blieb doch nur die Wahl zwischen möglicher Rettung und sicherem Untergang, und hier war der Entschluß des Königs bald gefaßt. Er eilte von der Unstrut zur Oder, um hier wie dort einen glänzenden Sieg zu erfechten.

Nachdem der König alles Erforderliche zum Abmarsch nach Schlesien hatte vorbereiten lassen, trat er ihn mit 19 Bataillons und 28 Eskadrons (14,000 M.) am 13. November an *) und rückte bis Eilenburg und Gegend.

Feldmarschall Keith hatte die Bestimmung, mit 12 Bataillons und 17 Eskadrons an der Saale stehen zu bleiben; allein schon am 14. November erhielt er Befehl, nur eine kleine Abtheilung von 3 Bataillons und 6 Eskadrons unter dem Prinzen Heinrich an der Saale stehen zu lassen, mit den übrigen 9 Bataillons und 11 Eskadrons (6,000 Mann) von der Seite von Leitmeritz in Böhmen einzudringen, die feindlichen Magazine zwischen der Elbe und Eger zu ruiniren, Kontributionen auszuschreiben, überhaupt dem Könige durch diese Diversion den Durchzug durch die Lausitz zu erleichtern, und den österreichischen General Marschall zu nöthigen, die Gegend von Bautzen und Zittau zu verlassen; eine Expedition, die auch auf das vollkommenste gelang.

Der König marschirte, nach dem in der Beilage G. No. 2.

*) Die Beilage G. No. 1. giebt die Stärke der preußischen Armee an, welche Ende November in Schlesien gebildet ward.

enthaltenen Marſchtableau, den 14. November aus der Gegend von Leipzig ab, umging das von den Oeſterreichern proviſoriſch befeſtigte Liegnitz, und langte den 28ſten in Parchwitz an (38 Meilen), wo er ein feindliches Detaſchement von 1,100 Mann mit Verluſt einiger hundert Gefangenen vertreiben ließ.

Schon den 17ten erhielt der König in Großenhayn die Nachricht von dem Falle von Schweidnitz; den 24ſten in Naumburg am Queis liefen Gerüchte von einer bei Breslau vorgefallenen Schlacht, und den 25ſten die traurige Beſtätigung von dem Unfall ein, der den Herzog von Bevern betroffen hatte. Weit entfernt, ſich durch dieſe wiederholten Schläge des Unglücks beugen zu laſſen, dachte der große König nur daran, Gegenmittel aus dem unverſiegbaren Born ſeines Genies zu ſchöpfen, und ſich zu beeilen, die Ufer der Oder zu gewinnen.

Noch von Naumburg ſandte der König ſeinen Flügel-Adjutanten, den Hauptmann Wendeßen, über Glogau an den Herzog von Bevern ab, mit dem Befehl, in Breslau eine ſtarke Garniſon zu laſſen, dem General Leſtwitz das Kommando darüber zu geben, mit dem Reſt der Armee aber über Glogau zu ihm zu ſtoßen. Aber ſchon den 27ſten in Lobendau, eine Meile vor Liegnitz, erfuhr der König die Gefangennehmung des Herzogs, und wenige Stunden darauf auch die Uebergabe von Breslau an die Oeſterreicher.

Er beſtellte ſofort den General Zieten zum Befehlshaber über die Trümmer der ehemaligen Bevernſchen Armee, und ließ ein Kriegsgericht über die Generale Kyau, Leſtwitz und Katt in Glogau verhängen.

Den Marſch bis Parchwitz (41 Meilen von Leipzig) hatte der König in 15 Tagen zurückgelegt. Die Wege wa-

ren durch die üble Jahrszeit verdorben, die Defileen äußerst beschwerlich; das Korps verlor gegen 300 Ermüdete, die in feindliche Hände fielen. Doch nichts konnte den Monarchen aufhalten, weil ihm Alles um eine baldige und sichere Vereinigung mit General Zieten zu thun war. Den 29. November mußte der König seinen erschöpften Soldaten einen Ruhtag gönnen, und den 1. Dezember trafen 3 Husaren-Regimenter vom General Zieten bei Parchwitz ein.

Außer einem kleinen Brot-Transport, den der König aus Dresden an sich gezogen hatte, war er durchgängig ohne Magazine marschirt. General Tempelhof sagt darüber ganz einfach: „Auf dem Marsch kantonirte das Korps beständig, „und die Leute mußten von ihren Wirthen auf das Beste „verpflegt werden."

Den 2. Dezember ließ der König das ganze Korps, das er aus Sachsen mit sich gebracht hatte, ein ordnungsmäßiges Lager bei Parchwitz beziehen, wo auch Zieten mit dem Ueberreste der Bevernschen Armee zu ihm stieß. Die Armee hatte beinahe gar kein schweres Geschütz; sehr vieles war bei Collin und Breslau verloren gegangen. Auf Vorschlag des Generals von Retzow wurden 20 Batteriestücke in Glogau mobil gemacht und herangezogen; sie thaten bei Leuthen vortreffliche Dienste, und erhielten seitdem den Namen: Brummer.

Des Königs frühere Absicht war, daß die schlesischen Truppen die Oder bei Köben passiren sollten; allein dies ging nicht an, weil der größte Theil derselben schon bei Glogau stand. Unter diesen Umständen stieg die Zeit im Preise und kein Augenblick war zu verlieren. „Entweder die Oester„reicher mußten jetzt aus Schlesien vertrieben werden, oder

„man mußte darauf gefaßt seyn, diese Provinz auf immer „zu verlieren.“ (Des Königs eigene Worte.)

Die Schilderung, die der Monarch über den damaligen Zustand seiner Armee giebt, ist zu treffend, um sie nicht wörtlich in diese Geschichtserzählung aufzunehmen. Er sagt: „Die Truppen, welche die Oder bei Glogau repassirten, „konnten sich vor dem 2. Dezember nicht mit denen des Kö„nigs vereinigen. Sie waren entmuthigt und von einer „vorangegangenen Niederlage befangen. Man faßte die „Offiziere beim point d'honneur, man erinnerte sie, ih„rer früheren Thaten zu gedenken; man versuchte, die traurigen Ideen zu zerstreuen, deren Eindruck noch frisch war; „selbst der Wein wurde eine Hülfsquelle, diese niederge„drückten Gemüther aufzufrischen. Der König redete die „Soldaten an, und ließ ihnen Lebensmittel unentgeldlich „reichen.“

„Man erschöpfte alle ersinnlichen Mittel, die nur die „Zeit erlaubte, um bei den Truppen dasjenige Vertrauen „wieder zu erwecken, ohne welches alle Hoffnung zum „Siege vergebens ist. Schon fingen die Physiognomien „an, sich aufzuheitern, und diejenigen, welche die Franzo„sen bei Roßbach geschlagen hatten, überredeten ihre Ka„meraden, Muth zu fassen. Einige Ruhe stellte die Kräfte „der Soldaten her, und die Armee war bereit, bei der er„sten Gelegenheit den Flecken vom 22. November abzuwa„schen. Der König suchte diese Gelegenheit, und bald „fand sie sich.“ —

Ein merkwürdiges Aktenstück für ewige Zeiten wird die Rede bleiben, die der König vor der Schlacht bei Leuthen an die Generale und Stabsoffiziere seiner Armee hielt. Sie möge hier so abgedruckt werden, wie Retzow in seiner

Charakteristik des siebenjährigen Kriegs Th. I. S. 240 u. ff. uns solche überliefert hat.

„Ihnen, meine Herren," — so redete der König die Versammlung an — „ist es bekannt, daß es dem Prinzen „Carl von Lothringen gelungen ist, Schweidnitz zu er„obern, den Herzog von Bevern zu schlagen, und sich „Meister von Breslau zu machen, während ich gezwungen „war, den Fortschritten der Franzosen und Reichsvölker „Einhalt zu thun. Ein Theil von Schlesien, meine Haupt„stadt, und alle meine darin befindlich gewesenen Kriegs„bedürfnisse sind dadurch verloren gegangen, und meine „Widerwärtigkeiten würden aufs höchste gestiegen seyn, „setzte ich nicht ein unbegränztes Vertrauen in Ihren Muth, „Ihre Standhaftigkeit und Ihre Vaterlandsliebe, die Sie bei „so vielen Gelegenheiten mir bewiesen haben. Ich erkenne „diese dem Vaterlande und mir geleisteten Dienste mit der „innigsten Rührung meines Herzens. Es ist fast keiner „unter Ihnen, der sich nicht durch eine große, ehrenvolle „Handlung ausgezeichnet hätte, und ich schmeichle mir da„her, Sie werden bei vorfallender Gelegenheit nichts an „dem mangeln lassen, was der Staat von Ihrer Tapferkeit „zu fordern berechtigt ist. Dieser Zeitpunkt rückt heran; „ich würde glauben, nichts gethan zu haben, ließe ich die „Oesterreicher in dem Besitz von Schlesien. Lassen Sie es „sich also gesagt seyn: ich werde gegen alle Regeln der Kunst „die beinah dreimal stärkere Armee des Prinzen Carl an„greifen, wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Frage von „der Anzahl der Feinde, noch von der Wichtigkeit ihres ge„wählten Postens; alles dieses, hoffe ich, wird die Herz„haftigkeit meiner Truppen, und die richtige Befolgung „meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß

„diesen Schritt wagen, oder es ist Alles verloren; wir „müssen den Feind schlagen, oder uns alle vor seinen Batte„rien begraben lassen. So denke ich — so werde ich handeln. „Machen Sie diesen meinen Entschluß allen Offizieren der „Armee bekannt; bereiten Sie den gemeinen Mann zu den „Auftritten vor, die bald folgen werden, und kündigen Sie „ihm an, daß ich mich berechtigt halte, unbedingten Ge„horsam von ihm zu fordern. Wenn Sie übrigens bedenken, „daß Sie Preußen sind: so werden Sie gewiß sich dieses „Vorzuges nicht unwürdig machen; ist aber einer oder der „andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit „mir zu theilen, der kann noch heute seinen Abschied erhal„ten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden.“*)

„Diese Rede des Königs durchströmte die Adern der anwesenden Helden, fachte ein neues Feuer in ihnen an, sich durch ausgezeichnete Tapferkeit hervorzuthun, und Blut und Leben für ihren großen Monarchen aufzuopfern, der diesen Eindruck mit der innigsten Zufriedenheit bemerkte. Eine heilige Stille, die von Seiten seiner Zuhörer erfolgte, und eine gewisse Begeisterung, die er in ihren Gesichtszügen wahrnahm, bürgte ihm für die völlige Ergebenheit seiner Armee. Mit einem freundlichen Lächeln fuhr er darauf fort“: „Schon im Voraus hielt ich mich überzeugt, daß keiner „von Ihnen mich verlassen würde; ich rechne also ganz auf „Ihre

*) Dieser besondere Zusatz war der Rath, den General Wobersnow dem Könige gab, als dieser bekümmert schien, ob auch seine Offiziere bereit seyn würden, sich mit ihm in die bevorstehenden augenscheinlichen Gefahren willig zu stürzen? Friedrich milderte indeß den Ausdruck, dem Wobersnow die stärkste Energie, d. h. ein H—t, der mir nicht folgt, zu geben vorschlug.

„Ihre treue Hülfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich blei-
„ben, und Sie für Ihre mir geleisteten Dienste nicht be-
„lohnen können, so muß es das Vaterland thun. Gehen
„Sie nun ins Lager, und wiederholen Ihren Regimentern,
„was Sie jetzt von mir gehört haben."

„So lange hatte Friedrich II. in dem Tone der Ueber-
zeugung geredet, um den Enthusiasmus seiner Zuhörer an-
zufachen; jetzt aber, da er sich von der unwiderstehlichen
Gewalt seiner Worte überzeugt hielt, sprach er wieder als
König, und kündigte die Strafen an, die er über diejenigen
verhängen wollte, die ihre Schuldigkeit verabsäumen würden."
„Das Regiment Kavallerie" — sagte er — „welches nicht
„gleich, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam in den
„Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen,
„und mache es zu einem Garnison-Regiment. Das Ba-
„taillon Infanterie, das, es treffe worauf es wolle, nur zu
„stocken anfängt, verliert die Fahnen und die Säbel, und
„ich lasse ihm die Borten von der Montirung abschneiden.
„Nun leben Sie wohl, meine Herren; in Kurzem haben wir
„den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder."

„So verstand der große König die seltne Kunst, zu einer
und eben derselben Zeit Zutrauen zu erwecken und Gehorsam
einzuprägen. Seine Beredsamkeit und ein gewisser gemesse-
ner Ausdruck, den er auf seine Reden zu legen wußte, wären
so hinreißend, daß — ich will es kühn behaupten — auch
der roheste, gefühlloseste Mensch, ja selbst derjenige, der
mit ihm unzufrieden zu seyn gegründete Ursache haben mochte,
enthusiastisch für ihn werden mußte, wenn er Friedrich so
aus dem Herzen reden hörte." — So weit Retzow.

Diese Rede machte einen Eindruck auf alle Gemüther, der wahrhaft drastisch genannt werden kann, und die Armee bewies wenige Tage nachher, daß sie des Königs Erwartungen mit einer Aufopferung und Hingebung zu rechtfertigen verstand, welche mit dem rühmlichen Eifer ihrer Enkel, 56 Jahre später, wahrlich wetteiferte. Lauter Jubel erscholl durch das ganze Lager, als des Monarchen Entschluß, den Feind zu schlagen, wo er ihn auch treffen würde, bekannt ward, und bis auf den letzten Soldaten herunter brannten Alle vor Begierde, sich in der bevorstehenden Schlacht des preußischen Namens würdig zu zeigen.

Wie sich Retzow über den Erfolg dieser Rede des Königs ausspricht, dürfte vielleicht hier um so mehr noch zu erwähnen seyn, als er davon als Augenzeuge spricht. Wir entlehnen daher von S. 243 wörtlich:

„Die Begeisterung, die der König der Versammlung einzuflößen gewußt hatte, ergoß sich bald über alle übrige Offiziere und Soldaten der Armee. Im preußischen Lager ertönte ein lauter Jubel. Die alten Krieger, die so manche Schlacht unter Friedrich II. gewonnen hatten, reichten sich wechselseitig die Hände, versprachen einander treulich beizustehen, und beschworen die jungen Leute, den Feind nicht zu scheuen, vielmehr seines Widerstandes ungeachtet ihm dreist unter die Augen zu treten. Man bemerkte seitdem bei jedem ein gewisses inneres Gefühl von Festigkeit und Zuversicht, gemeiniglich glückliche Vorboten eines nahen Sieges. Mit Ungeduld erwartete das Heer den Befehl zum Aufbruch, und diese kleine Schaar — wiewohl auserlesener Soldaten — ging willig und zufrieden ihrem Schicksal entgegen. Was konnte nicht der König mit solchen Truppen ausrichten, und was bewirkte nicht durch sie sein fruchtbares Genie!“

Nachdem wir gesehen haben, durch welche Mittel der große König sein Heer physisch und moralisch zu kräftigen und zu enthusiasmiren wußte, kehren wir zu der Darstellung der Begebenheiten selbst zurück.

General Zieten hatte dem Könige zugeführt

	29½ Bat.	100 Esk.
der König brachte aus Sachsen	19 =	28 =
folglich bestand die Armee aus	48½ Bat.	128 Esk.

oder 32,000 Mann, worunter etwa 11,000 Reiter, mit 167 Geschützen.

Der Schlachtordnung zufolge, die der König am 3. Dezember ausgab, und die aus der Beilage G. No. 3. näher hervorgeht, war die Armee auf folgende Art eingetheilt:

Avantgarde . . .	9 Bataillons	— Eskadrons
Erstes Treffen . .	24 =	48 =
Zweites Treffen .	12 =	35 =
Reserve	3½ =	45 =
	48½ Bataillons	128 Eskadrons.

Am 4. Dezember verstärkte der König die 9 Bataillons der Avantgarde, welche zum ersten Angriff bestimmt, 10 schwere Zwölfpfünder und die Brückenequipage bei sich führten, durch drei Freibataillons, die Fußjäger und 40 Eskadrons von der Reserve, und setzte sich mit diesen Truppen auf der großen Straße von Parchwitz nach Neumarkt in Marsch.

Obwohl der König sich in Person bei diesen Truppen befand, so wurden sie doch speziell vom Prinzen von Würtemberg befehligt.

Die Armee selbst folgte in 4 Kolonnen, die Kavallerie auswärts, die Infanterie und Artillerie (letztere in 2 Bri-

gaben getheilt) in der Mitte; 3 Bataillons und 10 Eskadrons machten die Arriergarde.

Auf dem Marsch nach Neumarkt erfuhr der König, daß der Feind in dieser Stadt seine Bäckerei etablirt habe, die von 2 Croatenbataillons und 500 Husaren bewacht werde; auch daß man dort in Kurzem die ganze österreichische Armee erwarte. Der König fand, daß die Höhe zwischen Neumarkt und Kammendorf dem Feinde beträchtliche Vortheile gewähren könnte, und wünschte ihn an der Besetzung dieser Höhe zu hindern. Allein die Infanterie der Avantgarde war noch nicht heran, und konnte erst gegen Abend eintreffen; ferner hatte man kein Geschütz, und die einzigen disponiblen Truppen bestanden aus Husaren. Der König beschloß aus der Noth eine Tugend zu machen; er ließ einige Eskadrons absitzen, und die Thore von Neumarkt stürmen. Ein Regiment folgte zu Pferde, und jagte, sobald die Thore geöffnet waren, in die Stadt hinein; ein anderes gewann durch die Vorstädte das Breslauer Thor, und auf diese Art gelang das Unternehmen vollkommen. Die Husaren hieben etwas über 100 Croaten nieder, und machten gegen 600 Gefangene; der Rest floh gegen Lampersdorf und Borne.

Der König ließ sogleich die Stellung jenseit der Stadt einnehmen, wo man die Absteckungen für das zu beziehende feindliche Lager vorfand.

In der Stadt wurde ein Theil der österreichischen Bäckerei und ein Vorrath von 80,000 Brotportionen erbeutet.

Als die Infanterie der Avantgarde herankam, ging sie durch Neumarkt und bezog ein Lager bei Kammendorf und Bischdorf. Die Kavallerie und schwere Artillerie der Armee ging noch am nämlichen Tage durch das Defilee, und lagerte jenseit, die Infanterie aber blieb diesseit von Neumarkt.

Am Abend des 4ten erhielt der König die bestimmte Nachricht, der Feind sey aus seinem Lager bei Breslau aufgebrochen, und über das Schweidnitzer Wasser gegangen.

Prinz Carl von Lothringen hatte nämlich dem Gedanken Raum gegeben, den Feldzug mit völliger Vernichtung der Preußen und gänzlicher Wiedereroberung von Schlesien glänzend zu beschließen, wozu ihm wahrscheinlich seine große Ueberlegenheit einige Hoffnung gab. Allein der vorsichtige Feldmarschall Daun und mehrere andere Generale der österreichischen Armee, namentlich Graf Serbelloni, gaben den Rath, lieber hinter der Lohe stehen zu bleiben, und den König auflaufen zu lassen. Prinz Carl hielt dagegen ein solches Verfahren unter der Würde des Siegers von Breslau; auch blieb der Schmeichler nicht aus, der in Gestalt des General Lucheſi [illegible] Prinzen in der einmal gefaßten Idee bestärkte, und der Meinung war, man würde mit der „Berliner Wachtparade — wie er die Armee des Königs spottweise nannte — schon fertig werden. Es gefiel dem Schicksal, den General Lucheſi diesen bittern Scherz am nächsten Morgen mit dem Leben bezahlen zu lassen.

Die Schlacht bei Leuthen.

Hierbei ein Plan.

Die Stellung, in welcher Prinz Carl von Lothringen den so gering geschätzten Anlauf der Preußen zu erwarten gedachte, war folgende:

Der äußerste rechte Flügel, welchen das Reserve-Korps unter dem Herzoge von Ahremberg bildete, lehnte sich an

das besetzte Dorf Nypern (C), das mit Hülfe einiger Seen und Brüche die rechte Flanke decken sollte. Vor diesem Dorfe lag ein kleines Gehölz (D), das mit Grenadieren und einigen Kanonen, so wie mit den leichten Truppen des General Morocz besetzt war, und einen sumpfigen Graben vor sich hatte.

An das Reserve-Korps stieß linkerhand die Kavallerie des rechten Flügels (E), welche das Dorf Guckerwitz im Rücken hatte. Die Infanterie stand mit ihrem rechten Flügel hinter dem von 8 Grenadier-Kompagnien besetzten Frobelwitz in 2 Treffen; das erste Treffen hatte einige kleine Erhöhungen inne, auf welchen Kanonen standen, und zog sich an das Dorf Leuthen heran, das nahe vor der Front des linken Flügels dieser Infanterie lag, und mit 7 Grenadier-Kompagnien besetzt war. Die Kavallerie des linken Flügels (F) bedordirte Leuthen, und an diese stieß das Korps des Grafen Nadasdy, größtentheils aus Baiern und Würtembergern bestehend; es erstreckte sich bis gegen Sagschütz, bildete von da gegen das Vorwerk Koline eine zurückgebogene Flanke, die bis gegen den Gohlauer Mittelteich lief, der eigentlich die linke Flanke der ganzen Stellung decken sollte. Ein kleiner Fichtenbusch nahe vor Sagschütz (G) war zu einem vorgeschobenen Posten gemacht, mit 3 würtembergschen Grenadier-Bataillons und einigen Kanonen besetzt. Links seitwärts vor dem äußersten Bataillon des linken Flügels lag ein zweiter Busch (H), mit 2 Bataillons ungarischer Infanterie besetzt, und flankirte den zuerst genannten. Endlich waren zwischen beiden Infanterie-Treffen einzelne Eskadrons vertheilt; zu welchem Zweck? hat nirgend ausgemittelt werden können.

Nach der in der Beilage G. No. 4. gegebenen Schlacht-

ordnung bestand die österreichische Armee aus 84 Bataillons und 144 Eskadrons, wobei jedoch zu bemerken, daß von den 46 National-österreichischen Infanterie-Regimentern, welche hier fochten, nur 16 in 2 Bataillons formirt, die übrigen 30 aber, jedes in ein Bataillon zusammengezogen waren. Es ist daher jedes der 84 Bataillons wohl zu 700 Mann im Durchschnitt anzunehmen. Die Stärke der Linien-Infanterie würde also zu 58,800 Mann, die der Kavallerie zu 14,400 Mann angenommen werden können, ohne die leichten Truppen, deren Zahl bekanntlich nicht unbedeutend war. Wenn daher hiernach die Stärke der österreichischen Armee zu 80,000 Mann anzunehmen wäre, so bleibt diese Angabe noch hinter denen mehrerer Schriftsteller zurück, welche jene Armee auf 90,000 Mann schätzen.

Den Beweis, welche geringe Anforderungen selbst gute Köpfe jener Zeit an eine sogenannte gute Position machten, liefert Gaudi, in dessen Journal sich folgende Stelle findet: „Im Ganzen war die Position der Oesterreicher gut zu nennen, nur etwas zu ausgedehnt, denn sie nahm eine volle deutsche Meile ein. Alle Vortheile des Terrains waren zweckvoll benutzt, und das einzige, was man ihr vorwerfen könnte, war, daß zur Deckung der linken Flanke fremde und nicht Nationaltruppen verwendet worden waren.“

Als der König erfuhr, Prinz Carl habe sich mit dem Rücken an das Schweidnitzer Wasser gestellt, wollte er es anfänglich nicht glauben, zuletzt aber sagte er zum Prinzen Franz von Braunschweig: „Der Fuchs ist aus seinem Loche gekrochen; nun will ich auch seinen Uebermuth bestrafen.“

Da der König nach seinen eigenen Worten „entschlossen war, die Oesterreicher anzugreifen, wo er sie auch fin-

den würde, und sollte es auf dem Zobtenberge seyn", so konnte es ihn nur freuen, seinen Gegner in einer Stellung anzutreffen, die sein großes Vorhaben sehr erleichterte.

Die Marschordnung der Armee war am 5ten die nämliche, wie am vorigen Tage. Eine Avantgarde von 9 Bataillons und 45 Eskadrons ging voran; die Armee folgte in 4 Kolonnen Flügelweis abmarschirt. Das Nähere besagt die Zeichnung der preußischen Marschordnung auf dem Plan.

Als die Avantgarde sich dem Dorfe Borne näherte, gewahrte man eine feindliche Kavallerielinie, mit dem Rücken am Dorfe aufgestellt. (Sie ist auf dem Plane mit einer grünen Einfassung angemerkt.) Man hielt dies für einen Flügel der österreichischen Armee, ohne das dazu gehörende Centrum entdecken zu können, und erfuhr erst durch Rekognoszirungen, es sey der General Nostitz mit 3 sächsischen Kavallerie- und 2 österreichischen Husaren-Regimentern. Um indessen ganz sicher zu gehen, ließ der König die Kavallerie der Avantgarde aufmarschiren, und den Feind lebhaft angreifen. General Nostitz hatte dem Prinzen Carl Meldung auf Meldung geschickt, ihn von der Gefährlichkeit seiner Lage unterrichtet, und dringend um Unterstützung an Infanterie gebeten. Allein Prinz Carl wollte darauf nicht eingehen, und wies einen wiederholten Antrag sogar mit unwohlwollenden, fast anzüglichen Bemerkungen zurück. Als hierauf zwei Husaren-Regimenter dem Grafen Nostitz in beide Flanken gingen, die übrigen auf seine Front fielen, und ihn bis Frobelwitz, mit Verlust von 11 Offizieren und 6 bis 800 Gefangenen, 3 Standarten und einiger Bagage zurückwarfen, stürzte sich der brave Nostitz in die Säbel der preußischen Husaren, empfing 14 Blessuren, und starb zwei Tage darauf in Neumarkt.

Der König ließ die Gefangenen bei der Armee vorbei nach Neumarkt führen, um ihr ein angenehmes Schauspiel zu geben und ihren Muth zu erhöhen, was in der That nicht mehr nöthig war, da schon die Husaren kaum gebändigt werden konnten, und in der Siegeshitze grade auf die österreichische Armee losreiten wollten. Mit großer Mühe gelang es endlich, sie zu sammeln, und vor Borne wieder zu rangiren (A).

Von einem Hügel bei Heide (B) rekognoszirte der König die feindliche Stellung, in der beinah jeder Mann gezählt werden konnte. Nur der rechte Flügel war durch den Gukkerwitzer Busch (D) verdeckt, vom Centrum bis zum linken entging aber dem Auge nichts.

Von den Gefangenen erfuhr man, Prinz Carl habe gestern früh sein Lager mit Ausschluß einiger wenigen Bataillons verlassen, aber einen kleinen Theil seiner schweren Artillerie mit in die neue Stellung genommen.

Das erste Vorrücken des Königs machte die Oesterreicher glauben, er würde ihren rechten Flügel zuerst angreifen, wenn er überhaupt einen Angriff wagen sollte, was in der österreichischen Armee überhaupt von Vielen gänzlich bezweifelt wurde. Dennoch hatten sie nichts eiligeres zu thun, als mehrere Infanterie aus dem zweiten Treffen nach dem rechten Flügel abrücken zu lassen; (nach Anderen ward jetzt erst die österreichische Reserve von der Mitte weg nach dem rechten Flügel geschickt;) auch ein Theil der Kavallerie des linken Flügels wurde nach dem rechten gezogen, und zwar so eilig, daß diese Kavallerie über eine halbe Meile im Trabe zurücklegen mußte. General Lucheſi verlangte dringend und einmal über das andere, bei Nyppern verstärkt zu werden, wiewohl er noch gar nicht angegriffen war.

Der König beurtheilte die Stellung seines Gegners mit gewohntem Künstlerblick. Er beschloß, von seiner ersten Idee abzugehen, und den Hauptschlag gegen den feindlichen linken Flügel zu führen, den er für schlecht angelehnt erkannte. Er sagt in seinen Werken: „War dieser Punkt gewonnen, so hatte man für den übrigen Theil der Schlacht das Terrain für sich, weil es von dort nach Nypern zu in stetem Fallen bleibt; hätte man sich dagegen auf das Centrum geworfen, so würde der österreichische rechte Flügel durch das Lissaer Holz (der König meint den Guckerwitzer Busch D) die linke Flanke der Stürmenden bedroht haben, und die Schlacht hätte doch mit Wegnahme jenes Hügels (nämlich des bei Sagschütz G) endigen müssen, der die ganze Ebene beherrscht. Dadurch wäre das Schwerste bis zuletzt geblieben, wo die Truppen bereits erschöpft seyn mußten, und keine großen Dinge mehr leisten konnten; während, wenn man mit dem Schwersten anfing, und die erste Hitze der Soldaten benutzte, das Uebrige sich um so leichter und von selbst finden mußte.“

Sobald der König seinen Entschluß gefaßt hatte, schritt er ohne Verzug zur Ausführung.

Die vier Kolonnen der Armee waren theils durch, theils neben Borna defilirt, und durch Terrainschwierigkeiten sehr nahe aneinander gekommen, obwohl Tempelhof (I. 327) sagt: „Es gab keinen schönern Anblick. Die Teten waren beständig in gleicher Höhe, und in der zur Formirung nöthigen Entfernung von einander; die Züge hielten ihre Distanzen so genau, als wenn Revue gegangen wäre.“

Der König ließ [illegible] Kolonnen rechtsschwenkung machen [illegible] Flügel [illegible]

Treffenabmarsch verwandelt wurde. (S. die kleine Zeichnung auf dem Plan.)

Das Gaudische Journal sagt ausdrücklich, daß die präzise Ausführung dieses schönen Manövers vornehmlich den guten Anstalten des Fürsten Moritz und des General Zieten zuzuschreiben sey.

Von der Avantgarde blieben 6 Bataillons, die bis dahin den Marsch des rechten Flügels der Kavallerie gedeckt hatten, an der Tete, um sowohl den Aufmarsch als auch die Flanke der Kavallerie gegen das etwanige Feuer aus dem Busche H zu decken; mit den übrigen 3 Bataillons der Avantgarde marschirte General Wedel neben der Tete des rechten Flügels der Infanterie (K), um den ersten Angriff zu machen. Die schwere Artillerie wurde im ersten Treffen vertheilt, und in dieser Ordnung marschirte die Armee bis gegenüber dem äußersten feindlichen linken Flügel, ohne daß die österreichischen Generale sich dieses ganze Manöver zu erklären wußten, und sogar der Meinung waren, der König werde heute gar nicht angreifen, sondern ihnen gegenüber ein Lager beziehen.

Der König kottoyirte den Marsch seiner Armee mit den Husaren von A aus über eine Hügelreihe hinweg, die dem Feinde den Marsch im Anfange verbarg; da er sich auf diese Weise zwischen beiden Armeen bewegte, so konnte er die feindliche beobachten, und den Marsch der eigenen leiten. Später hielt sich der König bei der Lobetinzer Windmühle auf, von wo er das Schlachtfeld übersehen konnte. Er schickte vertraute Offiziere ab, theils um den rechten Flügel der Oesterreicher zu beobachten, theils um über die Maaßregeln des General Draskowitz zu wachen, der bei Canth stand. Zugleich wurde das Schweidnitzer Wasser rekognoszirt, um

gewiß zu seyn, daß der fechtenden Armee nichts ungesehen in den Rücken gehen konnte. Es scheint, als seyen alle diese Rekognoszirungen die Frucht einer bei Kollin gemachten schmerzlichen Erfahrung gewesen, wo sie bekanntlich verabsäumt wurden, und der linke Flügel der preußischen Armee in ein Terrain gerieth, das man sich bei der Einleitung zur Schlacht ganz anders gedacht hatte.

Die Idee des Königs war: Seine ganze Armee bis gegen den feindlichen linken Flügel zu führen, dort einzuschwenken, diesen Flügel über den Haufen zu werfen, den eigenen linken aber mit solcher Vorsicht zurückzuhalten, daß nicht wieder ein Fehler wie bei Prag und Kollin vorfallen konnte, der mit zum Verlust der letzteren Schlacht beigetragen hatte.

Als die Armee ihren ersten Aufmarsch vollendet hatte, befand sie sich in folgender Stellung.

Die Kavallerie des rechten Flügels (L) aus 43 Eskadrons bestehend, hatte Schriegwitz zur Linken, und 6 Bataillons der Avantgarde deckten ihre Flanke (M). Der linke Flügel der Infanterie stand auf der Höhe von Lobetinz, das Dorf ganz nahe vor sich. Vor der Kavallerie des linken Flügels, 50 Esk. stark (N), lag Radaxdorf auf etwa 800 Schritt Entfernung, und die äußersten Eskadrons debordirten dies Dorf. General Wedel setzte sich mit 3 Bataillons vor den rechten Flügel der Infanterie (O); 10 Eskadrons Husaren standen hinter jedem Kavallerie-Flügel, um die Flanke zu decken. Die Reserve blieb hinter der Mitte der [illegible]. Die Freibataillons und Fußjäger waren bei [illegible] zurückgelassen worden.

Die [illegible] der [illegible] aus 63 Ka-

nonen und 8 Haubitzen, sie wurde bei der Schlacht vortrefflich bedient und schoß vorzüglich gut, wiewohl bei vielen Kanonen unberittene Kavalleristen Dienst thaten, die man aus Mangel an wirklichen Artilleristen hatte einstellen müssen.

Um 1 Uhr Mittags begann die Schlacht. General Wedel eröffnete sie mit seinen 3 Bataillons, auf deren linkem Flügel sich 10 Batteriestücke befanden, gegen den Sagschützer Fichtenbusch (G). Die Infanterie des rechten Flügels folgte auf 300 Schritt Entfernung.

Der Feind ließ die Preußen bis auf etwa 700 Schritte heran, ehe er den ersten Kanonenschuß that, aber dann entspann sich auch beiderseits ein sehr lebhaftes Geschützfeuer. Als jedoch General Wedel ruhig im Avanciren blieb, räumten die Würtemberger, mit Zurücklassung ihres Geschützes, den Busch, und schlossen sich rückwärts an eine mit 14 Kanonen besetzte Höhe (Q) an. Die Baiern folgten ihrem Beispiel; ein Theil lief in wilder Hast nach Leuthen zu, und wäre dort beinah von den eigenen Alliirten mit Pelotonfeuer empfangen worden. Auch die beiden ungarischen Bataillons verließen nach einigen Salven den andern Busch, (H), nachdem sie durch das preußische Kanonenfeuer des rechten Flügels bedeutend gelitten hatten.

Noch vor wenig Augenblicken waren die österreichischen Generale in Ungewißheit über das, was eigentlich vorgehen würde. Feldmarschall Daun hielt die Bewegung der Preußen anfänglich sogar für einen Rückzug, und sagte zum Prinzen Carl: „Die Leute gehen; man störe sie nicht!“

General Wedel schob sich indessen noch mehr rechts, griff ohne Verzug jene 14 Kanonen bei Q an, und nahm sie, wobei ihn Fürst Moritz mit den 6 Bataillons der rechten Flanke und 1 Bataillon des ersten Treffens unterstützte.

Die ſchwere Artillerie konnte dabei nicht folgen, und die Infanterie führte den Angriff allein aus. Der Feind wich bis auf die Höhe hinter Gohlau zurück (R), und nahm die Kavallerie ſeines linken Flügels mit ſich.

So war denn dieſer Flügel bereits geſchlagen, und nur 10 preußiſche Bataillons hatten bis jetzt gefochten, die 43 Eskadrons Kavallerie aber noch gar keinen Antheil genommen, weil ſie Mühe hatten, über die Gräben zwiſchen Sagſchütz und dem Gohlauer Teiche zu kommen. Doch kaum lagen dieſe Gräben hinter ihnen, als ſie ſich in der Gegend von S formirten, um einen geſchloſſenen Angriff auf Nadasdys Dragoner-Regimenter (R) zu machen. Allein ſie ſtießen von neuem auf Gräben, ſetzten über zwei derſelben in Eskadrons, und gelangten dadurch Regimenterweis zum Angriff, was freilich zu keinem Reſultat führen konnte, um ſo mehr, da ſie fortwährend im ſtärkſten Kanonenfeuer ſich befanden. Doch endlich ſiegte die preußiſche Tapferkeit, die Kavallerie kam zum Einhauen; die Küraſſier-Regimenter Garde du Korps und Gensd'armen fielen in das feindliche Regiment Modena, hieben die Hälfte nieder, und machten im Ganzen gegen 2,000 Gefangene, größtentheils auf der Flucht begriffene Würtemberger und Baiern. Unaufgefordert brachen die Zietenſchen Huſaren aus dem 3ten Treffen vor; mit jeder Minute ſtieg die Verwirrung beim Feinde, und endete damit, daß der linke Flügel des Nadasdyſchen Korps völlig in die Flucht geſchlagen ward, und bis in den Rathener-Buſch zurückging, wo er ſich ſammelte. Die preußiſche Kavallerie aber raillirte ſich dieſſeit dieſes Buſches.

Hiermit endigt der erſte Abſchnitt der Schlacht, wobei nur die Avantgarde und der rechte Flügel der preußiſchen Kavallerie zum Gefecht gekommen war.

nonen und 8 Haubitzen, sie wurde bei der Schlacht vortrefflich bedient und schoß vorzüglich gut, wiewohl bei vielen Kanonen unberittene Kavalleristen Dienst thaten, die man aus Mangel an wirklichen Artilleristen hatte einstellen müssen.

Um 1 Uhr Mittags begann die Schlacht. General Wedel eröffnete sie mit seinen 3 Bataillons, auf deren linkem Flügel sich 10 Batteriestücke befanden, gegen den Sagschützer Fichtenbusch (G). Die Infanterie des rechten Flügels folgte auf 300 Schritt Entfernung.

Der Feind ließ die Preußen bis auf etwa 700 Schritte heran, ehe er den ersten Kanonenschuß that, aber dann entspann sich auch beiderseits ein sehr lebhaftes Geschützfeuer. Als jedoch General Wedel ruhig im Avanciren blieb, räumten die Würtemberger, mit Zurücklassung ihres Geschützes, den Busch, und schlossen sich rückwärts an eine mit 14 Kanonen besetzte Höhe (Q) an. Die Baiern folgten ihrem Beispiel; ein Theil lief in wilder Hast nach Leuthen zu, und wäre dort beinah von den eigenen Alliirten mit Pelotonfeuer empfangen worden. Auch die beiden ungarischen Bataillons verließen nach einigen Salven den andern Busch, (H), nachdem sie durch das preußische Kanonenfeuer des rechten Flügels bedeutend gelitten hatten.

Noch vor wenig Augenblicken waren die österreichischen Generale in Ungewißheit über das, was eigentlich vorgehen würde. Feldmarschall Daun hielt die Bewegung der Preußen anfänglich sogar für einen Rückzug, und sagte zum Prinzen Carl: „Die Leute gehen; man störe sie nicht!“

General Wedel schob sich indessen noch mehr rechts, griff ohne Verzug jene 14 Kanonen bei Q an, und nahm sie, wobei ihn Fürst Moritz mit den 6 Bataillons der rechten Flanke und 1 Bataillon des ersten Treffens unterstützte.

1000 Schritte vor dem linken befand. Durch diese Anordnung konnte der letztere sich ohne Befehl in kein Gefecht einlassen.

Die äußern Hecken von Leuthen hatte der Feind nur schwach besetzt, — was in Gaudi's Journal getadelt wird — von Verschanzungen und Wolfsgruben, wie einige Relationen vermeinen, war aber nicht die Rede. Hinter dem Dorfe hatte sich eine Infanterielinie mit Mühe hergestellt, und eine zahlreiche Artillerie auf der nächsten Höhe (a) sich etablirt. Des Königs Infanterie griff diese mit Unerschrokkenheit an (V V), machte sich Meister vom Dorfe, und das 3te Bataillon Garde vertrieb den Feind von dem stark besetzten Kirchhofe. Allein die Hinausgeworfenen setzten sich gleich hinter dem Dorfe, die preußischen Bataillons kamen beim Durchgang durch das Dorf auseinander; die Oeffnungen wurden zwar durch die nachfolgenden Echellons möglichst schnell wieder geschlossen, doch eine peinliche halbe Stunde verging unter heftigem Feuer, ohne daß irgend etwas entschieden wurde.

Der kritische Augenblick der Schlacht war eingetreten. Sechs preußische Bataillons des linken Flügels geriethen beim Austritt aus dem Dorfe in ein unerwartetes Kartätschfeuer, stutzten und wichen. Weder Zureden noch Drohungen konnten sie zum Stehenbleiben bringen; da führte der damalige Lieutenant und Adjutant von Retzow ein Bataillon aus dem 2ten Treffen den Flüchtigen entgegen, und es gelang seinem Vater, dem General von Retzow, der den linken Flügel kommandirte, die Ordnung und mit ihr das Gefecht auf diesem Punkt herzustellen. Das Dorf Leuthen blieb dadurch in preußischen Händen. Der linke Flügel des ersten Treffens war durch die beiden Flanken-Bataillons verlängert

längert und schwere Batteriestücke dahin geschafft worden. Der Feind hatte sich in dichten Massen — Tempelhof meint, wohl hundert Mann hoch — bei den Windmühlen zusammengedrängt (W), und die preußischen Geschützkugeln fanden hier eine reiche Erndte. Es war 4 Uhr Nachmittags; die Schlacht stand wie festgebannt auf diesem Punkte, und immer noch schwankte der Sieg, bis er endlich durch die preußische Kavallerie entschieden ward, ein Ruhm, den der Geschichtschreiber, wenn er unpartheiisch seyn will, dieser Waffe unverkürzt zugestehen muß.

Der General Driesen hatte nämlich den Auftrag gehabt, mit der Kavallerie des linken Flügels (50 Eskadrons) den linken der Infanterie zu decken. Er war beim Beginn der Schlacht hinter Radaxdorf aufmarschirt (N), jenem Auftrage zufolge anfänglich stehen geblieben, und später, als die Infanterie avancirte, ihr langsam gefolgt, ohne dabei auf einen Feind zu stoßen. Jetzt aber rief ihn der Genius der Schlacht in die Szene, und der heldenmüthige General folgte diesem Rufe auf eine der preußischen Kavallerie würdige Weise. Der Kriegsgeschichte ward dadurch eines der glänzenden Beispiele zur Aufzeichnung übergeben, das zugleich den Beweis von dem Uebergewicht einer zur rechten Zeit auftretenden Kavalleriemasse in das hellste Licht stellt. — Der Vorgang selbst ist folgender: General Luchesi, mit der Kavallerie des österreichischen rechten Flügels, hatte das Vorgehen der preußischen Infanterie, einiger zwischen Radaxdorf und Leuthen liegenden Höhen wegen nicht bemerken können; er rückte, als die österreichische Armee die Linksdrehung machte, vor, und bis fast in einerlei Höhe mit Leuthen (X), erblickte hier die scheinbar bloß gegebene linke Flanke der preußischen Infanterie, und schickte sich zu einem

Angriff auf sie an (Y), der — wenn er gelang — dieser Infanterie, ja vielleicht der ganzen Schlacht, höchst verderblich werden konnte. Allein General Driesen wachte über diesen gefährlichen Moment. Er rückte nicht nur der feindlichen Kavallerie entgegen, wobei er sich etwas links zog (Z), und sie dadurch mit mehr als 10 Eskadrons überflügelte, sondern schickte ihr das Bayreuthsche Dragoner-Regiment in die Flanke (b), die Husaren von Puttkammer in den Rükken (c), und stürzte sich mit den übrigen 30 Schwadrons auf den Gegner, der mit Eskadrons links schwenkte, aber völlig über den Haufen geworfen hinter seiner Infanterie entwich und nach Lissa entfloh, um auf dem Schlachtfelde nicht wieder zu erscheinen. Dieser Angriff war es, bei welchem General Lucchesi das Leben verlor. — General Driesen raillirte seine siegreiche Kavallerie in der Stellung dd.

Die österreichische Infanterie des rechten Flügels hatte bis dahin beinah keine Patrone verschossen, und war erst, als die Preußen zum zweiten mal in Leuthen eindrangen, zum Gefecht gekommen. Allein kaum gewahrte sie die schmähliche Niederlage der eignen Kavallerie, so warf sie größtentheils die Gewehre von sich, und ergriff, mit Zurücklassung ihres Geschützes, die Flucht, was übrigens die hinter Leuthen zusammengedrängten Truppen wenige Minuten vorher ebenfalls gethan hatten. Indeß holten die preußischen Husaren einen Theil davon ein, und nahmen ihn gefangen; die Uebrigen flohen truppweise den Brücken zu.

Noch hielten vier österreichische Bataillons (die Regimenter Wallis und Durlach) auf dem Windmühlenberge vor Leuthen rühmlich Stand, ohne sich in die Flucht ihrer Gefährten verwickeln zu lassen. Es war wiederum der preußischen Kavallerie vorbehalten, auch dieses letzte Hinderniß

zum vollständigen Siege mit dem Schwerte aus dem Wege zu räumen. Der General Meyer ging nämlich diesen vier Bataillons mit 10 Eskadrons (5 Karabiniers und 5 Bayreuth) in den Rücken (e), und nahm den größten Theil gefangen.

Von diesem Augenblicke an war der Sieg auf allen Punkten für die Preußen entschieden.

Der König ließ die Armee bis zwischen Guckerwitz und Lissa vorrücken (ff), und die Nacht machte allem Gefecht ein Ende, ohne deren Einbruch der österreichische Verlust sonder Beispiel gewesen seyn würde. Der Feind floh in wilder Unordnung über das Schweidnitzer Wasser zurück; alle Regimenter waren unter einander gemengt, und nur einige hinter dem Flusse aufgepflanzte Artilleriestücke machten es möglich, eine Art von Arriergarde zu formiren. Der linke Flügel hatte Zeit gehabt, wieder etwas in Ordnung zu kommen, und General Nadasdy deckte den Rückzug auf dieser Seite mit vieler Einsicht.

„Der König — so sagt er in seinen Werken — raffte die ersten besten Truppen zusammen, und verfolgte den Feind. Er richtete seinen Marsch zwischen das Schweidnitzer Wasser und das Lissaer Holz, aber die Dunkelheit war so groß, daß der König einzelne Reiter zur Rekognoszirung vorschicken mußte, um nur Nachrichten einzuziehen. Von Zeit zu Zeit ließ er einige Kanonenschüsse gegen Lissa thun. Als die vordersten Truppen dem Flecken näher kamen, erhielten sie einige Bataillonssalven, von denen Niemand getroffen wurde; man beantwortete diese mit Kanonenschüssen, die wahrscheinlich auch Niemand schadeten, und setzte ununterbrochen den Marsch fort. Unterweges brachten die Seidlitzschen Kürassiere ganze Haufen von Gefangenen ein. In

Liſſa angekommen, fand der König alle Häuſer voll von Flüchtlingen und Verſprengten der öſterreichiſchen Armee. Er bemeiſterte ſich ſogleich der Brücke, wo er Kanonen aufſtellte, mit dem Befehl, ſo lange zu feuern, als ſie Pulver hätten." —

Nach Retzows Angabe ſoll die Armee nicht auf Befehl des Königs, ſodern aus eignem Siegeseifer den Verfolgungstruppen auf den Fuß gefolgt ſeyn. Wahrhaft rührend iſt die darauf Bezug habende Stelle, die man in ſeinem 1ſten Theile S. 252 aufgezeichnet findet.

Der gegenſeitige Verluſt iſt in der Beilage G. No. 5. ſpeziell angegeben. In Durchſchnittszahlen belief er ſich
preußiſcher Seits auf 6,000 Mann,
öſterreichiſcher Seits auf 27,000 Mann, 116 Geſchütze, 51 Fahnen und 4,000 Wagen.

Die Folgen der Schlacht waren in der That für die Oeſterreicher ſchrecklich. Sie büßten durch einen einzigen Schlag faſt Alles ein, was ſie in einem ganzen Feldzuge mühſam und zaudernd errungen hatten. Die Verwirrung war bei ihnen ſo groß, daß ſelbſt mehrere Tage nach der Schlacht der Zuſtand der Auflöſung und Unordnung noch fortdauerte.

Die preußiſche Armee war noch in der Nacht wieder aufgebrochen, ging am Frühmorgen des 6. Dezembers bei Liſſa, Goldſchmiede und Stabelwitz über das Schweidnitzer Waſſer, und rückte um 10 Uhr Morgens an die Lohe. Auf dem Marſche dahin wurden immer noch Gefangene eingebracht.

General Zieten, mit einer Avantgarde von 9 Bataillons einigen leichten Truppen und 55 Eskadrons, erzwang den Uebergang bei Mochber, den der öſterreichiſche General

Buckow einigermaßen vertheidigte. Der König nahm am 6ten sein Hauptquartier in Neukirch; die Armee bezog in der Nähe theils ein Lager, theils Kantonirungen.

Die österreichische Armee war in Unordnung nach Breslau geflohen. Prinz Carl leitete den Rückzug nach Schweidnitz in 2 Kolonnen über Bohrau ein, aber der Regen machte die Wege grundlos, und der Marsch ging so langsam von statten, daß erst spät Abends die Arriergarde antreten konnte. Es scheint, als seyen die Preußen durch große Ermattung verhindert worden, von diesem Umstande Vortheil zu ziehen, wiewohl General Zieten dem Feinde zu folgen beauftragt war.

Erst am Morgen des 7ten holten die Husaren einen feindlichen Train bei Oltaschin ein, und erbeuteten über 2,000 Kassen-, Fourage- und andere Wagen. General Zieten kam an diesem Tage nur bis Kreyka (2 Meilen von Breslau, zwischen der Strehlener und Ohlauer Straße); der Feind machte in der Nacht zum 7ten bei Rothensirben einen kurzen Halt, und traf den 7ten des Morgens bei Bohrau ein ($3\frac{1}{2}$ Meile von Breslau), wohin General Zieten am 8ten kam, eine schwache feindliche Arriergarde über den Haufen warf, und seine ermüdeten Truppen Quartiere beziehen ließ, auch am 9ten leider einen Ruhtag geben mußte, wodurch der Feind einen großen Vorsprung gewann, und Schweidnitz glücklich erreichte.

Erst den 14. Dezember kam General Zieten nach Reichenbach und blieb den 15ten stehen, um Brot backen zu lassen. (Reichenbach ist etwa 8 Meilen von Breslau). Hier stieß am 16ten General Fouquè, der bis dahin in der Gegend von Glatz gestanden hatte, mit 2 Bataillons und 2 Eskadrons zu ihm, und übernahm das Kommando. Glatz war die

Zeit über durch den General Jahnus leicht blokirt gewesen, der sich nun gegen die böhmische Grenze zurückzog.

Seit dem 13ten hatte der Feind bei Freiburg gestanden; er zog sich den 16ten nach Landshut zurück, ließ aber bei Freiburg, Striegau und Pülzen Detaschements stehen. In Schweidnitz blieben 7,000 Mann unter dem General Thierheim. Den 22sten kam General Fouqué nach Landshut. Der Feind räumte diesen starken Posten freiwillig, und defilirte über Liebau nach Böhmen; Fouqué's Korps bezog Kantonirungen bei Landshut.

Während dieser Vorgänge vertrieb der Oberst Werner am 20. Dezember den Obersten Symbschön von Neustadt in Oberschlesien, erbeutete dabei 4,000 Thaler Kassengelder und besetzte Jägerndorf und Troppau.

Der König hatte unterdessen Breslau, worin sich der österreichische General Sprecher mit nicht weniger als 11,000 Mann dienstfähiger Besatzung befand, seit dem 7ten Dezember von der linken Seite eingeschlossen.

Das nöthige Belagerungsgeschütz wurde aus den nächsten Festungen entnommen, und trotz der heftigen Kälte die Transchee eröffnet. Den 13ten begannen die preußischen Batterien ihr Feuer, den 16ten sprang in der Festung ein Pulvermagazin in die Luft, und den 19ten ergab sich General Sprecher auf Kapitulation. Den 21. Dezember streckte die Besatzung auf dem Glacis das Gewehr, die — wie der österreichische Veteran scherzhafterweise sich ausdrückt — der Prinz Carl dem Könige von Preußen zum Weihnachten schenkte.

In Breslau verloren die Oesterreicher:

13 Generale,
15,526 Mann Infanterie,
1,032 = Kavallerie,
564 = Artillerie,
488 = vom Train,
17,623 Mann.

Ferner 33 preußische 32 österreichische Kanonen,
2 = 6 = Haubitzen,
2 = 6 = Mortiere,
37 44
81 Geschütze,
220 Proviantwagen mit 1024 Pferden,
111,569 Scheffel Getreide,
1,500 Schock Stroh,
144,000 Gulden Kriegskassen-Gelder.

Der Gesammtverlust der Oesterreicher im Monat Dezember mag betragen haben:

bei Leuthen 6,500 Todte und Blessirte,
21,500 Gefangene,
in Neumarkt 800 Mann;
Zieten machte beim
Verfolgen 2,000 Gefangene,
in Breslau wurden 11,000 } Dienstfähige gefangen,
in Liegnitz 3,400 }
45,200 Mann.

Mehrere Schriftsteller geben an, daß von der österreichischen Armee nach Böhmen zurück kamen 37,000 Mann
in Schweidnitz blieben als Besatzung . . 7,000 =
Rechnet man dazu den obigen Verlust . 45,200 =
so erhält man . . . . . 89,200 Mann
als die Stärke der ganzen österreichischen Armee um die Zeit der Schlacht bei Leuthen.

Am 14. Dezember hatte der König den General Driesen mit 10 Eskadrons in die Gegend von Liegnitz detaschirt; den 24sten folgten 19 Bataillons, 30 Eskadrons und 20 schwere Geschütze dahin nach, und Fürst Moritz wurde mit der Belagerung dieses flüchtig befestigten Platzes beauftragt. Es kam aber nicht dazu, denn schon am 28sten verlangte der österreichische Kommandant, Oberst Bülow, zu kapituliren. Er erhielt, mit Ausnahme der Kranken, freien Abzug; die Garnison (3425 Mann) marschirte den 29sten mit allen Ehrenzeichen aus, und wurde nach Böhmen eskortirt, unter dem Versprechen, innerhalb eines Jahres nicht gegen Preußen und seine Verbündeten zu dienen. In Liegnitz erhielten die Preußen 14 Geschütze, 337 Gewehre, 5,500 Kugeln und Bomben, 100 Centner Pulver, 600 Winspel Mehl, 200,000 Patronen und 55,000 Rationen.

So blieb denn den Oesterreichern in Schlesien nur noch die Festung Schweidnitz übrig, gegen die sich in diesem Augenblicke nichts unternehmen ließ, und die den Winter über blos blokirt gehalten wurde.

Die österreichische Armee zog in Böhmen einen Kordon von leichten Truppen längs der schlesischen Grenze; das Hauptquartier kam nach Königingrätz. General Marschall bezog Quartiere längs der sächsischen Grenze; ihm gegenüber stand Feldmarschall Keith, nachdem er die Oesterreicher aus dem erzgebirgischen Kreise vertrieben hatte.

Der König ließ seine Armee ebenfalls in der Gegend von Liegnitz, Neumarkt, Jauer, Volkenhayn und Löwenberg in die Winterquartiere rücken; das Hauptquartier kam nach Breslau. Ein Theil der Truppen ward nach Oberschlesien verlegt.

General Zieten blieb in Landshut, und zog einen Kor-

don über Greiffenberg, Hirschberg, Landshut, Liebau, bis an die oberschlesische Grenze. Oberst Werner kommandirte in Troppau. General Fouqué endlich ging den 31. Dezember mit 16 Bataillons und 35 Eskadrons nach Schweidnitz ab, und schloß am 1. Januar 1758 diese Festung ein.

Ehe wir die Darstellung des thatenreichen Feldzugs von 1757 schließen, sind noch der Vollständigkeit wegen die Operationen gegen die Schweden zu erwähnen.

Schon im Frühlinge d. J. war die Krone Schweden durch die Intriguen der österreichischen und französischen Kabinette vermocht worden, dem großen Könige ebenfalls den Krieg zu erklären.

Ihre Rüstungen begannen im Monat Mai. Sie stellte, unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Baron von Ungern-Sternberg, 18,000 Mann Infanterie und 4,000 M. Kavallerie, zusammen 22,000 M. ins Feld.*) Die Ueberfahrt dieser Truppen nach Schwedisch-Pommern währte vom 1. Juni bis zum September.

Am 12ten dieses Monats überschritten sie die Peene, den Grenzfluß zwischen dem preußischen und dem schwedischen Pommern, in 3 Kolonnen, die erste bei Demmin, die 2te bei Anclam, die dritte, die nach der Insel Usedom bestimmt war, bei Wolgast.

Mit vieler Entschlossenheit wurde hier die Peenemünder Schanze von dem Kapitain von Oppen vertheidigt, jedoch schon am 23sten durch Kapitulation erobert. Swinemünde, Ukermünde und Pasewalk erhielten Besatzungen; ein fliegen-

*) Die Beilage E. No. 3. weiset die Zusammensetzung und Stärke der schwedischen Truppen nach, welche nach Pommern übergeschifft wurden.

des Korps unter dem General Horn durchſtreifte die Ukermark, wo es eine Kontribution von 200,000 Thlr. erhob.

Dies alles geſchah, während man preußiſcher Seits nicht einen Mann entgegen ſtellen konnte. In Stettin kommandirte General von Manteufel, der jedoch nur 2 Regimenter Infanterie, die bei Kollin beſonders ſtark gelitten, 1 Grenadier-Bataillon und einige Bataillons Landmiliz hatte, und um ſo weniger wagte, Detaſchements aus dem Bereiche der Feſtung zu verſenden, als es ihm gänzlich an Kavallerie mangelte.

Der König ertheilte daher dem Feldmarſchall Lehwald Befehl, ſich mit ſeiner Armee gegen die Schweden zu wenden, ſobald er durch den Rückzug der Ruſſen Luft bekommen haben würde.

Dieſen Befehl erhielt er am 17. Oktober in Tilſit. Er ließ 2 Bataillons als Garniſon in Königsberg und in Pillau, zog einen ſchwachen Kordon von Kavallerie längs der Memel, und ſetzte ſich mit

4 Grenadier- } Bataillons,
10 Musketier- }
10 Garniſon- }
30 Eskadrons Dragoner,
20 " " Huſaren,

in Summa mit 24 Bataillons und 50 Eskadrons, etwa 25,000 Mann, nach Pommern im Marſch. In Preußen blieben 2 Garniſon-Bataillons, 80 Huſaren, etwas Garniſon-Artillerie und die Landmiliz zurück.

Am 22. November kam die Spitze dieſes Korps in Stettin an, während die Schweden, dieſe ganze Zeit hindurch, in einer völligen Unthätigkeit geblieben waren. Den 26. Oktober hatte der Feldmarſchall von Sternberg ſein

Hauptquartier von Anclam nach Ducherow, und den 27sten nach Ferdinandshof, auf der Straße nach Paſewalk, verlegt, war dort 3 Wochen ſtehen geblieben, und alsdann wieder über die Peene zurück marſchirt, deren Uebergänge bei Demmin und Anklam, ſo wie Wollin und die Peenemünder-Schanze beſetzt blieben.

In der Mitte des Monats Dezember hatte der Feldmarſchall Lehwald ſeine Armee bei Stettin verſammelt. Am 24ſten wurde Wollin, den 29ſten Anklam, und den 30ſten Demmin, wieder genommen.

Ueberall hatten die Schweden bedeutende Depots von Waffen, Munition und Montirungsſtücken zurückgelaſſen, die den Preußen in die Hände fielen. An Gefangenen bekamen dieſe an 3,000 Mann. Die Peenemünder-Schanze leiſtete auch jetzt allein Widerſtand, und ergab ſich erſt am 13. März 1758.

Die ſchwediſche Armee ging bis in die Inſel Rügen zurück, indem ſie auf dem feſten Lande nur Stralſund mit einigen Infanterie-Regimentern beſetzt ließ. Der Feldmarſchall Lehwald begnügte ſich, ſeine Winterquartiere in Schwediſch-Pommern zu nehmen, und Stralſund zu blokiren, eine Stellung, in der die preußiſche Armee bis zum 18. Juni des folgenden Jahres blieb, wo ſie vom Könige eine andere Beſtimmung erhielt.

Betrachtungen

über die Operationen in der Oberlauſitz und Schleſien während der dritten Periode des Feldzugs von 1757.

Von der Offenſive nach Böhmen in eines der ungünſtigſten Defenſiv-Verhältniſſe zurückgeworfen, zeigt ſich König Friedrich der Große, während der hier zu betrachtenden Zeit, ganz in jener Charaktergröße, welche ihn unter ungünſtig drängenden Zeitverhältniſſen ſo ganz beſonders auszeichnet.

Wir ſehen dieſen kriegeriſchen Monarchen ſich von allen jenen, durch langgenährte Gewohnheit regelrecht und faſt zum hemmenden Geſetz gewordenen Syſtemen der Kriegführung mehr, wie ſonſt, losmachen. Wir ſehen ihn ferner mit frei urtheilendem Blick ſolche Mittel ergreifen, welche die Natur ſeiner Lage erheiſchte, und welche ihm nur eine kluge Sparſamkeit gewährte. Auf ſolche Weiſe gelang es dem Könige, in bewunderungswürdigen Märſchen zu den entfernten Siegesfeldern von Roßbach und Leuthen, gegen ſeine getrennten Feinde zu eilen, und, während der einzige Alliirte bei Kloſter Seeven ſeine Mitwirkung endete, während die eigenen detaſchirten Generale bei Groß-Jägersdorf und Breslau geſchlagen waren, ſich aus der ungünſtigſten Lage in die möglichſt vortheilhafteſte zu verſetzen.

Der König erſcheint überhaupt da immer am muſterhafteſten, wo dringende Verhältniſſe ihn zu der ganzen, ungebundenen Entwickelung ſei[redacted] Genies antrieben.

Einem, wenn auch ſelbſ[redacted]andirenden, General ſtand dagegen, nach den h[redacted]chten der [redacted] Zeit, eine ſolche freie Entw[redacted]er F[redacted] Wahl der Mittel zur E[redacted]ge[redacted]

nicht zu. Persönliche Verantwortlichkeit ruhte bei ihm nicht nur auf dem Erreichen oder Verfehlen des beabsichtigten Zwecks; sondern sie lähmte auch jeden seiner einzelnen Schritte. Man verkannte, daß verschiedene Mittel ergriffen werden können, und daß nur dasjenige das beste sey, welches mit voller subjectiver Ueberzeugung aufgefaßt, und aus ihr heraus durchgeführt wird. Nur der Glaube an einen auf das Prinzip der Ehre gegründeten Willen, blieb auch damals unangefochten. Mißtrauen fiel aber im Ganzen beschränkend selbst auf die Fähigkeit der höhern Anführer. Die Autorität wollte Alles, auch das Einzelne erfassen, und verlor darüber nur zu oft das Ganze, und den rechten Moment aus dem Auge.

Nur in der Vergegenwärtigung von Allem, was sich hieran knüpft, kann man den Schlüssel zu dem Benehmen des Herzogs von Bevern finden, über dessen Unternehmungen eine kritische Ansicht unserer Zeit mannigfach den Stab brechen dürfte, während doch so unverkennbare Beweise seiner Fähigkeit anderwärts aufgestellt sind.

Diese Beweise veranlaßten den König, das Kommando dem Herzoge zu übergeben, ungeachtet dieser solchem sich nicht gewachsen glaubte. Man muß annehmen, daß der Herzog so befangen in jenen Rücksichten der Verantwortlichkeit gewesen sey, daß weder das Vertrauen seines Monarchen ihn darüber hinweg gehoben, noch die eigene Charakterkraft ihm erlaubt habe, alle Folgen auf seinen Kopf zu laden, und mit dem freien Aufgebot aller seiner Kräfte, dem Könige und dem Vaterlande auf eigene Gefahr zu dienen.

Wie dem indeß auch sey, so deutet doch die sich bei diesen Operationen durchweg aussprechende gänzliche Unbeholfenheit im Handeln auf ein Schwanken in den Ansichten,

und was für einen kriegerischen Führer noch gefährlicher ist, auch selbst auf einigen Mangel an Festigkeit des Charakters.

Der König, entschlossen dem Vordringen der Franzosen ein Ende zu machen, konnte den, bei Zittau vorgebrochenen, an 90,000 Mann starken Oesterreichern, nur eine Armee von 36 bis 40,000 Mann gegenüber stehen lassen, welche vom 25. August bis Ende Septembers die Marken decken, sich aber auch auf keine Weise von Schlesien abdrängen lassen sollte.

Diese, von der Nothwendigkeit geforderte, schwierige Aufgabe verlangte zuförderst einen geschickten und ruhig besonnenen General. Der König glaubte besonders den Letztern in dem Herzoge von Bevern zu finden, während er in dem General-Lieutenant Winterfeld demselben einen Mann beigesellte, welchem er Geschick jeder Art zutraute. Eine solche Zusammenstellung konnte indessen nur die Einheit der Operationen lähmen, statt sie hervorzubringen.

In umgekehrter Art war die Führung der feindlichen Armee zusammengestellt, da dem heftigen, der Schmeichelei zugänglichen Prinzen Carl von Lothringen der zu vorsichtige, besonnene Daun beigeordnet war. Die Unternehmungen des ganzen Feldzugs tragen den Charakter dieser, für den Zweck der gegenseitigen Aufgaben ungünstigen Persönlichkeiten. Die Einheit im Willen, mit welcher der König dann dazwischen tritt, zeigt auch hier deren unendlichen Vortheil.

Nach der Instruktion des Königs sollte der Herzog von Bevern, so [illegible] als es ihm der Feind erlauben würde, vor uns[illegible] den Zweck seines Auftrags zu erreichen streben[illegible] über befrem[illegible] der Herzog sogleich,

der Furage wegen, seine nur wenige Meilen vorgeschobenen Abtheilungen nach Görlitz zurückzog, als sey es ganz unmöglich gewesen, Furage von Görlitz auf so kleine Entfernung vorwärts zu transportiren.

Das Lager bei Görlitz entsprach seinem Zweck bis auf die Aufstellung des General-Lieutenants Winterfeld, welche in falscher Front dem Feinde den rechten Flügel zukehrte, vor welchem doch, mit dem schwach besetzten Jäkelsberge, der Hauptpunkt des ganzen Terrains lag.

General-Lieutenant Winterfeld mußte die Rüge des Herzogs über solche Fehler selbst als richtig anerkennen; letzterer hatte aber die übertriebene Nachsicht, dessenungeachtet die Stellung zu lassen, wie sie war. Solche Fehler, verbunden mit einem inneren Dienst, der, wie im Friedenslager, alle Stabsoffiziere zur Parole in das entfernte Hauptquartier rief, waren freilich im Stande, in dem Gefecht bei Moys einen Angriff gelingen zu machen, zu dessen Vorbereitung General Nadasdy sechs Stunden hellen Tages gebrauchte. In dieser Zeit muß man also nicht nur die Sicherheitsmaaßregeln der Armee in Letargie versunken glauben, sondern auch die Gegenmittel des General-Lieutenants Winterfeld ungenügend, und jene Verwechselung zwischen dem Grenadier-Bataillon und dem Regiment Manteufel übereilt nennen.

Der Herzog von Bevern war, wenn Prinz Carl wollte, von Schlesien abgedrängt. Man muß dafür halten, daß aus dieser Rücksicht auch der Herzog bald darauf sich bewogen glaubte, Görlitz zu verlassen, und sich nach Schlesien zu wenden, ungeachtet der König dies nur bei eintretender Nothwendigkeit zum Gesetz gemacht hatte. Dem Bericht des Herzogs, als habe ihn nur Mangel an Verpflegung zu

dieſem Entſchluß bewogen, kann man kaum vollen Glauben beimeſſen. Da der König auf einem feſten Lager bei Görlitz beſtand, ſo ſtanden wohl auch dem Herzoge die Mittel zu Gebote, in der Lauſitz ſich ein Magazin zu bilden, da es gleich nach der Ernte in dieſen Gegenden nicht an Naturalien fehlen konnte. Bei den Klagen über ſeine Verpflegungsanſtalten möchte man eher vermuthen, der Herzog habe die Thätigkeit derſelben nicht ſo, wie der König, zum genügenden Reſultat zu bringen verſtanden.

Wie leicht übrigens der Herzog durch die Schwierigkeiten, welche ihm die untergeordneten Parthieen zeigten, ſich bewegen ließ, die wichtigſten Rückſichten aufzugeben, beweiſt die Richtung ſeines Abzugs über Bunzlau auf Liegnitz zur Genüge. Wohl einſehend, daß, wenn er ſich auf die Straße von Lauban nach Hirſchberg, längs dem Fuß des höheren Gebirges hin wende, der Feind in allen weit fortſchreitenden Unternehmungen behindert ſeyn dürfte, richtete auch der Herzog zuerſt dahin ſein Auge. Einer von jenen heutzutage unverzeihlich geachteten Berichten von Unwegſamkeit ließ aber den Herzog ſogleich die Vortheile der allgemeinen Lage und des Terrains, ſo wie alle Grundregeln der Defenſive überhaupt bei Seite ſetzen, um einen Abzug über Bunzlau zu machen, für den nichts ſprach, als ſeine große Leichtigkeit. Der Abzug auf der Hirſchberger Straße hätte einige geſchickte und ſchnelle Manöver nöthig gemacht, indem der Feind nach Lauban etwas näher hatte, als der Herzog. Es dürfte die Scheu vor einer ſolchen Ausführung vielleicht ein Bewegungsgrund geweſen ſeyn, welchen der Herzog in ſeinen Berichten an den König zu verdecken ſuchte. Wie ſehr der Herzog freilich aber auch Recht hatte, wenn er nicht auf ſchnelle Bewegungen ſeiner

seiner Armee rechnete, beweist die Verwirrung beim Abmarsche von Görlitz.

Durch eine so falsche Rückzugslinie zog der Herzog einen Feind, der die größte Saumseligkeit gezeigt hatte, so lange man festen Fuß hielt, in einer Richtung nach Schlesien, welche über Lauban, Löwenberg und Goldberg den Herzog noch ehe er Liegnitz erreichte, von Breslau abzudrängen drohte, und zugleich die Falschheit der Berichte über die Unwegsamkeit jener Gegenden schlagend darthat.

Nur der gänzliche Mangel an Unternehmungsgeist von Seiten der Oesterreicher gestattete dem Herzoge, Liegnitz zu erreichen.

Die Verpflegung, welche bei Görlitz zum unzeitigen Abzug bewogen hatte, bewog nun hier zum unzeitigen Aufenthalt. So wenig wußte der Herzog die Verpflegung den kriegerischen Rücksichten unterzuordnen.

Der Herzog von Bevern zeigte in Liegnitz eine Schwäche des Charakters, die der eigenen, einfachen Ansicht der Dinge entgegen, in den widersprechenden Ansichten Vieler eine gebrechliche Stütze der Verantwortungslosigkeit suchte. Die Verschiedenheit der berathenden Meinungen, die zu widerlegen es immer in solchen Fällen an Zeit und Ruhe der Gemüther fehlt, stieg aufs höchste. Der Intendant General-Major Goltz wollte noch auf 10 bis 12 Tage Brot backen; Andere wollten sich sofort nach Glogau ziehen; noch Andere die Armee in die Festungen vertheilen, und sich nur mit einem fliegenden Korps zwischen Schweidnitz und Neiße an das Gebirge lehnen, wo allenfalls noch Glatz zur Zuflucht dienen konnte. Wie wollte man aber jetzt jene Gegend erreichen, die man mit dem Marsch auf Liegnitz dem übermächtigen Feinde mit allen allgemeinen Vortheilen der geogra-

phischen Lage und Terrainbeschaffenheit, freiwillig überlassen hatte?

Der Herzog that, wie oft bei solcher Stellung geschieht, von Allem etwas, und im Ganzen nichts. Er entsendete 7 Bataillons nach den Festungen, blieb stehen, bis er ganz von Breslau links der Oder getrennt war, und nahm seine Rückzugslinie auf Glogau. Dabei war seine Stellung bei Liegnitz nichts weniger als vortheilhaft. Die Katzbach hart im Rücken, war der rechte Flügel, wie im Lager bei Moys, dem Feinde zugekehrt. Vortheile der Ueberhöhung, die man doch damals so sehr suchte, hatte das Lager so wenige, daß die Oesterreicher glauben konnten, bei Ablassung des Würchen-Teichs die Preußen durch Ueberschwemmung zu vertreiben, ihnen aber dadurch unerwartet eine sehr nöthige Verstärkung der Front verschafften.

Die Oesterreicher aber, statt gegen Breslau zu entsenden, welches nur von 3 Bataillons besetzt sich nicht halten konnte, schickten Nadasdy mit 30,000 M. gegen Schweidnitz, wozu die Hälfte mehr als genug gewesen wäre. Die ganze übrige Macht der Oesterreicher lagerte müßig bei Kloster Wahlstadt, sich bloß ein einziges mal, um einen Zeitungsartikel zu liefern, mit einer nutzlosen Kanonade amüsirend.

Bei dem Abmarsch des Herzogs von Bevern, um bei Diebau über die Oder nach Breslau zu gehen, würde wohl jeder thätige Feind demselben mit dem Gros bis Parchwitz parallel geblieben seyn, und ihm von da eine Avantgarde nachgesendet haben; sobald man sich von der Absicht des Ueberganges überzeugt hätte, würde es dann in der Gewalt der Uebermacht gestanden haben, bei Leubus eine Brücke zu schlagen, und das übergehende Korps à cheval des Flusses, auf jedem Ufer theilweise zu schlagen.

Ueber den Marsch des Herzogs von Bevern in das Lager vor Breslau drängt sich die Frage auf: wozu er den ganzen Zug dahin unternommen habe? — Wenn sich das Bild der Defensive eines Landes zurückführen läßt auf flankirenden Positions- oder Bewegungskrieg an der Grenze, auf Rückzug nach deckendem Terrain, wobei der Feind genöthigt wird, sich gegen unsere Festungen zu vertheilen, und endlich, wenn man nicht mehr Feld halten kann, auf den Schutz eines Lagers an einer Festung, welche eine centrale Offensivfähigkeit besitzt; so war der Herzog bei Breslau schon in diesem letzteren Fall. Er hatte bereits bei Görlitz freiwillig auf alle jene früheren Perioden der Vertheidigung verzichtet. Breslau sollte jetzt ihm, und er Breslau Schutz gewähren. In dieser letzten Periode der Defensive mußte die Offensive, welche der König bestimmt versprochen hatte, abgewartet werden.

Die Länder des ganzen linken Oderufers waren nun bei Breslau für die alleinigen Kräfte des Herzogs von Bevern unwiederbringlich verloren.

Eine Armee wie die des Herzogs, welche sich bei Görlitz scheute, dem Feinde einen Marsch auf der Hirschberger Straße nach Schweidnitz abzugewinnen, welche auch später nicht wagte, diese anfangs noch freie Richtung einzuschlagen, war wohl nun, bei Breslau angekommen, nicht im Stande, dicht vor dem doppelt starken Feinde vorbei, auf Schweidnitz zu gehen, um Nadasdy zu schlagen. Die Lage des Herzogs gestattete jetzt nur noch, Breslau als doppelten Brückenkopf zu benutzen. Es mußte ihm nicht nur sichern Schutz gewähren, sondern auch den Feind zur Theilung seiner Kräfte auf beiden Seiten der Oder veran-

lassen. So nur wäre es einer geschickten Thätigkeit möglich gewesen, den Feind partiell zu schlagen, und dadurch indirekt auf den Entsatz von Schweidnitz einzuwirken. Um aber den Feind, der das Gefecht suchte, zur Theilung seiner Kräfte auf beiden Oderufern zu verleiten, wäre ein verschanztes Lager auf dem rechten Ufer vielleicht am geeignetsten gewesen. Die Lokalität des rechten Oderufers bei Breslau giebt zu einem solchen Lager alle Gelegenheit. Von der alten Oder mit mehreren Dämmen und Wasserrissen umgeben, konnte ein gesichertes Lager leicht dem Schutz der damaligen Befestigung der Domseite angeschlossen, und mit einem befestigten Uebergange nach der Viehweide verbunden werden. Diesen Rücksichten entgegen faßte der Herzog den Entschluß, auf dem linken Ufer, die Oder im Rücken, ein Lager zu beziehen. Er hegte dabei, seine Lage ganz verkennend, die Absicht, in diesem Lager, oder sogar aus demselben herausgehend, den mehr als doppelt so starken Prinzen von Lothringen so zu schlagen, daß der Weg nach Schweidnitz dadurch frei würde. Zu dem Entsatz dieser Festung war dann aber immer auch noch Nadasdy's Korps zu vertreiben, welches doch jetzt schon dem preußischen an Stärke fast gleich war.

Daß der König die Ansicht für ein Lager links der Oder gebilliget habe, kann wohl kaum dem Herzoge zur Entschuldigung gereichen. Verlegenheit genug war es für den König, Detail-Befehle von Sachsen nach Schlesien senden zu sollen. Der König ertheilte sie, wie ihm die Sache im Allgemeinen von fern erscheinen mußte. Da die schlesische Armee bis jetzt noch fast gar nicht gefochten hatte, solches aber für sie unter dem Schutze von Breslau wenig gefährlich schien, so mußte der König wünschen, daß dies Korps

die Kraft des Prinzen von Lothringen schwächen, und ihm so wenigstens eine Chance mehr zum Siege geben möchte. Die spezielle, veränderliche Lage jedes Augenblicks hätte den König zur Stelle das Rechte schnell ergreifen lassen; dieses Talent aber ging grade dem Herzog ab. Die ausdrückliche Genehmigung eines projektirten Angriffs erwartete dieser durch Kurierwechsel von dem Könige, statt sie von dem günstigen Moment sich diktiren zu lassen.

Außer den allgemeinen Verhältnissen war aber auch das Lager bei Breslau, sowohl seiner Lage als der besondern Anordnung nach, fehlerhaft. Vor Allem deckte es (wie auch Napoleon bemerkt) Breslau nicht mit. Weder die Unterstützung aus dieser Festung, noch die Aufnahme des Heeres in derselben, waren sicher gestellt. Die Verbindung mit Breslau und mit dem rechten Oderufer auf einer einzigen unverschanzten Brücke, lag ungedeckt auf dem linken Flügel. Dessenungeachtet hatte die zu vertheidigende verschanzte Linie eine Ausdehnung von mehr als 16,000 Schritt. Es kamen demnach nur ungefähr 1,300 Mann Infanterie auf 1,000 Schritt. Dabei verlangte der rechte Flügel, wenn gleich im vortheilhaften Terrain, doch viel Truppen, da er vom Feinde beinah umfaßt war. Auch hat die ihn schützende Lohe den überhöhenden Thalrand meist auf der feindlichen Seite. Die Front des Lagers war endlich durch Verschanzungen gedeckt, die zum Theil in der Tiefe vor einer rasirenden Höhe lagen, welches vom Könige bitter getadelt wurde.

Als aber mit dem Verlust von Schweidnitz auch der Schein eines Grundes für das Lager vor Breslau wegfiel, und Nadasdy's Eintreffen den Feind bis auf 80,000 Mann verstärkte, konnte wohl nur das ängstliche Halten an die

frühere Billigung des Königs, oder der irrige Glaube an die Stärke des eignen Lagers den Herzog bewegen, noch in ihm zu verweilen. Die bestimmte Nachricht von des Königs baldiger Ankunft hätte den Herzog veranlassen sollen, jetzt noch durch den Uebergang auf das rechte Oder-Ufer einer Schlacht auszuweichen, welche in dem Lager auf dem linken Ufer nie zu vermeiden war. Nichts Günstigeres konnte ja stattfinden, als wenn der König bei seiner Ankunft die Oesterreicher à cheval der Oder gefunden hätte.

Schon vor der Schlacht stand Nadasdy, fast so stark als der Herzog, und den linken preußischen Flügel umfassend, ohne bedeutendes Hinderniß vor sich, demselben entgegen. Dieser wurde hierdurch verleitet, seine Front von Pilsnitz bis Dürgan auf fast 2 preußische Meilen auszudehnen. Dabei hatte die Mitte nur die Länge des Dorfes Gabitz, also kaum eine Viertelmeile Tiefe bis zur Stadt. Der rechte preußische Flügel war aber noch einmal so weit, seitwärts von Breslau und von seinem einzigen Rückzugspunkt entfernt, als Nadasdy, welcher der Stadt gerade gegenüber stand. Dabei brachte sich der Herzog bei der Vertheilung der Truppen, nach damals gewöhnlicher Schultaktik, um die centrale Wirkung seiner Kavallerie, welche einzig im Stande gewesen wäre, die allgemeinen Fehler durch taktische Ueberlegenheit wieder gut zu machen.

Bei Eröffnung der Schlacht wollte der Herzog ein immer große Vorsicht verlangendes Mittel anwenden, nämlich einen Theil des über den Fluß gehenden Feindes debuschiren zu lassen, ehe man ihn angreift. Wie gewöhnlich hatte man auch hier zu viel herüber gelassen, und viel zu wenig Streitkräfte dagegen verwendet.

Jedes kriegerisch gebildete Auge mußte auf österreichischer Seite die Richtung des Angriffs in den schärfsten Zügen vorgeschrieben erkennen. Der linke preußische Flügel, schon von Nadasdy bedroht, war nothwendig der ernstlich anzugreifende, während der rechte Flügel und die Mitte von der österreichischen Mehrzahl auf ihrer ganzen zu ausgedehnten Linie festgehalten werden konnten. Die Wegnahme von Krietern, Kleinburg und Gabitz durch Nadasdy, und die von Groß-Mochber so wie der Höhe und des Dorfs Gräbischen durch eine andere über die Lohe gegangene Kolonne, hätten die Oesterreicher gleich bei Eröffnung der Schlacht in eine Aufstellung gebracht, welche den Herzog von Breslau abgedrängt, und seinen Abzug über die Brücke an der Viehweide sehr schwierig gemacht hätte.

Die Oesterreicher verkannten schon in ihren die Schlacht einleitenden Dispositionen alle diese Vortheile. Sie entgingen ihnen sogar noch da, als die ihnen bei Gräbischen aus Mißverständniß überlassene Redute unverhofft einen Stützpunkt für die Vereinigung der daselbst übergegangenen Kolonne und des Korps von Nadasdy gewährte. Alle Dispositionen waren aber einmal vorher ausgegeben, und ihre Armee nicht gewohnt, auf der Stelle gegebene Befehle geschickt auszuführen. Statt eines solchen von der Natur der Dinge entschieden geforderten Unternehmens, trennten sich die Oesterreicher absichtlich. Nadasdy blieb unthätiger Zuschauer, und die zwischen den beiden Mochbers übergegangene Kolonne zog, sich links wendend, an der Lohe hinab. Eine solche Trennung der feindlichen Uebermacht hätte das Gefecht für den Herzog herstellen können, wenn er eine Kavalleriemasse oder eine andere Reserve hinter der Mitte gehabt hätte. Auch so gewährte diese Theilung der feindlichen

Kräfte ihm immer doch noch den ungehinderten Abzug auf Breslau.

Die Kapitulation dieſes Platzes, zwei Tage nach der Schlacht, gehört zu jenen Pflichtvergeſſenheiten, für welche man wohl mit großem Unrecht Entſchuldigungen ſucht.

Es wäre nun, ſtatt Viktoria zu ſchießen, Sache der Oeſterreicher geweſen, dem Rückzug der Reſte des preußiſchen Korps auf Glogau Hinderniſſe in den Weg zu legen. Die Brücke der Oeſterreicher bei Sandberg gab die Gelegenheit, den Abziehenden in die Flanke zu fallen, und ihnen zugleich eine ſtarke Abtheilung an der Weida, mit einer Rückzugslinie auf Auras, in den Weg zu legen.

Die zehn Tage nach der Einnahme von Breslau bis den Tag vor der Schlacht bei Leuthen, brachten die Oeſterreicher in müßiger Ruhe zu, ohne irgend eine Operation gegen den König zu beginnen. Sie hätten in dieſer Zeit bis in die Gegend von Liegnitz vorgehen können, welches ſie einigermaßen befeſtigt, und mit 4,000 Mann beſetzt hatten. Sie konnten von dort die Vereinigung des Königs mit Zieten zu verhindern ſuchen. Wäre dieſe dennoch erfolgt, ſo mußten ſie, der Schlacht ausweichend, den König in jenen flankirenden Poſitionskrieg zu verwickeln ſuchen, zu welchem ihm die Zeit gebrach. Die Gegend zwiſchen Liegnitz und Schweidnitz bot hierzu den Oeſterreichern alle Gelegenheit. Des Königs Vorrücken auf Breslau konnte bedroht, gleichzeitig aber auch ſein Rücken und ſeine Verpflegungsanſtalten von den leichten Truppen der Oeſterreicher beunruhigt werden.

Wollten aber die Oeſterreicher eine ſolche Art der Offenſive nicht, ſo bot ſich ihnen zwiſchen Breslau und Schweid-

nitz in dem Schweidnitzer Wasser eine deckende Defensivlinie dar. Hinter diesem Flusse konnten sie unsern Kant die Ankunft des Königs erwarten. Ein bis gegen Neumarkt vorgeschobenes Korps konnte zugleich den Anmarsch des Königs beobachten, und sein weiteres Vorgehen gegen das Schweidnitzer Wasser, nach der Gebirgsseite ausbiegend, in Flanke und Rücken beunruhigen.

Durch einen musterhaft eingeleiteten, gedeckten und von Verpflegungsrücksichten unaufgehaltenen Marsch erreichte der König die Katzbach. Seine Gegenwart erhob die moralische Kraft der bei Breslau geschlagenen Truppen. Mit nur 32,000 Mann setzte der König seinen Marsch fort, um eine Schlacht zu suchen, wo er auch den Feind fände. Nur auf seine Armee und auf sein Talent stützte er sich.

Der erste und entscheidendste Vortheil im Kriege, der einer besseren Armee, knüpfte sich, wie immer, an das überlegene Feldherrn-Talent des Monarchen. Er war gewiß, jedes Terrain, im Augenblick wo er es sähe, sich unterzuordnen, und nicht der ängstlichen Forschung im Voraus zu bedürfen. Für einen Rückzug brauchte er dabei nicht besorgt zu seyn; die in gleichem Falle gegen das Korps des Herzogs von Bevern bewiesene Schwerfälligkeit der Oesterreicher, sicherte solchen auch im ungünstigen Fall.

Die Wegnahme von Neumarkt und der, sonderbar genug, als Avantgarde dahin vorgeschobenen österreichischen Bäckerei, so wie die gleichzeitige frühere Besetzung der vom Feinde projektirten Position bei Kammendorf, gehören zu den Mustern des Benehmens einer Avantgarde in solchen Fällen.

Dem Prinzen von Lothringen blieb jetzt nur die Wahl, entweder die Avantgarde des Königs zu werfen, und die projektirte Position bei Kammendorf mit Gewalt zu neh-

men, oder sich hinter der Lohe aufzustellen. Er that keins von beiden, sondern postirte sich zwischen Nypern und den Gohlauer Teichen, in der Ausdehnung von mehr als einer Meile (12,000 Schritt). Die vorgeschobenen Flügel hatten einige schwache Anlehnung. Die Mitte hatte aber weder ein Terrainhinderniß vor, noch eine Reserve hinter sich. Dagegen lag nur eine kleine halbe Meile entfernt das Schweidnitzer Wasser hinter der Front. Vor der Front (jedoch noch außerhalb des Kanonenschusses) lag, statt einer Deckung, in der unbesetzten Hügelreihe des wellenförmigen Terrains eine Verdeckung der Umsicht, die eine Annäherung gegen den linken Flügel der österreichischen Stellung sehr begünstigte.

In der Einleitung zur Schlacht bei Leuthen strafte der König sogleich den Fehler der Oesterreicher, ihre Kavallerie-Avantgarde ohne Unterstützung ¾ Meilen weit bis Borne vorgeschickt zu haben.

In der vorgefaßten Meinung, daß der König ihren rechten Flügel, den sie am schwächsten hielten, angreifen werde, verstärkten sie denselben gleich bei der ersten Bedrohung unter den Augen ihres Gegners auf Kosten der übrigen Theile ihrer Stellung.

Der König, gewohnt seine Schlachten auf dem Fleck, nach dem einfachen Ueberblick der Verhältnisse an Ort und Stelle, und nicht nach vorher gekünstelten Dispositionen zu entwerfen, scheint durch dies Benehmen der Oesterreicher, und durch die Möglichkeit einer verdeckten Rechtsschiebung vorzugsweise zu dem Entschluß bestimmt worden zu seyn, den linken feindlichen Flügel anzugreifen. Ein Theil der taktischen und strategischen Gründe, welche von verschiedenen Schriftstellern für diesen Angriff angegeben worden

sind, trägt nicht ganz das Gepräge des augenblicklichen Entschlusses, sondern mehr jenes der Ansichten, welche so oft nach den Begebenheiten, aus dem jedesmal herrschenden Systeme, in der Kriegsgeschichte aufgenommen werden.

Die Oesterreicher beharrten in ihren so gewöhnlichen Fehlern passiver, Devensive und vorgefaßter Meinung. Sie verabsäumten, sich Kenntniß von den wirklichen Bewegungen der Preußen zu verschaffen.

Bei der musterhaften taktischen Anordnung des Königs sind besonders zwei Gegenstände, als von dem gewöhnlichen Normal der Kriegführung jener Zeit abweichend, zu bemerken:

1) die Aufstellung einer Kavallerie-Reserve hinter der Mitte, während die übrige Kavallerie auf den Flügeln gleich vertheilt war;
2) die Deckung der Kavallerie des rechten Flügels durch Infanterie, was das dortige Terrain nöthig machte.

Das Verhältniß der Kavallerie zu der Beschaffenheit des Terrains, und zu den möglichen Unternehmungen des Feindes ist hierdurch völlig charakterisirt. Es dürfte demnach die Frage gestellt werden können, ob die Verwendung der Kavallerie-Reserve hinter der Mitte im Laufe der Schlacht nicht lieber nach dem linken, als nach dem rechten Flügel hätte statt finden sollen? —

Bei der Verwendung auf dem letzteren Flügel blieb der Kavallerie immer nur jene untergeordnete Stelle, wo sie der schützenden Mitwirkung der Infanterie bedarf. Auf dem linken Flügel dürfte dagegen die entscheidende Attake des General Driesen zeigen, daß da der eigentliche Tummelplatz der Kavallerie-Reserve gewesen sey.

Eine schnellere Entscheidung der Schlacht wäre auf solche Weise herbeigeführt, und dem Feinde der Vortheil

entzogen worden, sich unter dem Schutze der Nacht abziehen zu können.

Die Verfolgung des Königs nach der Schlacht bei Leuthen trägt den Charakter früherer Zeit, wo man meist den fliehenden Feind mit ritterlicher Großmuth behandelte, und seine gänzliche Vernichtung, zur Beendigung des Krieges, zu vollenden versäumte. Die sparsamen Kräfte, mit denen, sonst der Krieg geführt wurde, erlaubten die Verlängerung des Krieges, wie solche der Soldat zu wünschen pflegte.

Bis an die Lohe herangerückt stand es ganz in der Macht des Königs, den Weg nach Schweidnitz zu verlegen. Breslau wäre nur der Punkt sicherer Gefangennehmung der Oesterreicher gewesen, falls sich ihre ganze geschlagene Armee hineingeworfen hätte. Diese mußte daher, wie sie allein nur konnte und auch that, auf der Strehlener Straße abziehen. Während Breslau umschlossen blieb, konnte der König auf der Glatzer Straße die linken Ufer der Lohe und Ohle dem Feinde streitig machen, und ihn auf dem einzigen Auswege nach Mähren zu gänzlicher Auflösung bringen.

Der Halt des Königs bei Breslau erlaubte den Oesterreichern in zwei Märschen, folglich schon am 7. Dezember unter dem Schutz von Schweidnitz zu seyn. Den Rückzug der Oesterreicher bezeichnet aber jene unentschlossene Unbehülflichkeit, die lieber Alles passiv auf das Spiel setzt, als sich durch ein freiwilliges Opfer von den drängenden Verhältnissen loskauft. Unschlüssig sich bei Breslau aufhaltend, um den Train zu retten, den ihnen Zieten doch nahm, erreichten die Oesterreicher Schweidnitz erst am 9. Dezember, vier Tage nach der Schlacht. So mußte es freilich schon den der Arriergarde nachrückenden Detaschements gelingen,

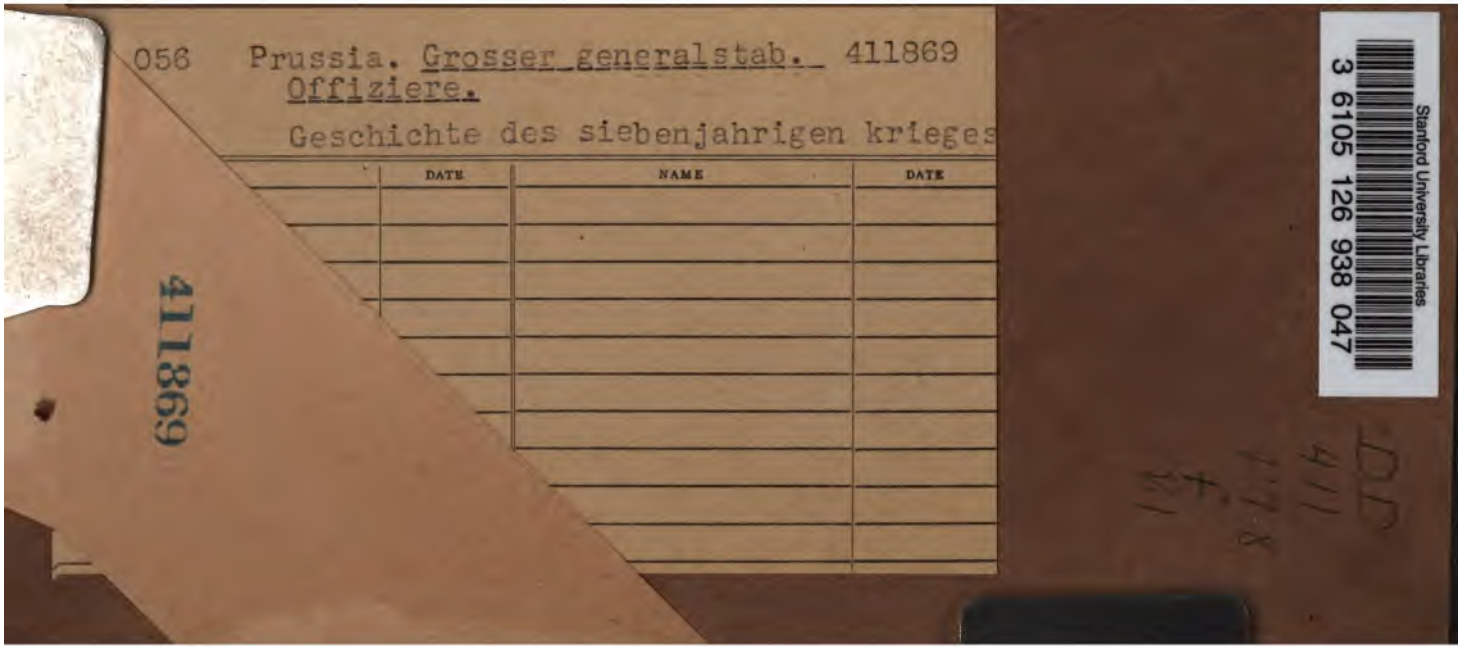
aus der Verfolgung bedeutende Resultate zu ziehen. Es dürfte dies jedoch nur zeigen, wie vielleicht eine kräftigere Verfolgung die Auflösung der ganzen österreichischen Armee, und somit wohl sogar den Frieden herbei geführt hätte.

Der schlechte Zustand der Werke von Breslau, durch baldige Bresche-Legung bezeichnet, dürfte zu der Frage berechtigen, ob die Oesterreicher nicht besser gethan hätten, nur in dem Fall eine eben ausreichende Garnison zu hinterlassen, wenn sie hoffen konnten, derselben von Schweidnitz aus zur rechten Zeit wieder zu Hülfe zu kommen?

In Breslau und Liegnitz 14,400 Dienstfähige zurückzulassen, ohne daß diese Plätze, eine der Zeitdauer möglichen Entsatzes entsprechende Festigkeit hatten, dürfte wohl zu jenen fehlerhaften Detaschirungen gehören, zu welchen die Begierde des Besitzes und chimärische Offensivpläne so oft verführen.

Die öffentliche Vertretung aller begangenen Fehler, welche die Kaiserin der Führung ihrer Armee aus persönlichen Rücksichten mit der Kraft aller Autorität gewährte, war wohl eben nicht geeignet, den Geist dieser Armee zu heben. Bei solcher Gleichgültigkeit für den Erfolg mußte die österreichische Armee stumpfsinnig, und ihre Führer ohne alle Aufregung zur Benutzung der Erfahrung bleiben, welche doch allein im Stande ist, ein Heer zu heben, an dessen Spitze kein kriegerisches Talent unbeschränkt steht.

Gedruckt bei Dieterici.


056 Prussia. Grosser generalstab. 411869
Offiziere.
Geschichte des siebenjahrigen krieges
DATE
NAME
DATE
411869
Stanford University Libraries
3 6105 126 938 047